

Landesbibliothek Oldenburg

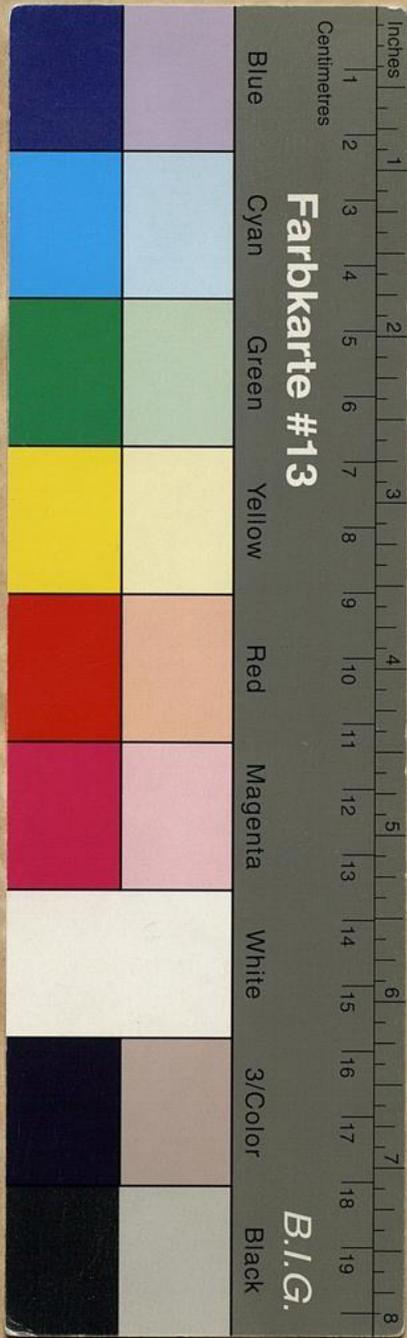
Digitalisierung von Drucken



A

528





7



Ersteinst
wöchentlich Freitage.
Preis: pro Quart. 10 Gf.

Die Sunte.

Insertionsgebühren
wird die gespaltene Zeile
mit 1 Gf. berechnet.



Unterhaltungs- u. Anzeigeblatt für Wildeshausen und Umgegend.

Nr. 1.

Freitag, den 1. April.

1859.

Die Sunte.

„Die Sunte?“ hör' ich Manchen fragen,
Das Ding wird doch nicht wäss'rig seyn?
Den Namen, ja, den will ich tragen,
Und Wasser bieten, klar und rein.

Das soll den Geist Euch recht erfrischen
Nach Tagesarbeit, heiß und schwer;
Gar Manches giebt's darin zu fischen
Für Jedermann zu Lust und Lehr'.

Befruchtend soll, was ich Euch biete
Für Geister und für Herzen seyn;
Schenkt Ihr mir Nachsicht nur und Güte:
Will ganz ich Eurem Dienst mich weihn.

Programm.

Ein neugeborenes Kindlein senden wir hiermit in die Welt und empfehlen es angelegentlich der Gunst eines verehrten Publikums. Ohne diese Gunst wird es seiner Tage Zahl nicht eben hoch bringen, und darum tritt es nicht ohne Zagen unter die Leute, aber doch auch nicht ohne die leise Hoffnung, daß es freundliche Aufnahme, Nachsicht mit seinen Mängeln und aufmunternde Anerkennung seiner geringen Vorzüge finden werde. Zwei Dinge sind nöthig zum Gedeihen des Unternehmens: ein möglichst reges Interesse des Publikums für dasselbe einerseits, das ernste Streben der Redaction, allen billigen Forderungen der Leser gerecht zu werden, andererseits; je lebendiger jenes sich bethätigt, um desto eifriger wird dieses sich kund geben.

Thut aber ein Wochenblatt, wie wir es unsern lieben Landsleuten bieten, wohl überhaupt noth? Wir wollen versuchen, mit wenigen Worten darauf zu antworten. Dinte und Druckerschwärze bilden heutzutage das fünfte Element; die Presse, insofern sie die öffentliche Meinung zum Ausdruck bringt, ist eine Macht geworden, ja, sie ist gewissermaßen als sechste Großmacht zu betrachten. Man hat der Buchdruckerwerkstatt die Ehre angethan, sie unter die Sternbilder aufzunehmen. Wäre das etwa zu viel der Ehre? G. wiß nicht! Wie die Sterne das Dunkel der Nacht durchblitzen, so durchleuchtet der von dem gedruckten Worte getragene und beflügelte Gedanke die Nacht des Geistes. Wenn auch Gutenbergs herrliche Erfindung hin und wieder gemißbraucht worden ist — wer möchte es darauf hin wagen, ihre Segnungen zu verdächtigen und gering zu achten? — Bildung macht frei! Eigennützige Speculanten haben dieses Wort in neuerer Zeit vielfach gemißbraucht; wahr bleibt es übrigens darum doch

Dem Volke jene befreiende Bildung zu vermitteln, dazu kann auch ein kleines, bescheiden auftretendes Organ in beschränktem Kreise mitzuwirken sich unterfangen. In welcher Weise, durch welche Mittel will nun unser Blatt diesen Zweck erreichen? was hat es dem Leser zu bieten? — Es will ihm Gelegenheit geben, durch eine klare, faßliche Darstellung historischer Thatfachen aus der Geschichte der Welt und des weitern und engern Vaterlandes, durch Auszüge aus Chroniken und alten Documenten sich von der Entwicklung des Menschengeschlechts im Allgemeinen und der stammverwandten Völker im Besonderen richtige Vorstellungen zu bilden; es soll durch die Schilderung der Zustände längst vergangener Zeiten und längst verfuntenen Geschlechter zu Vergleichen anregen und die Ueberzeugung befestigt werden, daß wir Vieles vor unsern Vorfahren voraus haben, daß wir aber auch Einbuße erlitten an manchem Gute, dessen sie sich rühmen durften. Das Blatt will sich ferner bemühen, den Ursprung eigenthümlicher localer Einrichtungen nachzuweisen und Sitten und Gebräuche der Altvordern anschaulich zu schildern, um dadurch das Interesse für vaterländische Alterthümer zu beleben und zu kräftigen.



Auch Mittheilungen über das, was in der Welt vorgeht, sollen dem Leser nicht vorenthalten werden; nur erwarte man nicht, daß wir die schwebenden politischen, socialen und kirchlichen Fragen der Gegenwart discutiren werden: wir wollen dies Geschäft den zahlreichen Zeitungen und Journalen überlassen, die für andere Leserkreise schreiben, als wir. Was übrigens irgendwo als neu auftaucht und in irgend einer Weise dem Fortschritte dient, das soll gewissenhaft in unserm Blatte erwähnt werden.

Somit hätten wir die Tendenz der „Hunte“ in allgemeinen Umrissen angegeben. Wir wollen belehren, gleichzeitig aber auch unterhalten. Wenn der Raum es gestattet, bringen wir spannende, nicht allzu lange Erzählungen, Anekdoten, Humoresken u. s. w., ansprechende Gedichte sollen zwischendurch auch nicht fehlen.

Das Blatt hat nun aber noch eine engere Tendenz, insofern es nämlich ein Localblatt zu sein berufen ist. Die Eingefessenen des Amtes Wildeshausen sollen bei der Lectüre desselben vorzugsweise ihre Rechnung finden; was sie angeht und interessiert, das soll von uns mit der größten Gewissenhaftigkeit und mit besonderer Hingebung an die Sache behandelt werden.

Für Inserate aller Art, amtliche wie private, stehen die Spalten des Blattes jederzeit offen. Beiträge, die der Tendenz des Blattes entsprechen, sind uns stets willkommen.

Möge nun dem neuen Unternehmen die Gunst eines verehrlichen Publicums nicht fehlen. Mit diesem Wunsche übergeben wir diese Probenummer der Öffentlichkeit.

Wildeshausen, im Februar 1859.

Die Redaction.

Der Hort des neunzehnten Jahrhunderts.

Der grollende Riese, der mit Windeiseile den überfließenden Segen glücklicherer Zonen darbenenden Völkern zuträgt — ein Schaffner des edelsten Communismus — der die weiße Braut aus Nordlands Steppen dem braunen Sohne des Morgenlandes im Fluge in die sehnsüchtigen Arme führt; der Hort des neunzehnten Jahrhunderts, der die Völker verbrüdernd, die starren Grenzen ihrer Reiche auslöscht, überall hin unerforschlichen Segen bringt für Wissenschaft und Kunst und jegliches Streben; der immer reicher und vieladriger sich aufthut — er gleicht dem breitästigen, vollen Fruchtbaum, der dem Wanderer köstliche Labung und Schatten giebt, aber Niemand fragt: Wer hat ihn gepflanzt und gepflegt? Niemand fragt: Wer hat den Schatz gehoben und den Born der finstern Mächte, die ihn bewacht, auf sich genommen?

Raum mit dem reichen Fund zu Tage, fiel der edle Bergmann den aufgestörten Gewalten zum schrecklichen Opfer. Glanzend aber wird derer gedacht, die das köstliche Gut aus den Händen des verblühten Dulders genommen und es von den Schlacken gereinigt aufgestellt haben der Welt zur Bewunderung.

Auf sein längst versunkenes Grab sei dies frühe Blätt der Erinnerung trauernd und dankbar niedergelegt. *)

Vom Esßj b'r aus kümmerlicher Dorfsheimat wanderte ein Mann mit Weib und Kind. Das Ziel ihrer Planung, ihrer Wünsche, da lag es nun vor ihnen, das herrlich Paris, und andächtig, gläubig und in stiller Freude schauten sie darnach hin, wie der Pilger nach dem ewigen Rom oder dem

*) Für uns Wildeshäuser, die wir hoffen und wünschen, das Entstehen des eisernen Dampffestes und dessen schrollen Pfist — die Kunst des moderneren Weltverkehrs — in unserer nächsten Nähe zu vernehmen, daß die Eisenbahn von Winteln nach Leppers ihre Lage über Wildeshausen erhalte, was uns vielen Mühen anzunehmen; für uns, denen dies Ereigniß die Aussicht bietet, unsere alte, ehemals ohne Zweifel die bedeutendste, jetzt von allen Verkehrswegen abgeschnittene Stadt sich dadurch zu einem ihr reißigen Zustand wieder erhebe; für uns wird dies also ein specieller Grund sein, den Herren des Salomon de Caus die gebührende Hochachtung zu bezeugen.
T. K. c.

heiligen Jerusalem. Trotz ärmlichen Gewandes und müden Leibes aber gingen sie nicht in Demuth und Trauer wie Büßende und Bettler. Fest und stolz schaute des stattlichen Mannes großes Auge vorwärts, und seine Brust hob sich, als brächte er, ein siegreicher Held, der menschenreichen Weltstadt ein überraschendes Heil. In Liebe und gutem Vertrauen hing des treuen Weibes Blick an des Gatten muthbelebtem Antlitz, das Kind bald herzlich, bald still frohlockend nach dem nahen Ziele schauend. „Dort findet jeglich Streben seine gute Stätte und des Verdienstes harter Lohn und Ehre vom weisen Cardinal und vom gerechten König.“ Also sprach, frohen Muthes, den Schritt beschleunigend, der Wanderer zur Gefährtin. „Ich fühl es, wie ihnen das mächtige Geheimniß hoch willkommen ist. Schon seh ich mein herrliches Werk gigantisch wachsen, hör' es staunend bewundern und die Welt ihm zujauchzen. Dann, du Liebe, ist Noth und Kummer auf immer abgethan, und um's lerge Dasein gilt's kein ängstlich Weiter mehr. Frei liegt die reiche Zukunft da für uns und unsere Kinder!“

So sprechend breitete er im freudigen Vorgefühl die Arme aus nach dem vor ihm liegenden Häusermeer, die sonst bleiche Wange geröthet vom Strahl des Glaubens und des gerechten Selbstvertrauens, und schwer quoll aus dem lichten, sehnsuchtsvollen Auge, von Schmerz und Freude gezeugt, die Thräne des geprüften Mannes, der endlich so lang entbehrt den Trost erreicht.

Schon umgab sie das lärmende Gerüß der Stadt. Ein ärmliches, düstres Lodbach nahm die Wanderer auf, doch heiter machte es ihnen die goldene Hoffnung, würzte das geringe Mahl und streute ihnen die Träne in den süßen Schlaf, der die Müden alsbald umfing.

Im reichen Palaste, prächtiger als sein Herr und König, herrscht von glänzenden und zahlreichen Wachen wohnt der Cardinal-Minister, der gefürchtete Volks- und Fürstentyrann Richelieu. Siniam im prunkvollen Arbeitszimmer ruht er, vertieft in zahllose Papiere. Aus dem schön geschnittenen goldgeziereten Sessel nahe dem marmornen Kamine auf grünbehängenen Tisch gebeugt, entscheidet er mit ruhiger, fester Hand manches Wichtig. Reichgütlich wie beglückende Patente unterzeichnet er

Todesurtheile und die Befehle zur Tortur mißfalliger Unschuld.

Wie um des gefürchteten Raubthiers Höhle in der Wildniß Todtenstille ruht, so waltet tiefes Schweigen rings um das Gemach des allmächtigen Ministers. Da, wald ein unerhörtes Ereigniß, tönt plötzlich Getös und lautes Stimmgewirr vom Vorfaal her, und über des Cardinals rasch erhobenes Antlitz zuckt's halb wie Zorn und halb wie feige Angst. Unehrlieblich und lärmend wird die Thür geöffnet, und ein dringt, ob auch die nacheilenden Diener mit Macht ihn zurück zu zeren suchen, zornleuchtend und mit verstörtem Kleide ein schlichter, hochstirniger Mann. „Gott schütze Eure Eminenz!“ ruft er noch halb athemlos dem finster blickenden Minister entgegen, „und Dank ihm, daß ich nun endlich doch vor Euch stehe! Wohl stundenlang harrete ich seit drei Tagen vergebens in Eurem Borgemach, verhöhnt von Euren Dienern, immer wieder auf andere Zeit vertröstet und von ihnen ein lästiger Bettler gescholten. Ich bittle nicht, mein Fürst, denn ich kann geben. Und wahrlich nichts Geringses Euch vorzulegen, bin ich von weiter Ferne hergewandert. Vergebung, hoher Herr, daß ich so trohig mir Euer gnädiges Gehör erringen mußte!“

Und alsbald glättet sich wieder des Gewaltigen Stirn und die Diener weichen still auf den Wink seiner Augen.

Des mühsam erreichten Wunsches froh, endlich dem mächtigen Herrn gegenüber zu stehn, und des Erfolgs seines hochbedeutenden Antrags gewiß, antwortet der kühne Fremdling auf des Ministers mild-ernste Frage:

„Mein hoher Herr! Salomon de Caus ist mein Name und der ferne Elsaß meine Heimath, die ich mit Weib und Kind verlassen, um eine herrliche Entdeckung und die Frucht jahrelanger und mühevollen Denkens, dem edelsten und mächtigsten der Könige zu Füßen zu legen, daß sie auf sein Herrschergebot leben und gedeihen möge.“

„In ihrem Schooße birgt sie die Kraft von mehr als tausend Kössen, und was viel hundert Menschenhände langsam und mühselig bauen, das richtet sie langsam und mit Flügelschnelle auf. Reich und mächtig vor allen Völkern der Erde wird sie das schöne Frankreich machen und mit Millionen des Königs Schatzkammer füllen.“

„Nehmet sie in Euren mächtigen Schutz! Gebt ihr mit Eures weisen Wortes Gewalt die gnädige Fürsorge des großen Königs und Euch wird Frankreich segnen von Jahrhundert zu Jahrhundert!“

Geduldig hatte der Minister den Bittenden gehört und frug aufmerksamer: „Und worin besteht diese Wunderkraft?“

„Ein gemeines, unscheinbares, flüchtiges Wesen ist's, und überall vorhanden: die Kraft des Dampfes, der aus heißem Wasser steigt,“ ruft freudig der Gefragte und reicht aus seinem Busen dem Cardinal ein Schriftwerk dar, worin in zierlichen und klaren Worten die herrliche Idee enthalten ist. Still blättert dieser darin auf und ab, liest bald hier, bald da ein wenig, legt es dann mit kaum bemerkbarem Lächeln zur Seite und sich zur unterbrochenen Arbeit wieder wendend, spricht er kalt und entschieden mit entsassender Geberde: „Ein andermal will ich Euch weiter hören.“ Geräuschlos öffnet sich die Thüre und stumm, sich verneigend scheidet der Geflüchtete.

Unangemeldet tritt bald darauf Joseph der Kapuziner ein, die rechte Hand des Cardinals, anspruchslos, bescheiden, klug,

vielerfahren und nur der Kirche lebend. Auf des Künstlers zurückgelassene Papiere deutend, ruft lächelnd Richelieu ihm zu: „Ein wenig früher nur und ein lustig Stücklein hättest du mit hören können. Ein Mann warb feurig und kühn genug um unsern Schutz und des Königs Unterstützung für einen Traum, den er ein hohes Geheimniß nennt. Mit Dampf will er dem König unermesslichen Reichthum gewinnen, mit Dämpfen Frankreich zum Paradiese umgestalten. Der Dampf des heißen Wassers sei der flüssig gewordene Stein der Weisen, dem jegliches Menschenheil entströmt.“

Ernst schaut der Vater den Redner an und lange hastet sein Blick auf den zierlich geschriebenen Blättern, dann spricht er wie für sich hin: „Und wär es auch möglich, gut wäre es sicher nicht.“

„Du sahst es nicht, wie der Wahnsinn ihm in den Augen stand und aus jedem seiner hastigen Worte tönte, und wie er nur mit des Wahnsinns unbändigem Troh zu uns einbrang.“

So eifert der weise Cardinal und rührt die Glocke und ruft dem Diener zu: „Man gebe den Garben an der Pforte unser strenges Gebot, daß jener Narr uns nicht wieder belästige.“

Und weiter ward nicht mehr davon gesprochen.

(Fortsetzung folgt.)

Lesefrüchte.

Die Einführung der Kartoffel in Europa geschah zuerst durch Hamtins, einem Sclavenhändler, in Irland im Jahre 1545. Walter Raleigh führte sie 1584 aus Virginien in Irland, Franz Drake ebendaher in England ein. Ein vertriebener Wadenser, Kaufmann Signoret, brachte 1702 die ersten Kartoffeln nach Deutschland zum Pfarrer Arnaud in Schöneberg (Kgr. Württemberg.)

Glaube und Wissen. Glaube, den man beweisen kann, ist kein Glaube mehr, sondern Wissen. Darum soll aber nicht das geglaubt werden, was jeder Möglichkeit, bewiesen zu werden, widerspricht. Das Recht, zu untersuchen, ob das, was man glaubt, auch verdient, geglaubt zu werden, darf dem Denker nie verkürzt werden.

Ämtliche Publicationen.

Wie bereits im Gitterkasten der Gemeinden des Amtes über die Behandlung und Vertheilung der Geschäfte bei dem Amte Wildeshausen das Erforderliche am 31. Octbr. v. J. bekannt gemacht worden ist, so wird zur weiteren Kunde des Publicums Folgendes publicirt: *)

Die Vertheilung der Geschäfte des Amtes ist so eingerichtet, daß

1. an jedem Montage und Freitage der Woche, soweit nicht Feiertage darauf fallen, vom Amtsrichter wie

*) und indem diese Bekanntmachung des hiesigen Greshbergzogl. Amtes, wenn auch schon länger erlassen, für unsern Amtsbezirk besonders dauernd von Interesse, so ist es nicht unbegründet, wenn solche hier bis weiter streicht.
Ann. d. Red.

dem Amtmann die Sprechstage für die ihnen obliegenden Geschäfte wahrgenommen werden, an welchen Tagen auch die einfachen Beurkundungen, Beglaubigungen und Solemnisirungen der Contracte bei dem Amtsrichter zu beantragen und die Aufnahme größerer und wichtiger Urkunden zu besprechen ist;

2. an den Dienstagen und Donnerstagen der Woche werden die Civilrechts- und Klagesachen der Regel nach vom Amtsrichter verhandelt;

3. am Mittwoch die Vormundschafsfachen terminlich vorgenommen und

4. am Sonnabend die Polizeistrasssachen verhandelt werden, während für die terminlichen Verhandlungen der Verwaltungssachen die sämtlichen Wochentage neben den Sprechtagen bleiben.

Amt Wildeshausen, 1858 Nov. 16.

Reineke.
Köwelskamp.

Da die in der Pflasterstrecke Nr. 9 der Delmenhorst-Wildeshäuser Chaussee von Grashorn zu Ushorn Hause bis an die Grandbahn neben Hockensberg vorhandenen Birken verkauft werden sollen, so ist dazu Termin auf den 10ten März d. J. Nachmittags 2 Uhr, anberaumt, und wird der Verkauf um diese Zeit bei Grashorns Hause beginnen, wo sich die Kaufliebhaber zeitig finden wollen.

Amt Wildeshausen, 1859 Febr. 24.

Reineke.
Köwelskamp.

Stadtmagistrat Wildeshausen.
Zur Verbesserung der Straßen der Stadt sind erforderlich: 20 Tonn'n Pflastersteine, und ist zur Verbindung der Lieferung derselben Termin auf den 10ten März d. J. Morgens 10 Uhr zu Rathhause angesetzt, wozu Lieferungslustige eingeladen werden.

Wildeshausen, 1859 Febr. 25.

J. A. Schetter.
Ries.

Privat-Verkaufmachungen.

Öffentliche Verkäufe.

Wildeshausen. Zum 16. März d. J. Morgens 10 Uhr anfangend, beabsichtigt der Schlachter Jaak Schwabe in seiner Wohnung öffentlich meistbietend mit geraumer Zahlungsfrist durch den Hrn. Auctionator Heinsen daselbst verkaufen zu lassen: 3000 Pfund Speck, 1000 Pfund Rückenstücke, Hennen und halbe Schweinsköpfe, 10,000 Pfund Heu, zur Hälfte Pferde- und zur Hälfte Kuhheu, 6000 Pfund Stroh, wie auch 10,000 Pfund Lumpen zum Düngen, 100 Scheffel Rotten und 50 Scheffel Saathafer, 2 tragtige Kühe, 2 dito Ziegen und sonstige Gegenstände.

Kaufliebhaber werden freundlichst eingeladen.

Zu verkaufen.

Wildeshausen. Bei mir sind wieder die so sehr beliebten tantigen Handbutterkarnen vorrätzig.
Diedrich Schröder, Schmied.

Wildeshausen. Ein Forte-Piano steht wegen Mangels an Platz billig zu verkaufen bei
W. Kuhlmann, Uhrmacher.

Wildeshausen. Meine Tuchfabrik beabsichtige ich zu verkaufen, und wollen Liebhaber sich gefälligst bei mir einfinden, um zu contrahiren.
P. C. Höpken.

Wildeshausen. Dem bauenden Publikum halte ich mein reichhaltiges Lager von
Steinkalk, Muschelskalk, Cement, Mauersteinen, Pfannen &c.

zur Abnahme bestens empfohlen. Hyron. Stegemann.
Wildeshausen. Neue schöne Vollheringe à Stück 10 kr. bei
Gerh. Arkenau am Markt.

Wildeshausen. Mein Lager von Bettfedern und Daun'n in großer Auswahl, so wie Gummischuhe und neue Vollheringe, Sardellen, Rahmkäse, grünen Schweizertäse empfehle zur geneigten Abnahme.
Heinrich Nolte.

Wildeshausen. Das von dem Hrn. Postmeister Höpken hieselbst übernommene
Lager von durablen blauem Tuche,

welches krumpfrei, empfehle ich einem verehrlichen Publicum angelegentlichst zu bedeutend herabgesetzten Preisen, um damit rasch zu räumen.

Ich verkaufe jetzt diese Tuche, welche in der Fabrik früher 1 Thlr. 10 gr. bis 1 Thlr. 13 gr. kosteten, zu 1 Thlr. die Elle und gebe solche bei Partien noch billiger ab.

Außerdem kann ich mein Lager von feineren Tuchsorten aus derselben Fabrik, wie auch aus auswärtigen Fabriken, aufs Vollständigste assortirt, mit Recht anpreisen, und bitte ferner, zu herrannahende Ostern beim Bedarf an Confitmandenzeyn um recht zahlreichen Zuspruch, wozu ich Merino's Thylbets, Paramattas, Orleans in verschiedener Güte und in reicher Auswahl auf Lager halte.
S. L. Schwabe.

Vermischte Anzeigen.

Wildeshausen. Ich suche einen Lehrling für mein Geschäft.
C. Zimmermann, Mühlenzimmermeister.

Wildeshausen.
Fünf Thaler Belohnung

demjenigen, der mir den Thäter angiebt, so daß ich ihn gerichtlich belang'en kann, welcher die Pflanze an meiner Wiege hinter meinem Hause beschädigt.
P. C. Höpken.

Wildeshausen. Einem verehrlichen Publicum empfehle ich mich zur Anfertigung aller in meinem Geschäft vorkommenden Arbeiten.
D. Tiemann, Seilermeister.

Wildeshausen. Meine
Leihbibliothek

empfehle ich zur recht fleißigen Benutzung.
E. S. Ries.

Marktpreise zu Wildeshausen

vom 23. Februar 1859.

Butter das Pfund	14 u. 15 gr.
Eier das Duzend	6 "

Redaction, Druck und Verlag von E. S. Ries in Wildeshausen.

Unterhaltungs- u. Anzeigeblatt für Wildeshausen und Umgegend.

N. 2.

Freitag, den 8. April.

1859.

Die Kleinstädter.

So übel ist's nicht in 'ner ganz kleinen Stadt,
Die Lust ist gesund, man ist wohlfeil sich satt;
Man trägt hier auch länger die Rock' und die Schuh,
Spottbillig ist die Wohnung denn auch noch dazu.
Und klug sind die Leut' da, sie wissen's genau,
Was geschwaht der Herr Nachbar, was gekocht seine Frau;
Wie viel Bohnen die A. zu sechs Tassen stets braucht,
Was für Taback Herr B. für gewöhnlich so raucht.

Man hält sich 'ne Ziege, wer's kann, kauft 'ne Kuh,
Bebaut dann sein Gärtchen, sein Feldchen in Ruh,
Man spart sich ein Sümchen für schlimmere Zeit
Und kommt mit zehn Thaler'n, Gott weiß es, wie weit!
Und wem gar das Glück noch 'nen Titel beschert,
Der wird von den Leuten wie ein Götze verehrt;
Kommt aber zum Titel Uniform noch hinzu:
So puzt man vor Ehrfurcht dem Träger die Schuh.

Für ein jeglich Ereigniß interessirt man sich sehr;
Kommt 'ne alte Karosse vom Thore daher,
So möchten's die Karet' mit den Augen verschlingen,
Den Fremden zur Nennung des Namens gern zwingen;
Und kehrt er ermüdet im Gasthof nun ein,
So heißt es: wer mag nur der Reisende sein?
Bald hat man's heraus und erzählt in der Stadt,
Daß Herr Meier Herrn Schulze im Hause heut' hat.

Trank Einer am Sylvester ein Töpfchen zu viel,
Stolpert hullo er heimwärts, obgleich es sehr kühl,
So heißt's gleich: man trug ihn bewußtlos nach Haus, —
'ne Müd' war's und 's ward ein Elephante daraus.
Gesellschaft hat Einer, er erquickt sie mit Thee,
Vergißt dann zu reichen auch Wein noch, o weh!
Da schrei'n sie, als wenn das verzeihlich nicht wär,
Vergeßlichkeit war's nur — und wahrlich nicht mehr.

Das Klatschen, das lernt man so recht aus dem Grund;
Eine Neuigkeit ist ein gar kostbarer Fund;
Was man träumt und verspielt, was man trinkt, was man
sagt, —

Es wird ja nach Allem und Jedem gefragt.
Ach 's ist doch gar schön, daß hier Nichts so gering,
Was im Städtlein nicht würde zum wichtigen Ding;
Drum sing' ich von Herzen — o stimm'et mit ein: —
O selig, o selig, ein Kleinstädter sein!

Der Hort des neunzehnten Jahrhunderts.

(Schluß.)

Hoch oben in öder kleiner Kammer, vom Wintersturm
unbraust, sitzt weinend des Künstlers Weib, im Schooß den
zarten, schlummernden Knaben. Mit Wangen harret sie dem
Gatten entgegen, der mit wahrhaft göttlicher Geduld jezt,
wie schon seit Wochen, am Schloßportal des Cardinals um
Einlaß fleht.

Und bringt er heute den Seinen keinen Trost, so ist
die schwere Herrschaft des Mangels voll, und in's dürft'ge,
verlassene Kammerlein zieht Krankheit und bitterste Noth.
Horch, da klingt sein Schritt — doch ach, wie schwer und
langsam! So geht der Fröhliche nicht, der Hoffnung bringt.
Aber die treue Gattin löscht schnell die Spur der Thränen
und lachelt mild ihm entgegen. Mit leisem Gruße tritt der
Tiefgebeugte ein und nimmt an der treuen Gefährtin Seite
Platz. Und ob auch ihm der Schmerz tief in der Seele
müht und die Noth der Seinen ihm saßt das Herz zer-
malmt, so hat er doch noch und giebt Worte des Trostes
und der Beruhigung. Und ob auch abermals von des Mi-
nisters rohen Soldnern gleich einem Hund von den Thoren
gejagt, ist sein Vertrauen und sein Hoffen noch immer nicht
erschöpft.

„Nur heute du'be noch müthig, du Liebe!“ so tröstet er
die schweigend leidende Gensstin, „denn morgen will ich es
sicher erreichen, und sollte ich bis spät zur Nacht harren
und ihn auf offenem Platz laut mahnen an die Pflicht und
ans gegebene Wort!“

So kam der Morgen heiter und frisch. Vorm Palaste
des Cardinals hält schon die reiche Staatscarosse, und un-
geduldig stampfen davor die müthigen kastilianischen Hengste.
Unferne davon lehnt Salomon de Caus geduldig und be-
harrlich, wie auch die feinsten Diener und müßigen Garben
mit rohen Scherzen ihn verhöhnen. Da treten sie plötzlich
knechtlich zurück, der Gefürchtete erscheint und wird sanft
und schnell in das Gefährt gehoben. Die Rosse ziehen an
und pfeilschnell führen sie ihre Last von dannen. Doch
schon hat Salomon de Caus im behenden Sprunge sich auf
den Tritt des Wagens geschwungen und Aug' in Aug' mit
dem erblichenden Minister ruft er mit donnernder Stimme,
das Rassel'n der Räder und der Rosse Hufschlag übertönend,
ihm zu:

„Bei des Königs Ehre und der Eurigen, müßt Ihr
mich hören, Cardinal!“

Da auf des Ministers Geheiß stehen die Rosse und
die herbeigeeilten Soldner greifen schon den Berwegenen.

Mit schwerverhaltendem Ingrimim aber herrscht der Cardinal ihnen zu:

„Ins Narrenhaus mit dem Verrückten!“

Und bald bewältigen die Knechte den kämpfenden Helden und führen ihn höhrend hinweg.

Ruhig lehnt sich der Cardinal wieder zurück in die weichen Polster des Wagens und gedenkt nicht mehr des Armen, den sein Herrscherwort vernichtet.

Nacht bleibt's um den, der ein reiches Licht der Welt gebracht. Salomon de Caus starb im Irrenhause.

E. Stübler.

Des weiland Amtmanns Herrn Hofraths v. Kettler zu Wildeshausen geschichtliche Zusammenstellung über Stadt und Amt Wildeshausen.

Im schweren Kerker zu Vicetre, wo an den starren Mauern hin die Seufzer stillen Wahnsinns zittern, Geräusch der Ketten und das erschütternde Geheul der Rasenden durch die Gänge gellt; wo im dunklen Gehöft irren Auges bleiche Gestalten hinschleichen, oft wunderbar aufgeschmückt und seltsam sich gebend, umgeben von unbarmherzigen Wächtern, in deren derben Fäusten die schwere Geißel, — da ruhet einsam auf hartem Sessel Salomon de Caus, beide Hände auf die heiße Stirn gepresst, als wollte er in dem edlen Haupte den wankenden Glauben und die sinkende Hoffnung aufrecht halten.

Leise betet er und lauter: „O Gott, ich habe nie dich wissentlich betrübt, habe dir stets eifrig gedient, indem ich die Menschen geliebt und ihnen alle meine Kräfte geweiht habe, und doch wirfst du mich lebendig, lebendig in dies Grab, und Weib und Kind in Angst und Elend. Wahnsinnig heiß ich hier, o mein Gott, und Niemand glaubt und weiß, daß mein Geist gesund und klar, gebeugt, aber nicht gebrochen ist.“

Da tönen Stimmen und Schritte an des Unglückseligen Ohr, und auf fährt er und schwingt sich bebend an das hochgelegene Fenster, klammert sich an das starke Eisengitter mit den mageren Händen fest, und ruft angsterfüllt und sehentlich:

„O ihr Männer, Freunde, Menschen, hört mich! Ich bin nicht verrückt! Entsetzliche Gewalt ist mir geschehen!“

So ruft er vom Morgen bis zum Abend, so oft Geräusch ertönt, bis ihm Hand und Stimme den schweren Dienst versagt, dann sinkt er verzweifelt zurück in dumpfes grollendes Sinnen.

So rang er Tage, Wochen und Monate hindurch, bis der letzte Strahl des herrlichen Muthes erloschen und der letzte Funke der Hoffnung verglommen war, bis endlich der stille Wahnsinn wirklich sich leise auf die gequälte Seele senkte und von ihr die Schmerzen der Erinnerung nahm.

Den 4. Dezember 1642.

Der Cardinal ist todt! — Freudig tönt es von Mund zu Mund durch die Königsstadt ins Land hinein, von Grenze zu Grenze. Viel tausend Herzen athmen frei, und selbst der König ist wieder zur That erwacht. Die Kerker öffnen sich. Manch bleiches Jammerbild wankt daraus hervor und wird am Strahle der Freiheit wieder heil. Manch verschollener Name wird grüßend wieder genannt. Nur Einem kann Menschenhand nie mehr die Fesseln lösen.

Wittekind's Enkel, Walbert, gründete das Stift Wildeshausen und brachte den Körper des heil. Alexander, des Märtyrers, aus Italien (872) dahin.

Anmerk. Wildeshausen rühmt sich aber, schon um das Jahr 700 existirt zu haben, und soll Wittekind's Vater allda seinen Wohnsitz bereits gehabt haben, s. Nachrichten von Wildeshausen von J. H. v. Pinther, Oberamtm. zu Wildeshausen, Cap. 1. §. 3, worin es heißt:

„Wie Wittekind's Vater geheizen ist nicht ausgemacht. Es wird aber unser Wildeshausen in Walbert's Fundationsbriefe des allda gestifteten Collegii Wigaldighausen genannt, woraus Johann Georg Eccard in seiner Geschichte Sachsens Cap. 11. §. 1. muthmaßen will, der Vater Wittekind's müsse den Namen Wigald gehabt haben, nach welchem der von ihm angebaute und zum Sitz erwählte Ort Wigaldeshusen oder kurz ausgesprochen Wildeshusen genannt worden.“

Auch rühmt die Sage von Wildeshausen, daß es die Mutter von Bremen sei. Wildeshäuser Fischer gingen zur Weser zu fischen, und da ihnen wohl die Heimwege zu weit und beschwerlich wurden, ließen sie sich daselbst nieder, wozu sie durch das Vorhandensein von Bruchsteinen noch mehr sich herwogen gefunden haben sollen.

Durch die von ihnen anfangs daselbst erbaueten Hütten aus Bruchstein (Ginster) entstand der Name Bremen; die „Bremer Sage“ von der Gluckhenne (siehe diese von Fr. Wagenfeld) correspondirt damit, und gilt die Henne, welche über dem zweiten Rathhausbogen ausgehauen, für ein Wahrzeichen der Stadt Bremen.

Einer seiner späteren Nachkommen, Gimar, wird in damaligen Urkunden ein mächtiger Graf an der sächsischen und friesischen Gränze genannt, übte als kaiserlicher Graf die Gerichtsharkeit und übertrug solche erblich auf seine Nachkommen (1108). Er wohnte wahrscheinlich im Ammergau.

Gimars Enkel, Graf Christian der Streitbare von Oldenburg, bereitete das damals schon angebaute Oldenburg gegen die Friesen (1156). Nach seinem Tode und während der Minderjährigkeit seiner Söhne erhielten seines Vaters Bruders Söhne Johann und Burchard mit Hilfe des sächsischen Herzogs Heinrich des Löwen die Nachfolge in Christian's Grafschaft (1169), mußten aber, als Letzterer dem Kaiser erlag (1180), die Grafschaft an Christian's des Streitbaren Söhne, Christian und Moriz, wieder abtreten und nahmen erstere ihren Sitz zu Wildeshausen.

Graf Burchards Sohn Heinrich (1229) trug Wildeshausen dem Erzbischof von Bremen zu Lehn auf, da es mit Uebergehung der Stammvettern einzog, als Heinrich,

der letzte der oldenburgischen Grafen von der Wildeshäufigen Linie (1270), ins gelobte Land zog.

Im Kriege zwischen dem Grafen Anton von Oldenburg und dem Bischof Franz von Münster (1538) ward das Schloß zu Wildeshausen einirt.

(Fortsetzung folgt.)

Wildeshäuser Sachen.

Die Schöffengerichtssitzung für unsern Amtsbezirk zum 4. April d. J. ist, da keine Straffälle vorlagen, ausgefallen.

Die Zählung vom 3. December 1858 lieferte folgendes Ergebnis für das Amt Wildeshausen:

1. die Stadt Wildeshausen hat 324 bewohnte Gebäude, 406 Haushaltungen, 978 männliche, 1030 weibliche, zusammen 2008 Einwohner;
2. die Landgemeinde Wildeshausen hat 168 bewohnte Gebäude, 172 Haushaltungen, 547 männliche, 523 weibliche, zusammen 1070 Einwohner;
3. die Gemeinde Großenteten hat 488 bewohnte Gebäude, 526 Haushaltungen, 1351 männliche, 1338 weibliche, zusammen 2689 Einwohner;
4. die Gemeinde Huntefosen hat 92 bewohnte Gebäude, 98 Haushaltungen, 302 männliche, 290 weibliche, zusammen 592 Einwohner;
5. die Gemeinde Döttingen hat 331 bewohnte Gebäude, 372 Haushaltungen, 1101 männliche, 1062 weibliche, zusammen 2163 Einwohner.

Eine der nächsten Nummern soll die Angabe der Bevölkerung, der einzelnen Ort- und Bauerschaften und Besitzungen bringen.

— Damit durch die bisherige eigenmächtige Einnahme der Trottoirs in der Stadt durch Einfriedigungen, Saimeinweifen naiv genannt, die Leidet der Magistrat früher, ohne dagegen sofort einzuschreiten, sich daselbst Lat erheben lassen — und wahrlich, theilweise sind daraus Barrikaden und Bollwerke entstanden — die Passage nicht noch mehr gehemmt werde, so ist dem Gastwirth Hermann Koppe hies, welcher in den jüngsten Tagen einen derartigen Schienbeinquerstich und Rippenbrecher aufgepfanzt hat, die Weisung von Magistratswegen am 4. d. M. geworden, binnen 3 Tagen bei 3 Ahaler Brüche und widrigenfalls die Wegschaffung ohne Weiteres auf seine Gefahr und Kosten geschehe, solche Einfriedigung wieder fortzubringen, und ist somit diesem Unwesen endlich ein Halt zugerufen.

Dem Gastwirth Diekmann, welcher bereits ein altes Heck vor seinem Hause besaß, welches aber vermorstet war und das derselbe erneuert hat, ist unsers Wissens eine derartige Aufforderung noch nicht überkommen.

Bekanntlich gilt für das Gemeindevermögen das Recht der Minderjährigen, und verfährt der Stadt also nichts, auch nicht in dem vorliegenden Falle.

Wie verlautet, so ist jedoch der Entwurf der Stadtstatuten in dieser und in anderer Beziehung, wo es sich um Aufhebung solcher eingerissenen Uebelstände und Mißbräuche handelt, richtig aufgefaßt und können wir also der

Hoffnung leben, daß in kurzer Frist die Trottoirs von solchen Sperrungen, wohin auch die Baumplantungen zu rechnen, gänzlich befreit sein werden.

§ Mittwoch, den 6. d. M., feierte der Cantor und Anabenlehrer Herr Wilh. Wachtmann hies. sein 50jähriges Dienstjubiläum. Die Achtung und Liebe, deren sich der würdige Jubilar seitens seiner Vorgesetzten und seiner Mitbürger so viele Jahre hindurch zu erfreuen gehabt hat, gab sich an diesem schönen Tage auf eine höchst erfreuliche, ruhrende Weise kund. Morgens 7 Uhr begrüßte eine Anzahl von Schülkinder den Jubilar mit dem Gesange des schönen Liedes: „Bis hierher hat mich Gott gebracht!“ Hierauf brachte ihm das Musikcorps des Hrn. Tiemann ein Morgenständchen. Die Thür der Cantorei schmückte eine Guirlande, gewunden aus frischem Grün und lieblichen Frühlingsblumen. Ein in dem Kranze prangender Festgruß enthielt folgende Verse:

Man preißt mit Recht den wackern Mann,
Der freudig seine Pflicht gethan,
Der nun durch ein halb Säkulum
Gewirkt zu seines Gottes Ruhm
Und zu der Menschen wahrem Heil,
Dem werde hohe Ehr' zu Theil;
Es soll'n in seinen späten Tagen
Die Engel ihn auf Händen tragen;
Er schau in wohlverdienter Ruh
Dem Treiben aller Derer zu,
Die er durch Lehr', Ermahnung, Straf'
Gebildet hat zu Männern brav;
Und Derer, die ihm nachgehung,
Wenn seine Stimme ist erklungen
Am Hause Gottes, unsres Herrn,
Dem er g'dienet stets so gern —
Ein Jeder jubelt heut mit Lust:
„Dem Cantor Heil!“ aus voller Brust.

Um 10 Uhr Vormittags rief das feierlich Geläut der Glocken eine Schaar festlich gekleideter, innerlich froh bewegter Menschen zur kirchlichen Feier des Tages.

Die Spitze des Zuges, innerhalb dessen sich der Jubilar nach dem Gotteshause begab, bildeten die Schüler seiner Classe; ihm zur Rechten und Linken gingen der Herr Amtmann Reineke und der Herr Pastor Varelmann; Mitglieder des Kirchenraths und Schulausschusses schlossen den Zug. Der Gefeierte nahm Platz vor dem Taufsteine, auf einem Stuhle, der ihm von seinen Schülern verehrt worden ist; der Teppich unter demselben ist ein Festgeschenk der Lehrer des Kirchspiels und der Umgegend. Der Abingung des Festliedes folgte die Rede des Herrn Pastor Varelmann über die Bibelworte:

Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes gethan hat.

Die herzliche Ansprache, aus bewegtem Gemüthe herausgesprochen, hat sicherlich auch den Weg zu dem Herzen der Hörer gefunden. Der Vorlesung eines Glückwünschschreibens von Seiten des Oberkirchenraths folgte die Ueberreichung einer prachtvoll ausgestatteten Bibel, welche der Kirchenvorstand dem Jubilar verehrt hat.

Nach beendeter kirchlicher Feier begrüßten den Jubilar im eigenen Hause zahlreiche Freunde und Verehrer und



betrachteten mit Theilnahme die vielen Liebeszeichen, welche von Nah und Fern eingegangen waren.

Mittags fand in dem Wolfschen Saale ein Festessen statt, an welchem sich zuverlässig noch mehr Bewohner unserer Stadt theilhaftig haben würden, wenn nicht Umstände oder der Wille Einzelner eine Beschränkung herbeigeführt hätten. Die gehobene Stimmung der Zeitgenossen gab sich durch wohlgelungene Lüste, heiteren Gesang und sinnige Scherze kund.

Möge der allgütige Gott unserm würdigen Cantor noch eine recht lange Reihe von Jahren zum Genusse der wohlverdienten Ruhe verleihen und ihn segnen mit Gesundheit des Leibes und dem Frieden der Seele.

Ämthliche Publicationen.

Da die Zeit herrnraht, wo die Dienstboten ihren Dienstlohn empfangen, werden dieselben an die Benutzung der Ersparungscasse erinnert, und zu ihrem eigenen Besten aufgefordert, den Betrag ihres Verdienstes, soweit sie denselben irgend entbehren können, bei der Ersparungscasse zu belegen.

Die Mitglieder der Armencommission, Beamte und Pastoren erfüllen gern die ihnen obliegende Pflicht, die Ersparnisse entgegenzunehmen und dieselben unentgeltlich, portofrei, an die Ersparungscasse zu befördern. Sie sind zu jeder Zeit dazu bereit.

Indem das Amt dieses bekannt macht, ersucht es zugleich die Herrschaften, bei ihren Dienstboten möglichst auf die Benutzung der Ersparungscasse zu wirken; denn Sparsamkeit führt nicht allein zu Vermögen, sondern auch zu Sittlichkeit, Fleiß und Ordnung und befördert überhaupt alle diejenigen Tugenden, worauf man mit Sicherheit ein Hauswesen gründet. — Wer wollte zu einem so edlen und menschenfreundlichen Zwecke nicht gerne mitwirken!

Die Einrichtung der Ersparungscasse ist folgende:

Alle unermögende Personen, Feuerleute, Dienstboten, Arbeiter, Handwerksleute, Seefahrer, Soldaten und dergl. können ihre Ersparnisse bei dieser Casse belegen.

Die einzulegende Summe darf nicht unter 1/2 Thaler Gold und im Laufe eines halben Jahres nicht über 25 Thlr. Gold betragen.

Die eingelegten Gelder werden vom Tage der Uebergabe an mit 3 1/2 Procent, also jeder Thaler mit 2 1/4 Grote verzinst und können ganz oder theilweise zu jeder Zeit zurückgenommen werden.

Amt Wildeshausen, 1859 April 7.

Reineke.

Röwetamp.

Wie bereits im Gitterkasten der Gemeinden des Amtes über die Behandlung und Vertheilung der Geschäfte bei dem Amte Wildeshausen das Erforderliche am 31. Octbr. v. J. bekannt gemacht worden ist, so wird zur weiteren Kunde des Publikums Folgendes publicirt:

Die Vertheilung der Geschäfte des Amtes ist so eingerichtet, daß

1. an jedem Montage und Freitage der Woche, soweit nicht Feiertage darauf fallen, vom Amtsrichter

1. wie vom Amtmann die Sprechstage für die ihnen obliegenden Geschäfte wahrgenommen werden, an welchen Tagen auch die einfachen Beurkundungen, Beglaubigungen und Solemnisirungen der Contracte bei dem Amtsrichter zu beantragen und die Aufnahme größerer und wichtigerer Urkunden zu besprechen ist;
2. an den Dienstagen und Donnerstagen der Woche werden die Civilrechts- und Klagesachen der Regel nach vom Amtsrichter verhandelt;
3. am Mittwoch die Vormundschafsfachen terminlich vorgenommen und
4. am Sonnabend die Polizeistrafsachen verhandelt werden,

während für die terminlichen Verhandlungen der Verwaltungsfachen die sämtlichen Wochentage neben den Sprechtagen bleiben.

Amt Wildeshausen, 1858 Nov. 16.

Reineke.

Röwetamp.

Wildeshausen. Die Acker- und Gartenländereien des hiesigen Armenfonds werden am

Dienstag, den 12. April d. J., Morgens 10 Uhr, auf dem Rathhause, Herbst d. J. resp. zum Frühjahr k. J. anzutreten, auf mehrere Jahre zur öffentlichen Verpachtung kommen.

Armen-Commission.

J. A. Schetter.

Vermischte Anzeigen.

Delmenhorst. Died. C. Walter im Stadtgebiete will seine Brauerei mit vollständigen Brauereigeräthschaften nebst Wohnhaus und 72 Scheffelsaat Landes verkaufen. Ein großer Theil des Landes kann separat verkauft werden.

Kaufliebhaber werden ersucht, sich

am 13. April, Nachmittags 2 Uhr,

in Hartens Wirthshause hieselbst einzufinden, um zu contractiren. Bieting, Rittk.

Wildeshausen. Ich habe mehrere Bücher billig unter der Hand zu verkaufen. Ad. Kiel.

Wildeshausen. **Fünf Thaler Belohnung** demjenigen, welcher mir den oder die Thäter angiebt, so daß ich solche gerichtlich belangen kann, welche aus dem Kamp auf den Ziegelhöfen, den Budelerschen Erben gehörig, Lannen und Fuhren beschädigt und entwendet haben.

Der Vormund Kramer.

Liebhavertheater zu Wildeshausen.

Am Sonntag, den 10. April 1859:

Die Familie Küstig.

Komisches Lieberspiel in 2 Acten von Louis Angely.

Marktpreise zu Wildeshausen

vom 6. April 1859.

Butter das Pfund	16 gr.
Eier das Duzend	6 "

Redaction, Druck und Verlag von C. S. A. Ries in Wildeshausen.

Unterhaltungs- u. Anzeigebblatt für Wildeshausen und Umgegend.

N. 3.

Freitag, den 15. April.

1859.

Des weiland Amtmanns Herrn Hofraths v. Kettler zu
Wildeshausen geschichtliche etc. Zusammenstellung über
Stadt und Amt Wildeshausen.

(Fortsetzung.)

In der Grafschaft Delmenhorst und in Wildeshausen
finden sich Spuren von dem erst nach Einführung der
Carolina (1532) untergegangenen geheimen westphälischen
Behmgerichte (1523).

Der über die eigenmächtige Besitznahme des Amtes
Wildeshausen durch den Bischof von Münster zwischen die-
sem und Bremen vor dem Reichskammergericht zu Speyer
geführt Proceß blieb unentschieden. Die Schweden aber,
welche sich des Amtes im 30jähr. Kriege (1634) bemächtigt hat-
ten, gaben es dem Erztift Bremen zurück. Letzteres ward
durch den westphälischen Frieden säkularisirt und mit dem
Amt Wildeshausen der Krone Schweden übertragen, von
welcher der Graf von Wasaburg, Gustav Adolphs natür-
licher Sohn, das genannte Amt zu Lehn erhielt. Aus Ver-
jorniß vor der protestantischen Regierung verließen die
Capitularen des Alexanderstifts damals ihren Sitz und be-
gaben sich nach Breda, wodurch sie ihre Einkünfte in Wil-
deshausen verloren. Eine Publication, welche bei der wei-
ten Entwicklung der Capitularen von diesen erlassen, wird
als interessant am Schlusse dieser Zusammenstellung nachge-
fügt.)

In dem folgenden Kriege Schwedens gegen das deut-
sche Reich bemächtigte sich der Bischof von Münster (1675)
wieder des Amtes Wildeshausen und behielt es auch nach
dem Nimweger Frieden pfandweise.

Raum von Schweden eingelöst (1699), wurde es wie-
der an den Churfürsten von Braunschweig-Lüneburg (1700)
verpfändet und im Frieden von Stockholm mit den Herzog-
thümern Bremen und Verden dem Churhause Hannover auf
immer eigenthümlich überlassen (1719).

Durch den Reichsdeputationshauptschluß vom 25. Febr.
1803 gelangte es als ein Theil der Entschädigung für die
Aufhebung des Weserzolls an Oldenburg, konnte indeß we-
gen der französischen Occupation der hannoverschen Lande
nicht förmlich überwiesen werden, sondern wurde unter der
Hand übernommen am 15. Juni 1803.

Es blieb vorerst alles auf dem bisherigen Fuße und
für das Privatrecht der Eingewohnten blieben ihre bisherigen
Gesetze und Gewohnheiten in voller Kraft. Im Gebiet der
Verbrechen und Strafen wurden aber durch ein Rescript

der Regierungs-Canzlei vom 29. October 1807 die alten
Oldenburgischen Strafgesetze eingeführt.

Das Alexanderstift zu Wildeshausen seit Besitznahme
des Amtes durch Schweden vermöge des westphälischen Frie-
dens auf die im Amt Breda belegenen Güter beschränkt,
war durch §. 35 des Reichsdeputationshauptschlusses der
freien Verfügung des Landesherrn überlassen und ward das
Vermögen desselben (1809) von der niedergesetzten Com-
mission zur Wahrnehmung der Landesherrlichen Rechte über
die katholische Kirche übernommen, unter eine besondere
Administration gestellt, den Capitularen daraus der fernere
Genuß ihrer nach einem 10jährigen Durchschnit zu Gelde
gesetzten Präbenden ohne alle Kürzung angewiesen, den
Domicellaren das Ein- und Aufrückungsrecht vorbehalten,
aller Ueberdruß aber, sowie Alles, was durch das Aus-
sterben der Capitularen heimfällt, zu einem Fonds gebildet,
der unter Aufsicht der Commission zum Besten der römisch-
katholischen Kirche verwaltet und benutzt wird. Das schon
früher heimgesallene Vermögen des Stifts im Amt Wildes-
hausen ist jedoch von dieser Bestimmung ausgeschlossen.

Während der französischen Occupation (1811) war
Wildeshausen Theil des Arrondissements Quadenbrück im
Departement der Oberems. Nach Vertreibung der Fran-
zosen (1814) ward das alte Amt Wildeshausen wieder her-
gestellt, dessen gerichtliche und Verwaltungsformen wurden
aber den im übrigen Herzogthum geltenden assimilirt und
vom vormaligen Amt hatten die Kirchspiele hatten und
Dötlingen damit vereinigt. Durch das für das ganze Her-
zogthum, also auch für das Amt Wildeshausen geltende
transitorische Gesetz wurden übrigens die alten Rechte wie-
der hergestellt.

Eine Lehr- und Erziehungsanstalt für Taubstumme,
fundirt durch 7000 Thlr. aus herrschaftlicher Casse und 3
bis 4000 Thlr. in sonstigen Beiträgen erhielt ihren Sitz
in Wildeshausen am 16. Mai 1820.

Der Stadt Wildeshausen, sowie den übrigen Städten
3ter Classe, welche von jeher amtsfähig waren, ward zur
Regulirung ihres Gemeinwesens unterm 25. Decbr. 1820
eine Stadtordnung verliehen. *)

Die Gerichts- und Verwaltungsverfassung des Amtes
ward im Jahre 1835 durch eine Landesherrliche Verord-
nung dahin geändert, daß die civilgerichtliche Competenz

*) Durch die Einföhrung der Gemeindeordnung vom 1. July 1856
mit dem 1. Mai 1856 ist diese wieder erloschen. Amm. d. Reb.



auf 50 Thlr. erhöht, die Untersuchungscompetenz auf alle Vergehen, jedoch nur bis zur Gerichtsstellung, ausgedehnt und zugleich dem Amt das Vormundschafts- und Vergantungsweise beigelegt ward. *) Das Kirchspiel Hatten ward wieder von diesem Amt getrennt und dem Amte Oldenburg einverleibt; im Uebrigen blieb hinsichtlich der Verwaltung alles beim Alten.

Schon bei Uebergabe des Amts an Churbraunschweig war die Aufrechterhaltung der alten Gerechtfame, Privilegien und Verfassung desselben anerkannt und zugesichert, übrigens aber im Voraus allen an dasselbe gelangenden Churbraunschweigischen Verordnungen und Gesetzen verbindende Kraft beigelegt. Als solche Gesetze und Verordnungen sind nun die seit 1700 ergangenen Calenbergischen Landesgesetze (nicht die übrigen hannoverschen Provinzialgesetze) anzusehen, wie auch durch Erkenntnisse des Oberappellationsgerichts zu Celle in einzelnen Fällen ausdrücklich als Grundsatz angenommen ist.

Als solche wesentliche, fortdauernd auf privatrechtliche Verhältnisse einwirkende Grundsätze sind zu bemerken:

- 1) die Zehentordnung vom 1. July 1709, nebst den Declarationen vom 7. Decbr. 1742, 27 Juny 1801 und 11. August 1801,
- 2) die Calenbergische Weyerordnung vom 12. Mai 1792.

Es haben sich aber, wie in Deutschland allgemein, so auch hier, besondere Gewohnheiten, hauptsächlich in Beziehung auf die Vermögensverhältnisse der Ehegatten und des Erbrechts ausgebildet, wovon die Grundzüge in nachstehender Darstellung enthalten sind. In der Stadt Wildeshausen findet freie Veräußerung des Grundbesizes statt, sowohl im Ganzen, als stückweise.

Nur die zum Bürgerwesen gehörigen Pfänder auf dem Bestrupper Moor und die Gemeinheitsnutzung sind unveräußerlich, so wie die herrschaftlichen Capitulländereien, welche zufolge Landesherlicher Bestimmung vom 27. July 1816 als ständiges Pachtstück auf die Erben transferirt und nicht von den Häusern getrennt, nicht verasterpachtet, auch nicht wüst gelassen werden dürfen.

Auf dem Lande zerfallen die Bauergüter (Voll- oder Halbmeier- und Köterhöfe) in leibeigene oder hofhörige, oder freie Stellen — (es giebt auch hofhörige Brinkfischerstellen, zu welchen namentlich die neuen Anbauer gezählt werden) — je nachdem von denselben Sterbfall und Weinkauf oder nur Weinkauf, oder so wenig das eine wie das andere erlegt werden muß. **)

Die leibeigenen Bauergüter unterscheiden sich von den Hofhörigen nur durch die Verpflichtung zur Erlegung des Sterbefalls und können beide so wenig im Ganzen ***) als

*) Durch die Einföhrung der neuen Civil- und Strafproceßordnung für das Herzogthum Oldenburg vom 2. Novbr. 1857, §. 1. Juli 1858 mit dem 1. Novbr. 1858 ist das Amt Wildeshausen mit den übrigen Aemtern des Landes auf gleichen Fuß gestellt und ist die civilgerichtliche Competenz jetzt überhaupt auf 75 Thlr. erhöht. Das Vormundschafts- und Vergantungsweise ist sämmtlichen Aemtern beigelegt. Ann. d. Red.

**) Diese Pflichten sind im ganzen Amte abgelöst. Ann. d. Red.

***) Diese Beschränkung ist durch die Ablösung der Hörigkeit weggefallen geworden. Eine stückweise Veräußerung ist nur mit Genehmigung der Großherzogl. Regierung erlaubt. Ann. d. Red.

stückweise, ohne Consens der Gutsherrschaft veräußert werden, wogegen die freien Stellen zwar nicht stückweise, aber doch im Ganzen ohne Consens alienirt werden dürfen.

Die Erhaltung der Stellen und Höfe ist praktisches, durchgreifendes Princip, welches bei Anwendung der bestehenden privatrechtlichen Normen über die ehelichen Güterverhältnisse und das Erbrecht stets berücksichtigt werden muß. Von diesem Gesichtspunct aus ist also jede übermäßige Belastung der Stellen mit Abfindungen 2c. und alles, was sonst zum Ruin derselben führen kann, als unstatthaft anzusehen.

(Fortsetzung folgt.)

Der Coast.

„Dem Manne, welcher — dem Manne, welcher stets — welcher immer — dem Manne, welcher überhaupt — welcher — unserm hochverehrten Herrn Bürgermeister ein dreifaches donnerndes Hoch!“ — Mit diesem Coaste hatte soeben ein Demosthenes von Kummelberg, der Rentier Zweck, das Oberhaupt der Stadt gefeiert. „Hoch, hoch, hoch!“ erscholl es, die Gläser klrirten, Alles beiste sich, mit dem Gefeierten anzustoßen, und als sich die Wellen des Enthusiasmus etwas geebnet, rief der schwerhörige Herr Bürgermeister, noch im Hochgeföhle der empfangenen Puldigung schwelgend, dem Redner über die Tafel zu: „Ach liebster Herr Zweck, nicht wahr, Sie lassen mir eine Abschrift Ihres so schönen Coastes zukommen?“

Wildeshäuser Sachen.

Rohheiten. Das Pferd, eins der edelsten und nützlichsten Hausthiere, wurde schon früh von den Menschen gezähmt und in ein Hausthier umgeschaffen. Seine Lebensdauer scheint bis zu 30 Jahren zu betragen; doch wird wohl dies Alter selten erreicht, indem zeitige und schwere Arbeiten die meisten vor dem 20sten Jahre so erschöpfen, daß sie nur noch zu den gemeinsten Diensten verwendbar bleiben und der dann gemeiniglich sehr schlechten Behandlung bald erliegen. In und bei Wildeshausen giebt es nun unterschiedliche Leute, welche eine ganz besondere Lust daran finden, mit solchen armen austrangitten Geschöpfen Schacher zu treiben und die letzten Stunden eines solchen auf eine hartherzige Art und Weise auszubeuten, und solche Leute finden darin einen ganz besondern Stolz, von diesen Thieren besonders solche zu besitzen, welche so recht auffällig heruntergekommen sind.

Ein Pferd, was einen guten Stammbaum hat und durch die vielleicht tolle Behandlung seiner früheren Besitzer zu einem Dreibein verwandelt und mit Blindheit geschlagen ist für jene eine besondere Augenweide; sie schämen sich nicht, solche Geschöpfe noch die schwersten Arbeiten verrichten zu lassen, wobei die Peitsche oder deren Stiel Hülfe leistet, ob es auch darüber verreckt, es ist, ob noch Leben

darin, oder nicht, ja gleichviel werth, — Fell und Knochen sind nur bezahlt worden; sie schämen sich nicht, solche oft mit Schwären bedeckte Thiere im heißen Sommer auf die morastige Weide zu treiben, wo sie, unfähig, vor Ermattung sich der sie peinigenden Fliegen, welche in Schwärmen sie bedecken, zu erwehren, unfähig, ihr Futter zu suchen, daselbst oft schon in einem Schlaaf verenden.

Diese Grausamkeiten fallen freilich theilweise auf die früheren undankbaren Besitzer zurück, welche, gleichgültig gegen das Schicksal ihrer vormaligen Lieblinge, diese dem Zufalle preisgegeben. (In Zukunft wird ja wohl die Handhabung des Art. 318 §. 1 des Strafgesetzbuchs vom 3. July 1858 hierin eine Aenderung bewirken.)

Angeichts nun solcher Qualereien, welche — eigen thümlich ist's, daß solche junge Gemüther daran Gefallen finden mögen — stets eine Horde Wuben, selbst Mädchen finden sich darunter, versammeln machen, wie ist es da zu verwundern, wenn, wie wir mit Entrüstung vernommen haben, Knaben von 12 und 14 Jahren, deren Confirmation kurz bevorsteht, vor wenigen Tagen ein armes drehkrankes verirrtes Schaf gewissermaßen einen dreifachen Tod erleiden ließen, den des Erschlagens, Ersäufens und Schindens, indem, da die Kräfte dieser Unholde nicht ausreichten, dem Thiere durch Hiebe vor den Kopf das Leben zu rauben — ein Auge ist demselben dabei ausgeschlagen — sie es ins Wasser warfen und untertauchten, da aber auch durch diese Proceur ihre Wünsche sich nicht erfüllen, haben sie es endlich, noch immer lebend, geschunden! Das Fell ist dann verkauft und der Erlös getheilt. — Eine vortreffliche Zucht, von der man hoffnungsvolle Erwartungen hegen mag!

Manche Dinge mögen an und für sich gering erscheinen und oberflächlich betrachtet, keine weitere Wirkung erkennen lassen; allein bei solchen Vorkommnissen kann man die Spur leichter verfolgen.

Worin sollte nun noch mehr der Grund der Verwahrlosung so mancher Kinder, der Grausamkeit derselben, zu suchen sein?

Wenn im Winter das Schweineschlachten statt hat, so ist durchweg ein solcher Vorgang von Kindern umstellt, welche sich an dem gräßlichen Schreien des gemarterten Thieres, an dessen Zuckungen, begleitet oft von den rohen Späßen des Schlächters, ergötzen!

Solchem Anblick die Kinder zu entziehen, ist Pflicht der Eltern, und ferner ist es menschliche Pflicht, das zur Nahrung dienende Schlachtvieh auf eine möglichst rasche Weise zu tödten; warum also wird das Schwein nicht durch einen Schlag aufs Hirn betäubt, wie dies an vielen Orten, wo die Humanität über Vorurtheil und Dummheit bereits den Sieg errungen, schon längst geschieht?

— Beinamen und Stelnamen kommen freilich in kleinen Orten wohl vor, aber noch nie sind uns solche Namen, wie in Wildeshausen einige derartige existiren, welche heilige Begriffe profaniren, vorgekommen, wir hätten auch bis dahin, wo solche zuerst uns ins Ohr tönten und die Träger uns mit lachendem Munde bezeichnet wurden, es für unmöglich gehalten, daß die kleinliche menschliche Spottsucht sich so ungeheuer verirren kann.

Wir können unmöglich das, was wir meinen, näher bezeichnen, hoffen aber, daß die Spottsucht ferner nicht so sehr alles Maß überschreite.

Amtliche Publicationen.

Da die Zeit herrannah, wo die Dienstboten ihren Dienstlohn empfangen, werden dieselben an die Benutzung der Ersparungscasse erinnert, und zu ihrem eigenen Besten aufgefordert, den Betrag ihres Verdienstes, soweit sie denselben irgend entbehren können, bei der Ersparungscasse zu belegen.

Die Mitglieder der Armencommission, Beamte und Pastoren erfüllen gern die ihnen obliegende Pflicht, die Ersparnisse entgegenzunehmen und dieselben unentgeltlich, portofrei, an die Ersparungscasse zu befördern. Sie sind zu jeder Zeit dazu bereit.

Indem das Amt dieses bekannt macht, ersucht es zugleich die Herrschaften, bei ihren Dienstboten möglichst auf die Benutzung der Ersparungscasse zu wirken; denn Spar samkeit führt nicht allein zu Vermögen, sondern auch zu Sittlichkeit, Fleiß und Ordnung und befördert überhaupt alle diejenigen Tugenden, worauf man mit Sicherheit ein Hausweien gründet. — Wer wollte zu einem so edlen und menschenfreundlichen Zwecke nicht gerne mitwirken!

Die Einrichtung der Ersparungscasse ist folgende: Alle unvermögende Personen, Heuerleute, Dienstboten, Arbeiter, Handwerksleute, Seefahrer, Soldaten und dergl. können ihre Ersparnisse bei dieser Casse belegen.

Die einzulegende Summe darf nicht unter $\frac{1}{2}$ Thaler Gold und im Laufe eines halben Jahres nicht über 25 Thlr. Gold betragen.

Die eingelegten Gelder werden vom Tage der Uebergabe an mit $3\frac{1}{8}$ Procent, also jeder Thaler mit $2\frac{1}{2}$ Grote verzinst und können ganz oder theilweise zu jeder Zeit zurückgenommen werden.

Amt Wildeshausen, 1859 April 7.

Heineke.

Röwelamp.

Die Ehefrau des Tischlers Johann Gerhard Erdwin Pels, geborne Wölbner, zu Guntlosen, ist am heutigen Tage vor dem Amte als Hebamme eidlich verpflichtet, und wird dies hiemit zur Kunde des Publicums gebracht.

Amt Wildeshausen, 1859 April 5.

Heineke.

Röwelamp.

Zur Einstellung der aus dem Amte Wildeshausen zur diesjährigen Ergänzung des Großherzoglichen Truppencorps zu stellenden Mannschaft ist der

3. Mai d. J., Nachmittags 2 Uhr bestimmt.

Es haben demnach

- 1) die Wehrpflichtigen vom Jahre 1837, insofern sie für diensttüchtig erklärt sind, bis zur Loosungs-Nr. 45 incl.,
- 2) diejenigen Wehrpflichtigen der früheren Jahresklassen, die früher zu klein oder zu schwach, oder wegen temporärer Uebel einstweilen zurückgesetzt, bei der diesjährigen Untersuchung aber von der Recrutirungscommission für diensttüchtig erklärt sind, insofern höhere Loosungsnummern, als die von ihnen gezogenen, bei der Einstellung ihrer Jahresklassen in Dienst gestellt sind,



3) alle diejenigen Wehrpflichtigen von 1837 und aus den früheren Jahresklassen, bei denen die vorstehend unter 2. am Ende gemachte Voraussetzung zutrifft, und welche bisher vor der Rekrutirungscommission noch nicht erschienen sind, am gedachten Tage

Nachmittags 1 Uhr bei dem Wirth Frerichs vor dem Heiligengeistthore sich einzufinden, um durch den Amtsboten Kersting um 2 Uhr in dem Aushebungslocale des Großherzoglichen Militaircollegiums sirtirt zu werden.

Jeder Wehrpflichtige hat alsdann auch seinen Impfschein mitzubringen.

Amt Wildeshausen, 1859 April 13.

Keineke.

Köwefamp.

Verzeichniß

der im 1sten Quartal 1859 an die Großherzogliche Postverwaltung zurückgesandten Briefe, deren Abgabe nicht hat geschehen können, weil die Annahme verweigert, oder der Adressat nicht ausfindig zu machen gewesen ist.

N^o. Adressat. Bestimmungsort.

1	Helmring	Harystedt.
2	Kluzmann	Duffalo.
3	Grave	Cincinnati.
4	Grotelüschen	Cincinnati.
5	Gars	St. Louis.
6	Rabe	Oberstein.
7	Holtmann	Ganderkesee.

Die Ablieferung eines Briefes oder Packets kann nur geschehen, wenn der Absender sich durch Vorzeigung der Handschrift und eines Abdrucks des Siegels ausweist und das auf dem Briefe resp. Packete etwa haftende Porto bezahlt ist.

Die Abforderung muß innerhalb eines Monats geschehen, nach Ablauf desselben wird für die Auslieferung nicht mehr gehaftet.

Wildeshausen, 1859 April 13.

Großherzogliche Postverwaltung.

Höpten.

Vermischte Anzeigen.

Delmenhorst. Die Grundstücke des Herrn Christian Hinrich Cordes zu Hasbergen, worunter auch dessen Brauerei, werden

am 26. April d. J., Nachmittags 2 Uhr, in Ahlers Gasthause zu Delmenhorst abermals zum Verkauf aufgesetzt und alsdann zugeschlagen werden.

Wieting, Nittl.

Wildeshausen. Sehr delicatesen Harzer Ziegenbusch-Käse, das Pfund 20 grt. empfiehlt

Heinrich Nolte.

Redaction, Druck und Verlag von E. F. J. Ries in Wildeshausen.

Wildeshausen. Tapeten von 2 Sgr. 11 sw. bis zu 27 Sgr. 6 sw. pr. Stück und Mouleaug von verschiedenen Farben und in resp. Dessins, wovon Proben stets zur Ansicht, sowie stets zum Gebrauch fertige Oelfarben und Lackfirnisse sind vorrätzig bei

E. G. v. Kömer, Maler.

Simmerhausen. Zu verkaufen. Von besonders gutem Kuhheu habe ich noch eine Parthie abzustehen, den Centner zu 22 1/2 Gf. Court. Liebhaber wollen sich bald einzufinden.

Ahlert Kloge.

Wildeshausen. Gesucht wird zum Mai d. J. eine kleine Dienstmagd. Wo? erfährt man in der Exp. d. Bl.

Heinesfelde. Warnung! Die Ueberwegung über meinen Haidplacken, links vom Fahrwege von Lumühle nach Heinesfelde, an meinen Hof angränzend, welche bisher dort ausgeübt wurde und sich über meinen Kamp neben meinem Garten bis vors Haus fortsetzte, ist durch die Theilung der Gemeinheit eingegangen, und kann ich solche jetzt, da ich diesen Haidplacken mit Fuhren besaamt habe, nicht länger dulden und muß alle und jede fernere Ueberwegung all dort hiermit untersagen, wie ich Contravenienten dem Gerichte zur Bestrafung anzeigen werde.

Bollmeier Aschenbeck.

Wildeshausen. Warnung! Das Sandgraben auf meinem Lande, dem s. g. „weißen Michel“, will ich ferner nicht anders als mit meiner besonderen und ausdrücklichen Erlaubniß für den einzelnen Fall gestattet haben und werde ich gegen Contravenienten klagbar werden.

Georg Günther, Bäcker.

Die

Oldenburger Versicherungs-Gesellschaft

versichert bewegliche Gegenstände, namentlich: Möbeln, Pferde, Vieh, Erntefrüchte, Heu, Erbh-, Haus- und Ackergeräthe und Waaren aller Art unter liberalen Bedingungen zu billigen und festen Prämien gegen Feuerschaden und Blitzschlag.

Dem Unterzeichneten ist die Geschäftsbesorgung für das Amt Wildeshausen übertragen worden und lader zur Versicherungnahme ergebenst ein

Wildeshausen, 1859 März 4.

E. F. J. Ries.

Liebhabertheater zu Wildeshausen.

Am Sonntag, den 17. April 1859:

Die Großmama.

Lustspiel in 1 Act von Kosebue.

Darauf:

Das hohe G.

Lustspiel in 1 Act von A. Grandjean.



Unterhaltungs- u. Anzeigebblatt für Wildeshausen und Umgegend.

Nr. 4.

Freitag, den 22. April.

1859.

Die Bäche.

Habt ihr den Herrn von Stein *) gekannt?
Das war ein Mann! Im deutschen Land
Gab es, auf Ehre! seiner Zeit
Kaum einen bessern weit und breit.

Ein Freiherr war er; er war frei
Von Heuchelei und Kriecherei;
Selbst Fürsten sagt' er klipp und klar,
Was seine Herzensmeinung war.

Einst, als bei einem Freund' er weilte
Und mit ihm dessen Thur durcheilte,
Stößt er im blum'gen Wiesen Thal
Auf muntre Bächlein überall.

„Halt!“ ruft er einem Bache zu,
„Seh' doch ein wenig dich in Ruh!“
Doch 's Bächlein spricht: „Ich hab nicht Zeit —
Ich muß zur Mühl, und die ist weit!“

Und zu 'nem andern spricht der Stein:
„Halt an! sing' uns ein Liedchen fein!“
Doch 's Bächlein spricht: „Muß fort sogleich,
Die Fischlein erfrischen im matten Teich!“

Und zu dem dritten spricht der Stein:
„Willst du uns nicht zu Willen sein?“
Doch der spricht: „Laßt mich nur in Ruh —
Den trocknen Wiesen ström' ich zu!“

Drauf sagt der Stein, zum Freund' gewandt:
„Das sind die besten Bäch' im Land;
Fragt man: wohin? heiß' es zum Bescheid:
Wir haben Eil, doch keine Zeit!“

Des großen Mannes Leben gleicht
Dem Bildehen, das ich euch gezeigt:
Er war der Mann der raschen That,
Der nutzlos nie geplaudert hat.

W. B.

*) Heinrich Friedrich Karl, Freiherr von und zum Stein, königl. preuß. Staatsminister, geb. 26. Sept. 1757, gest. 29. Juli 1831. Um ihn recht zu kennzeichnen, verweisen wir auf seine zu Trilich sich befindliche Grabchrift: Er war demüthig vor Gott, hochherzig gegen Wien-

Der Blutstropfen.

(Erzählt nach Berichten noch lebender Zeugen.)

Nach der Beendigung der Feldzüge von 1815 nahm unter andern Heimkehrenden auch der junge Graf Kaver von Belfon seine Wohnung im väterlichen Besitztum, in einem Schlosse, das im Breisgau belegen ist. Er brachte in diese heimatlichen Räume eine junge Frau mit, die er während seines umherirrenden Lebens in der Fremde kennen gelernt und die ihm jetzt in das Land seiner Väter folgte. Die Familie des Grafen Belfon, aus der Bretagne stammend, gehörte zu den zur Zeit des Edikts von Nantes auswandernden Franzosen, und Deutschland war diesen Flüchtlingen bereits eine zweite und zwar viel inniger geliebte Heimath geworden. An den Höfen von Köln und Trier hatten Männer dieses Namens eine einflußreiche Rolle gespielt, und es fehlte auch nicht an schönen Frauen, die, hierhin und dorthin verheirathet, den Ruhm der Familie erweitern und begründen halfen. Aber das Glück, nie einem Stamme oder einer Sippschaft ausschließlich treu, brach den Stolz dieses schönen Namens dadurch, daß es den Tod in seinen Reihen unbarmherzig wüthen ließ. In kurzen Zeiträumen verschwanden blühende und in vollem Lebenskeim stehende Zweige; der Hauptstamm kränkelte und erlag endlich in einem stolzen, ehrenwerthen Manne, der beim Beginn der ersten französischen Revolution in Coblenz als erster Departementschef der Regierung angestellt war. Ein Adoptivsohn, dem er Vermögen und Namen gegeben, starb unter dem Beil der Guillotine, nachdem er einen vergeblichen Versuch gemacht, die Güter, welche die Familie in Frankreich damals zurückließ, an sich zu bringen. Der junge Mann, mit dem unsere Erzählung es zu thun hat, war der Sproßling eines Nebenzweigs und er führte eigentlich den Namen Belfon-Truchseß. Durch den Tod seiner nächsten Verwandten war ihm ein ansehnliches Erbe zugefallen, und da ihm nebenbei Gesundheit, Glück und Liebe lächelten, so war jetzt, da die Widerwärtigkeiten und Gefahren beendigt waren, seine Hoffnung für die Zukunft eine so helle und sonnenwarme zu nennen, als sie nur irgend einem Sterblichen maag geleuchtet haben.

Das Schloß, wohin er seine junge Gemahlin führte, hieß Burg Belfon, so hatte es der Vater des Grafen ge-

schen; der Vöge und des Unrechten Feind, bei Gefahr in Pflicht und Treue, unerschütterlich im Acht und Bann, des k. k. beugten Vaterlandes ungebeugter Sohn, in Kampf und Sieg Deutschlands Hülfreier.

tauft und sein. Briefe waren alle datirt aus „Chateau Belfon.“ Das Wappen der Familie prangte über dem Schloßthore und die alterthümlichen Räume waren nur wenig und mit großer Vorsicht modernisirt worden. Der alte Herr hatte dies nicht geliebt. Kränzlich und launenvoll wie er war, lebte er mit der Welt in keinem gemüthlichen Verkehr. Er war der Einzige, konnte man behaupten, von der Familie, der Deutschland haßte und in fortwährendem Verkehr mit Paris und mit französischen Gelehrten blieb. In der Stille seines kleinen Arbeitszimmers eingeschlossen, hörte er nur das Rauschen der Bäume des Schloßgartens und nicht das wilde Rauschen der Waffen, das Napoleon's Stegesszüge begleitete. Für ihn existirte dieser wilde, ehrsüchtige, kleine Korps nicht, für ihn hatten die Bourbons nie aufgehört zu herrschen, und er prophezeite die völlige Wiederherstellung der alten Verhältnisse. Es war ihm Sache der Familienehre, daß seine Söhne gegen Napoleon fochten, und da er ihrer drei hatte, so schickte er unerbittlich alle drei in's Feld, nicht beachtend, daß auf diesen dreien jugendlichen Hauptern die Hoffnung des Fortbestehens seines Namens ruhte. Der erste fiel unter den Waffen, der zweite war in den Eisgefilden Rußlands verschollen, und somit der dritte, nach Befolgung aller gerichtlichen Prozeduren, zum Erben der Güter eingesetzt.

Die ersten Tage der Ankunft des jungen Paares auf dem Schlosse Belfon wurden mit den Einrichtungen, welche die Wohnlichkeit und Brauchbarkeit der einzelnen Gemächer betrafen, hingbracht. Ein alter Oheim, aus Strassburg herüberkommend, half mit Rath und That, und da er einer der wenigen intimen Freunde des verstorbenen Grafen gewesen war, so war er einheimisch in diesen Räumen. Was von dem Diensthofen-Personal noch übrig, empfing von dem Oheim Befehle, wie es mit der neuen Herrschaft zu halten sei. Der alte Herr hatte wenig Dienstleistungen gefordert, es war nur ein hübscher Kreis, der immer um ihn gewesen, dem aber jetzt Gehör und Gehor fast gänzlich fehlten. Er hieß Gleichhold. Die neue Einrichtung der Klingelschnüre, die durch das ganze Schloß Leben brachten, begriff er nicht und wann man ihn rufen wollte, mußte er in seinem Dachstübchen aufgesucht werden, wo er, in einem Polsterstuhl sitzend, müßig und träumerisch vor sich hinbrütete. Der Oheim gab daher den Rath, den Alten völlig aus dem Spiel zu lassen, worauf ihm denn auch die Ruhestätte, die er sich selbst erwählt, unangestastet bewilligt wurde. Die junge Gräfin richtete ihre Zimmer mit jener gefälligen Eleganz ein, die sie aus den großen Hauptstädten mitbrachte; der Graf dagegen liebte alterthümlichen Putz, und sein Thüringemach verlor keine seiner grotesken Ausschmückungen in Holzarchitektur, und vieles und buntes Jagdgeräth kam hinzu, das jedoch zu dem Uebrigen nicht ungleich paßte.

Ein Monat war mit diesen Einrichtungen vergangen; man befand sich im Spätherbst. Dies ist die Zeit der Jagd und der junge Besitzer von Belfon fühlte, daß es seine Pflicht sei, sich von der Seite seines hübschen Weibchens bisweilen loszureißen, um die Honneurs seiner Wälder und Forsten für die Edellente der Nachbarschaft, sämmtlich determinirte Jäger, zu machen. Der Oheim und eine Gesellschafterin blieben bei der jungen Frau. Man saß bei der Lampe und am Kamin zusammen, und jenes einfache Land-

leben begann, was so unendlich ist für weltliche und frivole Gemüther, und dagegen so viel Reize für Seelen hat, die den Beschäftigungen mit dem Geiste zugänglich sind.

Eines Abends, wo das Wetter besonders stürmisch war und ein Besuch, den man erwartet hatte, ausblieb, war der kleine Kreis in eine merkbare Verstimmung gerathen. Man konnte sich nicht entschließen, die erhellen Räume, die für die Gäste geöffnet waren, wieder zu schließen, und doch war der große Saal mit seinen düstern Tapeten und dem unvollkommenen Schimmer der kleinen Girandolen, die in den vier Ecken brannten, kein sehr ergöglicher Publick, besonders wenn drei einsame Gesellschafter sich in diesem hohen und weiten Raume umherbewegten. Eben entschloß man sich, die Lichter auslöschen zu lassen, als der Diener die Ankunft eines Fremden meldete, der um gastfreundliche Aufnahme bat. Sie wurde ihm sogleich zugesagt und jetzt, da man Gäste hatte, blieb der Saal offen. Allein der Fremde, ermüdet und erkrankt, begehrte ein Zimmer und ein Bett, indem er hoffte, am Morgen seinen Dank dafür den Besitzern des Schlosses abtatten zu können. Während man diese Antwort vernahm, öffnete sich eine verborgene Thür des Saales und zitternd und aufgeregert kommt der alte Gleichhold herein. Die erstaunten Frauen sehen ihn fragend an. Man hat mich gerufen, sagte der Alte. Wer, wer rief mich? — Es wurde ihm bedeutet, daß dies nicht geschehen sei. Aber doch! entgegnete er heftig. Und zwar hörte ich die Stimme des Grafen. — Das hat dir geträumt, Alter, sagte der Oheim. Wenn er dich auch wirklich gerufen hätte, so wäre seine Stimme doch deinem Ohr nicht vernehmbar gewesen oben in deiner Dachstube; zudem ist der Graf nicht zu Hause.

Der Alte schwieg und schüttelte das Haupt. Die junge Gräfin betrachtete ihn neugierig. Sie hatte viel von ihm gehört, namentlich war ihr gesagt worden, daß er viele Geschichten zu erzählen wisse, abentheuerlicher und seltsamer Art. Sie gab daher der Gesellschafterin einen Wink, und diese, schon lange von Neugier geplagt, brachte mit Hülfe des Oheims den Alten dazu, daß er in den Salon kam und dort nach Beseitigung vieler Komplimente und Umstände endlich Platz nahm. Es ist gut, sagte die Gräfin, so haben wir doch etwas Entschädigung für den verdorbenen Abend.

Der Alte brachte einige Erzählungen vor, die nicht sonderlich interessirten, er war kein geschickter Erzähler; sein Gedächtniß verließ ihn, was die Namen betraf, und wenn man ihn mit Fragen unterbrach, so versummte er und saß verlegen und mit einer kummervollen Miene da. Ich habe mir solche alte Hausgötzen ganz anders gedacht, sagte die Gesellschafterin. Wie interessant erzählen die alten Kastellane ihre Geschichten in den Romanen der Miß Edgeworth.

Ich besinne mich, hub die Gräfin an, indem sie sich mit besonders freundlicher Miene zu dem Alten wandte, daß es hier eine gewisse Sputzgeschichte giebt, etwas von einem Blutstropfen. Ah, du wirst ganz lebendig, Alter. Weißt du etwas von dieser Geschichte? Erzähle.

Allerdings, entgegnete der Befragte, weiß ich viel, sehr viel von dieser Geschichte; allein wird es wohl sich geziemen, dergleichen vor das Ohr der gnädigsten Frau Gräfin zu bringen? Es scheint mir nicht passend, daß dero Aufmerksamkeit sich mit derlei Fatalitäten beschäftigt.

Rümmre dich nicht um Das, was meine Aufmerksamkeit mit Recht oder mit Unrecht beschäftigten soll, rief die Dame ungeduldig. Erzähle du deine Geschichte.

(Fortsetzung folgt.)

Wildeshäuser Sachen.

Die Gerichtsferien sind mit dem 17. d. M. angefangen und endigen mit dem 25. d. M.

Die Stöckenkampswiesen bei Wildeshäusen, von der Stadt im vorigen Jahre vom Staate angekauft für 5000 Thaler, sind theils, nämlich der Punktestrich, welcher höher belegen, in 62 Parzellen für die jährliche Pauer von 66 Thlr. 5 q. Cour. zum Gartenbau verpachtet und gewähren also vielen kleinen Leuten Betrieb, theils der größere, niedriger belegene Complex, vier Fünftel der ganzen Fläche, für den geringen Aufwand von 160 Thlr. Cour. zur Verleselung — welche bei dem diesjährigen Wasserstande besonders trefflich von Statten geht — plant, und erbringt voraussichtlich also in diesem Jahre bereits einen beträchtlichen Nutzen. Eine bessere Acquisition konnte gar nicht gemacht werden.

In Bezug auf die Baulichkeiten der Stadt müssen wir lobend anerkennen, daß in den jüngsten Jahren und in ganz neuer Zeit viele Gebäude ein netteres Ansehen bekommen haben, nicht allein, daß solche ganz oder doch wenigstens die Frontseiten derselben massiv aufgeführt worden und sauber verputzt sind, sondern auch der Pinsel und Farbetopf hat bei den alteren Häusern nachgeholfen.

Ein Schaden bleibt es immer, daß in der Nähe Wildeshausens keine Ziegelei vorhanden ist. Sollte dem nicht abgeholfen werden können? Es soll an der Chaussee nach Ahlhorn ein bedeutendes Thonlager vorhanden sein; oder aber sollte nicht bei den i. g. Ziegeleihen, allwo zu alten Zeiten bereits, wie der Ansicht erzieht, eine Ziegelei gewesen und wo ein besonders guter Thon zu Tage liegt, derselbe nicht in der Menge vorhanden sein, um einem derartigen Unternehmen Bestand zu versprechen?

Wir können hier nicht unerwähnt lassen, daß seit 10 bis 15 Jahren auf dem Lande in allen Dörfern der Umgegend das Bauwesen ungewöhnliche Fortschritte gemacht hat, daß daselbst die Lehmwände merklich verschwinden und — daß die Stadt in dieser Beziehung mit dem Lande nicht gleichen Schritt gehalten hat.

(Eingekandt.) Der unter der Rubrik „Wildeshäuser Sachen“ in Nr. 3 der „Punkte“ enthaltene, mit „Hohheiten“ bezeichnete Artikel hat, wie wir vernommen, bei diesem und jenem unserer Leser böses Blut gemacht. Daß gedachter Aufsatz nichts, als die nackte, reine Wahrheit enthält, — wer möchte das in Abrede stellen?

Von der kläglichen Behandlung abgetriebener und altersschwacher Pferde kann man sich leicht zu jeder Zeit durch eigene Anschauung überzeugen; die jüngst von Schulknaben verübte grausame Tödtung eines armen kranken Stalles ist leider eine nicht wegzuleugnende Thatsache; der Gebrauch von Stelnamen aber, deren Anwendung einer Gotteslästerung allerdings nur zu ähnlich sieht, ist vielen Wildeshäusern leider so geläufig, daß sie gar kein Arg mehr dabei haben.

Woher nun die Entrüstung, welche jener Artikel hervor-

gerufen? Der Eine sagt: Na, da kommen wir in schönen Geruch bei unsern Landsleuten! Was wird man in Oldenburg von uns denken? Wie werden die Delmenhorster sich ins Häutchen lachen, daß man uns so hübsch den Lenz gesehen, uns so weidlich ausgehünzt hat?!

Diese Besorgnisse, meine lieben Leser, sind ganz ungegründet. Die Leute bei uns zu Lande werden recht gut wissen, daß bei ihnen auch nicht alles so ist, wie's sein sollte; haben sie sich in dem einen Stücke nicht gerade viel vorzuwerfen, so haberts in einem andern wieder um desto mehr. Sollen wir aber darum den Besen nicht ansehen zum Fegen vor unserer Thür, weil der Koth vor dem Hause des Nachbarn noch nicht weggeschafft ist? Wir kleinen Leute haben uns sonst immer bitter darüber beklagt, daß die Großen dieser Welt so oft und so geflüßentlich ihr Ohr der Wahrheit verschließen; wollen wir es denn nun ebenso machen? Wo sollen wir denn heutzutage lernen, was uns in sittlicher Beziehung noth thut? Es giebt in unserer Zeit nur noch blutwenig rechte Sittenprediger. In zehn Jahren wissen die Schulkinder wahrscheinlich genau, wieviel Fuß des Teufels Schwanz niht; die weisen Sprüche Sirachs und Salomo's werden ihnen aber wol böhmische Dörfer sein. Und doch müssen wir die Jugend erst zu tüchtigen Menschen bilden, bevor wir gute Christen aus ihnen machen können.

Lasset uns nicht gleich aus der Haut fahren wollen, wenn uns der Kopf ein wenig gewaschen wird. Bessere Jeder in dieser ersten Zeit gewissenhaft an sich und den Seinen, und es wäre schlimm, wenn es mit Gottes Hilfe nicht auch im Großen und Ganzen besser werden sollte mit der Menschheit. Vor Allem aber sehet der Jugend scharf auf die Finger, denn der Jugend gehört die Zukunft, und daß diese unsern Kindern eine glückliche werde; dazu können wir viel thun. Reizet den Lehrern nicht die Auchttrüthe aus der Hand, denn ein kräftiger Hieb zu rechter Zeit thut oft Wunder und wirkt mehr, als das ewige Knuffen und Puffen schlecht gelaunter Väter und Mütter. Können wir aber Laster und Hohheit nicht sofort mit Stumpf und Stiel bei uns ausrotten, so wollen wir uns wenigstens hüten, die Jugend zu Jengen derselben zu machen, damit die Seelen der Kinder nicht Einbuße leiden an Unschuld und Keinheit. Nähren wir mit Sorgfalt bei der Jugend die Ehrfurcht vor Allem, was da heilig ist, und wir werden der Zukunft ein Geschlecht heranzubilden, welches mehr nach dem Herzen Gottes ist, als das unserer Tage.

Anttliche Publicationen.

Zur Einstellung der aus dem Amte Wildeshäusen zur diesjährigen Ergänzung des Großherzoglichen Truppcorps zu stellenden Mannschafft ist der

3. Mai d. J., Nachmittags 2 Uhr bestimmt.

- Es haben demnach
- 1) die Wehrpflichtigen vom Jahre 1837, insofern sie für dienfttichtig erklärt sind, bis zur Vollung. 12 45 incl.
- 2) diejenigen Wehrpflichtigen der früheren Jahreslassen, die früher zu klein oder zu schwach, oder wegen temporärer Uebel einstweilen zurückgesetzt, bei der diesjährigen Untersuchung aber von der Recrutirungscommission für dienfttichtig erklärt sind, insofern



höhere Loosungsnummern, als die von ihnen gezogenen, bei der Einstellung ihrer Jahresclassen in Dienst gestellt sind,

3) alle diejenigen Wehrpflichtigen von 1837 und aus den früheren Jahresclassen, bei denen die vorstehend unter 2. am Ende gemachte Voraussetzung zutrifft, und welche bisher vor der Recrutirungscommission noch nicht erschienen sind,

am gedachten Tage

Nachmittags 1 Uhr

bei dem Wirth Frerichs vor dem Heiligengeistthore sich einzufinden, um durch den Amtsboten Keriting um 2 Uhr in dem Aushebungslocale des Großherzoglichen Militaircollegiums sssirt zu werden.

Jeder Wehrpflichtige hat alsdann auch seinen Impfschein mitzubringen.

Am Wildeshausen, 1859 April 13.

Reineke.

Röwelkamp.

Bermischte Anzeigen.

Delmenhorst. Die Grundstücke des Herrn Christian Heinrich Cordes zu Hasbergen, worunter auch dessen Brauerei, werden

am 26. April d. J., Nachmittags 2 Uhr, in Ahlers Gasthause zu Delmenhorst abermals zum Verkauf aufgesetzt und alsdann zugeschlagen werden.

Wieting, Rtlr.

Sage. Der Kaufmann Joh. Hinr. Behrens in Haast bei Sage läßt am 12. Mai d. J., Morgens 9 Uhr anfangend, in seiner Wohnung

1500 n dicken Seitenpeck, 100 n Schweinefett, einige halbe Schweinsköpfe, Mettwürste, 150 Scheffel Rocken, 48 Scheffel Buchweizen, Kartoffeln, Bohnen, 1 neuen beschlagenen Ackerwagen mit eisernen Achsen, 3 leichte hölzerne Ackerwagen, mehrere neue Eggen, Spaten, Quicken, Mistgabel, Feuerstülpen, Kesselhaken, Plätteisen, Ketten, Beile und sonstige haus- und ackergeräthliche Sachen etc. öffentlich meistbietend mit geraumer Zahlungsfrist verkaufen, wozu Kauflustige eingeladen werden.

Wildeshausen. Ich erhalte von einem Bremer Hause Lager von echtem, unverfälschtem peruanischen Guano (Vogeldünger) in trockner Waare und empfehle diesen billigsten, erfolgreichsten Dünger, in Säcken von ca. 120 Pfund, für Erd-, Halm- und Gartenfrucht sowie Graslanddüngung. Er ist für jede Bodenart passend und ist auf den Oldenb. Scheffel nur 30 Pfund zur völligen 3 Jahre wirkenden Düngung erforderlich.

Verbrauchsanweisungen über diese wenig Mühe verursachende Düngungsart sind bei mir zu haben.

G. Poppe.

Wildeshausen. Vorläufige Anzeige. Der Unterzeichnete beabsichtigt in der Mitte des Monats Mai — der Termin wird noch näher bekannt gemacht

ca. 500 Scheffel Rocken

öffentlich an den Meistbietenden verkaufen zu lassen.

Müller Friedrich Dierßen.

Redaction, Druck und Verlag von C. F. A. Kied in Wildeshausen.

Wildeshausen. Zu verkaufen. Eine zu Maitag milchwerdende Kuh, ca. 8 Jahr alt, bei A. J. Cohen.

Epasche. Mein altes Wohngebäude, ca. 70 Fuß lang, 45 Fuß breit, von starkem Eichenholzfachwerk, beabsichtige ich zu verkaufen, und wollen Liebhaber sich je eher, je lieber einfinden, um zu contrahiren. Heinr. Meyer.

Wildeshausen. Diejenigen, welche beim Herrn Gutsbesitzer Rüdewich zu Hunklosen Lupinen bestellt haben, wollen solche bei mir jezt bald abfordern. Auch können noch Lupinen anderweit abgegeben werden.

G. Seckmann, Thierarzt.

Wildeshausen. Zu verkaufen. Kohnsaamen, 3 Quint für 2 Grote bei G. Arkenau am Markt

Wildeshausen. An den beiden Oster-Nachmittagen in meiner Regelbahn Bier vom Faß.

B. D. Uphaus Bw.

Wildeshausen. Zu verkaufen. Kohnsaamen von hohem krausen Kohl zu billigen Preisen bei Heinr. Walfemann.

Wildeshausen. Entlaufen. Ein schwarzer Wachstelhund, der auf den Namen Leo hört. Dem Wiederbringer eine Belohnung. S. M. Weinberg.

Wildeshausen. Warnung! Das Lehmgraben von meinem Ackerstücke am Bisbecker Wege, von der Ww. Grabe in Benutzung, kann ich nicht länger dulden, weswegen ich solches hiermit mit Androhung der Klageführung gegen die Contravenienten verbiete. L. Stegemann Bw.

Pestrup. Hiermit warne ich Jeden vor dem Ankauf einer von mir dem Heuernann Hinr. Theesfeld zu Pestrup in Fütterung gegebenen schwarzbunten Kuh. J. D. Thees.

Wildeshausen. Am 1ten und 2ten Oftertage Nachmittags von 2 bis 5 Uhr Schifffarthie auf der Hunte. Preis für die Person 1 gl. pr. Stunde. Abfahrt von der Mühle.

Liebhabertheater zu Wildeshausen.

Am Montag (den 2. Oftertag):

Das Landhaus an der Heerstraße.

Posse in 1 Act von Kogebue.

Hierauf:

Der Verschwigene wider Willen, oder: Die Fahrt von Berlin nach Potsdam.

Lustspiel in 1 Act von demselben.

Marktpreise zu Wildeshausen

vom 20. April 1859.

Butter das Pfund 16 u. 17 gr.

Eier das Duzend 6 "

Unterhaltungs- u. Anzeigebblatt für Wildeshausen und Umgegend.

Nr. 5.

Freitag, den 29. April.

1859.

Ach! wenn doch Jeder was er denkt,
Auch wirklich einmal wär!

Das ärgste Laster in der Welt

Ist doch die Eitelkeit,

Wenn Hoffahrt sich dazu gefellt,

Und Aufgeblasenheit;

Fürwahr, es ist mit seinem Stand

Kein Mensch zufrieden mehr:

Ach, wenn doch Jeder was er denkt,

Erst wirklich einmal wär.

Wer hundert Thaler Geld verborgt,

Der nennt sich Rentier,

Wer beim Gesandten Bögen schreibt,

Gesandtschaftsattaché;

Der Lohnbediente, wie bekannt,

Nennt sich Kommissionär —

Ach, wenn doch Jeder was er denkt,

Erst wirklich einmal wär.

Ein jeder Dütenträger nennt

Sich Kaufmann en detail,

Wer Thon und Lehm zu Töpfen macht,

Arbeiter in Email;

Für einen Bosto giebt sich aus

Ein jeglicher Jongleur,

Ach, wenn doch Jeder was er denkt,

Erst wirklich einmal wär.

Konditor heißt, wer Kuchen bäckt,

Der Gastwirth Hotelier,

Wer auf der Straße Steine klopft,

Inspektor der Chauffee;

Wer Rollen schreibt, der nennt sich gleich

Theatersekretär,

Ach, wenn doch Jeder was er denkt,

Erst wirklich einmal wär.

Wer Haare schneidet und barbiert,

Heißt Doktor und Chirurg,

Wer das Geseßblatt redigirt,

Der glaubt, er sei Lylurg;

Wer alte Kleider bessert aus,

Der nennt sich Appreteur,

Ach, wenn doch Jeder was er denkt,
Erst wirklich einmal wär.

Verwalter nennt sich jeder Knecht,

Und Köchin jede Magd:

Kein Stand ist so gering und schlecht,

Den Eitelkeit nicht plagt!

Fürwahr, es ist auf dieser Welt

Kein Mensch zufrieden mehr:

Ach, wenn doch Jeder was er denkt,

Erst wirklich einmal wär!

Der Blutstropfen.

(Fortsetzung.)

Gut, sagte der Alte, wenn Sie sich nachher darüber Gedanken machen, gnädigste Frau, so wissen Sie nun schon, daß es nicht meine Schuld ist. — Vor hundert Jahren ungefähr, als die Familie meines gnädigen Herrn auswanderte und sich in dieser Gegend niederließ, kauften dieses Schloß zwei Brüder, die hier einträchtiglich, wie es in der Bibel heißt, zusammen wohnten. Sie heiratheten Beide; der Eine nahm sich eine französische Edeldame, der Andere heirathete eine Deutsche. Es scheint, daß dies nicht wohlgethan war, denn durch die beiden gänzlich verschiedenartigen Frauen kam Zwist unter die Brüder. Sie bezogen verschiedene Theile des Schlosses; der Eine den Flügel rechts, wo der schöne Balkon ist, der Andere den Flügel links, wo der junge Graf jetzt wohnt und wo er seine Gewehrhammer hat. Just dieses Zimmer soll auch das Cabinet des dort wohnenden Bruders gewesen sein. Der ältere Herr, der die Französin hatte, blieb ohne Nachkommenschaft, der jüngere jedoch zählte eine große Anzahl Söhne und Töchter. Das Vermögen des ältern war also gleichsam dem Bruder sicher, nach menschlicher Wahrscheinlichkeitsberechnung wenigstens; allein der Himmel, der so oft den Strich durch unsere Rechnungen zieht, gab der Frau Esmeda noch in ihrem vorgerückten Alter den Segen, den sie sich erbeten, und sie genas eines Zwillingspaars. Jetzt verlor natürlich der Bruder das gehoffte Erbe. Da aber schon gewisse Versprechungen stattgefunden hatten, so gab es nun offenen Krieg unter den Brüdern, der damit endete, daß der jüngere

auszog und sich und seine starke Familie anderswohin übersiedelte. Nach einm Jahr starben die Zwillinge und, wie man sagt, auf keinem natürlichen Wege. Der Bruder, der Verdacht schöpft, wollte das Vermögen Jenen, die er jetzt auf's Beste haßte, entziehen; es entstand ein gehässiger Prozeß, der die letzten Tage des armen Herrn verkümmerte. Er starb und stieß schwere Verwünschungen gegen die Räuber seines Glücks und seines Lebens aus. Die Mutter war schon früher gestorben. Nun zog der jüngere Bruder mit seiner zahlreichen Familie hier ein, allein es ist ihm hier nicht wohl geworden. Man erzählt sich, daß er in steter Unruhe seine Tage vollbrachte; daß kein Saal, kein Gemach, kein Kabinet hier im ganzen Schlosse zu seinem beständigen Verbleib ihm taugt. Beständig wechselte er, und man sah ihn Treppe auf, Treppe ab stüchsen, als sei ein ergrimmt Verfolger hinter ihm drein. Bald wohnte er auf diesem Flügel, bald auf jenem, und immer hielt er sich menschenscheu und erbittert hinter Schloß und Kegel. Seine Kinder starben, und fünf von ihnen an einem gewaltsamen Tode. Jedesmal, wenn ein solcher Trauerfall bevorstand, bemerkte man irgendwo, bald auf dem Kleide eines der Anwesenden, bald auf dem Tischtrübe, bald auf dem silbernen Leuchter einen dunkeln, schwarzen, frischen Blutstropfen, der immer wieder erschien, wenn man ihn auch noch so sorgfältig wegwischte. Seitdem herrscht nun die Sage, daß, so Jemand sterben soll, das heißt, nicht auf dem Wege, den die Natur gütig uns Allen bestimmt, sondern gewaltsam durch Menschenhand, sich jener Tropfen wieder sehen laßt.

Der Alte schloß seine Erzählung und machte eine stumme Verbeugung mit dem Haupte, gleichsam als bedanke er sich, daß man ihm Aufmerksamkeit geschenkt.

Ein Blutstropfen! sagte die Gräfin. Sonderbar, ich hatte mich auf ein O'penit, eine weiße Frau oder so etwas gefaßt gemacht.

Was mir nicht gefällt, bemerkte die Gesellschafterin, ist, daß die Dame, die das Verbrechen beging, die deutsche Frau war; warum konnte es nicht die Französin sein?

Ja, das ist mir auch schon aufgefallen, rief der Erzähler, aber horch! Gnadige Damen, ist es nun nicht wieder ganz, als riefen man laut und vernehmlich „Bleichhold“? Es kam aus den Gemächern da drüben her. Jetzt wieder! Sie werden erlauben, daß ich hingehe und sehe, wer denn einen Scherz mit mir treibt, wenn es denn doch ein Scherz sein soll.

Er ging und die beiden Frauen mit dem Dheim blieben allein. Der Letztere entfernte sich, weil die Stunde seines Zubettegehens gekommen war, und endlich begab sich auch die Gräfin zur Ruhe, nachdem sie sich überzeugt hatte, daß ihr Gemahl jetzt wohl schwerlich mehr kommen möchte. Als sie sich allein in ihrem Schlafzimmer befand, der Schlummer ihr Auge stoh, überdachte sie die Geschichte, die der Alte erzählt hatte, und jetzt erst, sei es durch die Einsamkeit oder das Dunkel der Stube bewirkt, übte sie ein unbehagliches Grauen auf ihr Gemüth. Sie sann hin und her, wie sich die Sache natürlich erklären ließe, und indem sie sich mit dieser einen Spulgeschichte beschäftigte, fielen ihr eine Menge andere ein, die sie in früher Jugend gehört. Die Stille um sie her wurde ihr immer unbehaglicher, sie wollte ihr Kammermädchen herbeirufen, aber sie unterließ es wieder,

weil sie dem Mädchen nicht zeigen wollte, daß ihr in der Einsamkeit bange. So schlich eine lange Stunde hin. Es schlug Mitternacht, und der eintönige Klang der Stundenglocke tönte durch das stille Schloß mit weihallendem Echo hin. Bald darauf hörte die Wachende Geräusch über ihrem Zimmer. Es waren Stimmen und heftige Tritte; sie richtete sich auf und erkannte den Gang und die Stimme des Grafen. Er mußte eben nach Hause gekommen sein. Schnell warf sie ein Ueberkleid um, zündete die Kerzen des silbernen Armleuchters an und stieg eine verborgene Treppe zu dem obern Gemach hinan. An der Thür angelangt, hörte sie jetzt deutlich, daß der Graf nicht allein war; er mußte Gäste mitgebracht haben; aber es war keine friedliche Unterhaltung. Harte Worte fielen von seiner Seite; Drohungen, Flüche und manchesmal ein wildes Geschrei tönten von dem Gegner aus; doch war nichts deutlich zu verstehen. Nachdem die Lauscherin ungefähr fünf Minuten dort gestanden, stieg sie ebenso leise, wie sie gekommen, wieder herab, und da ihr der Schlaf völlig vergangen, machte sie unruhige Gänge durch's Zimmer. Sie befand sich in einer Aufregung, wo es der Phantasie möglich wurde, ihr die grellsten und störendsten Gebilde vorzuführen. Die Geschichte des alten Bleichhold spielte in diesen Träumereien keine unwichtige Rolle. In der Stille der Nacht glaubte sie neben sich ein Schleichendes, ein leises Wandeln zu hören, es verloren sich die Tritte aus ihrem Zimmer und wurden deutlicher, als sie in das nahe Kabiner gelangten, und im Saale, wo kein Teppich untergebreitet lag, tönten sie ganz vernehmlich. Dieses nur eingebildete Geräusch wurde von dem wirklichen unterbrochen, das fortwährend über dem Schlafzimmer sich hörbar machte. Endlich wurde es oben still. Die Gräfin nahm nochmals den Armleuchter, um hinaufzugehen, aber mitten auf der Treppe hielt sie inne, sie schalt ihre thörichte Durst, lehnte um und suchte nun ihr Lager auf. Gegen die Morgenstunde sank sie endlich in Schlaf.

Kaum war der Tag erschienen, als sie ihren Gemahl zu sich bitten ließ. Er kam, etwas verstört und mit Spuren einer unruhig durchwachten Nacht. Du bist spät nach Hause gekommen? fragte sie. — Ja, woher weißt Du das? — Ich hörte es, auch glaubte ich zu vernehmen, daß du heftig mit Jemandem sprachst.

So ist's, meine Liebe. Du erinnerst dich des Fremden, der gestern Abend anlangte? — Also der? und wo ist er jetzt? — Fort. Er hat das Schloß verlassen und wohnt in dem Städtchen, eine halbe Meile von hier. — Die Gräfin sah ihrem Mann betroffen in's Auge: Du versagtest ihm eine Gastwohnung bei uns? — Ja, ich mußte es wohl thun. Dieser Gast hätte uns hier böses Spiel machen können. — Mein Himmel, wer war es denn? — Frage nicht, Theure. Er ist fort und wird nicht wiederkommen.

Damit war das Gespräch zu Ende. Die Gräfin that keine neue Fragen, obgleich sie das größte Verlangen dazu hatte; denn die Miene ihres Mannes zeigte zur Genüge, daß er keine weitere Erklärungen geben wolle. Von der Dienerschaft erfuhr die Dame nur, daß der Fremde ein Mann von unverdächtigem Ansehen gewesen, daß er einen alten Militairmantel getragen und daß ein dunkler Bart sein Antlitz beschattet habe.

Einige Tage vergingen, das Wiegenfest der Gräfin

erschien, von Strasburg aus langten viele zierliche und kostbare Gaben an. Der junge Graf, der Oheim, die Gesellschafterin waren alle gegenwärtig, als Lucie, dies war der Name der Gräfin, sich eben an die Oeffnung einer Kiste machte, die französische Handschuh enthielt. Nach Beiseitigung der Umschläge kamen die zierlichen Päckchen zum Vorschein und wurden mit großer Freude von den Damen geprüft. Der Graf nimmt ebenfalls ein Päckchen aus der Kiste und sagt, zum Oheim gewendet: Haben Sie sich beim Oeffnen des Deckels vielleicht an einem Nagel geritzt? Daß ich nicht wußte, entgegnet Jener und beschäftigt seine Hände. Der Graf nimmt das oben liegende Paar weißer Handschuhe weg und legt sie bei Seite. Warum entwendest du mir etwas von meinem Eigenthum, ruft die Gräfin lachend. Sieh sie mir zurück, von diesen schönen Handschuhen will ich kein einziges Paar missen. — Laß, meine Liebe, bittet der Graf, jene Handschuh sind besetzt; es ist ein Blutstropfen, der Himmel weiß, auf welche Weise, darauf gekommen. Ein Blutstropfen! schreit die Gräfin und wird gleich wie der Tod. Sie stürzt zu den Handschuhen hin und betrachtet schauernd den Fleck. Was ist mir da? ruft der Graf. Seit wann bist du von so erbärmlicher Nervenkstitution, daß dich ein Blutstropfen in Grauen und Entsetzen versetzt?

Wie kommt er hieher? fragt Lucie und hält den unglücklichen Handschuh hoch in die Höhe.

Ich habe mir den Finger verlegt, sagt der Graf. Wo? wo? fragt sie, und da es sich ausweist, daß diese Angabe nur erdichtet ist, und da die Andern sich bemühen, zu lachen und den Scherz noch mehr auszumalen, schweigt die Gräfin, aber wenn ihr Blick auf den Handschuh fällt, drücken ihre Gebärden das äußerste Entsetzen aus. Sie will jetzt von den Handschuhen nichts wissen, sie schiebt die Kiste fort, sie zittert, wenn ihre Hand eins der Päckchen zufällig berührt. Dies Betragen ist zu auffallend, als daß es nicht die Ungeduld und Neugier des Grafen wege machen sollte, und da er von seiner Gemahlin nichts erfährt, wendet er sich mit seinen Fragen an die Gesellschafterin. Auch dieser ist streng verboten, zu erzählen, aber die Bitten, zuletzt die Drohungen des Grafen machen sie reden. Das Geschichtchen des alten Bleichhold kommt an den Tag. Ich werde dem alten Schwächer für immer untersagen, ruft der Zürnende, seine einfältigen Märchen in müßigen Stunden zum Schaden der einsamen Frauen hier auszutramen. Der Alte ward gerufen und erhielt einen Verweis. Schon gut, sagt er, ich werde keine Geschichten mehr erzählen, denn meine Stunde ist gekommen. Ich werde meinem alten Herrn folgen, ihm, der stets so gut gegen mich war. Man fragt ihn, was er damit sagen wolle. Ich weiß nun, antwortete der alte Diener, daß jener Ruf, den ich wiederholt vor einigen Tagen hörte, und der wie die Stimme meines Herrn klang, meinen Tod bedeutet. Ich bitte demüthig ab, wenn ich die Frau Gräfin oder sonst Jemand im Schlosse beleidigt habe.

Der Tod des Alten, der in der That wenige Tage hierauf erfolgte, vermehrte die Mißstimmung der Bewohner des Schlosses. Es kommen die dunkeln Wintertage. Der Graf ist öfters abwesend, und zwar nicht auf der Jagd, sondern, wie die Damen sich überzeugen, in dem Städtchen. Endlich bringt man durch viele Bitten den Oheim dazu,

sich heimlich in das Städtchen zu begeben, um den Grund der häufigen Besuche des Schlossherrn, dabeihin zu erforschen. Der alte vorsichtige Herr unternimmt diesen Auftrag nicht gern, denn er fürchtet, bei dessen Ausrichtung vom Grafen betroffen zu werden, und man weiß, wie übel es den Auswärtigen zu gehen pflegt.

Moderne Cresser.

Wohlerzogene Jünglinge sind wie gutes Gold, das überall seinen Werth behält, verzogene Kinder wie Kupfermünze, die man in der Fremde zurückweist.

Besuche sind gleich dem Regen, da wir ihrer leicht überdrüssig werden, wenn sie täglich kommen, sie aber herbeisehnen, wenn sie ausbleiben.

Es giebt Menschen, die darin dem Kalf gleichen, daß sie nicht eher zischen oder laut werden, bis sie begossen werden.

Junge Leute, die dem Alten huldigen, sind wie der Epheu, der sich um die Eiche windet, ohne diese ehrwürdige Stütze würde er auf dem Boden kriechen müssen.

Die Verleumder und Bomben machen allemal erst einen weiten Bogen, ehe sie treffen und zermalmen.

Lotterieloose sind Einlaßscheine in das Armenhaus.

Statistische Notiz.

Die Civilbevölkerung Wiens beträgt nach der letzten Zählung 467,222, die von Berlin 463,645 Seelen; unter letzteren befinden sich 15,338 Juden, eine Zahl, die in Wien wohl nicht geringer sein dürfte.

Amthche Publicationen.

Am 9. Mai d. J., Morgens 10 Uhr, sollen auf dem hiesigen Amte die zur Reparatur der Atonaer Mühlenbrücke erforderlichen Materialien und Arbeiten, als 368 Quadratuß Zöll ge eichene Fohlen in Längen von 23 Fuß und 12 Zoll Breite, so wie 100 fünf Zoll lange Nagel und die Zimmerarbeit öffentlich minde fordernd ausverdingen werden.

Die Bedingungen können in den Geschäftsstunden auf dem Amte eingesehen werden. Die Abnahme der Materia-



lien geschieht am 1. Juni d. J. und ist die Arbeit dann anzufassen.

Amt Wildeshausen, 1859 April 25.

Reineke.

Rövekamp.

Am Freitag, den 6. Mai d. J., findet die diesjährige erste Schauung der Flüsse, Bäche und Wasserleitungen, auch Dämme in dem städtischen Bezirk statt, was hiermit mit dem Bedeuten zur öffentlichen Kunde gebracht wird, daß bis dahin also die Betreffenden solche in gehörigen Stand zu setzen haben, wenn sie nicht in Kosten und Brüchen verfallen wollen.

Wildeshausen, 1859 April 25.

Stadtmagistrat.

J. A. Schetter.

Bermischte Anzeigen.

Wildeshausen. Mein Lager von **Tapeten und Nouveaux** aus der Mönnich'schen Fabrik in reichster Auswahl, erstere von 2 1/2 fl. bis 2 1/2 Thlr. per Stück empfehle ich zur geneigten Abnahme bestens.

Louis Seckmann, Maler.

Wildeshausen.

Die

Saamen-Handlung

von

G. A. Büdeler

empfeilt frischen keimfähigen **Fuhrensaamen**, pinus sylvestris, wie alle Sorten **Gartensaamen**, besonders auch neuen **Rigaer Leinsaamen**, **Hanf-** und **Brahmsaamen**, **Thimothae**, rothen, weißen und gelben **Kleesaamen** angelegentlichst.

Wildeshausen. **Zu verkaufen.** 2 bis 3 Wattenmaschinen und eine Spinnmaschine mit 120 Spindeln, alles in gutem Stande.

E. L. Schwabe.

Wildeshausen. Meine olim Hacke'sche Brinkfäberei zu Sage beabsichtige ich unter der Hand zu verkaufen, und zwar nach Convenienz stückweise oder im Ganzen, und wollen sich Liebhaber gefälligst bei mir einfinden, um zu contrahiren.

E. L. Schwabe.

Spasche. Mein altes Wohngebäude, ca. 70 Fuß lang, 45 Fuß breit, von starkem Eichenholzfachwerk, beabsichtige ich zu verkaufen, und wollen Liebhaber sich je eher, je lieber einfinden, um zu contrahiren.

Heint. Meyer.

Redaktion, Druck und Verlag von E. S. J. Ries in Wildeshausen.

Wildeshausen. Ich erhalte von einem Bremer Hause **Lager von echtem, unverfälschtem peruanischen Guano** (Vogeldünger) in trockner Waare und empfehle diesen billigsten, erfolgreichsten Dünger, in Säcken von ca. 120 Pfund, für Erd-, Palm- und Gartenfrucht sowie Graslanddüngung. Er ist für jede Bodenart passend und ist auf den Oldenb. Scheffel nur 30 Pfund zur völligen 3 Jahre wirkenden Düngung erforderlich.

Verbrauchsanweisungen über diese wenig Mühe verursachende Düngungsart sind bei mir zu haben.

G. Poppe.

Die

Oldenburger Versicherungs-Gesellschaft

versichert bewegliche Gegenstände, namentlich: Möbeln, Pferde, Vieh, Erntefrüchte, Heu, Stroh, Haus- und Ackergeräthe und Waaren aller Art unter liberalen Bedingungen zu billigen und festen Prämien gegen Feuerschaden und Blighschlag.

Dem Unterzeichneten ist die Geschäftsbesorgung für das Amt Wildeshausen übertragen worden und ladet zur Versicherungsannahme ergebenst ein

Wildeshausen, 1859 März 4.

E. S. J. Ries.

Wildeshausen. Alles zu einer kompletten Schmiede-einrichtung erforderliche Geräth, im besten Stande, namentlich Blasebalg, Schleifstein, Ambos etc. habe ich zu verkaufen.

E. L. Schwabe.

Wildeshausen. Zu Pfingsten empfehle ich mein Lager billiger Kattune zu 6 gr. die Elle, Lama's, Paramattas und Poil de Chevre zu 12 gr. die Elle, billige Herren-Rockzeuge zu 12 gr., und sonstige Artikel, als Spitzen, Kanten etc. zu herabgesetzten Preisen.

E. L. Schwabe.

Wildeshausen. **Warnung!** Die Ueberwegung durch meinen Garten am Mühlendam, welche kürzlich heimlich stattgefunden, werde ich vorkommenden Falls jetzt strenge rügen, wonach sich zu achten.

L. Kersting, Amtsbote.

Geburts-Anzeige.

Wildeshausen, 1859 April 28. Statt des Ansehens. Heute wurde uns eine gesunde Tochter geboren.

W. Kuhlmann und Frau.

Liebhabetheater zu Wildeshausen.

Am Sonntag, den 31. April:

Englisch.

Lustspiel in 2 Acten von E. A. Görner.

Marktpreise zu Wildeshausen

vom 27. April 1859.

Butter das Pfund 16 u. 17 gr.

Eier das Duzend 6 „

Unterhaltungs- u. Anzeigebblatt für Wildeshausen und Umgegend.

N. 6.

Freitag, den 6. Mai.

1859.

Der Blutstropfen.

(Schluß.)

Die Frauen sind in der peinlichsten Ungebuld, bis ihr Abgesandter zurückkommt. Seine Nachrichten sind äußerst geheimnißvoll und Lucie allein darf sie erfahren. Wissen Sie, wer der Fremde ist, dem Sie gastfrei dies Schloß öffnen? fragte der Oheim.

Nein, ruft die Gäfin, aber ich hoffe es durch Sie zu erfahren. Nun wohl, Niemand anders als der rechtmäßige Besitzer dieses Schlosses. — Das ist nicht möglich? Sind wir denn die unrechtmäßigen Besitzer? — So scheint es, entgegnete der Oheim, und er seht mit bekümmelter Miene hinzu: Wenn es dem Grafen nicht gelingt, mit Vorsicht und Klugheit diesen Handel abzumachen, so werden wir noch böse Tage sehen. — Lucie ergreift lebhaft seinen Arm: Also der Fremde wäre mein todtgeglaubter Schwager? Sie scherzen, Oheim, und das sehr zur Unzeit. — Nicht Ihr Schwager, mein Kind, wohl aber ein Freund desselben, der Papiere vorzeigt, worin ihm der Verstorbene seine Rechte auf den Vermögensantheil gerichtlich zuerkennt, und da die Brüder sich dergestalt im Besizthum theilten, daß dem ältern dieses Schloß anheimfiel, so — Lucie hört ihn nicht mehr; sie ist aufgesprungen und geht in wilder, leidenschaftlicher Aufregung im Zimmer auf und ab. Das ist noch nicht Alles, was ich Schlimmes zu melden habe, beginnt der Oheim von Neuem. Jener Offizier, oder was er sonst sein mag, ist in einem Gemüthszustand, der glauben läßt, daß er an temporärem Irresein leidet. Eine tiefe Schädewunde, die er im Treffen erhalten, soll davon die Ursache sein.

Mein Himmel! schreit die Gräfin, mein Mann im Verkehr mit einem Wahnsinnigen! vielleicht schon längst, vielleicht gar in diesem Augenblicke in Lebensgefahr! O Gott! Sie eilt zur Klingel, und als der Diener erscheint, befiehlt sie den Wagen vorfahren zu lassen. Auf die Frage des Oheims erklärt sie fest, in's Städtchen fahren zu wollen.

Warten Sie den Morgen ab, liebe Nichte, bittet der Oheim. Jetzt würden Sie die beiden Männer, die mit ihren beiderseitigen Advokaten sich verabreden, doch nur stören. Es wird alles noch gut endigen.

Gut endigen? ruft Lucie. Nimmermehr! Haben Sie

das Anzeichen vergessen, jenes blutbefleckte Handschuhpaar? O und eine ganze lange Nacht soll ich den qualendsten Träumen und Phantasien preisgegeben sein? Nein, nein.

Da sie sich nicht zurückhalten läßt, auch die Begleitung des Oheims nicht annehmen will, so beschließt dieser mit der Gesellschafterin die Zurückkunft der Hausfrau zu erwarten. Es vergehn mehrere Stunden; es ist schon tief in der Nacht, sie kehrt nicht heim. Was ist der Grund dieser Verzögerung? Hat sie den Grafen bereuen können, so müßte sie mit ihm schon längst da sein; konnte sie es nicht, so würde sie gewiß allein zurückgekommen sein, der Grund, der sie dort festhielt, kann nur ein gefahrbringender ungünstiger Umstand sein. Noch eine Stunde wartet man, dann entschließt sich der Oheim nochmals die Fahrt zu machen, diesmal selbst in den qualendsten Befürchtungen.

Angelangt im Gasthose des Städtchens, ist die erste Person, die ihm begegnet, das Kammermädchen der Gräfin, die bleich vor Schreck und Entsetzen an ihm vorüber eilt, ohne ihn zu erkennen. Das ganze Haus ist in Bewegung; man hat eben die Leiche des jungen Grafen in das Zimmer getragen, wo seine Gemahlin in Ohnmacht liegt.

Der Oheim, tief erschüttert, fühlt, daß er seinem Schmerz nicht die Herrschaft über die grade in diesem entsetzenvollen Momente doppelt nöthigen Kräfte seines Geistes verstaten darf; der Advokat, der bei dem Mordanfälle zugegen gewesen, erklärt den Hergang der Sache. Jener Wahnsinnige, gereizt, wie es scheint, durch den Widerspruch, den er gefunden und durch einige beleidigende Aeußerungen des Grafen noch heftiger erregt, hatte ein im Rock versteckt gehaltenes Pistol plötzlich hervorgezogen, und die graue That war geschehen, ehe die Ahnung ihrer Möglichkeit bei den Umstehenden nur hatte erwachen können. Die Ankunft der Gräfin fiel fast in dieselbe Minute, als der Mord geschah. Der Wahnsinnige wurde verhaftet, ein geschickter Wundarzt herbeigerufen, allein seine Hilfsleistungen waren umsonst. Der entseelte Körper wurde in's Schloß gebracht, der Wagen der Gräfin folgte langsam. Sie lag in Krämpfen. Alle Vorsorge, jede theilnehmende und ängstlich vorgedachte Tröstung ist nöthig, um der Unglücklichen das Leben zu erhalten. Sie geneset von ihrer langen Krankheit, aber die blühende Gesundheit, die lange Farbe der Hoffnung und des Glückes kehrt nicht wieder auf ihre Wangen; das Feuer ist erloschen, das in diesen schönen Augen von der Wärme und der Lebhaftigkeit einer edlen Seele zeugte. Sie verließ

das Schloß, das dann in andre Hände überging. Der Name der Grafen von Belfon ist seitdem in Deutschland nicht mehr genannt worden.

A. v. Sternberg.

Des weiland Amtmanns Herrn Hofraths v. Kettler zu Wildeshausen geschichtliche etc. Zusammenstellung über Stadt und Amt Wildeshausen.

(Fortsetzung.)

Das nun zunächst die ehelichen Güterverhältnisse betrifft, so gilt in der Stadt und im alten Amte Wildeshausen bei den Bürgern und Bauern aller Classen, so wie bei den Heuerleuten, mit alleiniger Ausnahme der adelichen, geistlichen und herrschaftlichen Bedienten, während der Ehe die allgemeine eigenthümliche Gütergemeinschaft (communio honorum universalis s. proprietaria et aequaestus), nach Auflösung der Ehe aber, wenn Kinder vorhanden, die comm. bon. prorogata. Dem Mann, aber auch nur diesem, gebührt, selbst ohne Zustimmung und wider den Willen der Frau, die unbeschränkte Verfügung, und jede Art der Veräußerungsbefugnisse über das gesammte von beiden Theilen in die Ehe gebrachte und während des Bestandes derselben errungene Vermögen, sowohl unter Lebenden, als auf den Todesfall. *) Für alle Schulden desselben, ohne Unterschied, haftet das Sammtgut. — Die Frau hat überall kein Verfügungsrecht, sie kann das Sammtgut nicht mit Schulden belasten (insofern solches nicht etwa wegen ihrer und ihrer Kinder Alimente und was in diese Kategorie fällt, erforderlich wird) und hat so wenig im Concurs als nach Auflösung der Ehe hinsichtlich ihres Eingetragenen ein Zurückforderungsrecht; vgl. act. concurs. cred. des Hinr. Neuhaus zu Wildeshausen, worin unterm 28. Febr. 1708 beim Amt abgeprochen: „daß die Frau wegen alhier in Wildeshausen stadtkundiger Gemeinschaft der Güter und Schulden unter Eheleuten wegen ihres Eingetragenen gänzlich abgewiesen werde.“ Ein Obergerichtserkenntniß vom 14. März 1735 sagt: daß, da in Wildeshausen die comm. bon. inter conjugo hergebracht, Appellantin, Wittve Centauren, schuldig und gehalten sei, auch ihr sämmtliches übriges Vermögen, sowohl an Mobilien als Immobilien, als welches sämmtlich nunmehr für Centaurische Güter zu achten, eidlich zu specifiziren. —

In mehreren Berichten des Amtes Wildeshausen aus dem Jahr 1752 wird versichert, daß nach der hiesigen, althergebrachten ehelichen Gütergemeinschaft eine Frau so wenig als ihre Kinder eine dotem oder illata zum Voraus präntiren können.

Anmerk. Der Magistratsbericht, als Quelle jener amt-

*) Nach den im Rathhausarchiv der Stadt Wildeshausen sich vorfindenden Urkunden aus dem 16. und 17. Jahrhundert über die Veräußerung von Grundstücken geschah eine solche stets unter ausdrücklicher Zustimmung der miterschiedenen Ehefrau.

Anm. b. Neb.

lichen, lautet: „Auf Begehren des hiesigen Königl. und Churfürstl. Amtes wird hiemit attestiret, gestalt von undenklichen Zeiten her die gängliche Gemeinschaft der Güter unter Eheleuten in der Stadt und dem Amte Wildeshausen solcher Gestalt hergebracht, daß ein Ehegatte des andern Schulden, wenn er selbst etwas in Vermögen hat, bezahlen, und eine Frau wegen ihres dotis und Eingetragenen keinen Vorzug haben, sondern laut der am Amte in Concursachen abgeprochenen Urtheile, allen andern Creditoren nachgesetzt werden. Dagegen aber ist ein Ehegatte des andern völliger Erbe, wenn keine Kinder vorhanden, oder in Ehepacten ein anderes nicht per expressum versehen worden, und schließet der überlebende Ehegatte alle Anverwandten, ohne Ausnahme, von der Erbschaft aus: wären aber Kinder vorhanden, gehen selbige zur gleichen Theilung. Da des hochsel. Herrn Cammer-Präsidenten v. Görz Excellenz, welche vom Amte Wildeshausen, als es an das durchlauchtigste Churhaus Braunschweig-Lüneburg kommen, die Huldigung eingenommen, dabei die hohe Versicherung erteilet, daß die alhie hergebrachten Rechte und Gewohnheiten ferner beobachtet werden sollen. So zweifelt die Stadt nicht, es werden auch die obgedachten Rechte in beständigem exercitio und Beobachtung verbleiben.

Urkundlich beigebrachten Stadtsiegels und unserer Unterschrift.

Wildeshausen, den 15. Juli 1752.

Bürgermeister und Rath alhie.“

Wird die Ehe aufgelöst und sind Kinder aus derselben vorhanden, so dauert das Verfügungsrecht des überlebenden Mannes ohne Rücksicht auf den Ursprung des Vermögens fort, bis er die Güter an den Grund- oder Anerben abzutreten nach seinem freien Ermessen für gut findet.

(Der Bericht des Amtes Wildeshausen an die Justizkanzlei vom 16. Juni 1725 bezeugt: dafern einem Hauswirth seine Frau, von der er Kinder hat, verstirbt, giebt er denselben, wenn sie groß sind, von ihrem Mütterlichen nach Verlieben und Gutfinden)

oder wegen Altersschwäche und Unvermögens dazu genöthigt ist, in welchem Falle er sich einen den Vermögensumständen angemessenen Altantheil (Sitz, Unterhalt, Pflege aller Art und einen sogenannten Nothgroten oder statt dessen einen gewissen Vermögensheil zu seiner Nutzung und Verfügung vorbehält.

Die überlebende Frau ist zum Abtritt des Besizes und der Verwaltung der Güter verpflichtet, sobald der Grundeerbe großjährig und zur Uebernahme der Güter fähig ist, vorausgesetzt, daß sie nicht aus gleichen Gründen wie der Mann schon früher, zur Fortsetzung der Verwaltung unfähig wird; auch sie erhält dann nach Waafgabe des Vermögensbestandes einen angemessenen Altantheil (Leibzucht, Witthum) und nach den Früchten der Stelle einen sogenannten Nothgroten von jährlich 5—20 Ehlrn., der bei Landstellen auch wohl in Naturalhalmsrüchten besteht. In der Stadt Wildeshausen hat sie überdies Anspruch auf einen Kindesheil. — Der angezogene Amtsbericht vom 16. Juli 1725 sagt:

„wenn zweitens ein Mann verstirbt und eine Wittve, auch Kinder verläßt, bleibt dieselbe in den Gütern, bis

sein Kind Haus und Hof anzunehmen im Stande, und alsdann kann die Mutter hier in der Stadt Kindesheil, wovon sie nach Belieben disponiren kann, präterniren, bekommt auch wol zu ihrem bessern Unterhalt noch überdem etwas Ländereien, so aber nach ihrem Tode bei dem Hause bleibt."

Bis zu diesem Zeitpunkt bleibt aber die überlebende Wittve in ungetheiltem Besitz und Verwaltung des Sammtguts und war sie bis zum Eintritt der französischen Occupation selbst nicht einmal einer obervormundschaftlichen Beaufsichtigung unterworfen, welche nebst der Bestellung von Vormündern nur dann eintraf, wenn entweder der Vorwurf einer üblen Wirthschaft sie traf, oder sie zur zweiten Ehe schritt.

Im ersten Fall, wenn nämlich die Wittve eine üble Wirthschaft führt, kann sie zur Abtretung der Güter und Abschichtung mit den abgehenden Kindern gezwungen werden und erhält ein angemessenes Wittthum, wenn nicht die Vormünder die Verwaltung nach Inventar und unter gehöriger Rechnungsablage selbst zu übernehmen für gut finden, ohne daß eine Abschichtung stattfindet.

Im zweiten Fall aber, wenn sie zur zweiten Ehe schreitet, bleibt sie in der Regel mit ihrem zweiten Ehegatten in ungetheiltem Besitz und Verwaltung des Sammtguts unter Verpflichtung zur Alimentation und Erziehung der Kinder erster Ehe, bis sich nach dem Erachten der zur besondern Aufsicht verpflichteten Vormünder, ein uneheliches, den Kindern nachtheiliges Verhalten des Stiefvaters darlegt, welches angemessene obrigkeitliche oder obervormundschaftliche Maßregeln zur Sicherung der Interessen der Pupillen und zu diesem Zweck etwa eine Auseinandersetzung oder Abschichtung erforderlich macht. — Die Mutter erhält dann anter Vorbehalt rechtlicher Liquidation mit dem Stiefvater entweder ein Kindesheil von der Substanz des ersten Sammtguts, oder den Umständen nach eine angemessene Subsistenz aus dem Ertrage desselben. Da übrigens in Fällen dieser Art zu gehöriger Conservation der meisten, namentlich der kleinern Stellen, deren Bewirthschaftung durch einen qualificirten Stiefvater nöthig ist, so ist es Pflicht der Vormünder, die Interims-wirthschaft nicht durch vorzeitige Anträge auf Abschichtung aufzuheben, wenn sie auch durch Verträge oder letztwillige Disposition dazu berechtigt sein sollten.

Die überlebende Stiefmutter, deren Vermögen und Erzungenschaft gleichfalls dem Sammtgut erster Ehe zufällt, insofern nicht etwa eine vorherige Auseinandersetzung vom Vater verfügt worden ist, die gleichwohl äußerst selten und in den letzten 30 Jahren gar nicht vorgekommen zu sein scheint, behält, wenn der verstorbene Vater über den Zeitpunkt des Abtritts der Güter das Wittthum und eine etwaige statutarische Portion nicht disponirt hat (eine solche Disposition wird in der Regel vom Vater errichtet) oder sie nicht etwa zur zweiten Ehe schreitet, den Besitz und die Verwaltung gleich der leiblichen Mutter bis zur Großjährigkeit des Grunderben, insofern selches von den für die Kinder erster Ehe bestellten Vormündern und der Obervormundschaft für angemessen befunden wird, wie dieses bei kleinen Erbmassen in der Regel der Fall ist. Sie muß dann alle Pflichten der leiblichen Mutter erfüllen und er-

hält gleich dieser bei Abtretung der Güter ein angemessenes Wittthum, wenn sich nicht durch Vermögenszuwachs von ihrer Seite zu dem Sammtgut oder andere besondere Umstände nebenbei die Aussetzung einer angemessenen statutarischen Portion als billig darstellt.

In allen diesen Fällen ist aber jedenfalls beim Eintritt der Großjährigkeit des zur Uebernahme der Güter fähigen Anerben die Mutter zum Abtritt derselben rechtlich verpflichtet. Bleibt die Ehe kinderlos, so tritt die Regel, länger Leib, länger Gut, in der Art ein, daß der Ueberlebende das Sammtgut mit Ausschließung aller Verwandten des verstorbenen Ehegatten als unbeschränktes Eigenthum behält.

Der Amt-Bericht vom 16. Juni 1725 bezeugt: es sei hergebracht, daß der überlebende Ehegatte, wenn keine Kinder vorhanden, alles erbe, wie denn bei hiesigem Amt also vielfältig auch in contradictorio gesprochen worden.

Das Erbrecht hat sich folgendermaßen ausgebildet: es findet ein Grunderbrecht statt, wozu in der Stadt Billeshäusen der jüngste, auf dem Lande der älteste Sohn ab intestato berufen wird. Der Vater, aber auch nur dieser allein ist kraft der ihm bewohnenden unbeschränkten Verfügungsrechte in Bezug auf das Sammtgut befugt, zu Gunsten eines seiner übrigen Kinder das statutarische Grunderbrecht unter Lebenden oder letztwillig abzuändern, indem er jedes seiner Kinder beliebig zum Grunderben wählen kann.

(Fortsetzung folgt.)

Moderne Treffer.

Ganz mit Recht wird die Welt mit einer Uhr verglichen. Das Gewicht an ihr ist der Geldsack, die Unruhe das Geschlecht der Weiber.

Erkennliche und dankbare Menschen sind wie fruchtbare Felder, welche mehr wiedergeben, als sie empfangen.

Mancher Forscher und Gelehrte ist wie ein Wegweiser auf offener Landstraße. Er zeigt dem Wanderer den richtigen Weg, ohne — ihn selbst zu gehen.

Menschen, die sich im Leben auf die Verdienste ihrer Vorfahren berufen und sich darauf stützen wollen, gleichen den im Feld stehenden Kartoffeln, deren nützlichster Theil in der Erde liegt.

Die Gunst der Großen gleicht einem unbändigen Pferde, das den, der es reitet, aus dem Sattel wirft, wenn es die Lust ankommt.

Zu Gott hinken die meisten Menschen, aber zum Teufel laufen sie.



Wildeshäuser Sachen.

Die Schöffengerichtszitung für unsern Amtsbezirk zum 2. Mai ist, da wiederum keine Straffälle vorlagen ausgefallen.

Der am Montag den 2. Mai abgehaltene Pferde- und Viehmarkt war ziemlich besucht. Es wurden aufgeführt:

- 18 alte Pferde,
- 9 Enten,
- 3 Saugfüllen;
- 294 Milchkühe,
- 106 Quenen.

Der Handel drehte sich namentlich um Milchkühe, wofür die Preise recht hoch waren, während Quenen und Pferde weniger nachgefragt wurden.

Politische Wochenschau.

Alle Welt mag heutzutage den Krieg nicht; einem Geschlechte, das nur nach Erwerb und Genuß strebt, kann er allerdings nicht willkommen sein. Ist er indessen einmal nicht mehr zu vermeiden, so möchte Jeder auch so schnell wie möglich etwas über die Ereignisse auf dem Schauplatze des Krieges erfahren. Viele unserer lieben Leser haben den Wunsch ausgesprochen, durch unser Blatt von dem Gange der bevorstehenden Kriegereignisse in Kenntniß gesetzt zu werden. Demgemäß sollen die ferneren Nummern der „**Sunte**“ dem geneigten Leser eine gedrängte Uebersicht geben über Das, was sich im Laufe von je acht Tagen Wichtiges zugetragen hat. Im gegenwärtigen Augenblicke stehen die Dinge etwa so: Der Kaiser von Frankreich hat dem Herrscher Oesterreichs den Krieg erklärt, weil die Truppen des Letzteren über den Fluß Ticino gegangen sind und sardinisches Gebiet betreten haben. Wir können jeden Augenblick die Nachricht von einer Schlacht oder einem Gezecht entgegensehen. Louis Napoleon will die Armees, welche er dem Könige von Sardinien zu Hülfe sendet, selbst befehligen; seine Anhänger fürchten, es könnte während seiner Abwesenheit die Umsturzparthei einen erfolgreichen Versuch machen, den Imperialismus und die Napoleonische Dynastie zu beseitigen. Rußland möchte gern der Welt den Glauben benehmen, als habe es im Geheimen ein Bündniß mit Frankreich geschlossen. Wir wollen hoffen, daß wir durch die Zeitungen in diesem Punkte falsch berichtet sind; indessen ist ein Freundschaftsverhältniß zwischen Frankreich und Rußland für den Kenner der Nationalcharaktere etwas sehr Natürliches. Preußen steht gerüstet da; es wird nicht zögern, wacker drauf los zu schlagen, sobald man deutsche Interessen zu verletzen sich beikommen lassen will. England weiß noch nicht recht, wie es sich verhalten soll; vorläufig ist's neutral. Ein russisch-französisches Bündniß würde freilich der Neutralität Englands ein baldiges Ende bereiten.

Amtliche Publicationen.

Am 9. Mai d. J., Morgens 10 Uhr, sollen auf dem hiesigen Amte die zur Reparatur der Altonaer Mühlenbrücke

Rebeckien, Druck und Verlag von E. S. J. Kies in Wildeshausen.

erforderlichen Materialien und Arbeiten, als 368 Quadratfuß 2zöllige eichene Bohlen in Längen von 23 Fuß und 12zölliger Breite, so wie 100 fünf Zoll lange Nägel und die Zimmerarbeit öffentlich minbestfordernd ausverdingen werden.

Die Bedingungen können in den Geschäftsstunden auf dem Amte eingesehen werden. Die Abnahme der Materialien geschieht am 1. Juni d. J. und ist die Arbeit dann anzufassen.

Am Wildeshausen, 1859 April 25.

Keineke.
Römekamp.

Bermischte Anzeigen.

Wildeshausen. **Zu verkaufen.** Waschtröge und Mulden bei **Hermann Dierßen, Suintstraße.**

Wildeshausen. Neue Kranzseigen in bester Qualität sind wieder vorrätzig bei **Heinrich Nolte.**

Wildeshausen. **Gefunden.** Eine silberne Taschenuhr in der Nähe von Wildeshausen. Nähere Auskunft ertheilt die Expedition dieses Blattes.

Großekneten. **Warnung!** Alle und jede Ueberwegung über meinen mit Fuhrensaamen bestellten Haidplacken vor dem Kirchholz links am Wege nach Sage verbiete ich hiermit ausdrücklich mit dem Verwarren, daß ich Contravenienten zur Bestrafung ziehen werde.
Gastwirth J. B. Kempermann.

Heinefelde. **Warnung!** Nochmals bringe ich zur Erinnerung, da kürzlich wiederum eine berartiae Ueberwegung stattgefunden, daß ich eine solche über meinen Haidplacken links vom Fahrwege von Lumühle nach Heinefelde, an meinen Hof angränzend, nicht ferner dulden will und ich die Betroffenen unwiderrücklich dem Gerichte zur Bestrafung anzeigen werde.
Vollm. Aschenbeck.

Wildeshausen. **Gesucht.** Ein Knecht zu ländlichen Arbeiten. Nähere Auskunft ertheilt **J. Kloge.**

Wohnungsveränderung.

Wildeshausen, 1859 Mai 1. Von jetzt an wohne ich an der Westerstraße beim Bäcker Knappe.
J. Schierbaum.

Wildeshausen.
Herzlichen Gruß!

G. L.

Unterhaltungs- u. Anzeigebblatt für Wildeshausen und Umgegend.

N. 7.

Freitag, den 13. Mai.

1859.

Lebenskämpfe.

Original-Novelle von Heinrich Grans.

I.

„Auf Erden wie viel Tode sterben wir,
„Hienieden wie viel Thränen weinen wir!“
Byron.

Ein furchtbarer Orkan, wie er im Monat November auf der Ostsee gewöhnlich wüthet, hatte sich in wildester Gewalt erhoben und zog mit donnerähnlichem Gebrüll und verheerender Macht über die Küstenländer hin. Die stärksten Bäume wurden wie leichte Pflänzchen entwurzelt, die Häuser ihrer Dächer, Sibel und Schornsteine beraubt und prasselnd stürzte hier und da ein verwittertes Gemäuer zusammen.

Auch über das alte Königsberg brauste der Sturm hin und übte hier, wie überall, seine vernichtende Herrschaft aus, die in den öden, engen Straßen und während der tiefsten Nacht, den Gipfel des Schreckens und des Unheimlichen erreichte.

Die Domuhr verkündete in dumpfen, langgedehnten, vibrierenden Tönen die Mitternachtsstunde und accompagnirte im Verein des einformigen Wächterhorns den Aufbruch der Elemente.

Auf der Schloßstraße, dem elegantesten Stadttheil von Königsberg, waren mehrere Fenster im weiten Stuck eines großen, stattlichen Gebäudes hell erleuchtet und strahlten, da in der ganzen Nachbarschaft jedes Licht erloschen war, wie ein Leuchtturm durch die Finsterniß. — Diese Helle kam aus einem langen, schmalen, saalähnlichen Zimmer, dessen Einrichtung, besonders wenn man aus dem eben beschriebenen Wetter in dasselbe kam, wohlthuend und heimgelad den Eintretenden empfing. Ein großer, mit weißen Fliesen eingefaster Ofen verbreitete eine behagliche Wärme. In der Mitte des Raumes stand auf einem runden bedeckten Tische eine Theemaschine, deren leises Brodeln, mit dem gleichförmigen Tict-Tack einer Pendule vermischt, das einzige Geräusch verursachte. Das ganze Ameublement, wenn auch veraltet, trug im höchsten Grade das Gepräge der Behaglichkeit und einer fast ängstlichen Sauberkeit. Beim Eintritt in das Gemach bemerkte man rechts, am äußersten Ende, einen großblumten Calicot-Vorhang, der über die

ganze Breite des Zimmers gezogen war. Vor diesem, in einem bequemen Großvaterstuhle, saß an einem Tische, auf dem eine kleine Hausapotheke stand, die verwitwete Frau Senatorin Beate Bants und las mit kaum hörbarer Stimme aus Wittschels „Morgen- und Abendopfer“ ein Capitel, dessen Ueberschrift lautete: „Gebete in Krankheitsfällen.“

Wenn Montaigne sagt, daß ein gütiger alter Mann ein bezaubernder Charakter sei, so könnte man dies auch mit vollem Rechte von der Senatorin sagen, aus deren ehrwürdigen, wenn auch jetzt sehr betrübten Mienen, Güte und mildes Wohlwollen leuchtete, und wenn die eisgrauen Locken, die verbläuten Augen und die Hunderte von Falten Zeugniß eines hohen Lebensalters ablegten, so zeigten sie doch nur den Ernst der Nothwendigkeit, nicht aber die hinsfällige Gebrechlichkeit des Alters. — Das Gesicht umrahmte ein weißes Spitzenhäubchen, während ein dunkler seidner Ueberrock die noch vollen Formen der hohen Gestalt umschloß.

Das Gebet war beendet und indem sie das Buch schloß, wiederholte sie mit einem ausdrucksvollen Blicke nach oben:

„Vater, laß den Kelch vorübergehen.“

„Doch nicht mein, Dein Wille nur gescheh!“

Ein dumpfes Aechzen und Stöhnen, dem ein greller Ausschrei folgte, ließ sich jetzt hinter dem Vorhange vernehmen; rasch sprang die Senatorin auf, schlug die Gardinen zurück und trat an das dahinter befindliche Bett. Auf demselben lag ein Mann im Alter von etwa sechs und dreißig Jahren, dessen Gesicht in erschreckender Blässe erschien, was um so mehr hervortrat, da Kopf- und Barthaare vom glänzendsten Ebenholz waren.

Die trübsten Augen starrten auf einen Punkt des Zimmers gekehrt, schrie er mit hezzerreißender Stimme:

„Sie ist fort! — Sie ist fort! — Melanie! — Der Vater — hat sie umgebracht und — der — der — hat sie mir wehgethan! — Ein lustiger Prozeß! — Alken und — rothe Rosen — ganz roth — blutroth! — Nein, nein, — nehmt mir nicht mein Haus, — laßt mir — mein — Glück — mein — stilles — Glück! —“

In Angstschweiß gebadet, sank der Kranke ermattet in die Kissen zurück und schloß die großen dunklen Augen.

Die Senatorin hatte indessen ein leinernes Tuch in Eßig angefeuchtet und legte es dem Erschöpften auf die heiße Stirn; hierauf nahm sie einen Löffel voll von einer

dunklen Medizin, die sie vorher aus ihrer kleinen Apotheke bereitet hatte und stößte sie dem Kranken halb mit Gewalt ein; dann horchte sie einen Augenblick auf den Schlag des Herzens, und als ihr dieser wohl sehr bedenklich erscheinen mochte, fragte sie mit angstvoller Stimme: — „William, geliebter Sohn, wie geht es Dir?“ Der Kranke schlug nach einer Weile die Augen wieder auf, blickte liebevoll die Mutter an und erwiderte leise:

„Gut — liebe Mutter — sehr gut! — Ich möchte schlafen — lange — recht lange!“ — und als wollte er seine Worte gleich ausführen, drehte er sich auf die andere Seite des Lagers und zog die Bettdecke über die Schulter herauf.

Einen Augenblick betrachtete die Mutter ihren Sohn, dann schloß sie den Vorhang wieder, damit der Schein der Lampe nicht auf den Schlummernden falle und ging geräuschlos über den weißen Fußteppich nach dem entferntesten Fenster des Zimmers, in welchem zwei Lichter brannten, um draußen in der Finsterniß erwarteten Personen als Wegweiser zu dienen. Vergebens bemühte sie sich durch die Fensterscheiben zu blicken, vor ihr lag tiefe Nacht, vergebens horchte sie, um das Geräusch eines menschlichen Wesens zu hören, doch nur den Ungestüm des Windes vernahm man, der mit wildem Brausen die Regentropfen gegen das Fensterglas warf.

„Noch immer nicht!“ flüsterte sie vor sich hin. Dann nahm sie einen Wachsstock, zündete ihn an und trat durch eine Thüre, die bisher durch die zugezogenen Vorhänge einer Portiere unbemerkt blieb, in ein kleines, unendlich einfach, aber freundlich eingerichtetes Kabinet, wo in einem kleinen, weiß drappirten Himmelbettchen ein Kind von etwa drei Jahren, schön und rosig, wie ein sonniger Frühlingstag, im tiefen Schläfe lag. Es war Leonie, die Enkelin der Senatorin.

Mit dem ganzen unbeschreiblichen Ausdruck von Liebe und mütterlicher Zärtlichkeit betrachtete die greise Frau das schlafende Kind, schob den kleinen bloßgelegten Arm wieder vorsichtig unter die Decke, küßte es und verschwendete alle jene sorgsamsten Zeichen von Zuneigung, wie sie nur das Herz einer Mutter fühlen kann. In diesem Augenblick bewegten sich die Lippen der Kleinen und lächelnd flüsterte sie im Traume: „Mama! — Mama!“ — Eine Thräne rollte über die gesuchten Wangen der Senatorin und fiel auf das Bett des Kindes.

Mehrere Stimmen wurden jetzt auf der Straße hörbar und riefen Frau Banks aus ihren ohne Zweifel schmerzlichen Betrachtungen empor; leise ging sie in das Krankenzimmer zurück, in das auch bald der Doktor Gilbert, ein kleiner Mann mit klugem, ausdrucksvollem Gesichte, und Sabine, die alte Magd und Vertraute der Senatorin, eintraten. Die Letztere, das Prototyp einer alten, treuen Dienerin, war in ihrem Anzuge, Wesen und Benehmen das Abbild ihrer Herrin, wenn auch in zweiter Linie.

„Aber Sabine,“ rief ihr Frau Banks entgegen, „wo bleibst Du denn? Wie schmerzlich habe ich Dich und Herrn Gilbert erwartet und mich daneben!“ — setzte sie gütig lächelnd hinzu — „über Dich alte Person geängstigt, wie über ein kleines Kind! Wie leicht hätte Dir bei dem entsetzlichen Wetter ein Unglück zustossen können!“

„Da wäre auch noch nichts verloren, wenn der liebe Gott so'n altes Menschenkind, wie mich, einen Tag früher zu sich rufen wollte!“ entgegnete Sabine, und als sie dem vorwurfsvollen Blicke ihrer Frau begegnete, setzte sie schnell hinzu, „es geschähe ja nur für unsern lieben, guten William! Uebrigens habe ich dem Herrn Doctor von Haus zu Haus nachlaufen müssen und ihn erst nach langer Wanderung bei der Rätthin Fenz getroffen, die mit ihren alten Nerven noch immer nicht zu Stande kommen kann. Auch war ich unterwegs bei Staatsraths mit vorgegangen und habe dort dem Johann den Auftrag gegeben, wenn er seine Herrschaft vom Valle abhole, möchte er doch auch unserer Frau sagen, daß sie zu Hause sehr nöthig sei!“ — Die letzten Worte trugen einen fühlbaren Beischnack von Bitterkeit und Hohn.

„Das hättest Du bleiben lassen sollen, vorlaute Person!“ Was kann meine Schwiegertochter hier helfen? — Thü' ins Künftige nur, was Deines Amtes ist! und nun besorge eine Tasse Thee für den Herrn Doctor, die wird bei dem Wetter recht wohlthuend sein, und mache schnell, daß Du deine nassen Kleider mit trockenen vertauschest!“

Sabine ging, dem Auftrage zu folgen, indem sie dabei brummte: „Die Frau gehört zum Manne, wenn er krank ist! Zu meiner Zeit wenigstens war es so! Aber wer keine Mutter ist, kann auch keine Frau sein!“

Die Senatorin hatte indessen dem Doktor einen Sessel angeboten und sich dicht zu ihm gesetzt. Auf die Frage desselben nach der möglichen Ursache der Krankheit ihres Sohnes begann sie mit gedämpfter Stimme:

„Was ich Ihnen davon sagen kann, ist ziemlich wenig. — Mein William wurde vor acht Tagen auf das Gut seines Schwiegervaters, des Herrn Sybel, nach A...., fünf Meilen von hier, gerufen. Als er von mir Abschied nahm, theilte er mir mit, daß wahrscheinlich mancherlei Trübes in A.... seiner harren werde, denn laut eines Briefes sei Sybel von einem Schlaganfall betroffen, und da die Aerzte in einem Wiederholungsfalle für sein Leben fürchteten, so habe er sich entschlossen, sein Testament zu machen, müsse aber vorher erst eine notwendige Besprechung mit seinem Schwiegersohne haben. — Hierauf reiste William ab und langte heute Abend gegen zehn Uhr im größten Frieberzustande fast bewusstlos hier wieder an, und da seine Frau abwesend war, so ließ ich ihn sogleich in meine Wohnung, in mein Bett bringen. — Von Karl, dem Kutscher meines Sohnes, erfuhr ich, daß Sybel wenige Stunden nach der Ankunft Williams, mit dem er sogleich eine geheime Conferenz gehabt, durch einen neuen Schlaganfall den Tod gefunden habe. Mein Sohn sei davon so erschüttert gewesen, daß er sich fast zwei Tage in seinem Zimmer eingeschlossen und keine Nahrung zu sich genommen, und als Karl ihn endlich wieder gesehen, sei er erschrocken über das leichenhafte Aussehen und die verweinten Augen seines Herrn. Nachdem derselbe dann in aller Form ein Inventarium über die Hinterlassenschaft des Verstorbenen aufgenommen, die Leiche zur Erde bestattet und die nöthigen Anordnungen für die nächste Zukunft getroffen, trat er sehr erschöpft die Rückreise wieder an. Auf der vorletzten Poststation zu D.... sei er so ohnmächtig geworden, daß er an Karl den Befehl gegeben, anzuhalten und in Wirthshaus, das mit der Post verbunden, einige Er-

Bestellungen zu bestellen. Karl habe aber sehr lange darauf warten müssen, weil der Vorspann und die Bedienung einer Extrapost, die kurz vorher angelangt, das ganze Haus in Bewegung gesetzt habe. Als er endlich das Verlangte erhalten und damit an den Wagen gekommen, habe William diesen verlassen gehabt und an einen Stein gelehnt, starr der Extrapost nachgesehen, die auf der langen, geraden Landstraße nur noch als ein schwarzer Punkt zu erblicken gewesen sei. Darauf wäre er bemußtlos auf der Straße hingefunken und Karl habe ihn mit Hilfe der Postleute in den Wagen gebettet und ihn, da in der Umgegend kein Arzt existire, im schärfsten Trabe zu uns nach Königsberg gefahren. — Was meine langjährige Erfahrung und meine kleine Hausapotheke für den Augenblick vermochten, habe ich gethan und glaube, daß sie meine Pflüscherei nicht mißbilligen werden.“

Der Doktor untersuchte den bräunlichen Tranke und gab lächelnd seine Zustimmung. Dann schlug er den Vorhang zurück und trat an das Bette des Kranken, der im tiefen Schummer zu liegen schien. Vorsichtig entfernte er die Bettdecke von dem Arme und befühlte ebenso die Puls und dann die heiße feuchte Stirn. Die Symptome mußten wohl sehr ernster Art sein, denn er schüttelte bedenklich den Kopf und blickte dann ebenso auf die ängstlich harrende Senatorin.

(Fortsetzung folgt.)

Der Postverkehr.

Dieser Zeuge des Aufschwungs des Handels, der Industrie, der Gessittung! wie derselbe von Jahr zu Jahr gestiegen und noch steigt, darüber können wir uns u. A. auch durch den „Gesellschaftler für 1856 u. 57“ unterrichten. Der letztere weist die Entwicklung des Postwesens in unserm Lande nach und ersehen wir daraus, daß von Wildeshausen aus durch einen gewissen Bürger Magens von Höpfen um 1650 derselbe eine besondere Unterstützung gefunden, von ihm sich eine eigentliche Post erst unter den Auspicien des Grafen Anton Günther datirt.

Im Verhältniß nun, nachdem seit jener Zeit 200 Jahre reichlich verlossen, haben wir freilich nicht mit den übrigen Landestheilen in der Entwicklung des Postwesens gleichen Schritt gehalten, was jedoch ganz natürliche Ursachen hat, da wir nur von einer Chaussee berührt werden, der Delmenhorst-Löninger, welche noch durch die Hannoverische Chaussee, der Syke-Osnabrücker, parallelisirt wird. Daß wir aber in uns allein eine Lebensfülle besitzen, deren Schleusen verstopft waren, beweist, daß sobald ein Fortschritt in dieser Beziehung gemacht wird, wodurch uns eine bessere Einrichtung geboten wird und damit eine Gelegenheit zur Entwicklung und Ausbreitung unserer Kräfte, dieselbe auch sofort und dauernd in dem Maße in Anspruch genommen wird, daß sie stets einen Ueberschuß ergiebt. So zeigt sich mit der Fahrpost, die seit 7 bis 8 Jahren ins Leben ge-

treten, so zeigt sich mit der Botenpost, welche für die Kirchspiele Dötlingen und Wildeshausen seit Herbst v. J. eingeführt ist. (Ein Mangel aber bleibt trotzdem dabei noch in der Bestellung der Zeitungen, welche von den Boten angeblich nur in den Schulen abgegeben zu werden brauchen, wodurch, da nicht alle Zeitungsleser mit der Schule durch schulpflichtige Kinder in Verbindung stehen, eine Stockung eintritt, welche aufzuheben ein Leichtes sein möchte).

Schon längst sagt man, daß nächstens auch die Fahrpost von Bremen auf hier statt wie jetzt täglich einmal, zweimal abgehen und ankommen werde und wird diese Einrichtung Anfang finden, da sie nur ein Bedürfniß befriedigt. — Auch glaubt man bestimmt, da die Kirchspielseingesessenen von Großenkneten und Hüntlosen sich viel darum bemüht haben, daß nächstens für diese Kirchspiele die neu-eingerichtete Botenpost gleichfalls in Wirksamkeit tritt.

Nachdem wir nun, wenn auch spät, im Postwesen manche Errungenschaft besitzen und eine baldige Ausführung des noch Fehlenden hoffen dürfen, so muß es andererseits auffallen, wie in einzelnen Fällen die uns gebotenen Begünstigungen und Vortheile verkannt werden mögen. So hat der Bauervogt der bedeutenden Bauerschaft Geveshausen und Ohe in einer Bauerschaftsversammlung darauf angetragen, die nöthigen Schritte zur Einrichtung eines Briefkastens für diese Ortschaften auf Kosten der Bauerschaft einzuleiten; die Versammlung hat aber aus Grund der Kosten, welche ein für alle mal etwa 3 Thaler betragen mögen, solches abgelehnt! Diese Bauerschaft ist aber nicht die einzige, welche die ihr in dieser Beziehung gebotenen Vortheile verschert.

Der vorliegende Artikel, den wir schon länger für unser Blatt aufgehoben, veranlaßt uns, demselben jetzt noch durch uns dazu gewordene Aufforderung eine Rüge anzuhängen. Es giebt nämlich allenthalben neugierige Leute, die übrigens dadurch auch noch schlimmere Schattenseiten ihrer Charaktere als die Neugierde ist, bethätigen, welche unter dem Vorwande, die Zeitungen zc. selbst in Empfang zu nehmen, die Postbüreaus nach Ankunft der Post belagern, um, mit Walter Scotts Alterthümer 1. Thl. Cap. 15 zu reden, von der Außenseite der Briefe oder, wosfern dies nicht erlogen, auch von der Innseite eine unterhaltende Nachricht zu erhaschen, oder Vermuthungen über die Correspondenz und die Angelegenheiten ihrer Nachbarn anzustellen, was aber gar nicht angenehm für die Empfänger der Briefe sein kann. — Die Herren Postbeamteten werden also wohlthun und damit nur ihre Pflicht erfüllen, zu ihren Geschäftsraumen Unberufenen den Zutritt nicht zu gestatten.

Politische Wochenschau.

Die sardinische Heeresmacht beläuft sich gegenwärtig auf 60,000 Mann Infanterie, 9600 Mann Jäger, 7500 Mann Artillerie und 4500 Mann Cavallerie; in Summa auf 82,000 Combattanten.

Die Freicorps unter Garibaldi zählen bereits 25,000 Mann. Die Franzosen wollen loslösagen, wenn ihrer 200,000 mit 500 Kanonen in Linie stehen. Die Oesterreicher sind im Augenblicke über den Po zurückgegangen,



weil in Folge heftiger Regengüsse das Land überschwemmt ist. Man meint, daß Oesterreich in 14 Tagen 800,000 Mann auf den Beinen haben werde; jetzt schon stehen 300,000 Mann in Italien. Die österreichische Armee umspannt die französisch-sardinische Verteidigungslinie in einer Ausdehnung von 40 italienischen Meilen. Garibaldi soll in lombardisches Gebiet eingefallen sein; indeß sollen seine Freischaaaren durch Truppen des Herzogs von Modena Verluste erlitten haben.

Der bekannte ungarische General Klapka ist in Turin angekommen; er wird ein Commando übernehmen und will den Versuch machen, die ungarischen Soldaten des Kaisers von Oesterreich durch eine Proclamation zum Abfall zu bewegen.

Der Aufstand in Toscana ist vollständig, der in Modena nur theilweise, der in Parma nicht geglückt.

Oesterreich bemüht sich, mit Rußland Freundschaft zu machen. Es hat den Fürsten Alfred v. Windischgraz zu diesem Behufe nach Petersburg geschickt. Rußland soll übrigens zwei Beobachtungscorps aufgestellt haben; das eine an der schlesischen, das andre an der galizischen Grenze. Es soll dies eine Folge des russisch-französischen Bündnisses sein. Preußen concentrirt nun seinerseits eine Beobachtungsmarine in Schlesien.

England erklärt, die Meerenge von Gibraltar für fremde Kriegsschiffe sperren zu wollen. Frankreich will diese Maßregel als casus belli (Kriegsfall) betrachten.

Die Militaircommission des deutschen Bundes wird demnächst wohl über den Antrag beraten: Oesterreich durch Bundesstruppen in dem italienischen Feldzuge zu unterstützen. Ein englischer Minister hat ausgesprochen, daß England, falls der Krieg nicht bald beendet werde, unmöglich neutral bleiben könne.

Wildeshäuser Sachen.

Bei der am 6. d. M. stattgehabten Schauung der Wasserläufe und Dämme im Stadtweichbild haben — 78 Bruchfälle erkannt werden müssen.

Der kleine Wall wird von der Jugend arg ruiniert und gewährt ein trauriges Ansehn. Möchte doch die städtische Polizei hier bessere Aufsicht führen.

Amtliche Publicationen.

Da eine Reparatur der Mühlenbrücke bei der Altonaer Mühle vor Wildeshausen erforderlich geworden, so wird die Passage über diese Brücke am 1., 2. und möglicher Weise auch am 3. Juni d. J. aufgehoben und in den gedachten Tagen über Hagensberg zu nehmen sein.

Amt Wildeshausen, 1859 Mai 9.

Keinele.

Rövelamp.

Es wird hierdurch zur öffentlichen Kunde gebracht:

- 1) in der Kellinghörne und auf dem Ochsenberge dürfen nur bis Johanni Schollen gestochen werden und zwar von Jedem 4 Fuder mit 2 Pferden oder 8 Fuder

mit Einem Pferde, oder 8 Fuder mit 2 Kühen, und nicht mehr;

- 2) weil in diesem Jahre Futtermangel, so ist auch den Unberechtigten für diesen Sommer gestattet, ihre Kühe für die frühere Vergütung auf die Grüntegemeinheiten zu treiben. — Pferde dürfen nur, übrigens auch noch nach Jacobi, nach der Bestrupper Moormarsch ausgetrieben werden;

- 3) das Torfstechen auf dem Ochsenberge soll nur Denjenigen gestattet sein, welche sich deswegen beim Rathsherrn Becker melden, wo dieselben desfallige weitere Ordre erhalten, unter welchen Umständen dasselbe nur erlaubt.

Uebertretungen hiergegen werden mit Brüche geahndet. Wildeshausen, 1859 Mai 11.

Stadtmagistrat.

Es wird hiermit dem Publico in Erinnerung gebracht, daß das Ausnehmen von Vogelnestern bei Strafe verboten. Eltern, Lehrer und Dienstherrn werden aufgefordert, ihre Kinder, die Schüler und Untergebenen deswegen zu warnen.

Die Unterbedienten sind angewiesen, auf Contraventionen zu achten und solche event. zur Bestrafung anzuzeigen.

Wildeshausen, 1859 Mai 11.

Stadtmagistrat.

Der am heutigen Tage in vereiniger Sitzung des Magistrats und Gemeinderaths pro 1859/60 entworfenene Voranschlag zur Cämmerei-Rechnung ist 14 Tage lang vom 14. bis 27. d. M. beim Cämmerev. v. d. Ecken zur Einsicht der Betheiligten offen gelegt.

Erinnerungen und Bemerkungen können in der nämlichen Zeit beim Stadtschreiber angebracht werden.

Wildeshausen, 1859 Mai 11.

Stadtmagistrat.

Bermischte Anzeigen.

Wildeshausen. Die bekannten **Bettfedern** trafen bei mir wieder in vorzüglicher Qualität ein. — Auch empfehle beste **Glanzwische**, à Krone 1 gl.

S. Nolte.

Wildeshausen. So eben angekommen: das Neueste in Kattune, Mix-Luftres, Poil de chèvres, Lamas, Lastrings, Satins, Tibets und Baumwollenwaaren, sowie das Neueste in Herrenrockeugen, welches ich dem geehrten Publicum bei vorkommendem Bedarf als sehr billig empfehle.

E. L. Schwabe.

Wildeshausen. **Zu verkaufen.** Einige Centner gutes Kuhheu. **J. C. L. Wäbberhorst.**

Wildeshausen. **Zu verkaufen.** Eine Guitarre, so gut wie neu. Näheres in der Expedition dieses Blattes.

Unterhaltungs- u. Anzeigebblatt für Wildeshausen und Umgegend.

N. 8.

Freitag, den 20. Mai.

1859.

Lebenskämpfe.

Original-Novelle von Heinrich Grans.

(Fortsetzung.)

„Ich kann Ihnen für den Augenblick noch nichts Bestimmtes angeben, doch sind alle Zeichen eines nervösen Fiebers vorhanden, bei dem die schnellste Hilfe nöthig ist. Senden Sie sogleich nach Blutegel und lassen Sie augenblicklich die Medizin machen, die ich für den Kranken verschreiben werde. Auch ist es dringend notwendig, daß Jemand diese Nacht hier wacht.“

„Dieses Amt lasse ich mir nicht nehmen,“ entgegnete die Senatorin.

„Na, das fehlt noch,“ erscholl jetzt eine Stimme am andern Ende des Zimmers, „wofür wäre ich denn da? Sie möchten mich am liebsten ganz in Ruhestand versetzen! Aber nichts da, ich kann eben so gut Krankenpflegerin sein und habe so viel Recht dazu, wie Sie, wenn Sie unserm William das Leben gaben, so habe ich es ihm erhalten durch die erste Nahrung, die er von mir empfing, und glauben Sie nicht —“

„Nun, nun, Sabine, alte Keiserin, so höre doch endlich auf, Du wirst den armen William noch wecken. Wenn Du meinst, daß unsere Rechte gemeinsam sind, so können wir ja auch gemeinschaftlich bei ihm wachen und ihn pflegen.“ — Und freundlich streichelte die Senatorin der alten Magd die grauen Haare von der Stirn, die im Eifer des Gesprächs neugierig unter der Haube hervorgetreten waren.

Mit Hilfe Karls, der mit der Besorgung seiner Pferde zu Ende war und nur den beiden Frauen hilfreich zur Seite stand, war bald die Medizin besorgt und der Chirurg herbeigeholt. Eine Blutentleerung thaten auf den Kranken wohlthätig zu wirken, denn die rechte Venenarterie trat auf Augenblicke zurück. Nach den nöthigen Anordnungen für die Nacht entfernten sich die Diener Aeskulaps und die beiden Frauen blieben allein. — Die Senatorin machte sich in ihrem Großvaterstuble bequem, während sich Sabine auf mehrfaches Zureden ihrer Herrin in einem Armstuhle ihr vis-à-vis niederließ. Nach mancherlei Gesprächen, die den Kranken oder die gute alte Zeit betrafen, wurde Sabine immer einsilbiger und bald schwieg sie ganz still, sie war eingenickt.

Eine Todtenstille war plötzlich ringsum entstanden; Alles schlief, nur die Mutter wachte.

Zu dieser Ruhe hatte Frau Banks Gelegenheit, Betrachtungen anzustellen, die durch den Zustand ihres Sohnes hervorgerufen wurden; ihre ganze Vergangenheit zog wie eine Vision an ihrem Geistesauge vorüber:

Zunige gegenseitige Neigung hatte sie mit ihrem Gatten verbunden und diese nur durch den Tod zu trennen vermocht. Von sechs Kindern, die sie ihm in ihrer glücklichen Ehe geboten, war William allein übrig geblieben. Die beiden ältesten Söhne, der englischen Marine angehörig, lagen im indischen Meere begraben, während der Jüngste, der in Paris die Handlung erlernte, dort während der Julirevolution von 1830 auf die traurigste Weise den Tod fand. Von den zwei Töchtern starb die erste, die an einen Landwirth verheirathet war, bei der Geburt eines Sohnes, das nur wenige Stunden die Mutter überlebte, und die zweite, noch im zarten Kindesalter, an den Mätern. Bei Williams Geburt mußte Frau Banks den tiefen Schmerz erfahren, ihr Kind an einer fremden Brust trinken zu sehen, da die Ärzte nicht gestatten wollten, die Mutter, nach einer vorausgegangenen Krankheit und bald darauf erfolgten Entbindung, noch mehr zu erschöpfen. Sabine, die Frau eines Hamburger Aufsehers, ward die Amme Williams und in der Folge, als ihr Mann starb und ihr Kind durch des Senators Verwendung gut versorgt war, die beständige und treue Dienerin ihrer Herrin und eine zweite Mutter Williams. Dieser hatte die Rechtswissenschaft studirt, und da nach des Vaters Tode mancherlei Verdrießlichkeiten seine Laufbahn in Hamburg hemmten, so trat er in preussische Staatsdienste und bekleidete gegenwärtig in Königsberg, der Heimath seiner Mutter, die Stelle eines Gerichts-raths. Vor drei Jahren lernte er im Hause des Staatsraths Neda die einzige Tochter des Gutbesizers Graf Mante kennen und wurde von ihrer blendenden Persönlichkeit und ihrem anmuthigen, wenn auch etwas kalten, hochmüthigen Wesen so bezaubert, daß er schon wenige Wochen später um ihre Hand anhielt und diese, nach einiger Bedenkzeit, durch den Vater zugesagt erhielt. Der Brautstand war nur ein kurzer, und während der Bräutigam im zweiten Himmel schwamm, ging die Braut nur selten aus ihrem normalen Zustande heraus, und wenn es geschah, war es gemacht und gezwungen. Man würde dies nicht so auffällig gefunden haben, wenn jenes Pene-

men sich einem Jeden gegenüber gleich geliebt wäre, aber es gab eine Person, in deren Gegenwart es schwand und diese war ihr Vater. In seiner Nähe hellten sich ihre schwermüthigen Züge auf und strahlten von innerem Glück und Entzücken. Sybél war zu jener Zeit ein Mann von einigen fünfzig Jahren, von schöner, gewinnender Persönlichkeit und den feinsten Manieren. Melanie hatte eben ihr achtzehntes Jahr zurückgelegt. — Der Ehekontrakt wurde entworfen und bald nachher auf Sybél's besondern Wunsch die Heirath schnell vollzogen. Die Senatorin, die ein halbes Jahr vorher Hamburg mit Königsberg vertauscht hatte und den zweiten Stock im Hause ihres Sohnes einnahm, erinnerte sich noch genau an alle Einzelheiten des Hochzeitstages: Es war ein schneidend kalter Apriltag, und als der Zug zur Kirche fuhr, brach ein schweres Gewitter mit lautem Donnergebrüll los, und das Erste, was den Neuvermählten beim Aussteigen aus dem Wagen in die Augen fiel, war ein — Sarg, den ein Fischlerjunge auf einem Handwagen fuhr und vor dem Hochzeitshause angehalten hatte, um neugierig das junge Ehepaar zu sehen. Die Senatorin, obwohl nicht abergläubisch, fand in diesen Zufälligkeiten doch keine günstige Vorbedeutung für das junge Glück der Kinder und wurde darin von der alten Sabine, in deren Fach das schlug, mehr als genügend unterstützt. Mit ihrer Schwiegertochter lebte Frau Banks, nachdem sie vergebens versucht hatte, diese durch liebevolles Entgegenkommen und tausenderlei mütterliche Aufmerksamkeiten zu sich heranzuziehen, auf einem freundlich höflichen Fuße. Auch dem jungen Ehemann gelang es nicht, seiner Gattin ein herzlicheres Wesen abzulocken; sie war ohne Wunsch, ohne Neigung, ein Bild ohne Gnade. Nur an jedem Donnerstag, an dem ihr erlaubt war, nach A... zu ihrem Vater zu fahren, schien es, als zöge ein leises Roth über den Marmor ihres Angesichts, doch war das nur dem forschenden Auge der Frau Banks aufgefallen. Die wenigen Tage und Stunden, die William, fern von den staubigen Alten, an der Seite seiner angebeteten Gattin zubringen konnte, füllten seine ganze Welt, und dies um so mehr, als ihm bald der Zustand seiner Frau die süße Hoffnung gab, das Band, welches sie umschlang, inniger und dauernder befestigt zu sehen. —

Der erste, ziemlich hohe Schnee, der in der letzten Hälfte des October fiel, veranlaßte die Elite von Königsberg zu einer großen Schlittensfahrt, an der sich auch Banks mit seiner jungen Frau, auf den speciellen Wunsch der Letzteren, beteiligte. Das Loos, welches die verschiedenen Paare vereinigen sollte, hatte Melanie unter die lenkende Herrschaft des Majors v. Zack, eines Freundes ihres Vaters, gestellt. Man hatte beschlossen, nach W... zu fahren, um dort zu soupiren und dann bei Fackelschein die Rückkehr wieder anzutreten. Major v. Zack war allgemein als einer der besten Reiter und Rosselenker der Provinz bekannt, in welcher edlen Kunst er jedenfalls größere Siege erröckten hatte, als auf dem Schlachtfelde. Auch heute wollte er Proben seiner Virtuosität geben und war deshalb mit dem Messior v. Stauffen und dem Oberförster Warendorf ins Geheime eine Wette eingegangen, nach welcher Demjenigen, der seine Dame zuerst an den Bestimmungsort bringen würde, die Summe von zehn Friedrichsd'or zufallen

sollte. — Die Abfahrt ging in bester Ordnung vor sich und erst auf der offenen Landstraße verließen die drei verhängnisvollen Schlitten den Zug und brausten in wahnsinniger Eile, einer den andern überbietend und die übrigen nichts ahnenden Begleiter bald weit hinter sich lassend, davon.

Etwa 200 Schritte von W... macht die Landstraße eine jähe Krümmung in Form eines Hufeisens. Der Major und der Oberförster waren bis zu diesem Punkte stets in gleicher Distanz geblieben; der Erstere hatte bald in die neue Richtung eingelenkt, dem Letzteren indessen gelang dies mit seinen schäumenden Pferden nicht; sie jagten quer über die Straße dem Schlitten des Major zu und wurden erst durch den Sturz desselben um momentanen Stillstand gebracht, dann aber flogen sie, wie von unsichtbaren Geistern gepeitscht, über Gräben und Feden herselein. — Der Oberförster und seine Begleiter hatten sich durch einen kühnen entscheidenden Sprung gerettet. Als sie an den verunglückten Schlitten kamen, so sah ihnen ein entsetzliches Schauspiel dar. In seinem Bu e schwimmend, so daß diese zum Stehen gezwungen waren. Einige Schritte davon lag Melanie; die verschiedenen Mäntel und Pelzhüllungen schienen die Wirbungen ihres Falles geschwächt zu haben, denn keine Klage oder ein Schmerzensruf kam über ihre Lippen, obwohl dem aufmerkamen Beobachter nicht entgehen konnte, daß ihre Züge von Zeit zu Zeit schmerzlich bewegt wurden. William fuhr seine Gattin sogleich zurück, ein Arzt wurde beordert und die vorzeitige Geburt der kleinen Leonie war die Folge dieser traurigen Schlittenparthie.

Die Pflichten einer Mutter wurden von Melanie ziemlich gleichgültig erfüllt; alles blieb wie vorher, und hätte nicht die Großmutter das kleine zarte Wesen in ihre Obhut und später ganz in ihre Wohnung genommen, wer weiß, ob es möglich gewesen wäre, dasselbe am Leben zu erhalten. — In der Folge beschränkte sich die ganze mütterliche Zärtlichkeit nur auf die gnädige Erlaubniß eines Handtusses, den Leonie Morgens und Abends in Begleitung Sabinens zu holen kam. Trotzdem aber hing die kleine sehr an ihrer „ihönen Mama.“ — So waren fast drei Jahre vergangen, als sich in dem Benehmen der jungen Frau eine g. o e Veränderung bemerkbar machte. Bisher nur wenig an Gesellschaften und öffentlichen Vergnügungen Theil nehmend, schien sie diese jetzt mit einer fast auffälligen Hast zu suchen, und wenn Berufsgeschäfte den Gatten hinderten, seiner Frau den Arm zu bieten, so stellte sie sich unter den Schutz der Familie des Staatsraths Nedda, dessen Haus sie fast täglich besuchte. — William, mit seinem herzlichen, fast kindlich gutmüthigen Naturell, freute sich über die eingetretene Veränderung seiner Melanie und suchte auf alle mögliche Weise ihre Zerstreuungen und Vergnügungen zu untertügen.

Um diese Zeit erhielt er von Sybél jene Nachricht, die ihn sogleich nach A... rief. Um seiner Frau das Vergnügen eines Maskenballes, welcher im Hause des Grafen Schonbeck stattfinden sollte und der schon seit Wochen die

hohe Welt von Königsberg in Bewegung setzte, nicht zu stören, verschwie er Ort und Zweck seiner Reise und bat sie, ohne ihn mit der Familie Meda Theil daran zu nehmen. Melanie befand sich also auf dem Balle, während ihr Mann krank darnieder lag und die Senatorin den Platz einnahm, der wohl billig ihr zugekommen wäre!"

Diesen letzten Contrast mochte wohl auch Frau Banks in ihren Betrachtungen bemerkt haben, denn ein schmerzlicher Seufzer entrang sich ihrer Brust und ein wehmüthiges Lächeln erschien um ihren Mund.

Die schwache Stimme des Kranken, der zu trinken verlangte, erweckte sie aus ihrem Sinnen, und schnell war in der Gegenwar die Vergangenheit verschwunden.

Unterdessen war der Tag heraufgezogen und beleuchtete dunkelroth die Verwüstung, die der noch immer herrschende Sturm während der Nacht angerichtet hatte. Nach dem Frühstück erhielt Sabine den Auftrag, in den ersten Stock hinabzutreten und Willams Frau zu bitten, sich gefälligst zu der Senatorin heraufzubemühen. Nach wenigen Minuten kam diese mit Lisbeth, dem Kammermädchen, zurück, welche ganz bestürzt meldete, daß ihre gnädige Frau bis jetzt noch nicht vom Balle zurückgekehrt sei und auch bei Staatsraths, zu denen sie heute Morgen schon mit Karl gegangen, Niemand etwas von ihr wisse. Die Staatsrätthin habe sie seit der ersten Quadrille, die sie mit einem blau und weißen Domino angetreten, vermisst, und angenommen, daß Unwohlsein sie bezogen habe, den Ball unbemerkt wieder zu verlassen. Lisbeth fügte hinzu, daß heute Früh ein ihr unbekannter Mensch für den gnädigen Herrn ein kleines Paquet und einen Brief abgegeben habe, der vielleicht etwas Näheres über diesen Vorfall enthalte.

Mit diesen Worten wollte sie es eben der Senatorin überreichen, als der Vorhang rasch zurückgeschlagen wurde und William, zitternd und entseztlich bleich, auf die erschrockenen Frauen zuströmte, den Brief hastig nahm, erbrach und las und dann lautlos zusammenstürzte. Der eben eintretende Arzt traf sogleich die gehörigen Anordnungen für den Kranken, allein die neue Gemüthsbewegung hatte nur den völligen Ausbruch eines heftigen Nervenfiebers beschleunigt.

Als die Senatorin wieder allein am Krankenlager saß, zog sie den verhängnißvollen Brief hervor und las ihn still. Er lautete:

„Mein armer, theurer William!

Wenn Du diese Zeilen liest, habe ich längst die Mauern dieser Stadt verlassen, um mir in der Fremde eine neue Heimath nach Wahl und Neigung zu gründen. Ich weiß, daß ich durch diesen Schritt das ruhige Glück eines vortrefflichen Mannes zerstöre, ich weiß, daß Gluck und Schande mich verfolgen werden, aber ich kann nicht anders! — Du hast mich mit Allem umgeben, was Dein treues Herz für werth hielt, mich zu schmücken, zu erfreuen, Du hast es vermocht, daß ich Dein Haus, in das mich nur der Wille meines Vaters geführt und das ich nicht lebend und bald wieder zu verlassen gedachte, durch drei Jahre als meine Heimath betrachtete. — Für Alles Dank und — Vergebung, daß es mir nicht stets genügte! Eine Ehe, in der die Liebe nicht gegenseitig ist, enthält die Hölle auf Erden, für den, der nicht liebt, noch mehr, als für den, der nicht geliebt wird! Wie oft habe ich mich gemüht, Dir in

Deinen Empfindungen zu begegnen, Deine Liebe durch Gegenliebe zu erwidern, es gelang mir nicht, und nur Deine liebevolle Verblendung gehörte dazu, um die ehern verschlossene Thür meines Herzens nicht zu erblicken. Ich glaubte nicht, daß sie sich jemals öffnen würde — aber es ist geschehen. Das heiße Blut der Mutter ist mein Erbtheil und verlangte sein Recht.

Ob ich für das verlorene, irdische Glück ein Paradies eintausche oder die Hölle, es gilt mir gleich, denn ich liebe!

Von ganzem Herzen wünsche ich, daß Du mich vergessen und an der Seite eines würdigeren Weibens finden mögest, was ich Dir nicht gewähren konnte. Küsse Dein armes Kind und gieb ihm bald eine bessere Mutter.

Der Justizrath Fleck ist von mir bevollmächtigt, die gerichtliche Scheidung sofort einzuleiten, damit auch das Einzige, was uns bisher verband, zerrissen werde. Auch habe ich bei ihm eine Verfügung meines Vermögens zu Gunsten Leonie's niedergelegt. Das beifolgende Medaillon mag ihr in späterer Zeit die Erinnerung an ihre todte Mutter zurückrufen.

Nimm denn ein letztes Lebewohl von

Melanie."

(Fortsetzung folgt.)

Politische Wochenschan.

Die Zeitungen brachten bis jetzt nur unerhebliche Mittheilungen über Vorpostengefechte, Recognoscirungen, Sprengung von Brücken u. s. w. Das österreichische Hauptquartier befindet sich zu Vercelli; das des Kaisers der Franzosen bei Alessandria. Wenn man den Zeitungsberichten Glauben schenken darf, so befinden sich die Oesterreicher auf sardinischem Grund und Boden um Vieles besser, als die Franzosen. Letztere haben mit Mangel und Entbehrungen aller Art zu kämpfen, wogegen man den Oesterreichern gern und willig alle Lebensbedürfnisse in so reichem Maße entgegenbringt, als ob sie nicht Feinde, sondern Freunde wären. Die von den Piemontesen vorbereitete Sprengung einer prächtigen Eisenbahnbrücke über die Sesia wurde den Oesterreichern von der Bevölkerung angezeigt und durch Leerung der Minenöfen noch rechtzeitig verhindert. Dagegen haben die Oesterreicher die Pobrücke bei Valenza unterminirt und am 7. Mai zwei Bogen derselben gesprengt; das Krachen der Explosion wurde meilenweit vernommen. Nach den neuesten Berichten vom Kriegsschauplatz bemerkt man übrigens Vorzeichen ernster Ereignisse. Im adriatischen Meere sollen mehrere österreichische Handelschiffe von französischen Dreimastern genommen worden sein.

Die wichtigste Nachricht der letzten Tage ist die von dem Rücktritte des Grafen Buol, österreichischen Ministers der auswärtigen Angelegenheiten. Er gilt für einen entschiedenen Russenfeind, und somit wären wir berechtigt zu glauben, daß man ihn dem Zustandekommen eines freundschaftlichen Einvernehmens mit Rußland geopfert habe.

In Woolwich (England), dem Mittelpunkt für die Erzeugung von Zerstörungsmaschinen und Kriegsmaterialien, herrscht jetzt dieselbe Thätigkeit, wie zur Zeit des Krim-



krieges. Es liegen daselbst 12,000 Geschütze bereit. Preußen hat gegen den Antrag Hannovers protestirt, ein Bundescorps am Oberrhein aufzustellen und einen Bundesfeldherrn zu ernennen. Zu einer Abstimmung ist es bezüglich dieser Angelegenheit bis jetzt noch nicht gekommen.

Wildeshäuser Sachen.

Die Verbesserung der Flugandfläche im Wege von Wildeshausen nach Duntlosen, nahe der Gränze der Stadt Wildeshausen, vor der Auebrücke, etwa 80 Schritt lang, hat der Stadt die enorme Summe von 245 Thlr. Cour. gekostet.

Solcher Flugandflächen sind übrigens noch viele und in mehreren Kirchspielswegen, vorzüglich in demselben Wege jenseits der Aue, in der Bauerschaft Glane und auch besonders in dem Wege nach Großentneten vor Aumühle und zwischen Aumühle und Heinefelde. Bei der Großentneter Kirchspielsgränze anfangend ist der Weg im vorigen Jahre bedeutend verbessert durch das Auftragen schwarzer Erde in dicker Schicht, welche, wenn auch in der ersten Zeit etwas uneben und hockerig, doch um so nachhaltiger.

Ueberhaupt zeichnen sich die Wege des Kirchspiels Großentneten in neuester Zeit durch die Pflanzung der Seiten derselben mit Birken, Buchen und auch Eichen aus. Diese Pflanzungen sind trotz der vergangenen dürren Jahre in hübschem Wachsthum begriffen; schade nur ist es, daß hin und wieder davon Bäume unthätig vernichtet sind.

Am 16. u. 17. d. M. wurden unsere Fluren nach langer Dürre durch Regen erfrischt, dessen Wirkung sich sofort in dem frischeren Grün der Wiesen zeigte. Der Mücken hatte von der Dürre und trotz der Nachfröste nicht gelitten, stand vielmehr bisher durchschnittlich über Erwartung gut und an einzelnen Stellen ganz besonders.

Amtliche Publicationen.

Da eine Reparatur der Mühlenbrücke bei der Altonaer Mühle vor Wildeshausen erforderlich geworden, so wird die Passage über diese Brücke am 1., 2. und möglicher Weise auch am 3. Juni d. J. aufgehoben und in den gedachten Tagen über Hockensberg zu nehmen sein.

Amt Wildeshausen, 1859 Mai 9.

Reineke.

Röwelamp.

Da im nächsten Monate die Wegschauung vom Amte vorgenommen werden wird, so werden die Herren Gemeindevorsteher hierdurch aufgefordert, die Bauerröbde unverzüglich anzuhalten, daß die Wege und Seitenrinnen in schaufreien Stand gesetzt werden, und werden die Wegbaupflichtigen hiedurch aufgefordert, diese Arbeit bei Vermeidung einer Brüche bis zu 2 Thlr. oder Instandsetzung des Mangelhaften auf ihre Kosten, jetzt tüchtig und schaufrei herzustellen.

Amt Wildeshausen, 1859 Mai 15.

Reineke.

Röwelamp.

Redaction, Druck und Verlag von C. S. Kies in Wildeshausen.

Am Dienstag, den 24. d. M., Morgens 10 Uhr, werden auf dem Rathhause hieselbst

- 1) der große Keller unterm Rathhause,
- 2) das Gras auf den Stadtwällen

zur öffentlichen Verpachtung kommen.
Wildeshausen, 1859 Mai 18.
Stadtmagistrat.
J. A. Schetter.

Bermischte Anzeigen.

Wildeshausen. Am Mittwoch, den 1. Juni d. J., Anfang des Morgens 9 Uhr, beabsichtigen:

- 1) der Müller Diedt, Dierßen zu Wildeshausen eine Quantität **Knocken**,
- 2) der Schlächter Isaat Schwabe daselbst und Conf. eine Quantität **Speck, halbe Schweinsköpfe, Flomen, auch Dungenlumpen, gutes Heu, Vieh und hausgeräthliche Sachen**

in dem Hause des Gastwirths Johann Kloge zu Wildeshausen öffentlich an den Meistbietenden mit geräumiger Zahlungsfrist verkaufen zu lassen, wozu Kauflustige freundlichst eingeladen werden.

Wildeshausen. **Zu verkaufen.** Neue Vogelbauer in verschiedenen Größen, zu billigen Preisen bei **Caspar Frerichs, Nadelmacher.**

Gesucht wird ein **Wagenmachersgefell** auf gleich. Nähere Auskunft ertheilt die Expedition dieses Blattes.

Wildeshausen. **Gesucht** wird zu Herbst ein Dienstmädchen für Haus- und Landwirthschaft. Zu erfragen in der Expedition dieses Blattes.

Hockensberg. Vor einigen Tagen ist mir ein junger, ziemlich großer rothbrauner Hund zugelaufen, welchen der Eigenthümer unter Angabe der näheren Merkmale desselben und Erstattung der Kosten wieder zurückhalten kann.

J. D. Grape.

Moortbeck. Diejenigen, welche noch auf des Unterzeichneten Gründen gekauftes Holz stehen oder liegen haben, werden aufgefordert, solches spätestens zu Ausgang des Monats Juni d. J., bei Strafe der Coniscation, wegzuschaffen.

J. B. Müller.

Warnung! Die Ueberwegung über die Ackerländerereien in der f. g. Gooft, vom Haast nach der Oldenburger Chaussee, in der Richtung nach Wolters zu Sage Wirthshaus, dem Bollmeiern Ehlers, Hillen und dem Halbmeier Rannemann zu Sage (Paart) geburig, welche durch die stattgehabte Verkopplung und den Ausschluß der nicht angemeldeten Ansprüche aufgehoben, wollen die gedachten Eigenthümer jener Länderereien ferner nicht mehr dulden, was sie hiermit mit der Warnung zur Kunde des Publicum bringen, daß Conventenienten von ihnen zur Bestrafung gezogen werden.

Bei meinem Abschiede von Wildeshausen allen Freunden und Bekannten ein recht herzliches Lebewohl mit der Bitte um ein freundschaftliches Andenken. **Franz Schröder.**

Unterhaltungs- u. Anzeigebblatt für Wildeshausen und Umgegend.

N. 9.

Freitag, den 27. Mai.

1859.

Lebenskämpfe.

Original-Novelle von Heinrich Granz.

(Fortsetzung.)

II.

„Lerne stark das große Loos ertragen,
Womit der Kampf des Schicksals dich gebrüt;
Bald wird dein Herz mit thübnem Zielz dir sagen:
„Du warst des Kampfes, bist der Palme werth.“
Ernst Schulze.

Fast sieben Wochen waren nach den oben geschilderten Begebenheiten verfloßen. William Banks hatte vor einigen Tagen das Krankenbett verlassen und war sogar in seinem Bureau wieder in Activität getreten. Doch welche Veränderung war mit dem einst so blühenden Manne vorgegangen! Seine Züge waren bleich und welk, seine Augen ohne Glanz, sein dunkles Haar stark gelichtet und an den Schläfen eisgrau geworden. Auf einen schönen Sommertag war urplötzlich der Winter gefolgt.

Ein ganz besonderes Leben und Treiben war heute in der Wohnung der Frau Senatorin: Der Weihnachtsabend hatte Sohn und Enkelin, sowie die ganze Dienerschaft des Hauses dort, wie es bisher alljährlich geschehen war, auch heute zur Bescheerung versammelt. Um den brennenden Weihnachtsbaum gruppiert, hörte Alles dem Gebete zu, welches die ehrwürdige Frau mit klangvoller Stimme aus ihrem vielgebrauchten Büchlein las. Manche der Zuhörer hatten jedoch nur eine getheilte Andacht, denn ihre Augen und Gedanken waren nach den verschiedenen Tischen gerichtet, auf denen noch verdeckt die gehofften Wünsche lagen. Zu diesen gehörte auch die kleine Leonie.

Endlich erklang das verhängnißvolle Glöckchen und an den verschiedenen Tischen erkönten in den mannigfachen Variationen die verschiedensten Ausrufungen des Entzückens, die sich in den freudigsten Küßen auf der Senatorin und Williams Hand Luft machten.

Nur drei Personen hauchten in den allgemeinen Jubel zu wiederholten Malen einen leisen Seufzer, es war Frau Banks, Sabine und William, und als Mutter und Sohn allein waren, sanken sie sich in die Arme und ließen die zurückgehaltenen Thränen fließen, worin sich aus dem Nebenzimmer das leise Schluchzen der alten Sabine mischte.

„Fassung, Fassung, mein lieber Sohn,“ begann die Senatorin nach einer Pause, „ergieb Dich als ein Mann in Gottes unerforschlichen Rathschluß! Er hat Dich schwer geprüft, doch in der Prüfung kannst Du Dich bewähren!“
„Ach, Mutter, wüßtest Du, wie sehr ich sie geliebt, wie sehr ich sie noch immer liebe! Meine Liebe erging sich nie in Neuzerlichkeiten, nie in lautem Jubel brach sie hervor, ich trug sie tief im Herzen eingeschlossen. Sie glich einem geweihten Lämpchen vor dem Bilde einer Heiligen, das still, aber ewig brennt. Die flackernde Feuerfarbe eines Scheiterhaufens, in dem sie Ehre und Glück begrub, erschien der Verblendeten ein wünschenswerther Gut, — sie hat's erreicht! — Der einzige Vorwurf, den ich mir machen muß, ist der, daß ich in A.... den Wagen ihres Verführers nicht angehalten habe, die Nachricht von dem Tode ihres Vaters hätte sie vielleicht noch vor dem Verderben bewahren können, allein bei ihrem Anblick war ich erstarrt, besinnungslos.“

„Du hast sie gesehen, William? davon erfuhr ich ja noch nichts?“

Ich vermied bisher Alles, was an sie erinnern konnte, und schwieg, doch da am heutigen Abend der Vorhang, der ihr Andenken bedeckte, zurückgezogen ist, so sollst Du Alles erfahren, denn ich weiß, es ist im Herzen der Mutter wohl verwahrt. — Als ich auf eine besondere dringende Einladung nach A.... kam, fand ich Sybel am Ende seiner Laufbahn, und bei verschlossenen Thüren legte er in meine Brust eine Beichte seines vielbewegten Lebens nieder, wovon ich Dir das Wichtigste mittheile. — Sybel war der einzige Sohn eines bedeutenden Handlungshauses in Ebersfeld, dessen Firma er fortzuführen bestimmt war, ohne daß er dazu die mindeste Neigung spürte. Seine Schönheit, sein aristokratisches Wesen und seine nicht gewöhnliche Bildung erwarben ihm viele Freunde und machten ihn zu einem Casar bei dem weiblichen Geschlechte. Sein Aufenthalt in Paris hatte sogar Veranlassung zu einem Duelle gegeben, das eine der ersten Damen der Weltstadt compromittirte und ihres Gemahls beraubte. Auf seinen mannigfachen Streifzügen kam er nach G.... und lernte dort die kurz zuvor geschiedene Frau des Grafen *** kennen, mit der ihn bald innige, wahre Zuneigung verband. Er ging mit ihr nach Wien und verlebte dort, nach eigenem Geständniß, die glücklichste Zeit seines Lebens. Unterdessen hatte Sybels Vater, dem der einzige Sohn in dem ausgebreiteten

Geschäfte fehlte, von der österreichischen Behörde den Ausweis desselben nachgesucht und erhalten, und mit dem Versprechen, zurückzukehren, sobald er seine Angelegenheiten in der Heimath geordnet, schied dieser von seiner Geliebten. Die Trennung währte fast ein Jahr, da Eybél durch den bald nachher erfolgten Tod seines Vaters in einen Ocean von Geschäften und verwickelten Angelegenheiten gerieth. Die Gräfin war bald nach seiner Abreise von einer Tochter entbunden worden, die in der Taufe den Namen — Melanie erhielt; die Vermögensumstände der Gräfin hatten sich indessen, da ihr Scheidungsproceß noch immer nicht sein Ende erreicht und sie zu stolz war, um Eybéls Hilfe zu beanspruchen, so sehr verschlimmert, daß sie sich genöthigt sah, eine frühere Kunstliebhaberei zum Gelderwerb zu benutzen. Sie trat als Schauspielerin auf und feierte unter dem Namen Madame Reinbeck die glänzendsten Triumphe, die indessen nur von kurzer Dauer waren, da Eybél, der sein Vermögen flüssig gemacht hatte, Mutter und Tochter nach Nachen holte und sich dort häuslich mit ihnen niederließ. Bald darauf wurde auch der Proceß der Gräfin entschieden, wodurch ihr ein namhaftes Kapital und ihre Familienjuwelen zufielen. Sie erfreute sich jedoch dieses Besitzes nicht lange, Gram und Kummer über Eybél, der sie auf alle mögliche Weise vernachlässigte, ließen den Keim der Schwindsucht, der schon längst in ihr geschlummert, bald zum Todeskneipe reifen.

Melanie wurde dem Kloster zur Erziehung übergeben und Eybél stürzte sich aufs Neue in den wildesten Strudel von Vergnügen und Ausschweifungen, aus denen er sich erst nach mehreren Jahren müde und matt zurückzog. Zu dieser Zeit war ihm durch den Tod eines Oheims das schöne Rittergut A... zugefallen, und er beschloß, mit Melanie, die ihr funfzehntes Jahr vollendet, den gegenwärtigen Schauplatz seines wüsten Lebens zu verlassen und sich mit ihr im Norden Deutschlands zu begraben. Dieser Vorjag wurde auch bald zur That. Melanie hatte das heiße Blut und den Charakter ihrer Mutter geerbt, der durch die klosterliche Erziehung noch verschlossener, harter geworden war, und da sie in ihrer Einsamkeit nie mit einem Manne zusammengetroffen und in ihrer Erinnerung die glühende Liebe der Mutter für Eybél noch zu lebendig lebte, so war es wohl nicht zu verwundern, daß sich in ihrem neuen, stillen Aufenthalt zu A... für den Vater eine Zuneigung bildete, die unbewußt die Dämme der kindlichen Liebe durchbrach. — Eybél erkannte die Gefahr, in der seine Tochter schwebte, und mit einer moralischen Energie und Ehrenhaftigkeit, die sein früheres Leben nicht vermuthen ließ, suchte er durch Spott, Gleichgültigkeit und schneidende Kälte jedes knospende Gefühl zu ersticken. Der Himmel weiß, ob ihm dies Verfahren gelungen wäre! Zu dieser Zeit war es, wo ich Melanie im Meda'schen Hause, das sie zuweilen mit ihrem Vater besuchte, kennen und lieben lernte und später bei ihrem Vater um sie anhielt. Diesem schien mein Antrag sehr willkommen, um seine Tochter von einer Verirrung zu heilen, welche auf die Dauer doch zu den traurigsten Resultaten hätte führen können, und trotz ihres heftigen Widerstrebens und den entsetzlichsten Androhungen wurde Melanie mit fürchterlicher Resignation meine Gattin. Du kannst Dir denken, Mutter, mit welcher Warte ich diesen Bericht ver-

nahm, denn daß Zwang mich in den Besitz Melanies gebracht, war mir noch nie in den Sinn gekommen. Ich stürzte von der Leiche Eybéls in mein stilles Zimmer, verschloß es und ließ den Schmerz der bitteren Enttäuschung an meinem Herzen nagen. O, hätte Gott doch meinem Leben gleich damals ein Ziel gesetzt, uns Allen wäre besser!"

„William,“ unterbrach ihn vorwurfsvoll die Senatorin, „und das sagst Du mir, Deiner Mutter?“

„Zürne mir nicht, wenn ich ungerecht werde,“ erwiderte William, „aber betrachte mich, betrachte das zerstörte Leben, das jetzt und in Zukunft vor mir liegt! Der Mensch kann Alles dulden, Alles tragen, wenn ein Zweck, ein Wunsch oder Ziel vor seiner Seele schwebt, und was habe ich jetzt noch zu wünschen, zu erstreben? Meine Devise war: Alles für sie!“

„Und Leonie, Dein armes Kind?“

„Ist mir kein Trost, keine Freude mehr, wie früher, denn der Mutter Züge, die sie trägt, rufen mir auch der Mutter Vergehen stets wieder vor Augen. — Doch, höre weiter; ich verließ A... mit tiefbetäubtem Herzen, und da meine traurige Pflicht mir wenig Zeit gelassen hatte, einige Nahrung zu mir zu nehmen, so befahl ich Karl, vor dem Gasthause in D... anzuhalten und mir einige Speisen an den Wagen zu bringen. Während ich seine Rückkunft erwartete und in Gedanken verfunken die Gegenstände um mich her betrachtete, fiel mir ein sehr eleganter verschlossener Reisewagen in die Augen, um den ein Jäger und ein Bedienter beschäftigt waren und vor welchen man eben bemüht war, sechs frische Pferde zu legen. Der Bediente hatte aus einem eleganten Reiseneccessaire eine Caraffe und einen silbernen Becher genommen und präsentirte Beides auf einem kleinen Plateau einer Dame, die im Wagen saß und sich jetzt auf die Thüre desselben lehnte, um das Dargebotene zu nehmen. Bei ihrem Anblick stieg mir das Blut bis in die Schläfen und der Name: „Melanie!“ trat auf meine Lippen. In diesem Momente ging ein Mann über den Platz und auf den Wagen zu; es war der junge Fürst Anatole W... ff, den ich zu wiederholten Malen im Hause des Staatsraths Meda gesehen, und wenn mir noch ein Zweifel über Melanie's Identität geblieben wäre, so wurde er gehoben, als sie auf eine Frage von ihm antwortete. Der junge Fürst nahm Platz an meines Weibes Seite, die Bedienten bestiegen den hinteren Sitz des Wagens und die Postillone waren im Begriff abzufahren, als ich endlich aus meiner Erstarrung erwachte, auf den Wagen zustürzte und laut Melanie's Name rief. Eine Sekunde später sah ich das betroffene Gesicht des Fürsten am Fenster erscheinen, der mit kräftiger Stimme den Postillonen „Vorwärts! Vorwärts!“ rief; an seiner Brust barg Melanie ihr Gesicht. — Wie mit Sturmeswelle flogen die Pferde davon, und als ich verzweiflungsvoll, an einer Mauer gelehnt, dem Wagen nachblickte, sah ich in der Ferne noch ein weißes Tuch aus seinem geöffneten Fenster wehen. Was weiter mit mir vorging, weiß ich nicht, denn die Bestimmung verließ mich.“

William war durch diese Erzählung, die eine schmerzliche Erinnerung lebhaft wieder erneute, so ergriffen, daß er nach einer Pause rasch die Hand seiner Mutter küßte

und ohne ein Wort weiter zu sagen, das Zimmer verließ und in seine Wohnung hinabstieg. Seit Melanie's Verschwinden war auch der Flügel, den sie bis dahin bewohnt hatte, verschlossen und nicht wieder geöffnet worden, um so viel wie möglich Alles, was an sie erinnern konnte, zu vermeiden. William nahm aus seinem Bureau einen Schlüssel, ergriff ein Licht und schritt durch einen kleinen Salon, der in glücklicheren Zeiten das gemeinschaftliche Speisezimmer bildete, auf die ehemalige Wohnung seiner Frau zu. Mit zitternder Hand öffnete er die Thüre und betrat mit hörbarem Herzklopfen die Gemächer, die noch vor Kurzem sein Lebensglück umschlossen.

Nichts hatte sich hier verändert: der kleine elegante Schreibisch war noch mit Journalen und aufgeschlagenen Büchern bedeckt, auf dem prächtig gearbeiteten Nächtisch lag eine angefangene Stickerei und auf dem Kulte des geöffneten Pianos die zuletzt gespielte „Lucia-Fantase.“ — Das zarte, duftige Himmelbette war noch zum Empfange hergerichtet, über den Lehnen des Armstuhls lagen die schimmernden Nächtgewänder und zu Füßen desselben die kleinen goldgestickten Pantöffelchen. Alles war wie früher, aber die Seele des Ganzen fehlte.

William kniete schluchzend an dem Bette nieder und verbarg sein Haupt in den schwelenden Kissen desselben. — Das Licht war herabgebrannt und er beharrte noch immer in seiner knieenden Stellung. Da erschallten plötzlich in feierlich ernsten Klängen die Kirchenglocken und aus dem nahen Gotteshause drang der Chor der Andächtigen, die zur Frühmette des Christfestes dort versammelt waren, in hellen Stimmen von den erhebenden Tönen der Orgel begleitet, an des so schwer Geprüften Ohr. Langsam richtete er sich auf und lauschte dem Gesang der Frommen, von dem die Morgenluft einzelne Worte zu ihm herübertrug. Unwillkürlich falteten sich seine Hände und im Gebet fand die erschöpfte Seele aufs Neue Kraft und Muth, ihr Geschick zu tragen.

Mit festem Tritte verließ William die stummen Zeugen und den Schauplatz seines Glückes, und als er die letzte Thüre hinter sich schloß, ertönte es noch aus der Ferne:

„Ehre, Ehre sei Gott in der Höhe!
„Friede sei der Menschheit Eigenthum!“

(Fortsetzung folgt.)

Politische Wochenschau.

Am 20. d. M. hat bei dem Dorfe Montebello ein Gefecht stattgefunden, in welchem 12—15000 Oesterreicher unter dem Grafen Stadion gegen eine französische Division von mindestens gleicher Stärke gekämpft haben. Das Gefecht dauerte 4, nach einer Depesche sogar 6 Stunden lang. Die Oesterreicher müssen sich wacker geschlagen haben, da die Franzosen genöthigt waren, noch mehrere und bedeutende Streitkräfte zu entwickeln, wie das aus der französischen Meldung hervorgeht, daß die piemontesische Cavallerie unter General Donnaz eine nicht gewöhnliche Energie entwickelt habe.

Von den französischen Truppen sollen 5—600 Mann

getödtet und verwundet worden sein. General Beuret und Commandant (Major) Duché sind getödtet, drei Obersten und zwei Commandanten sind verwundet worden. Die Franzosen wollen 200 Oesterreicher darunter einen Obersten, gefangen genommen haben und schätzen den Verlust ihrer Feinde auf 2000 Mann. Die Oesterreicher haben sich in guter Ordnung hinter den Po zurückgezogen.

Am 21. soll der sardinische General Cialdini den Uebergang über die Sesia erzwingen und den Oesterreichern eine Schlappe beigebracht haben.

Auf dem äußersten linken Flügel der französisch-sardinischen Aufstellung soll der General Garibaldi auf Arona vorrücken, um das befestigte Laveno anzugreifen.

In Livorno wird Prinz Napoleon erwartet, wahrscheinlich um sich die Krone von Toscana anzusehen. Von seiner Tüchtigkeit als General scheint man im französischen Heere eine äußerst geringe Meinung zu haben.

Am Eingange des Hafens von Genua liegt jetzt ein englisches Linienschiff, welches die gesammte Handelsmarine zu bedrohen scheint, ohne den Kanonen des Forts ausgesetzt zu sein. Es soll sogar von Malta eine ganze englische Division nach Genua abgegangen sein. Wie lange wird die Neutralität Englands wol dauern? Eine französische Flotte kreuzt Angesichts Venedig.

Der König von Neapel ist bekanntlich schon seit längerer Zeit schwer krank. Jetzt melden einige Zeitungen, er leide an der Läusefucht, jener schrecklichen Krankheit, woran Herodes, Antiochus, Sulla und Philipp II. gestorben sein sollen. Nach den neuesten Nachrichten soll derselbe schon todt sein.

Ämtliche Publicationen.

Da eine Reparatur der Mühlenbrücke bei der Altonaer Mühle vor Wildeshausen erforderlich geworden, so wird die Passage über diese Brücke am 1. 2. und möglicher Weise auch am 3. Juni d. J. aufgehoben und in den gedachten Tagen über Hockensberg zu nehmen sein.

Ämt Wildeshausen, 1859 Mai 9.

Reineke.

Röwelskamp.

Da im nächsten Monate die Wegschännung vom Amte vorgenommen werden wird, so werden die Herren Gemeindevorsteher hierdurch aufgefordert, die Bauervögte unverzüglich anzuhalten, daß die Wege und Seitengräben in schaufreien Stand gesetzt werden, und werden die Wegbaupflichtigen hiedurch aufgefordert, diese Arbeit bei Vermeidung einer Brüche bis zu 2 Uhr, oder Zustandsetzung des Mangelhaften auf Kosten, lekt tüchtig und schaufrei herzustellen.

Ämt Wildeshausen, 1859 Mai 15.

Reineke.

Röwelskamp.

Nachstehende Bekanntmachung des königlich hannoverschen Finanz-Ministeriums, betreffend die Außercourssetzung und Einwechslung der älteren Silberscheidmünzen dürfte hier nochmals zur allgemeinen Kunde gebracht werden:



Wir bringen hiermit zur öffentlichen Kenntniß, daß die noch im Umlaufe befindlichen älteren Silberscheidemünzen ($\frac{1}{24}$, $\frac{1}{36}$, $\frac{1}{48}$ und $\frac{1}{72}$ -Thalerstücke)

1. nur noch bis zum 15. Julius d. J. als Zahlung im gemeinen Verkehr zugelassen werden sollen und
2. daß die durch Unsere Bekanntmachungen vom 16. und 17. September v. J. bei den Kreisassen, Steuer-Recepturen und Nebenzoll- und Steuerämtern angeordnete Einwächselung derselben mit dem 2. August d. J. aufhören wird.

Hannover, den 11. April 1859.
Königlich Hannoversches Finanz-Ministerium.
Gr. v. Kielmannsegge.

Das Postbureau in Wildeshausen ist für das Publicum täglich von 7 $\frac{1}{2}$ bis 11 Uhr Vormittags und von 3 bis 7 Uhr Nachmittags geöffnet.

Die Benahme der baar zu frankirenden Briefpostsendungen, der Packsendungen mit und ohne declarirten Werth und des Passagiergepäcks, so wie die Einschreibung von Postreisenden geschieht innerhalb der obigen Zeit bis eine Stunde vor dem planmäßigen Abgange der betreffenden Post (nach Lingen, Osnabrück zc. 8 Uhr 50 Minuten Vormittags, nach Oldenburg für Postreisende 1 Uhr Nachmittags, nach Delmenhorst und Bremen 4 $\frac{1}{2}$ Uhr Nachmittags).

Der Briefkasten, in welchen die durch Francomarken frankirten und unfrankirten Briefe zu legen sind, wird eine Stunde vor dem Abgange jeder Post geleert.
Oldenburg, 1859 Mai 23.

Post- und Telegraphen-Direction.
gez. Bodeker.

Möhring.

Bermischte Anzeigen.

Wildeshausen. Einem verehrlichen Publicum hiermit die ergebenste Anzeige, daß ich eine **chemische Bettfedern-Reinigungsmaschine** beim Gastwirth Herrn Kloge hieselbst aufgestellt habe, wodurch Betten auf chemischem Wege gereinigt und namentlich von Schmutz, Staub und Krankheitsstoffen befreit werden und bitte um geneigten Zuspruch.
J. Schröder,
Chemischer Bettfedern-Reiniger.

Wildeshausen. Am Mittwoch, den 1. Juni d. J., Anfang des Morgens 9 Uhr, beabsichtigen:

- 1) der Müller Diedr. Dierßen zu Wildeshausen eine **Quantität Nocken,**
- 2) der Schlachter Isaal Schwabe daselbst und Conf. **eine Quantität Speck, halbe Schweinsköpfe, Flomen, auch Dängerlumpen, gutes Heu, Vieh und hausgeräthliche Sachen**

Redaction, Druck und Verlag von C. H. J. Ries in Wildeshausen.

in dem Hause des Gastwirths Johann Kloge zu Wildeshausen öffentlich an den Meistbietenden mit geräumiger Zahlungsfrist verkaufen zu lassen, wozu Kauflustige freundlichst eingeladen werden.

Wildeshausen **Geschäftsbücher**, als: **Hauptbücher, Cladden zc.**, liniert und paginirt, werden bei mir auf Bestellung, nach Wunsch, angefertigt und sind dergleichen auch auf Lager.
C. H. J. Ries.

Wildeshausen. Der **Katalog** meiner **Leibbibliothek** ist jetzt zu haben.
C. H. J. Ries.

Feuerversicherungsbank für Deutschland in Gotha.

Nach dem Rechnungsabslusse der Bank für 1858 beträgt die Ersparniß für das vergangene Jahr **66 $\frac{2}{3}$ Procent** bez eingezahlten Prämien.

Jeder Banktheilnehmer im Bereich der Agentur des Unterzeichneten erhält diesen Antheil nebst einem Exemplar des Abchlusses sofort ausbezahlt und findet die ausführlichen Nachweisungen zu letzterem zu seiner Einsicht bereit. Denjenigen, welche dieser gegenseitigen Feuerversicherungsanstalt beizutreten geneigt sind, gibt der Unterzeichnete bereitwillige desfallsige Auskunft und vermittelt die Versicherung.

Wildeshausen, den 25. Mai 1859.

C. F. Schetter,
Bank-Agent.

Wildeshausen. **Zu verkaufen.** Wegen Mangel an Platz zwei zahme Eichhörnchen bei
E. L. Schwabe.

Wildeshausen. **Gesucht** wird je eher je lieber ein Stellmachergefell: und ein Lehrling von
Cl. Schnittger.

Wildeshausen. **Warnung!** Die Ueberwegung über mein Gartenland auf dem Heimen, so wie über meine Wiese daselbst, über letztere namentlich beim Fischen seither oft geschehen, will ich nicht länger dulden und verwarne daher davor, dahin, daß die Uebertreter die Folgen sich selbst zu bemessen haben werden.
Caspar Ellerhorst.

Moorbeck. Diejenigen, welche noch auf des Unterzeichneten Gründen gekauft Holz stehen oder liegen haben, werden aufgefordert, solches spätestens zu Ausgang des Monats Juni d. J., bei Strafe der Confiscation, wegzuschaffen.
J. B. Müller.

Unterhaltungs- u. Anzeigebblatt für Wildeshausen und Umgegend.

N. 10. Freitag, den 3. Juni.

1859.

Lebenskämpfe.

Original-Novelle von Heinrich Graus.

(Fortsetzung.)

III.

„Meinst Du, ich werd' in Eifersucht hinleben,
„Des Mondes Wechsel immerdar geleiten
„Durch neuen Argwohn? Nein; einmal in Zweifel —
„Mit Eins entschieden!“
Shakespeare (Othello).

Es war in Petersburg.

Der herrliche Newsky-Prospekt mit seinen ungeheuren Steinmassen, die Zierde der russischen Residenz, war auch heute bei einem tiefblauen Himmel und einer ziemlich angenehmen, wenn auch kalten Luft, wie gewöhnlich der Sammelplatz der eleganten Welt. Ein unendliches Wogen und Treiben zu Fuß, zu Wagen und Schlitten erfüllte die unübersehbare Straße; die statlichen Häuser öffneten ihre Pforten und ließen die mit schäumenden Pferden bespannten Fuhrwerke heraus, und die Mode- und Luxusmagazine füllten sich mit Käufern aller Art. In diesem bunten Gewühl mußte dem müßigen Spaziergänger ein Haus besonders auffallen, dessen Fassade mit festgeschlossenen Jalousien versehen war und in seiner ganzen äußeren Erscheinung den Eindruck der Ruhe und behaglichen Einsamkeit mitten in diesem Geräusch hervorbrachte. — Dieses zweistöckige, sehr massive Gebäude, hatte seit etwa zehn Jahren verschiedene Besitzer gehabt. Die jungen Leute aus der Crème der russischen Aristokratie schienen dieses Haus sehr gut zu kennen, sie nannten es gewöhnlich — der Grund ist nicht bekannt „le chateau de l'esperance.“ Der gegenwärtige Besitzer desselben war der junge Fürst Anatole W....., der dasselbe für seine Geliebte hatte einrichten lassen. —

Wir bestiegen die breiten mit Marmorstatuen und seltenen Blumen besetzten Treppen, durchschreiten die mit reichbetretenen Dienern angefüllten Vorzimmer und führen den Leser durch die glänzendsten, herrlich decorirten Räume in ein kleines achteckiges Boudoir, das nach der hinteren Seite des Gebäudes liegt. Die Wände dieses Zimmers sind mit einem dunkelrothen Seidenzeuge drapirt, das in der Mitte zellartig zusammenläuft und dort von einem vergoldeten Adler mit ausgebreiteten Flügeln gehalten wird. In gleichem Stoff und Farbe ist auch das ganze übrige Ameublement

gehalten. Ein großer, fast bis an die Decke reichender Kamin von weißem Marmor, über dessen Mantel ein schöner venetianischer Spiegel angebracht, nimmt die Hauptwand des Gemachs ein. Vor demselben, in einem niedrigen Fauteuil, sitzt oder besser liegt die Besizerin dieser Herrlichkeiten, die Geliebte des Fürsten — Melanie. — Die Augen geschlossen und den Kopf zurückgelehnt; die feinen schmalen Händchen über dem Knie gefaltet und die kleinen nackten Füßchen in ein sammetartiges Pantherfell halb vergraben, sahen sie in tiefe Träumereien versunken zu sein.

Seit ihrer Flucht aus Königsberg waren anderthalb Jahre verstrichen und die Zeit hatte auch hier ihr Recht geltend gemacht, ohne daß man eigentlich bestimmt zu sagen wußte, worin diese Veränderung lag. Brachte Melanie früher auf den Beschauer den ruhigen Eindruck einer vollendeten Marmorstatue hervor, der nur der belebende Odem fehlte, so sah man jetzt das Gegentheil. Das weiße, reiche Gewand von Brüsseler Spitzen, das ziemlich nachlässig die schönen Formen hütete, war am Halse offen und herabgesunken und enthüllte den allabasternen hochwogenden Büsen; das prächtige Haar hing in reizender Unordnung über die Lehne des Stuhls, und um den knospenden Mund war jener kalte, hochmüthige Zug verschwunden und hatte einem entzückenden Lächeln Platz gemacht. —

Der frühere duftige Schmelz war dahin, das Bild einer Bachantin trat uns entgegen. —

Mit dieser Erscheinung harmonirte auch die ganze Umgebung. — Neben dem Fauteuil stand ein kleiner Guéridon, der mit Büchern in den kostbarsten Einbänden bedeckt war, die aber von den in früherer Zeit gelesenen sehr abwichen. Es waren französische Werke, und „la dame aux camelias“ des jüngeren Dumas lag aufgeschlagen da und zeigte, daß sie erst kurz zuvor aus der Hand gelegt war. —

Ein leises Klopfen ließ sich jetzt vernehmen und riß Melanie aus ihrem Sinnen. Rasch sprang sie auf, nahm einen leichten Peignoir um und öffnete eine Tapetenthüre, die der aufmerksamste Beobachter nicht bemerkt hätte; sie stand mit einer kleinen Treppe in Verbindung, welche in das Parterre hinabführte. —

Jacob, Melanie's Kammerdiener und Vertrauter, ein Deutscher von Geburt, trat in das Zimmer, dessen Thüre er vorsichtig hinter sich schloß.

„Nun, Jacob,“ rief ihm seine Herrin leise aber rasch entgegen, „wie ist es? Was hast Du erfahren?“



„Meine gestrige Vermuthung habe ich heute bestätigt erhalten,“ erwiderte dieser. „Der Portier im Hôtel W...off, den ich mir geneigt machte, indem ich ihm von Zeit zu Zeit eine Flasche Cognac zukommen ließ, hat mir Alles vertraut. Der junge Fürst ist weder verreist, noch zu Hofe gefahren, sondern ruhig in Petersburg. Gestern fand ein groß's Diner im Hôtel statt, welches er dem österreichischen Botschafter zu Ehren gab und nach welchem er in die italienische Oper fuhr, um Mademoiselle M. in einem neuen Ballete tanzen zu sehen. Dieser scheinete er sehr den Hof zu machen, denn des Fürsten Haushofmeister habe ihr heute Morgen einen werthvollen Brillantschmuck überbringen müssen.“

Melanie's Augen blühten und eine dunkle Röthe flog über ihr Antlitz. Rasch ging sie einige Male auf und ab und nachdem sie überzeugt zu sein glaubte, daß Gesicht und Stimme den Sturm ihres Inneren nicht verrathen würden, blieb sie dicht vor dem Diener stehen und fragte im ruhigen Tone;

„Ist das Alles?“ —

„Ja, gnädige Frau. — Doch hörte ich noch, daß Mademoiselle M. heute zum letzten Male tanzen und schon morgen einen längeren Urlaub zu einer Reise nach Deutschland antreten werde.“

Melanie's Brust schien von einer Last befreit zu sein.

„Nimm dies für Deine Nachricht,“ begann sie nach einer Pause, indem sie eine Börse in seine Hand gleiten ließ, „und nun noch Eines: Besorge mir für heute Abend in der italienischen Oper die untere Prosceniumloge auf der rechten Seite der Bühne, der W...off'schen Loge vis-à-vis. Sollte bereits daüber verfügt sein, so kannst Du vielleicht einen Tausch eingehen und meine Loge zur Disposition stellen. Scheue keine Kosten; es liegt mir viel daran, und nun geh!“

Jacob hatte das Zimmer auf dem geheimen Wege kaum verlassen, als ein Diener die Flügelthüre öffnete und meldete:

„Ee. Durchlaucht!“

Gleich darauf trat Fürst Anatole W...off ein.

Es war ein Mann von etwa 28 Jahren, von mittlerer Größe, dunklen, feurigen Augen, die von dichten Brauen überwölbt wurden. Kopf- und Bartthaar war schwarz und umrahmte ein ausdrucksvolles, stark gebräuntes Gesicht. Er trug eine mit Orden bedeckte Hofuniform.

„Mein armes Kind,“ rief er schon an der Thür, „wie wirst Du schmallen und grollen, daß ich Dich drei lange Tage verlassen konnte! Aber glaube mir, es ging nicht anders. So lange ich in der Abhängigkeit meines Vaters stehe, bin ich auch ein Knecht seines Willens. Beim heiligen Constantin, ich wollte, sein jüngster Tag wäre erst da und mein Leben finge an! O, wie wollte ich da mein Kleinod aus seiner Verborgenheit an das Licht hervorziehen, wie wollte ich eilen, ihm die Stellung zu geben, welche ihm gebührt und in der es glänzen, herrschen wird!“

„Anatole,“ entgegnete Melanie mit einem scharfen, durchbohrenden Blicke, indem sie sich seinen stürmischen Zärtlichkeiten zu entziehen suchte, „Anatole, vergebe Dir der Himmel, wenn Du mich hintergehst!“ —

„Hintergehen? Ha, ha, ha! Welche Besorgnisse?! —

Doch, um sie zu heben, wird wohl eine vollständige Beichte nöthig sein: — Am Montag und Dienstag wurde ich von unserem allergnädigsten Großfürsten aufgefordert, ihn auf einer Vergnügungstour nach Kronstadt zu begleiten, und gestern beschäftigte mich die langweiligste Gratulations-Cour bei Hofe und ein eben so langweiliges Höflichkeit's-Diner bei meinem Vater. Da hast Du mein ganzes Sündenregister. Auch heute kann ich Dir nur wenige Augenblicke widmen, denn, wie Du siehst, bin ich in großer Uniform, — ich habe einige ceremonielle Abschiedsvisiten zu machen.“

„Wie? Abschiedsvisiten? Willst Du denn Petersburg verlassen?“ —

„Leider muß ich,“ erwiderte mit erheuchelter Betrübniß der Fürst, „doch nur für kurze Zeit. Du weißt, es ist die ewige Marotte meines allzugnädigen Vaters, mich und meine goldene Freiheit in die Fesseln des Staatsdienstes zu schlagen. Trotz meines hartnäckigen Sträubens ist es ihm durch allerlei Machinationen endlich gelungen, ein Zipfelchen seines Wunsches erfüllt zu sehen. Der Czar hat mich beauftragt, eine höchst wichtige Depesche dem preussischen Hofe zu überbringen und übermorgen um diese Stunde habe ich bereits die deutsche Grenze überschritten.“

In Melanie's Brust tobte ein entsetzlicher Kampf der verschiedenartigsten Gefühle. Sie hatte die Abreise des Fürsten mit der der Tänzerin in Verbindung gebracht und wenn auch noch zweifelnd, fühlte sie doch, daß die Worte Anatole's der Wahrheit entbehrten und daß seine forcirten Bemühungen durch außergewöhnliche Liebesbezeugungen jeden anderen erwachenden Gedanken in ihrer Seele zu ersticken, einen tieferen Grund haben müßten. Sie beschloß, die Wahrheit zu erforschen und den Treulosen zu entlarven. — Schon früher hatte sie sich in einen Fauteuil geworfen, während der Fürst vor ihr auf dem Teppich lag und bald die Spitze ihres kleinen Fußes, bald ihre Hände streichelte und küßte.

„Anatole,“ begann Melanie im zärtlichsten Tone, indem sie sein wirres Lockenhaar zurückstrich, „wie kannst Du glauben, daß ich Dich verlassen könnte? An Deiner Seite ist mein Platz auf Erden und im — Jenseits. Einsam, geachtet stehe ich in der Welt, wo fand ich eine Heimath, wenn nicht an Deinem Herzen! Nimm mich mit Dir nach Deutschland!“

Anatole legte den Kopf in ihren Schooß, um seine Unruhe und Ungeduld zu verbergen, die ihm das Blut zu Kopfe trieb.

„Ich soll Dich mit mir nehmen?“ erwiderte er mit gezwungenem Lachen. „Wie kannst Du nur einen solchen Gedanken hegen? — Eine offizielle Sendung führt mich nach Deutschland, ein lästiges Observationsgefolge begleitet mich, wie dürfte ich es wagen, Dich mit mir zu nehmen? — Doch, beruhige Dich; nur wenige Wochen und ich liege aufs Neue hier zu Deinen Füßen. Ergieb Dich der eiserne Nothwendigkeit, muß ich es ja auch!“ —

Mit Ungestüm presste er sie an seine Brust und bedeckte sie mit Küßen. Melanie baldete es, aber eine schreckliche Ruhe war in ihrem ganzen Wesen ersichtlich, und in einem völlig veränderten, resignirten Tone sprach sie:

„Begen Deinen Willen kann und werde ich nicht

ankämpfen, so reise denn ohne mich. Ich muß Deinen Worten glauben, und doch flüstert mir eine bange Ahnung zu: er täuscht Dich, Du wirst betrogen! — Anatole!" brach sie mit wilder Leidenschaftlichkeit los, indem sie seine Hände erfaßte, und ihre Augen funkelten, "betrüge mich nicht, stoße mein heißes Herz nicht kalt von Dir! Für Dich habe ich Alles, meine Heimath, meinen Gatten, mein Kind geopfert; ein Weib, das dessen fähig ist, schaudert vor Nichts zurück! Bedenke das, Anatole, und so reise in Gottes Namen!" —

Der Fürst war unwillkürlich vor diesem leidenschaftlichen Erguß einen Schritt zurückgetreten und betrachtete erstaunt die ohne Zweifel nicht vermuthete Umwandlung seiner Geliebten. Doch bald faßte er sich wieder und suchte mit virtuos gespielter Lustigkeit und manchen frivolen Scherzen alle Bejorgnisse zu zerstreuen. Dies gelang ihm auch vollkommen, denn als er sich verabschiedete, hatte Melanie nur noch Sinn und Ohr für den Geliebten und seine Liebesworte.

"Nur wenige Wochen und ich bin wieder bei Dir, mein theures, höchstes Gut der Welt!"

Mit diesen Worten schloß sich die Thüre hinter dem Fürsten und Melanie brach in heiße Thränen aus, als hätte sie einen ewigen Abschied zu beweinen. —

(Fortsetzung folgt.)

Politische Wochenschau.

Die in den letzten Tagen vom Kriegsschauplatz eingetroffenen Nachrichten melden, daß der ehemalige Häubershauptmann, jetzige General Garibaldi durch die Besetzung der Position San Fermo und durch die Einnahme der Stadt Como den Oesterreichern erheblich geschadet habe. Laut einer Nachricht vom 30. Mai sollen die Oesterreicher indessen Rache genommen und dem kühnen Freischaaerenführer eine empfindliche Niederlage beigebracht haben, infolge deren er sich in den Canton Tessin habe zurückziehen müssen. Das Hauptquartier Louis Napoleons hat Alexandria verlassen; der Kaiser hat sich nach Vercelli begeben. Der Kampf bei Palestro, über welchen die Zeitungen vom neuesten Datum berichten, scheint, falls die Allirten nicht wieder aufschneiden, von großem Vortheile für dieselben gewesen zu sein. Die Oesterreicher vertheidigten ihre Verschanzungen mit großer Hartnäckigkeit, wurden aber von den mit dem Bajonet eindringenden Piemontesen aus ihrer Stellung vertrieben und verloren zwei Kanonen, viele Waffen und eine Menge Gefangener. Victor Emanuel hat also die Sesia überschritten und ist im Besitze Palestros.

Im südlichen Theile der Herzogthümer Modena und Parina soll sich das Volk erhoben und für den König von Sardinien erklärt haben. Toskana ist in Kriegszustand erklärt worden; die Truppen sind unter den Befehl des Prinzen Napoleon gestellt. Das französische Corps, welches nach Livorno bestimmt ist, zählt nur 15.000 Mann. Bei Gibraltar sind 13 englische Linienfahrer, welche nach dem Mittelmeere segelten, gesehen worden. Die französischen Kreuzer im adriatischen Meere entfalten eine große Thätigkeit und haben bereits 12 Prisen nach Messina ge-

bracht. In Neapel herrschen infolge des Todes König Ferdinands ganz eigenthümliche Verhältnisse. Der neue König scheint als Sohn einer sardinischen Prinzessin Sympathien für Sardinien zu haben. Seine Stiefmutter ist eine österreichische Erzherzogin und soll zu Gunsten ihres Sohnes, des Grafen Trani, intriguiert sein. Es sollen viele hochgestellte Personen compromittirt sein, auch viele Verhaftungen stattgefunden haben. Selbst ein Minister ist der Theilnahme an dem Veruche verdächtig, dem Könige Franz II. den Thron streitig zu machen.

Wildeshäuser Sachen.

Vor der Wohnung der Frau Doctor Dammann am Markt, dem Centrum der Stadt, ist durch die freilich längst schon nothwendige Umjegung des Trottoirs und durch die Wegschaffung der auf dem letzteren stehenden Linden eine recht ins Auge fallende Verbesserung eingetreten.

Die lange ersehnte Umlegung des Straßenpflasters in der Stadt, im Chausseezuge, wird jetzt in Angriff genommen und damit eine Begradigung und sanftere Abdachung der Straße, wo solche nothwendig, ausgeführt.

Die Bettfedern-Reinigungsmaschine des Hrn. F. Schröder, beim Gastwirth Hrn. Kloge hieselbst aufgestellt, arbeitete schon vor längerer Zeit in der Umgegend, namentlich auch in Sage zur Zufriedenheit des Publicums und darf mit Recht zur Benutzung empfohlen werden.

Amtliche Publicationen.

Das Gras und die Nachweide in der sogen. fetten Marsch bei Wildeshausen soll am

Dienstag, den 28. Juni d. J.,

Morgens 10 Uhr,

an Ort und Stelle öffentlich meistbietend verkauft resp. verpachtet werden.

Amt Wildeshausen, 1859 Mai 31.

Reineke.

Rowelamp.

Wir bringen hiermit zur öffentlichen Kenntniß, daß die noch im Umlaufe befindlichen älteren Silberseheidemünzen ($\frac{1}{2}$, $\frac{1}{4}$, $\frac{1}{8}$ und $\frac{1}{16}$ Thalerstücke)

1. nur noch bis zum 15. Julius d. J. als Zahlung im gemeinen Verkehr zugelassen werden sollen und
2. daß sie durch unsere Bekanntmachungen vom 16. und 17. September v. J. bei den Kreisassen, Steuer-Recepturen und Nebenzoll- und Steuerämtern angeordnete Einwechslung derselben mit dem 2. August d. J. aufhören wird.

Hannover, den 11. April 1859.

Königlich Hannoversches Finanz-Ministerium.

Dr. v. Kielmannsegge.

Das Postbureau in Wildeshausen ist für das Publicum täglich **von 7 1/2 bis 11 Uhr Vormittags** und **von 3 bis 7 Uhr Nachmittags** geöffnet.

Die Annahme der baar zu frankirenden Briefpostsendungen, der Packetsendungen mit und ohne declarirten Werth und des Passagiergepäckes, so wie die Einschreibung von Postreisenden geschieht innerhalb der obigen Zeit bis eine Stunde vor dem planmäßigen Abgange der betreffenden Post (nach Lingen, Osnabrück zc. 8 Uhr 50 Minuten Vormittags, nach Oldenburg für Postreisende 1 Uhr Nachmittags, nach Delmenhorst und Bremen 4 1/2 Uhr Nachmittags).

Der Briefkasten, in welchen die durch Francomarken frankirten und unfrankirten Briefe zu legen sind, wird eine Stunde vor dem Abgange jeder Post geleert.

Oldenburg, 1859 Mai 23.

Post- und Telegraphen-Direction.

gez. Bödeler.

Möhring.

Das Spielen der Kinder an den Absenkungen der Stadtwälle ist nicht erlaubt und wird hiermit ausdrücklich bei polizeilicher Strafe verboten.

Die Unterbedienten sind angewiesen, darauf, daß diese Vorschrift befolgt werde, genau Acht zu haben und die Uebertreter zur Anzeige zu bringen.

Die Eltern sind für ihre Kinder und für den von diesen verursachten Schaden verantwortlich.

Die Strecke des großen Walls vom Westertbor bis zu dem Garten des Herrn Apothekers Jacoby, außer der Kappe desselben, bleibt als Buchenschonung liegen, und ist daher jede Beschädigung derselben besonders verboten.

Wildeshausen, 1859 Mai 29.

Stadtmagistrat.

J. A. Schetter.

Bermischte Anzeigen.

Wildeshausen. Der Bürger und Schröpfer Johann Hermann Wördemann hieselbst beabsichtigt sein an der Neuenstraße sub N^o 281 belegenes Bürgerhaus c. p., als: 22 Scheffelsaat Ackerland, 1 Stück Gartenland, am Heemflage, 1 Gemeinheitsplacken in der Bargloyer Haide, 1 Moorpfand auf dem Pestrupper Moore und 5 Begräbnißplätzen, auf dem hiesigen Friedhofe belegen, unter der Hand zu verkaufen, und wollen sich deshalb Liebhaber an den Verkäufer selbst oder an den Unterzeichneten wenden, um zu contrahiren.

E. G. J. Ries.

Wildeshausen. Bei mir ist **Speck** zu haben, à π 13—15 grt.

E. G. J. Ries.

Wildeshausen. **Glanzwische** in Krufen zu 1/2 bis 1 1/2 gl., sowie auch in Flaschen zu 5 gl. empfiehlt zur geneigten Abnahme **Caspar Frerichs.**

Wildeshausen **Geschäftsbücher**, als: **Hauptbücher, Cladden zc.**, linirt und paginirt, werden bei mir auf Bestellung, nach Wunsch, angefertigt und sind dergleichen auch auf Lager.

E. G. J. Ries.

Wildeshausen. Ein vollständiges ordinäres Bett steht zu ganz billigem Preise bei mir zum Verkauf.

A. J. Cohn.

Wildeshausen. Am Sonntag, den 5. Juni,

Bockbier

bei

Johann Kloge.

Wildeshausen. **Geldanleihe.** 150 Thaler Gold zu üblichen Zinsen zur ersten Hypothek auf eine Landstelle im Kirchspiel Großentfeden werden anzuleihen gesucht durch **F. Schierbaum.**

Die

Oldenburger Versicherungs-Gesellschaft

versichert bewegliche Gegenstände, namentlich: Möbeln, Pferde, Vieh, Erntefrüchte, Heu, Stroh, Haus- und Ackergeräthe und Waaren aller Art unter liberalen Bedingungen zu billigen und festen Prämien gegen Feuerschaden und Blitzschlag.

Dem Unterzeichneten ist die Geschäftsbesorgung für das Amt Wildeshausen übertragen worden und ladet zur Versicherungsnahme ergebenst ein

Wildeshausen, 1859 März 4.

E. G. J. Ries.

Wildeshausen. **Zu verkaufen.** Ein **wachsamer Hofhund.** Naheres in der Exped. d. Bl.

Marktpreise zu Wildeshausen

vom 1. Juni 1859.

Butter, das Pfund 14 u. 15 gr.
Eier, das Duzend 60

Redaction, Druck und Verlag von E. G. J. Ries in Wildeshausen.

Unterhaltungs- u. Anzeigebblatt für Wildeshausen und Umgegend.

Nr. 11.

Freitag, den 10. Juni.

1859.

Lebenskämpfe.

Original-Novelle von Heinrich Grans.

(Fortsetzung.)

Die kolossalen, glänzenden Räume der italienischen Oper waren heute überfüllt. Um den zwanzigfachen Preis verhandelten die Zwischenkäufer in den Corridoren ihre Billete, und doch gab es Hunderte, die vergebens eins zu erlangen strebten. Diese enorme Sensation erregte die hochgefeierte Tänzerin Mademoiselle M., welche vor einem längeren Urlaub heute zum letzten Male dem Publikum erscheinen sollte. Man gab Meyerbeers herrliche Oper „Robert der Teufel“ und die Parthie der „Helene“ galt allgemein für eine der bezauberndsten Schöpfungen der graziösen Tänzerin. Nach dem Beginn der Ouverture betrat Melanie, in ein dunkles verhüllendes Gewand gekleidet, die untere Prosceniumsloge auf der rechten Seite der Bühne, welche durch Vorhänge jedem neugierigen Blicke unzugänglich gemacht und der im ersten Range befindlichen fürstlich W...off'schen Loge, die noch leer war, gerade gegenüber lag.

Melanie befand sich in einer sieberhaften Unruhe. — Vergebens sang Lamberik, der Tenor par excellence, seine „Sicilienne“ mit hinreißender Gluth, vergebens hauchte die La Grange in den perlendsten, kunstreichsten Coloraturen ihre Klagen um den Geliebten aus — Melanie sah und hörte nichts. Ihre Blicke auf die gegenüberliegende Loge gerichtet, schienen ihre Gedanken eine andere Richtung als die der Gesangskunst zu verfolgen. —

Endlich ertönte das Zeichen zu der Scenen-Verwandlung des dritten Actes und einige Augenblicke später betrat auch Fürst Anatole seine Loge. Mit einem Lorgnon bewaffnet überfah er das Auditorium; sein Blick schien Jemand zu suchen, und wahrscheinlich mit dem Erfolge seiner Recognoscirung zufrieden, ließ er sich lächelnd in einen Sessel nieder. Melanie hatte ihn verstanden. —

Robert der Teufel hatte mittlerweile glücklich dem Zauber von vierzig der schönsten Mädchen widerstanden, nichts hatte ihn bewegen können, der Statue der heiligen Rosalie jenen Wunderzweig zu entreißen, und kühn war er eben entschlossen, den höllischen Ort wieder zu verlassen, als ihm ein neues Phantom in reizendster, jugendlich frischer Sphingengestalt entgegenkam — es war M. Ein donnernder Beifall ließ bei ihrem Anblick das Haus erdröhnen,

an dem auch Fürst Anatole einen ungewöhnlichen Antheil nahm. Die Tänzerin, ohne ihre Ras zu unterbrechen, dankte mit verführerischem Lächeln pantomisch ihren Verehrern, wobei sie einen besonderen Gruß nach der W...off'schen Loge zu senden wußte. Melanie bemerkte, wie Anatole ihn aufging und durch ein leises Neigen des Kopfes beantwortete. Alle Künste der Verführung, welche M. für „Robert“ aufwendete, waren so gestellt, daß sie immer die Richtung der fürstlichen Loge im Auge hatten und deshalb eben so gut dem Fürsten gelten konnten. — Der Vorhang fiel und türmisch rief man die Tänzerin hervor. Ein Regen der seltensten Blumen überschüttete sie förmlich; sie dankte auf das Innigste und bückte sich nach einem Bouquet von rothen Rosen, welches ganz zuletzt von Anatole geschickt geworfen zu ihren Füßen niederfiel. Mit anmuthigem Lächeln preßte sie es an ihre Lippen und warf dem Geber, ohne daß es dem unbefangenen Publikum aufgefallen wäre, ein bedeutungsvolles Zeichen zu, das der Fürst, der etwas in dem Hintergrund der Loge stand, auf gleiche Weise beantwortete. — Melanie, von dem quälendsten Gefühle des menschlichen Herzens, der Eifersucht, gefoltert, saß unbeweglich hinter ihrem Vorhange und starrte noch immer mit weit geöffneten Augen auf die gegenüberliegende Loge, die von ihrem Besitzer gleich nach dem Fallen der Gardine verlassen war. Sie hatte Alles beobachtet, Alles entdeckt, und wagte kaum mehr zu zweifeln, daß ein Einverständnis zwischen dem Fürsten und der Tänzerin bestände und doch — zweifelte sie noch. Konnte der Beifall Anatole's nicht eben so gut nur der Künstlerin gelten? Konnte nicht der Zufall die gleiche Reise zu gleicher Zeit bewirkt haben? — Ach, es ist so süß zu zweifeln, wenn Zweifel eine Wohlthat ist! — Melanie, im Begriff das Theater zu verlassen, wollte eben die Loge überschreiten, als Jacob, der vor derselben seine Herrin erwartete, auf eine kleine Seitenthür deutend ihr zuflüsterte:

„Fürst W...off ist so eben hier hineingegangen.“

„Wohin führt diese Thüre?“ fragte sie schnell.

„Auf das Theater. Hier links sind die Garderobezimmer der Damen, rechts die der Herren. Die Thür ist, wie Sie sehen, nur angelehnt, und so konnte ich bemerken, daß der Fürst die drei Stufen zu dem Ankleidezimmer der Mademoiselle M. hinaufging. — Verzeihen Sie, gnädige Frau, wenn ich in meinem Eifer Ihnen zu dienen mehr that und sagte, als ich sollte, aber ich hoffe, Sie

werden dies in Anbetracht meiner treuen Ergebenheit verzeihen.“

„Gewiß, gewiß, Jacob!“ entgegnete sie mit schwacher Stimme, der sie vergebens Halt zu geben suchte. „Doch gehe jetzt, ich will den Akt noch hören; Du fannst den Wagen bestellen und mich in einer halben Stunde hier abholen!“ — Jacob verbeugte sich und ging.

Einen Augenblick noch blieb Melanie wie angewurzelt stehen, dann blickte sie scheu umher, und als sie sich überzeugt, daß Niemand sie beobachte, ließ sie den Schleier über das Gesicht fallen, schlüpfte rasch in die kleine Seitenthüre und verschwand unbemerkt über die von Jacob bezeichneten drei Stufen. Dies um so wahrscheinlicher zu machen, müssen wir darauf hinweisen, daß der vierte Akt der Oper soeben begonnen hatte und fast das ganze Personal auf der Bühne beschäftigt war.

Das Ankleidezimmer der gefeierten Tänzerin war durch einen Vorhang in zwei Hälften getheilt. Die erste Hälfte diente zum Aufhängen der Garderobestücke und machte ungefähr den Eindruck eines Vorzimmers, war auch nur mit einigen Stühlen und einer Waschtölette meublier; die andere Hälfte hingegen gleich dem elegantesten Louvoir eines vornehmen Hauses. Die Tänzerin besaß sich im Augenblick mit dem Fürsten allein, da ihre Bedienung in einem unteren Zimmer mit dem Packen verschiedener Koffer beschäftigt war. Melanie öffnete rasch die Thüre der Garderobe, doch konnte dies nicht geschehen, ohne ein leises Geräusch zu verursachen.

„Bist Du es, Minka?“ fragte die Tänzerin ziemlich barsch, und als sie keine Antwort erhielt, schlug sie den Vorhang zurück und überzag das Zimmer; sie erblickte nichts, als die halbgeöffnete Thüre. Unwillig berrät sie in einem verführerischen Neugier den ersten Mann, verschloß heftig die Thüre wieder und verschwand aufs Neue hinter dem Vorhange. — Melanie hatte noch gerade Zeit genug gehabt, sich hinter einigen Garderobestücken der Tänzerin zu verbergen. Athemlos lauschte sie hier dem Gespräch, von dem man jedes Wort deutlich vernahm.

„Gehen Sie jetzt, mein Fürst, ich bitte, vor die Thüre ihren Mund öffnet und uns verräth! In Petersburg gehöre ich mir nicht an, erst jenseits der Grenze erhält mein Wille, mein Herz und meine Reizung die so die Freiheit wieder. Sie kennen den alten Grafen D... birsch und seine wahnwitzige Eifersucht; ich glaube, er wäre fähig, mich in seiner Wuth zu Tode peitschen zu lassen.“

„Der Gegenstand seiner Eifersucht,“ erwiederte galant der Fürst, „ist so entzückend schön, daß man mit seiner Schwäche Nachsicht haben muß, und glauben Sie denn, daß ich weniger eifersüchtig sein würde?“

„Daran zweifle ich nicht,“ entgegnete lächelnd die Tänzerin, „doch hoffe ich, wird diese Plage von Ihnen zu ertragen sein, während sie bei einem Greise geradezu Ekel erregt. Welche List, welche Mühe und Künste habe ich nicht aufwenden müssen, um seine Einwilligung zu dieser Reise zu erhalten, die mir Erholung und Zerstreuung gewähren soll. Selbst die Beamten waren von ihm bestochen, um mir die nöthigen Reisedocumente zu verweigern. — Doch, ich habe gesiegt; in wenigen Stunden schon verlasse ich

Petersburg und in Memel darf ich ohne Furcht und Zittern an Ihrem Herzen liegen und glücklich sein!“

„Aber weshalb wollen Sie mir nicht erlauben, diese Fahrt an Ihrer Seite zurückzulegen?“

„Aus Besorgniß, daß man uns erkennen und verrathen möchte —“

„Glauben Sie, daß Fürst W...off die Macht eines Menschen fürchtet, wenn Leidenschaft sein Herz bewegt? Glauben Sie, daß er nicht im Stande ist, Sie zu beschützen?“

„Berhüte der Himmel, daß ich an Ihrer Ritterlichkeit zweifeln könnte! aber — es ist nun einmal mein Wunsch, mein Wille so, und man hat mich in dieser Beziehung hier so verwöhnt, daß ich Ungehorsam nicht zu ertragen vermöchte. Also, mein Fürst, es bleibt bei unserer Verabredung, au revoir in Memel!“

„Ich sehe schon, gegen Ihre Caprice ist nicht anzukämpfen und so ergebe ich mich denn in Ihren Beschluß. Sie verlassen Petersburg in dieser Nacht gegen ein Uhr und ich, meinem Versprechen gemäß, folge Ihnen fünf Stunden später, um im Hôtel du Nord in Memel zufällig — wieder mit Ihnen zusammenzutreffen. — So leben Sie denn wohl, Ill.; gleich einem Titanen werde ich mit meinen Rossen davon stürmen und mir den Himmel erobern!“

„Das Gleichniß ist nicht glücklich gewählt, mein Fürst,“ erwiederte Ill. lachend, „denn die Titanen eroberten den Himmel nicht!“

„Thut nichts, ich gründe eine neue Mythologie.“

Mit diesen Worten, die unter Lachen und Klappen getauscht waren, verschwand der Fürst.

Unmittelbar darauf trat auch Minka, Ill.'s Kammerfrau, ein, und während diese bei ihrer Herrin beschäftigt war, fand Melanie Zeit, den Schlupfwinkel zu verlassen und ihre Loge unbemerkt wieder zu erreichen. — Eine Viertelstunde später saß sie stumm und unbeweglich in ihrem Louvoir; ein rathlos und thätlos Zustand hatte sich ihrer bemächtigt und sie in dumpfes Wüthen versenkt. Die Dienste ihres Kammermädchens beim Auskleiden hatte sie abgelehnt, und unberührt stand noch das Soupé auf einem Tischehen am Kamin servirt.

Die Nacht verging und der Tag brach an; das Schlagen einer Thurmuhre, die dröhnend die fünfte Stunde verkündete, rief die Verweifelnde endlich in die Wirklichkeit zurück. Sie blickte auf die Uhr des Kamins, zog dann hastig die Klingel und nahm Hut und Mantel an. Noch halb schlaftrunken erschienen nach und nach die Diener des Hauses, unter denen auch Jacob sich besaß.

„Laßt den Schlitten anspannen, aber schnell, schnell!“ rief sie den Erstaunten zu, „Jacob soll mich begleiten.“ Illia flog die Schaar davon dem ungewöhnlichen Befehle Folge zu leisten, und bald stand der Schlitten bereit, der Melanie im Fluge nach dem W...off'schen Palais trug.

Es war dies ein prachtvolles Gebäude, dessen Flügel auf der vorderen Seite durch ein schwarzes, oben an den Spigen vergoldetes, Gitter verbunden waren. Den linken Flügel bewohnte der alte Fürst, den rechten Anatole. Der

Schlitten hielt vor dem letzteren Flügel, dessen hohe geschnitzte Eingangsthüren trotz der frühen Morgenstunde weit geöffnet waren. Melanie sprang rasch aus dem Schlitten und ging auf den Portier zu, der an seiner Loge sichtbar war.

„Lassen Sie mich dem Fürsten melden!“ rief sie ihm zu und war im Begriff, die breiten Treppen hinaufzusteigen.

„Se. Durchlaucht sind auf die Jagd gefahren,“ brummte der Portier in seinen langen Bart, „und wird erst in vier bis fünf Tagen zurückkehren.“

„Schon fort? Um welche Zeit?“ fragte bestürzt Melanie.

„Vor etwa fünf Minuten erst.“

„O, mein Gott, mein Gott!“ flüsternte Melanie vor sich hin und wankte langsam zum Schlitten zurück, den der Kutscher auf Jacobs Befehl in Schritt davon fuhr. —

(Fortsetzung folgt.)

Politische Wochenschau.

Donnabend, den 4. d. M., ist am Ticino die erste bedeutende Schlacht geblagen worden. Die Verbündeten waren auf das linke Ufer des genannten Flusses übergegangen und stießen bei Magenta mit den 1. u. 2. Armeecorps der Oesterreicher zusammen, worauf ein heißer Kampf entbrannte, welcher mit wechselndem Glücke bis in die Nacht hinein dauerte. Die Franzosen, denen es freilich auf eine Null mehr oder weniger nicht ankommt, schätzen den Verlust ihres Feindes an Gefangenen auf 7000, den an Kampfunfähigen auf 2,000 Mann. Kanonen haben die Verbündeten nur 3, Fahnen 2 erbeutet. Hinien aber 12,000. Magenta liegt nur 3 1/2 deutsche Meilen von Mailand entfernt; der Sieg der Verbündeten konnte den Mailändern also nicht lange verborgen bleiben und es brach alsbald ein Aufstand aus, infolge dessen die Oesterreicher die Stadt und das Castell räumten. Das Hauptquartier der Franzosen befand sich am 5. Abends in Magenta; ihre Vorposten standen in unmittelbarer Nähe Mailands. Die Oesterreicher waren überall auf dem Rückzuge. Eine Depesche von jüngeren Datum berichtet nun aber, daß durch rechtzeitiges Eintreffen des General Lam Gallas es den Oesterreichern möglich geworden sei, dem Feinde die erkunnenen Vortheile wieder zu entreißen und ihn über den Ticino, also auf sardinisches Gebiet, zurückzuwerfen. — Als der Kaiser Napoleon den Kampfplatz in Vercesi besichtigte, soll ein Priester ein Attentat auf denselben versucht haben. Der Verbrecher wurde erwischt und sofort hingerichtet.

Betrachten wir uns diese Berichte einmal unbefangen. Aus früheren Berichten über die Operationen der Verbündeten geht hervor, daß diese den Oesterreichern bei Magenta an Zahl bedeutend überlegen gewesen sind. Eine plötzliche Verlegung der französischen Angriffslinie hat die Oesterreicher überrascht und an einer vollständigen Entfaltung und einer zweckmäßigen Verwendung ihrer Streitkräfte be-

hindert. Ueberdies sind die Oesterreicher schwerfälliger, als die leichtblütigen Franzosen; und zu alledem kommt noch, daß die Wahl des österreichischen Oberfeldherrn eine unglückliche gewesen zu sein scheint. Gynlai ist ein kräftiger Mann von 60 Jahren; energisch und ein tüchtiger Haudogen, aber ohne Erfahrungen auf dem Schlachtfelde. Der General-Majutant des Kaisers ist sein guter Freund und hat ihn mit Umgehung des bedeutendsten Feldherrn der Armee, des Feldzeugmeisters von Heß, dem Kaiser zum Oberfeldherrn vorgeschlagen. Wir können kaum daran zweifeln, daß mit dem Eintreffen des wackern Heß die Dinge eine für die Oesterreicher entschieden glückliche Wendung nehmen werden; es hat bisher nicht an Armen, wohl aber an einem tüchtigen Kopfe gefehlt; und wenn ein solcher da ist, werden die Herren Franzosen vielleicht nur selten gegründete Veranlassung haben, in Paris die Kanonen der Invaliden zur Verkündigung von Siegen zu strapaziren. Wenn wir auch aus dem und jenem Grunde den Oesterreichern nicht allzu grün sind, so wollen wir ihnen doch, wo sie den Söldnern des dritten Napoleon gegenüber stehen, von Herzen die besten Erfolge wünschen.

Wildeshäuser Sachen.

Der Schöffengerichtssitzung vom 6. d. M. lagen drei Fälle zur Verhandlung vor: zwei Forstfrevel und ein Jagdfrevel. Wegen des einen Forstfrevels hat das Gericht den Angeschuldigten freigesprochen.

Wenngleich in den ersten Schöffengerichtssitzungen das zuschauende und zuhörende Publikum in Masse sich in das Sitzungszimmer eindrangte und kaum Platz fand, so hat doch schnell diese Betheiligung nachgelassen und in der obgedachten Sitzung ist auch nicht ein einziger Zuschauer erschienen; bloße Neugierde also trieb die Leute, nicht Theilnahme an den öffentlichen Interessen.

Amtlliche Publicationen.

Das Gras und die Nachweide in der sogenannten Marsch bei Wildeshausen soll am

Dienstag, den 28. Juni d. J.,

Morgens 10 Uhr,

an Ort und Stelle öffentlich meistbietend verkauft resp verpachtet werden.

Am Wildeshausen, 1859 Mai 31.

Reineke,

Rövelcamp.

Wir bringen hiermit zur öffentlichen Kenntniß, daß die noch im Umlaufe befindlichen älteren Silberscheidemünzen ($\frac{1}{24}$, $\frac{1}{36}$, $\frac{1}{48}$ und $\frac{1}{72}$ -Thalerstücke)

1. nur noch bis zum 15. Julius d. J. als Zahlung im gemeinen Verkehr zugelassen werden sollen und



2. daß die durch Unsere Befanntmachungen vom 16. und 17. September v. J. bei den Kreiscafien, Steuer-Recepturen und Nebenzoll- und Steuerämtern angeordnete Einwechfelung derselben mit dem 2. August d. J. aufhören wird.

Hannover, den 11. April 1859.

Königlich Hannoverfches Finanz-Minifterium.

Gr. v. Kielmannssegge.

Vermifchte Anzeigen.

Thierschau - Verein

für das Amt Wildeshaufen.

Da in Gemäßheit der bestehenden Statuten eine Generalverfammlung der Actionäre des hiefigen Thierschau-Vereins erforderlich ift, um über den Ort der Schau und den Termin derselben zu beschließen, eventuell ob die Schauung ausgefetzt oder Aenderungen in den Verhältniffen derselben Statt haben sollen, fo ift zu diesen Verhandlungsgegenständen Termin auf

Montag, den 20. Juni, Nachmittags 3 Uhr, in Kluge's Wirthshause hieselbst angefetzt, wozu die Ahtsmänner und Actionäre hiemit geladen werden.

Wildeshaufen, den 9. Juni 1859.

Das Directorium.

Keincke. B. Nolte. C. J. Schetter. Ries.

Wildeshaufen. Der Bürger und Schröpfer Johann Hermann Wördemann hieselbst beabfichtigt fein an der Neuenstraße sub N. 281 belegenés Bürgerhaus c. p., als: 22 Scheffelsaat Ackerland, 1 Stück Gartenland, am Heemflage, 1 Gemeinheitsplacken in der Bargloyer Haide, 1 Moorpfand auf dem Pestrapper Moore und 5 Begräbnißplätzen, auf dem hiefigen Friedhofe belegen, unter der Hand zu verkaufen, und wollen sich deshalb Liebhaber an den Verkäufer selbst oder an den Unterzeichneten wenden, um zu contrahiren.

C. H. J. Ries.

Wildeshaufen. Der frühere Taubftimmenlehrer Herr Heumann läßt am

25. Juni d. J., Nachmittags 1 Uhr, circa 40 Scheffelsaat Roggen auf dem Halm öffentlich verkaufen. Zu bemerken ift, daß derselbe gegen Hagelſchaden verſichert ift.

Liebhaber verfammeln ſich vor dem Weſterthore.

Wildeshaufen. Bei mir ift **Speck** zu haben, à 7 13—15 grt.

C. H. J. Ries.

Wildeshaufen. **Zu verkaufen.** So eben erhielt ich wieder eine Parthie ächter **Dannenberger Senfen**, für deren Güte garantirt wird. Herabgefehter Preis à Stück 1 Thlr. 15 gr.

Friedr. Nolte.

Wildeshaufen. Von der Leipziger Meffe zurückgekehrt, empfehle ich mein durch bedeutende Einkäufe aufs Reichhaltigste assortirtes Lager von Tuchen aller Art, Sommerrock- und Hofenzeugen, sowie Kleiderstoffe, als: Musselin, Cafinet, Poil de chevre, Thibet zc.; auch erhielt sehr schöne Longhwaals in den neuesten Façons. Ferner empfehle alle Arten Cattune, wie auch sehr schöne Blumen zu heruntergelegten Preisen.

Heinrich Nolte.

Wildeshaufen. Alle und jede Passage über meinen Holzplatz und Garten an der Sögestraße, namentlich auch zum Wasserholen, will ich nicht länger dulden und verbiete solche hiermit öffentlich.

C. Timmermann.

Wildeshaufen. Bei mir sind zu haben:

Rechnungs- u. Wechselformulare, Vergantungsbedingungen zc.

C. H. J. Ries.

Die

Oldenburger Versicherungs-Gesellschaft

verſichert bewegliche Gegenstände, namentlich: Möbeln, Pferde, Vieh, Erntefrüchte, Heu, Stroh, Haus- und Ackergeräthe und Waaren aller Art unter liberalen Bedingungen zu billigen und festen Prämien gegen Feuerschaden und Blitzschlag.

Dem Unterzeichneten ist die Geschäftsbesorgung für das Amt Wildeshaufen übertragen worden und ladet zur Versicherungsnahme ergebenst ein

Wildeshaufen, 1859 März 4.

C. H. J. Ries.

Marktpreise zu Wildeshaufen vom 8. Juni 1859.

Butter, das Pfund	13 gr.
Eier, das Duzend	6 "

Redaction, Druck und Verlag von C. H. J. Ries in Wildeshaufen.

Unterhaltungs- u. Anzeigebblatt für Wildeshausen und Umgegend.

N. 12.

Freitag, den 17. Juni.

1859.

Resignation.

Ich war ein Träumer schon als Knabe;
Im Traum zu schwelgen war mir süß.
Des Glückes reichste Zaubergabe
Die Phantaste dem Kind verhiß.
Sie gab ein Königskleid dem Kinde,
Gab Scepter, Kron' und Purpurpracht. —
Wie hat der Jüngling so geschwinde
Des Kindes eiteln Traum verlacht!

Ich war ein Jüngling, „Streben, Ringen!“
War meine Loofung für und für.
Zerreißen wollt' ich alle Schlingen
In toller, wilder Kampfbegier!
Schon sah ich Hundert mir zu Willen;
Ich träumt' von Ehre, Ruhm und Macht. —
Wie hat der Mann so oft im Stillen
Des Jünglings stolzen Traum verlacht!

Nun bin ich Mann! Der helle Schimmer
Des Jünglingstraums ist längst verblaßt,
Doch tief im Busen baut noch immer
Die Hoffnung ihren Trugpalast.
Wer weiß, wenn einft des Geistes Schwingen
Im Tode brechen lebensmatt,
Ob nicht das Herz für all sein Ringen
Dann nur des Mitleids Lächeln hat!

Emil Rittershaus.

Lebenskämpfe.

Original-Novelle von Heinrich Grans.

(Fortsetzung.)

Melanie's Ideengang befand sich in einer Art von Delirium. Hundert Pläne durchkreuzten ihren Kopf und

eben so viel Nachgedanken tobten in ihrer Brust, und doch konnte sie keinen Entschluß fassen, keinen Gedanken festhalten. Sie hatte an den Geliebten, wie an Gott geglaubt, hatte ihm Alles geopfert und er verließ sie, opferte ihre hingebende Liebe und Treue den Reizen einer Mode-Bajadere! Vergessen hatte er jene Eide, die sie vermochten, für ihn Alles hinzumerfen! — Sie hatte fest gehofft, daß sie im Stande sein würde, ihn durch ihre Worte, ihre Thränen noch zurückhalten zu können, und nun war auch diese letzte Hoffnung durch die zu frühe Abreise des Geliebten verschwunden, der auch die Tänzerin hinterging, indem er um eine Stunde vor der bestimmten Zeit Petersburg verließ. Von den verschiedenartigsten Gefühlen befeelt, behielt das der Rache entschieden die Oberhand. — Der Schlitten war indessen langsam an dem langen Eisengitter des W...off'schen Palais hingefahren und kam eben bei dem Flügel an, den Anatole's Vater bewohnte. Melanie's Blick fiel auf das stattliche Gebäude, und mit der Eigenthümlichkeit ihres Charakters schien sich wie ein Bligstrahl in ihrer Seele schnell ein Gedanke zur That zu gestalten. Sie befahl dem Aufseher zu halten und Jacob die Glocke des Hofes zu läuten, in welchem noch Alles im tiefen Schlafe lag. Nach langem Warten erschien ein alter Diener und fragte ziemlich mürrisch nach den Wünschen des frühen Besuches. Melanie eröffnete ihm, soglich den Fürsten in einer dringenden Angelegenheit, die seinen Sohn beträfe, sprechen zu müssen. Erst nach mancherlei Vorstellungen, die von einer ansehnlichen Börse unterstützt wurden, war der Diener zu bewegen, die Meldung u. überbringen. Zehn Minuten spä er kam er mit der Nachricht zurück, der Fürst sei bereit, den Besuch entgegenzunehmen. — Melanie folgte ihm mit klopfendem Herzen durch weite, prächtige Räume, die sämtlich von einer behaglich warmen Luft durchzogen waren. In einem großen getäfelten Zimmer, welches durch zwei Kuppellampen nur matt erleuchtet wurde, verließ er sie und verschwand durch eine zweite Thüre. Gleich darauf betrat auch Fürst W...off, ein freundlicher Greis von einigten siebenzig Jahren, auf dem Arm seines Dieners gestützt, das Zimmer. Mit unendlicher Courtoisie grüßte er Melanie, indem er sein Sammetkappchen abnahm, und bot ihr einen Sessel beim Kamin an. Sobald der Diener sich entfernt, begann der Fürst in einem eigenthümlichen Gemisch von gebrochenem Deutsch und Französisch mit herzgewinnender Freundlichkeit:

„Pardon, Madame, wenn ich habe warten lassen, mais mon âge ist, glaube ich, meine beste Entschuldigung.“

„Ich habe um Entschuldigung zu bitten,“ entgegnete Melanie mit bewegter Stimme, „daß ich durch mein so frühes Erscheinen die Ruhe Ew. Durchlaucht gestört habe.“

„O, non, non. Sie haben nicht mich gehört, je suis vieil et faible, da findet man nur noch Ruhe in der Gruft.“

„Doch, welcher Wunsch führt Sie zu mir?“

Melanie schlug den Schleier zurück und indem sie den Fürsten einen Augenblick ansah, sprach sie langsam:

„Kennen Sie mich noch, Durchlaucht?“

Der Fürst ließ eine große Pause eintreten; seine Mienen zeigten, daß er sie erkannt habe.

„Als ich das letzte Mal vor Ihnen stand, boten Sie mir einen Theil Ihres Vermögens, wenn ich mich entschließen könnte, Rußland und den Umgang Ihres Sohnes zu meiden. Damals wies ich das Anerbieten Ew. Durchlaucht zurück.“

„Je m'en souviens très-bien,“ entgegnete der Fürst, Ihre Antwort war damals so decisivement, daß ich an Ihrem innigen Attachement für meinen Sohn kaum zweifeln konnte. — Anatole ist der letzte Sproß unseres alten, altrussischen Hauses, der einzige Erbe meines Vermögens, mais, le bonheur ne consiste pas dans la richesse, die Jugend hat das Bedürfnis zu lieben und die Wahl seines Herzens macht ihm — sans compliment — alle Ehre, nur Madame —“

„Erlauben Sie mir, Durchlaucht,“ unterbrach ihn rasch Melanie, „allen ihren Bemerkungen zuvorzukommen, indem ich Ihnen sage, daß ich entschlossen bin, Ihrem lange gehegten Wunsche nachzukommen und Petersburg Leute noch zu verlassen.“

„Comment, Madame?“ rief erstaunt der Fürst, „Sie wollten fort von hier? wollten sich von Anatole trennen? Ich weiß wahrhaftig nicht, ob ich mich darüber freuen oder betrüben soll!“

„Wie?“

„Je vous prie de m'excuser, wenn ich Sie geradezu um die Ursache dieses plötzlichen Entschlusses befrage.“

„Die Ursache ist — ist — ein brennendes Heimweh nach Deutschland —“

„Sie hintergehen mich!“ erwiderte der Fürst, Sie haben kein Vertrauen zu mir! — Wohl, ich will es weihen. — Als Anatole Sie nach Petersburg brachte und Sie zu heirathen entschlossen war, mußte ich mich dem à toute force widersetzen. Unsere Güter fallen, wenn Anatole ohne Leibeserben stirbt, dem Fürsten B.... zu, dessen einzige Tochter Alexandra, ein liebliches Wesen, durch eine Verbindung mit meinem Sohne die beiden Häuser vereinigen sollte. — Elle était un ange! und ich hoffte in ihr zu finden den Trost meiner letzten Tage, den guten Genius meines Sohnes — seit zwei Wochen ist sie todt und — O, que je suis malheureux! — ich steh' nun ganz allein!“ — Nach einer Pause, in der er eine schmerzliche Bewegung zu unterdrücken suchte, fuhr er fort: „Anatole ist der personifizierte Egoismus, herzlos, leichtsinnig, grausam und bei Ihnen, Madame, hat er vergessen, daß er einen alten Vater hat! O, pardon! das soll kein Vorwurf

für Sie sein, au contraire! Sie müssen es als den Grundstein eines Entschlusses ansehen, den ich in meinen langen schlaflosen Nächten gefaßt habe und der nun ausgeführt werden soll. — Der große Peter verband sich mit jenem Mädchen von Marienburg und ich sollte zögern, Ihr Glück — je veux dire, le bonheur de mon fils zu begründen? Nein, nein, gehen Sie zu ihm, sagen Sie ihm, daß ich seinen Vorfaß billige, daß ich Sie als meine Tochter anerkennen will! — Cela vous surprend? — Ich habe Sie lassen beobachten und — on m'a dit, daß Sie allein im Stande seien, dem wilden Sinne meines Sohnes Fesseln anzulegen und ihn zu mir zurückzuführen. So seien Sie ihm denn Gattin und mir eine liebe Tochter! —

Bei den letzten Worten hatte sich der Greis mühsam in seinem Sessel erhoben und breitete die Arme aus, Melanie an seine Brust zu schließen. Diese blieb unbeweglich, wie eine Statue, und als eine neue Aufforderung des Fürsten erfolgte, sank sie in die Knie und sagte schluchzend:

„Ich kann nicht, Durchlaucht, ich kann nicht, jetzt ist es zu spät! Verlangen Sie keine Erklärung von mir, ich muß sie Ihnen verweigern. Das Einzige, um was ich Sie fußfällig beschwöre, ist, mir die nöthigen Papiere zu verschaffen, damit ich so schnell wie möglich Rußland verlassen kann! Jede Minute, die mich hier zurückhält, zermartert, quält mich, wie mit Dolchspitzen. Erbarmen, Durchlaucht, seien Sie größer, edler, wie ich es einjt gegen Sie war, vergelten Sie nicht Gleiches mit Gleichem, bringen Sie mich fort von hier!“ — Der Fürst hatte die Flehende im höchsten Erstaunen angehört und mühte sich vergebens, die Ursache dieses befremdenden Benehmens zu enträthseln.

„Können Sie mir nicht den wahren Grund Ihres so heißen Wunsches entdecken?“ fragte er nach einer Pause.

„Nein!“

„Weiß mein Sohn um Ihr Vorhaben?“

„Nein!“

„Ist er die Veranlassung Ihres Vorsatzes?“

Melanie schwieg.

„Je Pavoue, daß mir Ihr Benehmen unerkklärlich ist. Bedenken Sie, was Sie vorhaben, bedenken Sie, daß es in Ihre Hand gegeben ist, meines Sohnes Glück zu begründen.“

Melanie schüttelte traurig den Kopf, indem sie sagte: „Ich kann nichts mehr thun, als — O, erbarmen Sie sich meiner, seien Sie mir behülflich, so schnell als möglich diese Stadt zu fliehen. Vielleicht ist es möglich, durch meine schleunige Entfernung Anatole wieder mit mir zu vereinigen, zu —“ Der Fürst sah sie groß an; sie verbesserte sich, indem sie hinzufügte:

„Wenn er mich wahrhaftig liebt und mich vermißt, wird ihm kein Weg zu weit, zu beschwerlich sein, mich aufzufinden, zu sich zurückzuführen! Deshalb lassen Sie mich fort! Ihr Sohn ist auf der Jagd, — wie mir seine Dienerschaft gesagt, ich muß deshalb diese Abwesenheit benutzen. Noch einmal, helfen Sie mir!“

Der alte Fürst hatte nicht länger die Kraft, den Bitten und Thränen Melanie's zu widerstehen. Vielleicht hoffte er auch, daß sein Sohn mehr nach dem verlorenen, als dem gegenwärtigen Besitz Verlangen tragen und ihm die

künftige, bereits liebgewordene Schwiegertochter aus der Ferne wieder zuführen werde. Er versprach also, die nöthigen Papiere durch den Polizeichef erwirken zu wollen, und von seinen besten Segenswünschen begleitet, schied Melanie in tiefster Bewegung von dem freundlichen greisen Fürsten.

Um Mittag hielt ein wohlbespannter und bepachter Reiseschlitten vor ihrem Hotel. Ein Wort des Fürsten hatte jedes Hinderniß beseitigt. Mit den Papieren hatte er zugleich ein versiegeltes Portefeuille überhandt, dessen Annahme Melanie jedoch verweigerte. — Von ihrer Dienerschaft umrängt, die mit großer Liebe an ihrer Herrin hing und die sie bis zu ihrer Rückkehr in Jacobs Schutz gestellt, bestieg sie den Schlitten, und während sie noch einen langen, schmerzlichen Blick auf das Haus, den einstigen Tempel ihrer Liebe, warf, flog der Schlitten in rasender Eile davon.

(Schluß folgt.)

Curiosa.

Ein ächter Hofmann. Die Königin Elisabeth von England wurde einmal von heftigen Zahnschmerzen geplagt, fürchtete sich aber doch, den schmerzenden Zahn herausziehen zu lassen. Der Bischof Aylmer war bei ihr und um der Majestät Muth zu machen, setzte er sich hin, rief den Zahnarzt und sagte: „Ich bin zwar ein alter Mann und habe kaum einen Zahn zu entzehren, aber kommt und zieht mir den da heraus.“ — Elisabeth ließ es geschehen, der Zahnarzt that, wie ihm geheissen war und die Königin setzte sich sodann, als sie gesehen, wie wenig es den alten Bischof belästigt hatte, ebenfalls hin und ließ sich den schmerzenden Zahn ausziehen.

Der Hofrath Rosenmüller, (gestorben zu Leipzig 1820) hinterließ in seiner anatomischen Sammlung 60 Schädel von Selbstmördern, die später auswärts angekauft wurden. Als der Fuhrmann, schreibt die Berliner Vossische Zeitung und die Münchener „Flora“, mit dem Frachtbrief an der Grenze ankam, glaubte man nicht eher an den Inhalt, bis die Kiste geöffnet war. Es geschah und man ließ dann die Schädel als „getragene Waare“ passiren.

Der kinderreichste Jäger war der kursächsische Oberjägermeister Loth von Bomsdorf, der mit seiner Gattin neunundzwanzig gesunde Kinder erzeugte. Als das dreißigste kommen sollte, versprach ihr der Kurfürst Georg ein Laudgut, dreißigtausend Thaler werth, wenn auch dieses Kind gesund geboren würde, aber — sie kam zu früh nieder und aus der Scheitlung ward nichts. Fischer setzt dieser Erzählung in seinen „Bhalänen“ bei: Er hätte ihr wohl eins für neunundzwanzigtausend Thaler schenken können.

Seltzame Grabschrift. In der Marienkirche zu

Lübeck liegt der Bürgermeister Kerkering begraben, und die Weise, wodurch seine Zeitgenossen sein Andenken zu erhalten gesucht haben, ist so einzig in ihrer Art, daß sie der Sonderbarkeit wegen wohl verdient, bemerkt zu werden. — Ueber dem Grabsteine steht ein Crucifix. Unter demselben eine Heerde Lämmer, die an das Crucifix hinaufgehen. Mitten unter diesen Lämmern liegt im vollen Ornat der Bürgermeister Kerkering, welcher krumme Beine gehabt haben muß, betend auf den Knien und gleichfalls an das Crucifix hinaufsehend. Unten liest man folgende plattdeutsche Inschrift:

Hier unner liegt Hans Kerkering
De so schep up de Föte ging
D Herr! maec em de Schinken liec
Und help em in din Himmelriet!
Du nimpst di ja de Lämmer an,
So lat den Buck doch of met gan!

Napoleon I. hat vom Jahre 1796 an bis zum Fall bei Waterloo 86 Schlachten commandirt.

Politische Wochenschau.

Nach der Schlacht bei Magenta hielt sich ein Theil der österreichischen Armee noch bis zum 9. auf dem rechten Ufer der Adda. Am 8. bestand die Division Urban bei Canonica, dann das 8. Armeecorps bei Melegnano blutige Gefechte gegen heftig vordringende feindliche Streitkräfte. Die österreichische Armee hat, der Uebermacht weichen, die Adda verlassen, um sich ihren Verstärkungen und Reserven zu nähern.

Die Herzogin von Parma ist geflüchtet und in Verona eingetroffen. Die Oesterreicher haben Piacenza geräumt, nachdem sie die Citadelle in die Luft gesprengt hatten. Von einem Theile der französischen Armee ist die Adda ohne Kampf überschritten worden. Auch Bologna und Lodi sind von den Oesterreichern geräumt, Bergamo von Garibaldi besetzt worden. Parma verlangt französische Truppen; in den römischen Staaten giebt es keine Oesterreicher mehr.

Der Rückzug der Oesterreicher hinter die Linie des Mincio ist vollständig; der ganze Lauf des Po ist bis zu der kleinen Festung Brescello im Modenesischen aufgegeben, damit das ganze Herzogthum Parma. Die Oesterreicher haben sich, das steht fest, wacker geschlagen, aber die Lombardei und Parma sind verloren, Piacenza, Pizzighetone, Bologna, Ancona sind aufgegeben. Der französische Kaiser ist nun Herr fast von der ganzen Lombardei, Sardinien, Parma, Toscana und Romagna. Die Oesterreicher stehen hinter dem Mincio und dem Lauf des untern Po zwischen den Festungen Peschiera, Mantua, Verona und Legnano. Wahrscheinlich erleben wir eine neue Verlegung des Kriegsschauplatzes nach dem Süden und sehen den nächsten Stoß von unten her gegen das Venetianische führen; wahrscheinlich wird dann zur nachdrücklichen Unterstützung dieses Angriffs eine starke französische Flotte in der Adria erscheinen. Aus Wien wird noch gemeldet, daß der Kaiser, welcher den



unmittelbaren Oberbefehl über die Armee demnächst übernehmen werde, derselben eine Stellung vorgezeichnet habe, deren Einnahme gelungen sei. In Genua wird eine „Ligurische“ Legion errichtet.

Amtliche Publicationen.

Das Gras und die Nachweide in der sogen. fetten Marsch bei Wildeshausen soll am

Dienstag, den 28. Juni d. J.,

Morgens 10 Uhr,

an Ort und Stelle öffentlich meistbietend verkauft resp verpachtet werden.

Amt Wildeshausen, 1859 Mai 31.

Reineke.

Röwelamp.

Da eine Reparatur der Brücke bei der Heinesfelder Mühle erforderlich geworden ist, so ist die Passage über die gedachte Brücke vom 6. Juli d. J. an bis zum 10. Juli d. J., beide Tage eingerechnet, gänzlich aufgehoben.

Amt Wildeshausen, 1859 Juni 16.

Reineke.

Röwelamp.

Bern ischte Anzeigen.

Chierschau - Verein

für das Amt Wildeshausen.

Da in Gemäßheit der bestehenden Statuten eine Generalversammlung der Actionäre des hiesigen Chierschau-Vereins erforderlich ist, um über den Ort der Schau und den Termin derselben zu beschließen, eventuell ob die Schauung ausgesetzt oder Aenderungen in den Verhältnissen derselben Statt haben sollen, so ist zu diesen Verhandlungsgegenständen Termin auf

Montag, den 20. Juni, Nachmittags 3 Uhr,
in Kloges Wirthshaus hieselbst angesetzt, wozu die Aeltemänner und Actionäre hiemit geladen werden.

Wildeshausen, den 9. Juni 1859.

Das Directorium.

Reineke. B. Nolte. C. F. Schetter. Ries.

Wildeshausen. Der frühere Laubstummellehrer Herr Geumann läßt am

25. Juni d. J., Nachmittags 1 Uhr,
circa 40 Scheffelsaat Rocken auf dem Halm öffentlich ver-

Redaction, Druck und Verlag von E. S. J. Ries in Wildeshausen.

kaufen. Zu bemerken ist, daß derselbe gegen Hagelschaden versichert ist.

Liebhaber versammeln sich vor dem Westertthore.

Wildeshausen. So eben erhielt eine neue Sendung der schönsten Damenmäntel in den neuesten Façons, sowie auch sehr feine Bastammethüte für Herren in brauner und weißer Farbe; ferner feine niederländische Buchstins, $\frac{3}{4}$ breit, à Elle 1 Thlr., Sommertrikots, $\frac{3}{4}$ breit, von 1 Thlr. à Elle an, chin chilla, $\frac{3}{4}$ breit, à Elle 1 Thlr. 20 gr. Sodann empfehle zu bedeutend heruntergesetzten Preisen schwarzen Sammet in feiner Waare schon von 10 gr. à Elle an, wie auch Poil de chèvre, früher 14 gr., jetzt zu 10 gr. und Orleans, früher zu 20 gr., jetzt zu 16 gr.

Heinrich Nolte.

Wildeshausen. Vorzüglich schön kochende Schäldegerste, à Pfund $1\frac{1}{2}$ gr., wie auch sehr schönen Reis, 22 Pfund für 1 Thlr., empfehle zur geneigten Abnahme bestens.

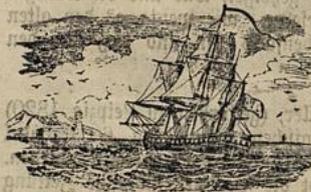
Heinrich Nolte.

Der Gutsbesitzer Herr Heinrich Meyer zu Spasche beabsichtigt am

Dienstag, den 3. Juli d. J.,

Nachmittags 1 Uhr anfangend,

eine Parthie Rocken auf dem Halme in der Nähe seines Hauses öffentlich meistbietend verkaufen zu lassen. Kaufstübhaber wollen sich zahlreich bei seinem Wohnhause alsdann einfinden.



Schiffsgelegenheit

für

Auswanderer von Bremen nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika.

Näheres bei

Heinrich Nolte.

Wildeshausen. **Warnung!** Die unberechtigte Benutzung des Weges an meiner Heemwiese bei meinem Garten, namentlich auf dem Gange zum Baden, u. s. w. sage ich hiermit Jedem, bemerkend, daß ich Contravenienten gerichtlich belangen werde.

Liborius Stegemann.

Mit dem 1. Juli d. J. beginnt ein neues Abonnement auf die „Gunte.“ Bestellungen, welche alle Postanstalten des In- und Auslandes annehmen, werden rechtzeitig erbeten, damit in der Zusendung keine Unterbrechung stattfindet.

Unterhaltungs- u. Anzeigebblatt für Wildeshausen und Umgegend.

Nr. 13.

Freitag, den 24. Juni.

1859.

Lebenskämpfe.

Original-Novelle von Heinrich Grans.

(Schluß.)

IV.

„Im Traum sah ich die Geliebte,
„Ein banges, bestimmtes Weib,
„Bewußt und abgefallen
„Der sonst so blühende Leib.
H. Heine.

Ein ungewöhnliches Leben und Treiben, Rennen und Wogen, Klüffern und Schreien, kurz etwas Außergewöhnliches, erfüllte die Gassen der guten Stadt Memel. Fast an jeder Straßenecke stand eine Gruppe ehrsammer Bürger, die auf Augenblicke Pechdrath und Priemen, Nadel und Zwirn, Hammer und Kelle, Winkelmaß und Hobel aus der Hand gelegt hatten und nun im Verein mit ihren redseligen Ehefrauen eine ohne Zweifel sehr interessante Angelegenheit durchbehelten.

Die größten dieser Gruppen befanden sich vor dem Hôtel du Nord, dessen Eingangsthüren fest verschlossen und von einigen Polizeibeamten besetzt waren. Der Grund dieses Auftrubs war ein Mord, der am gestrigen Abend in dem Gasthose verübt worden, und zwar an Niemand anders, als an dem russischen Kaiser, der incognito gestern dort abgestiegen sein sollte. Auf diese Weise hatte nämlich ein alter Friseur die Sache soeben erklärt und bei seiner athemlosen Zuhörerschaft sehr aufmerksame Ohren gefunden. Eine andere Gruppe, die einen sonst wenig beachteten Kellner des Hôtels plötzlich mit einer Art von Ehrfurcht zu ihrem Mittelpunkt gemacht, schien jedenfalls mehr Glauben zu verdienen. Nach dieser Lesart war es ein junger russischer Fürst, der seit acht Tagen den ersten Stock des Gasthofes mit einer Geliebten bewohnte und von seiner Gemahlin, die ihn dort aufgefunden, ermordet worden sei.

Der Leser wird bereits errathen haben, daß von dem jungen Fürsten Anatole W...off und Melanie die Rede war. — Seit etwa acht Tagen hatte der Fürst den ersten Stock des Hôtels du Nord bezogen und während dieser Zeit der schönen Tänzerin, die einige Zimmer der zweiten Etage inne hatte, auf alle mögliche Weise seine Huldigungen dargebracht, die sie jedoch nur mit Zurückhaltung der Coquetterie erwiderte.

Einen Tag später wurden zwei Zimmer, neben denen der Tänzerin gelegen, von einer Dame bezogen, die unter dem einfachen Namen Melanie Winter den Gasthof betreten hatte. Da sie gewöhnlich schwarz gekleidet und verkleidert ging, so war sie bald im Hôtel unter dem Namen der „schwarzen Dame“ bekannt. Mit Argusaugen beobachtete sie fortwährend den Fürsten und M.; auf jeder Spazierfahrt war sie in ihrer Nähe, bei jedem öffentlichen Vergnügen an ihrer Seite, und speiste Anatole in dem Zimmer der Tänzerin, so nahm Melanie von einem verborgenen Observatorium ihres Gemaches aus an der Conversation einen stummen Antheil. Der Tänzerin wie dem Fürsten war das beobachtende Benehmen der schwarzen Dame nicht entgangen, und während die Erstere in ihrem Betragen gegen Anatole nur noch zurückhaltender wurde, war der Letztere fest entschlossen, die lästige Unbekannte um jeden Preis aus dem Hôtel zu entfernen. Er hatte diesen Vorsatz kaum gefaßt, als Melanie in sein Zimmer trat und indem sie den Schleier entfernte, lebend zu seinen Füßen nieder sank. — Anatole ward durch ihren Anblick aufs Höchste ergrimmt und fast widerwillig hörte er auf die Worte der Knieenden, die ihm mit weicher, oft von Thränen erstickter Stimme die Leiden erzählte, die sie durch seine Treulosigkeit erduldet. Mit liebevoller Beredsamkeit theilte sie ihm die Verwandlung seines Vaters mit, die endlich Anatole's heilige Zusage erfüllen und ihre Wünsche krönen sollte; sie versprach ihn zum glücklichen Gatten zu machen, nur möge er mit ihr umkehren.

Der Fürst hatte, ohne zu antworten, mit den Fingern auf den Fensterscheiben getrommelt und überhaupt eine teuflische Gleichgültigkeit gegen Melanie's heiße Bitten an den Tag gelegt. Mit einem höhnischen Lächeln auf dem Gesicht drehte er sich nach einer Pause langsam zu ihr um, und die verletzendsten Worte traten über seine Lippen:

„Daß ich ein Narr wäre und mit Dir den Stammbaum unseres alten Hauses besudelte! — Zur Kurzweil konntest Du wohl einem Fürsten dienen, doch seine Gemahlin muß eine andere Vergangenheit aufzuweisen haben!“

Melanie hatte sich aufgerichtet und stand erstarrt in Mitten des Zimmers. Sie war auf Alles gefaßt gewesen, nur nicht auf dieses.

„Anatole,“ sprach sie mit leiser, aber innerlich bewegter Stimme, „Anatole, das habe ich nicht um Dich verdient!“



Für wen habe ich denn gesündigt? für Dich, ach nur für Dich! Du hast mich mit Deinen Lockungen zu Dir gezogen und daß ich fehlte, geschah nur aus Liebe zu Dir! Liebe zu Dir war mein ganzes Verbrechen und es wird hart gestraft durch diese Stunde!" — Sie schlug die Hände vors Gesicht und brach in heiße Thränen aus. Anatole, auf den dies die entgegengesetzte Wirkung hervorbrachte, erwiderte noch höh'rischer:

„Liebe?! Ha ha ha! Das nennst Du Liebe? — Es ist Zeit, daß ich diesen Rasereien, die mich schon seit geraumer Zeit langweilen, ein Ende mache, und gleich hier soll es geschehen. Ziehe, wohin Du willst, ich kenne Dich nicht mehr, will Dich nicht mehr kennen! Besser, ich scheid' von Dir, als Du entläufst mir, wie Du Deinem Manne und Deinem Kinde entlaufen bist!“

Melanie schrie laut auf, als hätte sie einen tödtlichen Stich empfangen, und sprang auf den Fürsten zu, der sie jedoch mit solcher Kraft von sich stieß, daß die Aermte zusammenbrach. — In diesem Momente trat M., von einem unglücklichen Zufall geführt, in das Zimmer und war so Zeuge dieser Scene. Melanie bemerkte ihre Nebenbuhlerin, und Wuth, Eifersucht und Rache beraubten sie jeder Besinnung und Ueberlegung, sie war in eine Furie verwandelt. Mit rasender Hast ergriff sie ein großes Messer, das auf einem gedeckten Tische lag, und ehe M. hinzuwilen oder der Fürst ausweichen konnte, stieß sie es ihm unter gellendem Lachen in die Brust. — Sie hatte den tödtlichen Weg so gut gefunden, daß schon nach wenigen Augenblicken der Fürst sein Leben ausröchelte. Melanie sank nach ihrer entsetzlichen That auf die Leiche hin, und als M.'s Hülfesruf bald das ganze Haus und die Obrigkeit herbeigerufen hatte, trat sie in den kalten, starren Zustand ihres Charakters zurück und überlieferte sich freiwillig dem Gerichte. — Ihr eigenes Geständniß hob die Zeugenschaft der Tänzerin auf, welche einige Tage später die Stadt bereits verließ, um den Triumph ihrer Kunst auf deutschem Boden zuzueilen. — Die Leiche des jungen Fürsten wurde einbalsamirt und nach Rußland geschafft, um dort als das letzte Reis eines alten, einst so gewaltigen Stammes, die Gruft seiner Ahnen zu schließen. Der Himmel hatte dem Vater diesen Schmerz erspart, indem er ihn um wenige Tage früher von seinem oden, einsamen Dasein befreite. —

Auf den Befehl des Kaisers ward sogleich ein Bevollmächtigter nach Memel gesandt, um dort im Namen seines Herrn den gerichtlichen Untersuchungen beizuwohnen und auf strengste Vollziehung des richterlichen Spruchs zu dringen. — In den bisherigen Verhören hatte Melanie bereits Alles zu- und eingestanden. Trozdem aber beschloß der Gerichtshof, um sich der russischen Regierung gefällig zu erweisen, noch eine große öffentliche Sitzung abzuhalten und in dieser das Urtheil zu fällen.

Das Letztere stand ihm zu, da Melanie Winter sich durch eigenen Ausspruch so wie durch ihre russischen Documente als eine preußische Unterthanin legitimirt hatte. Auf Fragen nach ihrer Heimath und Familie gab sie stets nur eine ausweichende oder gar keine Antwort.

Es waren sieben Wochen seit jener entsetzlichen That verfloßen, als die Thür des Gefängnisses, welches Melanie

seitdem bewohnte, von Polizeibeamten geöffnet wurde, die sie in den Gerichtssaal abzuholen kamen. Mit großer Anstrengung erhob sie sich von ihrem Lager, auf dem sie bereits angekleidet gesessen hatte, und folgte mit unendlicher Resignation ihren Begleitern. Sie trug ein dunkles, enganliegendes Kleid, das die entsetzliche Blässe ihres Gesichts noch mehr hervortreten ließ. In ihren Mienen zeigte sich eine Ruhe und Ergebung, die über dieser Erde stand. —

Der Gerichtshof, unter dem Vorsitze seines Präsidenten, hatte sich bereits vollständig versammelt, als Melanie hergeführt wurde. Ihr Erscheinen war von den lebhaftesten Acclamationen begleitet, die den überfüllten Saal durchwogten. — Der Staatsanwalt hatte nach den üblichen Formalitäten die betreffende Acte verlesen lassen und forderte jetzt Melanie auf, dieselbe durch ihre nochmalige mündliche und schriftliche Erklärung zu bestätigen. Sie hatte bis dahin mit nieberge schlagenen Augen vor den Schranken gestanden und war eben im Begriffe zu antworten, als ihr Blick auf den Präsidenten fiel, der wie leblos auf seinem erhöhten Sitze saß. Als wenn ein Gespenst vor ihr aufgestiegen, so urpfölich und entsetzt wich sie einige Schritte zurück, starrte diesen mit stieren Augen an und stürzte dann mit herzerreisendem Aufschrei wie tödt zu Boden. — Alle Versuche der Aerzte, sie zur Besinnung zurückzuführen, scheiterten für den Augenblick und so sah sich der Präsident veranlaßt, die Angeklagte einstweilen fortführen zu lassen und den gesetzlichen Urtheilsspruch zu verschieben.

Der Zustand Melanie's verschlimmerte sich von Tag zu Tag und ließ an einer völligen Wiederherstellung kaum glauben. Auf ihren dringenden Wunsch hatte sie bereits das letzte Abendmahl empfangen, nach dessen Genuß ein unendlicher Friede über sie zu kommen schien. — Als der Prediger nach einer langen Unterredung das Gefängniß verlassen wollte, ergriff sie noch einmal seine Hand und flüsterte ihm mit matter Stimme zu: „Erfüllen Sie meine Bitte bald, denn ich fühle, es sind mir nur noch wenige Augenblicke vergönnt.“ —

Der Prediger bejahte schweigend und entfernte sich. — Kurze Zeit darauf betrat der Präsident William Banks die Gefängnißzelle. —

Zum Verständniß des Lesers muß hier eingeschaltet werden, daß William in Königsberg die Stelle eines Gerichtsraths mit der eines Gerichtspräsidenten vertauscht hatte und jetzt, von den Behörden der Nachbarstadt Memel eingeladen, den außerordentlichen Verhandlungen präsidirte, da der vor kurzem durch Todesfall erledigte Stuhl noch nicht wieder besetzt war.

Es würde menschliche Fähigkeiten übersteigen, eine Scene schildern zu wollen, wie sie unter solchen Umständen zwischen William und seinem einzi'gen Weibe stattfand. — Niemals hat wohl eine Frau ihren Fehltritt schwerer und schrecklicher büßen müssen, als Melanie, die sich jetzt am Abend ihres heißen Lebens sagen mußte: Für einen Wahn nur hast Du Dich und Andere geopfert!

Die brennendsten Thränen der Reue flossen aus ihren matten Augen auf Williams Hände nieder, der sie fest umschlungen hielt und von dessen Lippen das Wort der Verjöhnung und Vergebung wie ein warmer Frühlingssonnen-

strahl wohlthätig und mild auf das ersterbende Herz herniederfiel. — Als der Prediger aufs Neue die Zelle betrat, hielt William in seinen Armen eine Leiche. Die göttliche Hand hatte sie der weltlichen Strafe entzogen.

William überlebte nur kurze Zeit die so heißgeliebte Frau; die rastlose Thätigkeit, mit der er sich den unerquicklichen Berufsarbeiten widmete, hatte seine ohnedies schon angegriffene Gesundheit bald ganz untergraben. — Er starb in den Armen seiner alten Mutter, der Senatorin, umgeben von seinem Kinde und seiner alten Amme, der treuen Sabine, und ihre heißen Thränen gaben das Zeugniß: Hier brach ein edles, vielgeprüftes Menschenherz!

Politische Wochenschau.

Die Lage der gegen den Mincio operirenden französischen Armeen wird allgemein als sehr bedenklich bezeichnet. Sie schwebt in steter Gefahr, von einem aus Tirol hervorbrechenden österreichischen Corps in die Flanke genommen zu werden. Um dieser Gefahr vorzubeugen, sind bereits 3000 Franzosen nach Morbegno marschirt. In der That soll, laut einer Berner Depesche, ein österreichisches Corps über das Stilfser Joch (ein Paß in Tirol, der 8600 Fuß über der Meeresfläche liegt) in das Veltlin eingedrungen sein, Großjola besetzt haben und gegen Tirano vorgehen.

Garibaldi ist bis Lonato vorgedrückt. Lonato liegt an der Eisenbahn von Brescia nach Peschiera. Sonntag den 19. Juni haben der Kaiser Napoleon und der König von Sardinien ihren Einzug in Brescia gehalten.

Der Kaiser von Oesterreich hat am 18. Juni in Lonato die Lagertruppen des 7. u. 8. Armeecorps inspiciert. In Mantua ist der Belagerungsstand kund gemacht und eine Verproviantirung angeordnet worden.

Zwischen einer Brigade, welche zu der Division Urban's gehört und 4000 Mann unter dem Commando Garibaldi's ist es bei Castendolo zu einem Gefecht gekommen. Urban warf den Feind gegen Brescia zurück und machte 80 Gefangene; Garibaldi verlor an Todten und Verwundeten 400 Mann.

Prinz Napoleon setzt sich mit seinem Armeecorps in Bewegung. 10,000 Mann toscanische Truppen und 800 Reiter sind bereit, mit ihm abzumarschiren. Auch die Stadt Ravenna hat sich für die nationale Sache ausgesprochen.

Die Ernennung des Grafen Schlick an Gyalai's Stelle zum Commandanten der 2. Armee hat einen guten Eindruck gemacht. Schlick ist nicht nur beim Militär, sondern auch im Civil äußerst beliebt, und was sein Talent betrifft, so hat er im ungarischen Kriege die glänzendsten Proben davon abgelegt. Er ist — Schreiber dieser Zeilen sah den General im Jahre 1850 in Karlsbad — eine der stattlichsten und mannhaftesten militärischen Persönlichkeiten unserer Zeit. Eines seiner feurigen schwarzen Augen hat er durch einen furchtbaren Säbelhieb in der Schlacht eingebüßt; er trägt eine schwarze Binde darüber, die ihn aber in keiner Weise entstellt, sondern das Martialische in seiner Erscheinung noch mehr hebt und das Interesse steigert, womit man sich un-

willkürlich der stattlichen Heldengestalt zuwendet. Schlick ist im Jahre 1789 geboren.

Wildeshäuser Sachen.

Zu der Generalversammlung der Actionäre des Thier-schau-Vereins für das hiesige Amt, am 20. d. M., hatten sich außer dem Directionspersonal nur 9 Vereinsmitglieder eingefunden, wovon 6 der Stadt angehörten, 2 dem Kirchspiel Huntlosen und 1 Mitglied der Landgemeinde Wildeshausen. Fürwahr eine schlechte Betheiligung bei einer so anerkannt weitgreifend wohlthätigen Sache. — Aus diesem Grunde hat sich denn auch die Versammlung veranlaßt gesehen, für dies Jahr die Schau auszusetzen.

Die Sitzungen des Schwurgerichts zu Oldenburg für das 2. Quartal 1859 finden zur Zeit — vom 20. d. M. bis zum 1. Juli — statt und sind unter den 13 oder 14 zur Verhandlung kommenden Sachen mehrere schwere Verbrechen.

Ein erfreuliches Zeichen für uns ist, daß von den Angeklagten keiner unserem Amte angehört; überhaupt, wenngleich Uebertretungen und Vergehen hier leider viel vorkommen, so sind schwere Verbrechen selten in unsern Annalen verzeichnet.

Die hiesige katholische Gemeinde hat ihrer Kirche gegenüber vom Schmied Arenenborg ein Grundstück erworben zur Erbauung eines Vicargebäudes, und ist bereits mit dem Bau begonnen.

Praktiken. Wenn die Hopten'sche Wiese hieselbst gemäht wird, dann regnet es; desgleichen wenn die Pastorei-Wiese zu Großentneten gemäht wird. — Bei ersterer ist solches diesmal eingetroffen. Dem Eigenthümer sollen schon in trockenen Jahren mehrfach Angebote dafür gemacht, auch bezahlt sein, daß er auf Wunsch seine Wiese hat mähren lassen.

Amtliche Publicationen.

Da eine Reparatur der Brücke bei der Heinefelder Mühle erforderlich geworden ist, so ist die Passage über die gedachte Brücke vom 6. Juli d. J. an bis zum 10. Juli d. J., beide Tage eingerechnet, gänzlich aufgehoben.

Amt Wildeshausen, 1859 Juni 16.

Reineke.

Röwekamp.

Vermischte Anzeigen.

Mühlenverkauf.

Delmenhorst. Der Mühlenbesitzer Herr D. S. Kruse hieselbst will seine zu Pecteln belegene, im Jahre 1825 neu-erbauete holländische Windmühle, die einen Rodegang, einen Weizengang und zwei Scheldegerstengänge enthält und wobei sich ein gutes Wohnhaus und eine Scheune, ein Obstgarten



und circa 10 Scheffelsaat Landes befinden, am 2. Juli d. J. des Nachmittags 1 Uhr in Hartens Gasthause hieselbst verkaufen.

Bei angemessenem Gebote wird der Zuschlag sofort ertheilt werden. **Wieting, Rst.**

Der Gutsbesitzer Herr Heinrich Meyer zu Spasche beabsichtigt am

Dienstag, den 3. Juli d. J.,

Nachmittags 1 Uhr anfangend, eine Parthie Rocken auf dem Halme in der Nähe seines Hauses öffentlich meistbietend verkaufen zu lassen. Kaufliebhaber wollen sich zahlreich bei seinem Wohnhause alsdann einfinden.

Wildeshausen. **Am 1. Juli d. J., Morgens 9 Uhr beginnend**, lassen C. Ellerhorst, L. Stegemann und der Amtseinnnehmer Meyer hieselbst das Gras in ihren Heemwiesen, Lestere 12 bis 16 Parzellen im Marschlande, hiernächst auch 12 E. S. grünen Rocken und 8 E. S. Hafer, öffentlich meistbietend verkaufen, und versammeln sich Kauflustige in Ellerhorst's Wiese.

Heingen.

Hufum. Die erforderlichen Materialien und Arbeiten zu einer neuen Brücke in dem Wege nach Hunklofen bei Westrittrum sollen

am 28. d. M., Nachmittags 3 Uhr,

an Ort und Stelle öffentlich mindestfordernd verdingen werden. — Riß und Bestick können 3 Tage vorher an Ort und Stelle wie auch beim Unterzeichneten eingesehen werden.

Haber, Gem.-Vorst.

Ich verkaufe meine Steine und Dachziegel jetzt zu folgenden heruntergesetzten Preisen:

1. Steine.

Beste Sorte	à 1000	zu 7 Thlr.	100 Stück	zu 51 gr.
Mittlere	" 1000	" 6 1/2 "	100 "	" 48 "
Eogen. Bleichsteine	" 1000	" 5 "	100 "	" 36 "
Brack- oder schiefe-				
brannte Steine . . .	" 1000	" 5 "	100 "	" 36 "
Klinker	" 1000	" 6 "	100 "	" 44 "
Brunnensteine . . .	" 1000	" 8 "	100 "	" 60 "
Legsteine	" 1000	" 8 "	100 "	" 60 "
Quadratfluren à Stück				3 gr.

2. Dachziegel.

Beste Sorte à 1000 14 Thlr., 100 Stück 1 Thlr. 30 gr. Brack- und Bleichziegel je nach ihrer Güte von 1 Thlr. bis 48 gr. herab.

Die Preise sind in Gold gestellt, und wird bei gleich baarer Bezahlung 2 gr. von jedem Thaler als Rabatt zurückgezahlt. Auch wird bemerkt, daß das bisher übliche Zahlgeld aufgehoben ist.

Ziegelei bei Meerstedt, Kirchsp. Dötlingen, 1859.

H. Mannien.

Redaction, Druck und Verlag von C. F. Hies in Wildeshausen.

Mit dem 1. Juli d. J. beginnt ein neues Abonnement auf die „**Sunte.**“ Bestellungen, welche alle Postanstalten des In- und Auslandes annehmen, werden rechtzeitig erbeten. **D. Ned.**

Wildeshausen. Besten Ostfriesischen **Grunde-Käse** empfiehlt zur gefälligen Abnahme **G. A. Büdeler.**

Wildeshausen. Delicaten **Harz-Käse** à Stück 1 gr., pr. Duzend 9 gr., empfiehlt **Heinrich Nolte.**

Wildeshausen. **Actendeckel und Notenpapier** in verschiedenen Sorten bei **Heinrich Nolte.**

Wildeshausen. Nachdem ich am hiesigen Orte ein Fußgeschäft etablirt, bringe ich dem verehrlichen Publicum dieses zur Anzeige und empfehle mich demselben, namentlich den geehrten Damen, zur Anfertigung aller Art Fußartikel, prompte und billige Bedienung versprechend.

Ottilie Schierbaum.

Als Bevollmächtigter der Erben der verstorbenen Wittve Tappehorn hieselbst erjuche ich, die etwa noch vorhandenen unbekanntem Gläubiger, ihre Forderungen vor dem auf den 12. Juli d. J. vom Großherzoglichen Amtsgerichte hieselbst angeetzten Angabetermine bei mir angeben zu wollen, um liquide Forderungen ohne vorherige gerichtliche Angaben unter Umständen abmachen zu können.

Wildeshausen, 1859 Juni 23.

Nöwckamp.

„Fünf Thaler Gold“

für denjenigen, der mir behufs gerichtlicher Belangung genügende Auskunft giebt über den christlichen Mitbruder und edlen Menschenfreund, der erst kürzlich noch und auch sonst wiederholt von seinen Schafen das Mähgras auf meiner Anwische hat abweiden lassen.

Holzhausen, 1859 Juni 22.

Thielen, Lehrer.

Thierschau-Verein

für das Amt Wildeshausen.

Zufolge Beschlusses der Actionäre in der Generalversammlung vom 20. d. M. wird die event. im Juli d. J. stattzuhabende Thierschau in Anbetracht der Zeitverhältnisse zc. für dies Jahr ausgesetzt.

Es ist zugleich zum 9. November d. J., Nachmittags 2 Uhr eine Generalversammlung der Actionäre nach Kloge's Gasthause zu Wildeshausen anberaunt, in welcher eine Abänderung der Statuten in Frage gestellt werden und festgesetzt werden soll, wie hoch die und wie viel Prämien für die verschiedenen Thiergattungen für die nächstjährige Thierschau zu bestimmen sein möchten.

Aus der abgelegten monirten Rechnung über die vorigjährige Thierschau ergiebt sich ein Cassenbestand von 105 Thlr. circa, nach Abzug der noch laufenden Kosten.

Wildeshausen, den 22. Juni 1859.

Das Directorium.

Heineke. B. Nolte. C. F. Schetter. Hies.

Unterhaltungs- u. Anzeigebblatt für Wildeshausen und Umgegend.

N. 14.

Freitag, den 1. Juli.

1859.

Die Historia vom schlechten Bier.

Im grünen Froch zu Gurkenast
Da sitzt beim Bier ein finst'rer Gast,
Der schneid't ein wüthendes Gesicht,
Mir scheint, das Bier behagt ihm nicht.
Er spricht's und trinkt mit Schaudern leer,
Die Fanny bringt ein frisches her.

Wie? Länder hab' ich durchstudirt
Und manche Kneipe ausprobiert,
Begegnet ist viel Witt'res mir,
Doch nie noch trank ich so ein Bier!
Er spricht's und trinkt mit Schaudern leer,
Die Fanny bringt ein frisches her.

Den Bräuer sollt' man ohne Snad'
Lebendig flechten auf das Rad,
Die Helfers'helfer allzusammn
Aufhängen an dem nächsten Stamm!
Er spricht's und trinkt mit Schaudern leer,
Die Fanny bringt ein frisches her.

Wie kann nur auch die Polizei
Gestatten so ein Schandgebräu!
Man ist ja seines Lebens kaum
Gewiß bei diesem Höllenschaum!
Er spricht's und trinkt mit Schaudern leer,
Die Fanny bringt ein frisches her.

Nur Apothekern überhaupt
Sei so ein heftig Gift erlaubt,
In schwarzen Fläschchen zum Verkauf
„Mit Vorsicht zu gebrauchen!“ drauf;
Er spricht's und trinkt mit Schaudern leer,
Die Fanny bringt ein frisches her.

Man meint, daß man ein Kalb verschluckt,
Oh' man das Bier hinunterdrückt;

Da säuf' ich lieber Tintensaf!
He! Fanny! Zählen möcht' ich, Schaf!
Zwölf Maß? — Da ist für eine mehr —
Geh', Kind, bring' noch ein frisches her!

Des weiland Amtmanns Herrn Hofraths v. Kettler zu Wildeshausen geschichtliche etc. Zusammenstellung über Stadt und Amt Wildeshausen.

(Fortsetzung.)

Bei Erbtheilungen a) in der Stadt Wildeshausen erhält der Grunderbe das Haus nach dem Brandcaffen-taxatum nebst den dazu gehörigen unveräußerlichen Pertinentien — (die Pfänder auf dem Bestrupper Moor, die Gemeinheitsnutzungsrechte, welche aber als unbedeutend und schwankend bisher nicht in Anschlag gekommen sind *), und die herrschaftlichen Capitelländereien, die als herrschaftliche Erbpachtstücke nicht zu berücksichtigen sein werden**) — und in der Regel auch mit den Wiesenländereien nach einer billigen Schätzung durch Nachbarn, Verwandte oder sonstige des ganzen Hauswesens oder Bestandes kundige Personen***), welche zugleich den Mobiliarnachlaß an Vieh und Gerath zu einem billigen Geldwerth anschlagen, der gleich den etwaigen Actioforderungen unter sämtliche Erben in gleiche Theile zerfällt. — Garten- und Ackerländereien, seltener die Wiesengründe, da solche dem Bürgerwesen weniger entbehrlich sind, werden auf Verlangen der Abfindlinge in natura nach einem Taxat durch Landkundige in möglichst gleichen Theilen event. durch das Loos vertheilt, doch ist dem Grunderben in den meisten Fällen die Wahl seines Antheils vorab zugestanden. — Die Frau erhält beim Abtritt der Güter einen Kindesheil und ein angemessenes Witthum, wie schon oben bemerkt ist.

*) Sind in neuester Zeit gewöhnlich — die getheilte Haide und die ungetheilte Grünthe — auf 200 Thlr. fixirt. Ann. d. Reb.

**) Da diese Ländereien jetzt abzulösen, theils auch schon abgelöst sind, so sind solche gleichfalls in neuester Zeit berücksichtigt. A. d. R.

***) Die Bontätsfeger — Landtaxatoren. —



b. Auf dem Lande werden die den Abfindlingen zukommenden Erbtheile wie in der Stadt durch kundige Verwandte und Nachbarn mittelst billiger Schätzung ausgemittelt, indem der Grunderbe den Hof nebst Pertinentien erhält. — Bei den leibeigenen und hofhörigen Stellen kommt die calenbergische Meierordnung von 1772 zur Anwendung, jedoch nicht in ihrer vollen Strenge, indem sich ein billiges, den Abfindlingen vortheilhaftes Verkommen erhalten hat, wonach der Grundbesitz zwar nicht selbstständig, aber doch implicirt und mit Berücksichtigung des ganzen Vermögensbestandes und Betriebes in Anschlag kommt, immer aber so, daß der Hof erhalten werden kann, welche Rücksicht als wesentliches Princip vorzugsweise bei allen Erbtheilungen ins Auge gefaßt worden ist. — Bei den freien Stellen, welche der Strenge nach der calenbergischen Meierordnung nicht unterliegen, findet solche gleichwol analoge Anwendung, jedoch beruht auch hier alles auf dem in ähnlichen Fällen bisher befolgten Verkommen und dem billigen Ermessen kundiger und unparteiischer Rechtsmänner, unter vorzugsweiser Berücksichtigung des oben angedeuteten Principis der Conservation des Hofes, indem übrigens unter Vorbehalt der gehörigen Beachtung dieses Principis ein gleiches Erbrecht des Grunderben und der Abfindlinge hier nicht in Zweifel zu sein scheint. — Die zur zweiten Ehe schreitende Witwe erhält, wie schon oben bemerkt ist, bei der Abschichtung manchmal statt des Wittthums einen Kindesheil, der auch in gewissen oben angegebenen Fällen der Stiefmutter neben dem Wittthum zugesprochen ist.

c. Bestimmte Procente für die Abfindlinge als Basis der Begünstigung des Grunderben sind als feste und generelle Norm nicht in Anwendung gekommen.

d. In der Stadt Wildeshausen sind die Erbtheile der abgehenden Kinder für beide Geschlechter gleich, auf dem Lande aber sind die Töchter durch älterliche Disposition besonders bei Bestimmung der eigentlichen Aussteuer vor den Söhnen oft begünstigt worden, weingleich ein durchgreifendes Verkommen in dieser Beziehung nicht besteht und den Töchtern ein wirkliches Recht auf einen solchen Vorzug vor den Söhnen nicht zugestanden werden kann.

e. Bei der Erbtheilung oder Abschichtung müssen die Abfindlinge die Alimente im ganzen Umfange, namentlich auch die Kosten der Erlernung eines Handwerks oder sonstigen bürgerlichen Gewerbes, und alles, was sie sonst empfangen haben, nach angemessener Schätzung conferiren, so daß die Erbportionen der vollbürtigen Geschwister sich gleich werden, wenn der Bestand der zu theilenden Masse es gestattet.

f. Die Ersparnisse der auf der Leibzucht (Altentheil) sitzenden Eltern, resp der Kindesanteil der abgehenden Mutter, sind gemeinen Erbrechtsprincipien unterworfen; was aber dieselben an Grundbesitz, Vieh oder Gerath zur Benutzung von der Stelle erhalten oder sich vorbehalten haben, fällt beim Tode des Leibzüchters an die Stelle zurück.

g. Hinsichtlich der Zahlungstermine ist zu bemerken, daß der großjährige Grunderbe erst nach dem Tode des Vaters oder bei eintretender Unfähigkeit desselben die Abtretung der Güter begehren kann, übrigens aber jedes ab-

gehende Kind, wenn es großjährig ist und einen eigenen Haushalt anstellt oder sich außerhalb Hauses verheiratet, Anspruch auf die Mitgift einer Aussteuer (sogen. Brautwagen) hat. Der eigentliche Erbtheil kann aber von den großjährigen selbstständig etablirten oder ausgeheiratheten Kindern erst nach dem Tode des Vaters oder nach erfolgter völliger Uebergabe sämmtlicher Güter von seiner Seite an den Auerben, verlangt werden, und ist sogar der Vater oder, wenn er eine desfällige Disposition nicht erlassen, die überlebende Mutter befugt, die Zahlungstermine noch weiter hinauszuschieben und abschlägliche Zahlungen zu verordnen, wenn die Erhaltung der Stelle solches erforderlich macht. Diesen letzten Fall ausgenommen, muß aber die Mutter noch vor Abtretung des Sammtguts an den großjährigen Auerben einem jeden großjährigen oder selbstständig sich etablirenden Kinde neben der Aussteuer auch seinen Erbtheil sofort herauskehren.

h. Schreitet der Vater zur zweiten Ehe, so kann er eine Einkindschaft verordnen. Unterließ er dieses und traf keine andere Disposition, so werden die Erbtheile der Kinder aus beiden Ehen mit Berücksichtigung des Eingebrachten und der Ertrungenschaft der beiderseitigen Mütter nach Billigkeit festgesetzt. (Es liegen auch einzelne Fälle aus früheren Zeiten vor, wo von Amts- und Obervormundschafswegen Kinder eines Vaters aus verschiedenen Ehen und der Witwe gleiche Antheile vom Sammtgut zugebilligt sind.

(Fortsetzung folgt)

Als nicht uninteressant für unser landwirthsch. Publikum theilen wir nachstehend eins der vielen Beispiele aus England mit, nach welchen Rücksichten Schaengerichte über die Preiswürdigkeit von Rindern erkennen, in welchem Verhältnisse sie den Werth der einzelnen körperlichen Beschaffenheit verschieden anschlagen und wie sie dabei, wenn auch Milchergiebigkeit Hauptrückficht sein soll, dennoch die allgemein empfehlenswerthen Körperformen und Eigenschaften nicht hintanziehen:

Die Statuten und Anordnungen der landwirthschaftlichen Gesellschaft von Jersey (englische Insel nicht ferne von den Küsten der Normandie) haben folgende Skale in Punkten aufgestellt, um den Werth von Rindvieh zu ermitteln, wo es hauptsächlich auf Milch- und Buttergewinnung ankommt:

Für Bullen.

Art. 1. Reinheit von Seiten des Vaters und der Mutter als von viele Milch und Butter gebenden Race bekannt 4 Punkte.

Art. 2. Kopf fein und spitz; Backen schmal; Maul fein und weiß gerändert; Nasenlöcher hoch und offen; Hörner blank, geringelt, nicht zu dick an der Basis und spitz zulaufend; Transport 4 Punkte.

Transport: 4 Punkte.
an der Spitze schwarz; Ohren klein, inwendig orangefarbig; Augen groß und lebhaft. 8 "

Art. 3. Nacken fein und leicht, an den Schultern voll angelegt; Brust breit; Leib tonnenförmig, tief, bis nahe an den Hüften gut gerippt.

Art. 4. Rücken gerade vom Widerrist bis zum Schwanzansatz, rechtwinklich mit dem Schwanz; Schwanz fein, bis zwei Zoll unter das Knie herabhängend.

Art. 5. Haut dünn und lose, weich, gut befestigt mit weichen, feinen Haaren von guter Farbe. 3 "

Art. 6. Vorderarme breit und kräftig; Beine kurz und gerade, oberhalb des Knies anschwellend und voll, unterhalb desselben fein. 2 "

Art. 7. Hinterviertel von der Hüfte bis zum Ende des Rückens lang und gut ausgefüllt, die Beine hinten beim Gehen nicht zu schief. 2 "

Art. 8. Wuchs 1 "

Art. 9. Allgemeines Aussehen 2 "

Vollkommenheit 28 Punkte.

Kein Preis wird für einen Bullen zuerkannt, der nicht wenigstens 20 von diesen Punkten hat.

Für Kühe und Starke.

Art. 1. Rein, von väterlicher und mütterlicher Seite bekannt als gute Milch und Butter liefernd. 4 Punkte.

Art. 2. Kopf klein, fein, spitz zuläufend; Augen groß und lebhaft; Maul fein und weiß gerändert; Hörner blank, ein wenig geringelt, mit schwarzen Spitzen; Ohren klein, inwendig orangefarbig. 8 "

Art. 3. Rücken und Widerrist bis zur Schwanzwurzel gerade; Brust tief und beinahe in einer Linie mit dem Bauche. 2 "

Art. 4. Haut dünn, beweglich, aber nicht lose, gut befestigt mit feinem und weichem Haare von guter Farbe. 2 "

Art. 5. Leib tonnenförmig und tief, gut gerippt, mit nur kleinen Zwischenräumen zwischen Rippen und Hüften; Schwanz fein, bis zwei Zoll unter das Knie herabhängend. 5 "

Art. 6. Vorderbeine gerade und fein; Lenden voll und lang; Hinterbeine kurz, mit ziemlich feinen Knochen, Klauen klein; Hinterbeine beim Gehen nicht zu schief. 2 "

Art. 7. Euter voll, hinten hoch hinaufgehend, Zitzen groß, im Viereck und weit von einander stehend, Milchadern groß und angeschwollen. 4 "

Art. 8. Wuchs 1 "

Art. 9. Allgemeines Aussehen 2 "

Vollkommenheit 30 Punkte.

Von der zur Vollkommenheit erforderlichen Zahl müssen bei Starke zwei Punkte abgezogen werden, da ihr Euter und ihre Milchadern noch nicht völlig entwickelt sein können. Eine Starke ist deshalb mit 28 Punkten vollkommen. Weder für Kühe, noch für Starke kann jedoch ein Preis zuerkannt werden, wenn weniger als 21 Punkte vorhanden sind.

Wie baut man eine glückliche Heimath?

Rechtschaffenheit sei Architekt,
Der Tapezierer -- Sauberkeit;
Durch Liebe sei das Haus erwärmt,
Erleuchtet durch die Heiterkeit.
Die Thätigkeit sei Ventilator,
Der täglich frische Luft erneut.
Als Schutz und Decke für das Ganze
Gleichviel, ob's regnet oder schneit,
Mußt Du inbrünstig Dir erbitten
Den Segen Gottes alle Zeit.

Wildeshäuser Sachen.

Die Gerichtsferien fangen am 15. d. M. an und endigen mit dem 31. August.

Der im verfloffenen Winter verstorbene frühere Gastwirth Lübbert Stegemann hieselbst, Katholik, hat testamentarisch ein Capital von 1500 Thlr. zur Bildung eines Fonds bestimmt, wornach die Zinsen an verchämte Arme, zunächst aus seiner oder seiner noch lebenden Ehefrau Familie; wenn solche aber nicht vorhanden, was kaum als eintretender Fall anzunehmen, da diese Familien sich in Wohlstand befinden, an verchämte hiesige Stadtdärme beiderlei Confession jährlich in gewissen Summen durch eine Commission, bestehend aus dem hiesigen ersten Beamten, dem katholischen Pfarrer und aus zwei von diesen zu erwählenden Bürgern katholischer und lutherischer Confession, zu vertheilen sind. Auch hat derselbe an den katholischen Schulfonds ein Stück Land von 3 S. S., am Bisbeker Wege gelegen, vermacht. Wir können nicht umhin, solches als einen seltenen Fall von Bürgertugend für unsere Stadt vorzuführen.

In der Bavernmark bei Wildeshausen ist von den Herren Rothmann Nolte, Cammerer v. d. Ecken und Conr. Büdeler eine Wasserschraubmühle, welche durch Wind getrieben wird, erbaut, zum Zweck der Betrieffung. Die Kosten derselben betragen pl. m. 600 Thlr., und wird durch diese Mühle ein Areal von circa 50 S. S. bewässert; sie kann aber, wenngleich sie das Wasser fast 10 Fuß hoch aufbringen muß, noch für ein bedeutend größeres Areal



wirken und werden sich die Besitzer der angrenzenden Wiesen, indem sich die Sache bewährt, voraussichtlich nachträglich bei dieser Anlage beteiligen. Was die Kosten der Planirung behuf der Verrieselung anbelangt, so hätten sich solche auch ohne Verrieselung durch die dadurch eingetretene Verbesserung bezahlt gemacht. Dies ist die zweite derartige Anlage bei Wildeshausen; mögten sie ein Sporn sein zur Nachseiferung für Andere, das Feld ist in dieser Beziehung weit.

— Die Repartitionsliste über den kirchlichen Haushalt der Wildeshäuser lutherischen Gemeinde, in sechs Classen eingetheilt, liegt beim Kirchenältesten Hrn. C. F. Schetter auf 14 Tage, vom 25. Juni d. J. an, zur Einsicht der Beteiligigten offen.

Amtliche Publicationen.

Da eine Reparatur der Brücke bei der Heinesfelder Mühle erforderlich geworden ist, so ist die Passage über die gedachte Brücke vom 6. Juli d. J. an bis zum 10. Juli d. J., beide Tage eingerechnet, gänzlich aufgehoben.

Amt Wildeshausen, 1859 Juni 16.

Reineke.

Röwelkamp

Am Mittwoch, den 6. Juli d. J., Nachmittags 4 Uhr, wird das Gras in den Stöckenkämpfen öffentlich meistbietend verkauft.

Wildeshausen, 1859 Juni 30.

Stadtmagistrat.

Schetter.

Bermischte Anzeigen.

Am 14. Juli, Nachmittags etwa 3 Uhr, nach Beendigung des Becker'schen Verkaufs lasse ich das Gras in der Bauern- und Schlangenwiese verkaufen.

Wildeshausen.

Reineke.

Die Vollmeier J. F. Niehaus und J. Hillen zu Sannum beabsichtigen am 15. Juli d. J., Morgens 10 Uhr anfangend:

80 Scheffelfaat Nocken u. Hafer und 30 Tagewerk Gras auf dem Halm, auch ein fast neues Wohnhaus, 100 Fuß lang und circa 50 Fuß breit, zum Abbruch,

durch den Herrn Auctionator Heingen öffentlich meistbietend verkaufen zu lassen, wozu Liebhaber eingeladen werden.

Vorher läßt der Tischler Fischer in Niehaus' Hause mehrere Frauenkleidungsstücke und Möbeln, als 2 Commoden, 1 Kleiderschrank, Tisch, Spiegel, 2 Nähtischen etc. verkaufen.

Redaction, Druck und Verlag von C. H. J. Ries in Wildeshausen.

Sage. Der Brinshiger Johann Heinr. Würdemann beabsichtigt

am 13. Juli d. J.,

Nachmittags 1 Uhr anfangend,

circa 20 E. E. Nocken und Buchweizen, sowie Gras

auf dem Halm

durch den Herrn Auctionator Heingen öffentlich meistbietend verkaufen zu lassen.

Wildeshausen. 5 E. E. Nocken auf dem Halm habe ich unter der Hand zu verkaufen. C. H. J. Ries.

Feine Paramattas, à Elle 12 gr., ohne Rabatt,

" " " " 16 " ⁷/₄ breit,

Casimir à Elle 20 gr. " " 15 " ⁶/₄ " und

empfehle zur geneigten Abnahme.

Wildeshausen.

Heinrich Nolte.

Wildeshausen. Actendeckel und Notenpapier in verschiedenen Sorten bei Heinrich Nolte.

Ich verkaufe meine Steine und Dachziegel jetzt zu folgenden heruntergelegten Preisen:

1. Steine.

Beste Sorte	à 1000	zu 7 Thlr.,	100 Stück zu 51 gr.
Mittlere	1000	" 6 ¹ / ₂ "	100 " " 48 "
Sogen. Bleichsteine "	1000	" 5 " "	100 " " 36 "
Brack- oder schiefegebrannte Steine	1000	" 5 " "	100 " " 36 "
Klinker	1000	" 6 " "	100 " " 44 "
Brunnensteine	1000	" 8 " "	100 " " 60 "
Legsteine	1000	" 8 " "	100 " " 60 "
Quadratfluren à Stück 3 gr.			

2. Dachziegel.

Beste Sorte à 1000 14 Thlr., 100 Stück 1 Thlr. 30 gr. Brack- und Bleichziegel je nach ihrer Güte von 1 Thlr. bis 48 gr. herab.

Die Preise sind in Gold gestellt, und wird bei gleich baarer Bezahlung 2 gr. von jedem Thaler als Rabatt zurückgezahlt. Auch wird bemerkt, daß das bisher übliche Zählgeld aufgehoben ist.

Ziegelei bei Meerstedt, Kirchsp. Döttingen, 1859.

S. Wammen.

Marktpreise zu Wildeshausen

vom 29. Juni 1859.

Butter, das Pfund	12 gr.
Eier, das Duzend	6 "

Unterhaltungs- u. Anzeigebblatt für Wildeshausen und Umgegend.

N. 15.

Freitag, den 8. Juli.

1859.

Die Tage des Teufels.

Novelle von Alfred Meißner.

In den Gebirgen Steiermarks gegen die Grenze Ungarns hin herrscht bei den Bewohnern der Dörfer ein seltsamer und eigentlich furchtbar zu nennender Aberglaube. Drei Tage im Jahre tritt Gott von der Regierung der Erde ab und übergibt sie dem Teufel, darin zu walten nach Herzenslust.

Freundschaften, die ein Viertelhundert gedauert und die schärfsten Proben bestanden haben, brechen da an einem kaum übelgemeinten Worte; das beste nachbarliche Einvernehmen geräth durch den kleinlichsten Anlaß in Verwirrung und ardet fortan in Hader und Händel aus; treue Liebschaften werden gebrochen und neue leichtsinnig und widersinnig zum Unheil beider Theile angeknüpft. Ein Streit, in dieser Zeit begonnen, der sonst gütlich beigelegt werden könnte, führt zum jählinsten, nicht selten zum tragischen Ausgang; das Geslüster eines Verläumders, das sonst als abgeschmackte Lüge angehört worden wäre, findet Glauben; Eifersucht befallt die Menschen, Lust zu Gewaltthaten taucht in Gemüthern auf, die bis dahin nichts Arges dachten, verlockende Träume reizen zu unheilvollen Handlungen hin, Verhörung, gewaltthätige Wendungen der Gesinnung nehmen in diesen Tagen ihren unheimlichen Anfang. Wenn so der Arglose unter schädlichen Einflüssen leidet, so fühlt sich der Streitsüchtige und Gewaltthätige desto mächtiger zu Thaten getrieben. Der Bösewicht sagt nicht blos in dieser Zeit seine Pläne zur Beschädigung und Vernichtung Anderer, sondern führt sie auch aus. Und dabei ist das Entmuthigendste, daß Sünde und Verbrechen unentdeckt bleiben und straffrei ausgehen.

Wie den Menschen trifft auch die Thiere der Fluch dieser Tage, wie denn überhaupt die ganze Natur zu erkranken und in Wuth zu gerathen scheint. Durch die Lüfte weht ein Hauch, der Krankheiten, Schwermuth, Wahnsinn bringt. Mögliches Thauwetter überfluthet die Wohnungen der Menschen, große Schneestürme verwehen Dörfer und Straßen. Ein Feuer, das ein Ruchloser anstiftet, löscht keine menschliche Hülfe. Es versteht sich von selbst, daß in den drei Tagen Herzenslust unumschränkt wirken und dem Teufel mit dessen Beistand in die Hand arbeiten.

Um sich in diesen Tagen — die kurz nach Lichtmess

fallen, nach Möglichkeit zu schützen und dem waltenden Unheil vorzubeugen, strömt schon lange zuvor Alles zur Kirche. Man weicht Kerzen, man spendet Almosen. Die drei Tage selbst werden in Sorgen verbracht: die Leute leben unruhig, wie die Juden zur Zeit der ägyptischen Plagen, als der Würgengel umherging, die Erstgeburt zu tödnen.

Dieser antireligiöse, echt mittelalterliche Aberglaube verdankt seinen Ursprung eigentlich der Verweisung des Menschen, der den Weltlauf beobachtet und wahrnimmt, wie die ärgsten Unthaten und Bedrückungen Anderer so oft straffrei ausgehen oder zu spät bestraft werden, und wie sogar die besten Absichten und die edelsten Handlungen an den Verhältnissen scheitern und nicht selten in ein entsetzliches Gegenheil umschlagen. Man sieht nicht nur das Laster über die Tugend triumphiren, sondern auch, — was noch mehr erschreckt und das Gemüth zurückwirft, — man sieht, wie nicht selten das Gute und Edle auf seinem Wege zum Bösen ausartet und die Tugend mit dem Laster gleichsam Bruderschaft schließt. Bei der Betrachtung dieses Schauspiels muß der einfache, beschränkte Menschenverstand den Faden der Beurtheilung verlieren, lichtlos umhertappen und wieder bei dem unerschlichen Drange, sich Aufklärung zu verschaffen, die Zuflucht zu Annahmen nehmen, die auf den ersten oberflächlichen Blick hin blödsinnig erscheinen und wie sehr sie es sind, doch dem verzagten, bedrückten Gemüthe aufhelfen.

Eine solche Annahme ist die von den Tagen des Teufels; sie sucht sich das Bild eines allsehenden gutigmaltenden Gottes in seiner Reinheit zu erhalten und nimmt an, daß er selbst zuweilen von dem Bösen, das auf dieser Welt beinahe nothwendig geschehen muß, Nichts wissen wolle. Vermöchte eine solche trügerische Erfindung zu beruhigen, dann müßte aller Wahrheit zum Trost gesagt werden, daß sie wohlthätig wirke und zu dulden sei. Aber mit Recht wird sie als Aberglaube gebrandmarkt, weil der Grundfals, der auf Irrthum beruht, nur augenblickliche zufällige Hülfe bietet und in seinem Gefolge eine ganz Saat von Verbrechen und endlich unaussbleibliches Verderben sät.

Die nachfolgende Erzählung hat einen wirklichen Vorfall aus der dortigen Gebirgsgegend zur Grundlage. Er ereignete sich in den als verhängnißvoll bezeichneten Tagen und es wird von den Leuten auf ihn, als auf eine Bestätigung ihres Glaubens, mit lebendiger Warnung hingewiesen, obwohl schon mehr als anderthalb Decennien über ihn dahin-

gegangen sind. Es mochte allerdings Verwunderung verdienen, daß zwei Nachbarhöfe, die seit dreißig Jahren in einem leidlichen Auskommen neben einander standen, binnen drei Tagen aus den kleinsten Anlässen in Verwicklung gerietben und zum Schauplatz dicht auf einander folgender Katastrophen wurden. Der ungebildete Verstand sieht in dem scheinbaren Mißverhältniß von Ursache und Wirkung gern das Spiel eines übernatürlichen Einflusses, und doch ist es nicht so selten in der Welt, daß eine gute Absicht sich in's Gegentheil verkehrt und ein tragischer Ausgang einen alltäglichen, oft humoristischen Beginn hat! Was den Teufel betrifft, der in dieser Geschichte mitspielt, so hat er seine Rollen nur den handelnden Personen zu verdanken, deren Phantasie er mit seiner berückenden Vorstellung erfüllt und verdunkelt.

I.

Der Wettergrund in Steiermark ist eine hochgelegene Thalgegend, in welcher ein Häuflein zerstreuter Hütten steht. Zwei mächtige Gebirgszüge umziehen sie im Halbkreise. Ganz zuhinterst auf bedeutender Höhe stehen zwei Bauernhöfe, der Ringhof und der Althof. Die Besitzer sind die wohlhabendsten Bauern weit und breit, aber es giebt auch nicht zwei erbittertere Nachbarn, als diese Beiden. Ummachgiebige, rechthaberische Menschen von Natur, haben sie einen Haß gegen einander groß gezogen, an welchem jede Vermittlung scheitert. Seit fünfzehn Jahren führen sie einen Proceß wegen einer Weide, deren Werth nicht so viel beträgt, als die Stempelgebühren der Klageschriften bereits gekostet haben. Sie sehen das Beide ein, aber der Streit ist ihnen willkommen, sie zahlen gern, um nur einen Gegenstand zu haben, an dem sie sich zanken können.

Einige Tage vor Lichtmess sah der alte Ringhofer auf der Ofenbank und schmauchte seine Pfeife, als ein Bote eintrat und ihm die Rechnung des Advocaten vom vorigen Jahre überbrachte.

„Gut, gut!“ sagte der Ringhofer gemüthlich, die Rechnung nehmend und hineinsiehend. „Zweiunddreißig Gulden neunzehn Kreuzer.“ Nachdem er eine Weile die Specialisirung der einzelnen Arbeiten seines Advocaten, die ebensoviel Schikanen gegen den Althofer waren, schadenfroh lächelnd durchgesehen hatte, sagte er zu seinem Sohne, einem schönen jungen Menschen von etwa zweiundzwanzig Jahren:

„Geh Michael, mach die Gelblade auf und bezahle den Boten.“

Michael that es und der Bote ging.

Der Ringhofer sagte darauf zu seinem Sohne: „Ich höre, daß der Nachbar drüben einen Advocaten hat, der den Leuten die Haut vom Leibe zieht. Das ist mir eben recht, es ist eine Canaille.“

„Ach Vater,“ erwiderte Michael, „mir gefällt die ganze Geschichte nicht. Wir könnten das Alles erparen und die besten Nachbarn sein — doch darüber haben wir so oft gesprochen — wir wollen nicht wieder leeres Stroh dreschen.“

„Auch ich wäre von Herzen froh,“ sprach der Alte, „wenn ich einen guten Nachbar hätte. Der Kerl dort ist aber keiner. Ich muß mich an ihm herumreiben, schon um ihm zu zeigen, daß ich ihn nicht fürchte. Sonst wäre ja nicht auszukommen. Der Kerl ist wie ein Wiesel, wenn er einen anhaucht, schwillt das ganze Gesicht an.“

„Ihr seid im Grund kein besserer Nachbar,“ versetzte Michael. „Doch sei es, wie es sei — der Geschickere gibt nach.“

„Nachgeben?“ rief der Alte auffpringend, „Du bist toll! Du kennst den alten Drachentopf nicht! Nachgeben wäre ihm wie zum Kreuze kriechen — da lieber sich herumbalgen, daß die Haare in der Nachbarschaft herumfliegen!“

„Nun, wie Ihr wollt!“ meinte Michael. Ein gar trüber Zug verfinsterte sein schönes, offenes Gesicht.

„Ich glaube gar,“ sagte der Vater, ihn ansehend, „es thut Dir leid um den Althofer?“

„Ihr wißt Nichts,“ — warf Michael mit schmerzgedampfter Stimme hin, ohne sich zu regen.

„Was gibts? was gibts?“ fragte der Alte. „Du wirst doch nicht, — aber rede — rede!“

„Reden hilft nichts!“ sagte Michael. „Besser ich fahre in den Wald und hole das Holz.“

Er wollte hinausgehen.

„Du bleibst!“ rief der Ringhofer, indem er seinen Sohn festhielt. „Ich glaube gar, die Thella —“

„Ja, die Thella!“ seufzte Michael, warf sich auf den Stuhl und hielt beide Hände vor das Gesicht, um die hervorbrechenden Thränen zu verbergen.

Ringhofer, über diese Entdeckung bestürzt, sagte ganz zaghaft, wie gewärtig, das bestätigen zu hören, was er fürchtete: „Du hast doch keine Liebchaft mit der Thella?“ „Schon seit lange lieb' ich sie!“ wimmerte Michael, während seine Thränen fortströmten.

„Hinter meinem Rücken!“ rief der Alte. „Daraus kann nie und nimmermehr Etwas werden!“ setzte er mit Entschiedenheit hinzu.

„Ich weiß es,“ sagte Michael sanftmüthig, indem er sich aufrichtete. „Darum will ich auch in die weite Welt gehen.“

„Du willst mich verlassen!“ klagte der Alte. „Ach, wenn das Deine todte Mutter hörte! So recht! verlass den, der für Dich Alles gethan, um eines einfältigen Mädchens willen! — Weiß der Althofer davon?“

„So wenig wie Ihr es gewußt, Vater!“ war die Antwort.

„Der würde vor Freude bis zur Decke springen!“ rief Ringhofer, „bloß darum, weil er nun Einem von uns weh thun zu können glaubt.“

„Thella,“ erwiderte Michael, „würde sich's gar nicht getrauen, es ihm zu sagen; es ist wie bei Euch. Wozu würde es auch führen? Wenn Ihr einmal Nein sagt, sagt es der Althofer zehnmal hinter einander.“

„Gut, daß Du es mir einsehest,“ sagte Ringhofer etwas beruhigter. „Thella ist wohl ein braves und liebes Mädchen, das einmal eine hübsche Sach' mitbekommt, aber solcher findet Du noch Viele.“

„Ich bedanke mich!“ antwortete Michael. „Die muß ich kriegen!“

„Wie denn, Narr?“ fragte der Alte.

„Ich warte, bis der Nachbar stirbt,“ war die Antwort, „und sollt' ich darüber so grau werden, wie Ihr!“
Er eilte zur Thür hinaus.

(Fortsetzung folgt.)

Des weiland Amtmanns Herrn Hofraths v. Kettler zu Wildeshausen geschichtliche etc. Zusammenstellung über Stadt und Amt Wildeshausen.

(Schluß.)

i. Die unbeschränkte Dispositionsbefugniß des Vaters giebt ihm das Recht, die Erbtheile seiner Wittve und Kinder unter Lebenden oder leibwillig, mit Abweichung von vorstehenden Grundsätzen, vorsehend zu bestimmen, jedoch ist er dabei nach der jetzigen schon früher vorkommenden Praxis an die Bestimmungen des gemeinen Rechts insofern gebunden, daß er den römischen Pflichttheil nicht verletzen darf. Es wird jedoch als eine Beschränkung des Pflichttheils angesehen, wenn der Vater, und den Umständen nach auch die überlebende Mutter, nöthigenfalls eine terminliche weiter hinausgerückte Zahlung der Erbtheile der abgehenden Kinder verfügt.

k. Bei Sterbefällen findet in der Stadt und auf dem Lande die Fiehung des Heergewettes und der Gerade statt, und ist Beides, sowohl der Berechtigung und dem Wesen als dem Maas und Object nach, genau bestimmt. Dem Erblasser steht es aber frei, die Naturalziehung durch eine rechtsbeständige Disposition zu verbieten; auch findet dieses altdeutsche Institut bei Todesfällen von Exempten keine Anwendung.

Sonstige privatrechtliche Normen finden sich in Folgendem:

1. Die Gut- und Weidgerechtigkeit mit Schafen auf Aengern oder Grünten darf observanzmäßig nur bis Mariä Verkündigung (25. März) ausgeübt werden, wenn nicht eine ausgedehntere Befugniß erwiesen wird.

2. In der Stadt Wildeshausen sind observanz- oder statutenmäßig die Hausbesitzer verpflichtet, solche Fenster, die sie in der nach des Nachbarn Besitz gerichteten Wand anlegen, wenigstens 7 Fuß über der Erde anzubringen. *)

3. Eine durch Statuten oder Gewohnheit begründete besondere Verjährung, gleich der im alten Herzogthum geltenden von 5 Jahren, hat im alten Amt Wildeshausen stattgefunden.

In dem mit dem Amt Wildeshausen vereinigt gebliebenen, zu dem vormaligen Amt und zur Vogtei hatten

*) Diese Beschränkung wird nach dem Entwurf des neuen Stadtstatuts in Zukunft wegfallen.

Ann. d. Red.

gehörig gewesenen Kirchspiel Dötlingen gelten die altoldenburgischen Rechte und Gesetze. Nach dem Bericht des Oldenburgischen Landgerichts vom 11. September 1752 an die vormalige Regierungscanzlei zu Oldenburg ist die Regel „Länger Leib, länger Gut“ in diesem Kirchspiel dahin zu verstehen, daß der überlebende Ehegatte den verstorbenen beerbt, wenn keine Kinder vorhanden sind. In diesem Falle treten also auch hier die vollen Wirkungen der eigenthümlichen Gütergemeinschaft ein. Sind Kinder da, so ist dem Vorkommen nach der älteste Sohn gesetzlicher Grunderbe. Der überlebende Ehegatte — Mann oder Frau — behält aber auch, wenn er zur zweiten oder dritten Ehe schreitet und die Stelle nicht von ihm herrührt, lebenslänglich das Regier, und die Kinder aus dessen fernerer Ehe werden gleich denen aus erster Ehe vom Erben ausgestattet. Nach dem Tode dieses überlebenden Ehegatten erhält auch der in zweiter oder dritter Ehe aufgeheirathete Gatte nach der Beschaffenheit des Erbes und den Umständen eine angemessene Leibzucht und kann in selbiger wieder heirathen, doch muß nach seinem Tode der in die Leibzucht eingeheirathete Gatte mit den aus dieser Ehe entsprossenen Kindern abziehen, ohne für sich und seine Kinder etwas vom Erbe verlangen zu können.

(Die auf diese Zusammenstellung sich bezüglichen Urkunden theilen wir in nächster Nummer mit.)

Moderne Treffer.

Die Dummheit merkt oft kaum ihre Niederlage, wenn sie auch schon auf der Nase liegt.

Während der Messen werden die Affen für Geld gezeigt, außer den Messen sieht man sie umsonst.

Eine einzelne Beobachtung verhält sich zur allgemeinen Erfahrung wie eine einzige Schwalbe zum Frühjahr.

Der Verstand der größten Mehrheit der Menschen verhält sich zu ihren Leidenschaften wie ein Zaum von schwachem Bindfaden zur Bändigung eines wilden Rosses.

Die Weiber puzen sich noch sorglicher für ihre Feindinnen als für ihre Freundinnen.

Andere lachen zu machen, ist keine schwere Kunst, so lange es einem gleich gilt, ob sie über unsern Witz oder über uns selbst lachen.

Die schönen Frauen werden heutzutage mit unter die Talente ihrer Männer gerechnet.

Gelegenheit macht nicht blos Diebe, sondern auch große Männer.

Die guten Menschen verkennen sich öfter, als die bösen; diese nehmen es nicht so genau mit einander.



* * * Ein witziger Mann erzählte: „Ich kündigte einst einem Mädchen an, sie werde einen Bräutigam bekommen, und sie erröthete. Erröthen Sie nicht, mein Kind, — sagte ich — wenn Sie nicht geneigt sind, zu heirathen, so sollen Sie keinen Bräutigam bekommen. — Nun erblickte sie. Ich sehe, — sagte ich wieder — Sie sind nicht entschlossen, ich will Ihnen einige Jahre Bedenkzeit lassen. Darauf ergraute sie.“

Ämtliche Publicationen.

Auf die beim Verkauf des Grases und Verpachtung der Nachweide in der s. g. fetten Marsch bei Wildeshausen im Termine vom 28. Juni d. J. erfolgten Gebote wird hienüt der Zuschlag in Gemäßheit Rescripts der Großherzoglichen Cammer vom 1. 4. Juli d. J. ertheilt.

Amt Wildeshausen, 1859 Juli 4.

Keineke.

Hövetamp

Verzeichniß

der im 2ten Quartal 1859 an die Postverwaltung Wildeshausen zurückgesandten Briefe, deren Abgabe nicht hat geschehen können, weil die Annahme verweigert, oder der Adressat nicht ausfindig zu machen gewesen ist.

Nr.	Adressat.	Bestimmungsort.
1	Wöhndemann	Neue Colonie bei Ahhorn.
2	Dierken	Philadelphia.
3	Lanfermann	Cincinnati.
4	Müller	Sien.
5	Parlage	Harpsiedt.
6	Borres	Amsterdam.
7	Langhorst	Baltimore.
8	Pöppe	Kollstedt.
9	Hogge	Odenburg.
10	Wührmann	Grate.
11	Gadler	Eielhorst.
12	Fürlage	Falmouth.
13	Hogge	Odenburg.
14	Brandt	Varel.

Die Auslieferung eines Briefes kann nur geschehen, wenn der Absender sich durch Vorzeigung der Handschrift und eines Abdrucks oder nähere Angabe des Siegels ausweist und das auf dem Briefe etwa haftende Porto bezahlt ist.

Die Abforderung muß innerhalb eines Monats geschehen; nach Ablauf desselben wird für die Auslieferung nicht mehr gehaftet.

Wildeshausen, 1859 Juli 7.

Großherzogliche Postverwaltung.
Höpten.

Redaction, Druck und Verlag von E. S. Kies in Wildeshausen.

Bermischte Anzeigen.

Am 14. Juli, Nachmittags etwa 3 Uhr, nach Beendigung des Becker'schen Verkaufs lasse ich das Gras in der Bauern- und Schlangenwiese verkaufen.
Wildeshausen. Keineke.

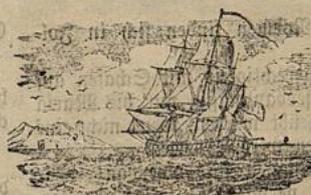
Kleinentkneten. Der Lehrer Stöver beabsichtigt am 11. Juli, Nachmittags 4 Uhr, das Gras in seiner Wiese unter der Hand zu verkaufen.

Wildeshausen. Sehr delicaten Limburger Käse, à 8 gr. 4 sw. empfiehlt
Heinrich Nolte.

Wildeshausen. Die so vielfach nachgefragten Strohhüte trafen bei mir in allen Sorten von weißer und brauner Farbe ein, und verkaufe ich solche vollständig besetzt zu 5 gr. bis 2 Thlr. Auch empfehle Panamahüte in allen Größen.
E. L. Schwabe.

Wildeshausen. Zwei weißlackirte Bettstellen, wovon die eine einschläfrig, mit Matrasen und Zubehör sieben zu verkaufen bei
E. L. Schwabe.

Wildeshausen. Nachdem ich am hiesigen Orte ein Puhgeschäft etablirt, bringe ich dem verehrlichen Publicum dieß zur Anzeige und empfehle mich demselben, namentlich den geehrten Damen, zur Anfertigung aller Art Puhartikel, prompte und billige Bedienung versprechend.
Ottilie Schierbaum.



Schiffsgelegenheit für Auswanderer von Bremen nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika.

Näheres bei

Heinrich Nolte.

Marktpreise zu Wildeshausen vom 6. Juli 1859.

Butter, das Pfund	12 gr.
Eier, das Duzend	6 =

Unterhaltungs- u. Anzeigenblatt für Wildeshausen und Umgegend.

N. 16.

Freitag, den 15. Juli.

1859.

Schicksal zur Heimath.

Wo fand' ich denn ein dauernd Glück,
Gilt' ich auch hin von Ost nach Westen,
Zur Heimath zög' es mich zurück,
Denn in der Heimath ist's am besten.

All dort, wo meine Väter waren,
Wo mich der Jugend Traum beglückt,
Wo ich hab' einst vor vielen Jahren
Zuerst das Licht der Welt erblickt.

All dort, wo ich erst stammeln lernte,
Wo ich als Knabe hab' gespielt,
Wonach, so oft ich mich entfernte,
Ich schmerzlich Heimweh hab' gefühlt.

Wo ich die schönsten meiner Stunden
Verlebte an der Gattin Hand,
Wo ich, seitdem sie hingeschwunden,
Im Schmerz selbst Trost und Linderung fand.

Ja dort, wo meine Eltern ruhen
Und meine Lieben groß und klein
In dunkler Gruft, in schwarzen Trüben,
Bei meiner Gattin will ich sein!

Durchzög' ich auch der Erde Weite
Nach milder Luft, nach Gold und Glück,
Ich kehrte doch an Eure Seite,
Verklärte Lieben, stets zurück.

Hier will ich bis in alten Tagen,
Wenn schon mir Kopf und Hände heben
Und sie mich Euch zur Seite tragen,
In goldener Erinnerung leben.

Die Tage des Teufels.

Novelle von Alfred Meißner.

(Fortsetzung.)

II.

Ein paar Tage später saß der Althofer mit seiner Familie, die aus seinem Eheweibe und der Tochter bestand, in der Stube. Es war ein heiterer, hellgänzender Winterstag.

Da sagte die Bauersfrau: „Der Ku) ist noch immer nicht besser.“

„Das wird nicht schlimm werden,“ erwiderte der Althofer ganz obenhin.

„Nun,“ fuhr die Frau fort, „das sagst Du auch von der Einhörälgen; sie ist doch daraufgegangen. Mir ist recht bang, übermorgen kommen auch die drei Tage daran, vor denen Gott uns beschützen möge.“

„Du hast lauter solche Dinge im Kopfe,“ brummte der Althofer unwillig. „Mit Euren drei Tagen! Der Teufel ist das ganze Jahr los!“

„Du sprichst,“ erwiderte die Frau ernsthaft, „grade wie ein Freimaurer! Denke doch an Alles, was in den drei Tagen geschehen ist, seitdem wir uns erinnern können.“

„Bis heute sind wir mit heller Haut davongekommen,“ versetzte der Althofer. „Aber sag' mir, Thekla,“ fuhr er gegen die Tochter gewendet fort, „was Du seit einigen Tagen hast? Du siehst trübselig aus, wie ein Bußtag.“

Die Alte entsetzte sich vor dem freigeistigen Vergleiche und machte im Stillen ein Kreuz. Thekla, ein schönes, schwarzäugiges, dralles, echt steierisches Mädchen von achtzehn Jahren, stand am Fenster und schwieg.

„Du gehst auch gar nicht mehr zu Tanze,“ meinte der Althofer. „Du bist am liebsten zu Hause, ohne daß ich sehe, daß die Arbeit sonderlich fortschreitet; ich will nicht hoffen —“ Er sprach die letzten Worte im erhöhten Tone, der halb eine Drohung, halb eine Befürchtung ausdrückte.

Thekla trat die Thränen in die Augen.

„Du weinst?“ rief der Vater, an sie tretend und ihr ins Gesicht sehend, indem er zugleich Blicke auf seine Frau wie mit der Aufforderung warf, seinen Vermuthungen zu Hülfe zu kommen.



Thella hob d'e Schürze, und die Augen trocken's sagte sie mit mild entschlossener, schwermüthiger Stimme: „Es geht nicht länger so. Schickt mich nach Bruf oder Graz. Ich will auf einige Zeit in Dienst treten.“

„Du willst fortgehn?“ rief der Alte, die Hände zusammenschlagend, aus. Was ist Dir denn so plötzlich in den Sinn gefahren? Wenn Du das thust, will ich nie mehr etwas von Dir wissen!“

Es war nicht sein Ernst. Thella, ein Mädchen voll Fleiß, Willigkeit, Gutherzigkeit, war sein Liebling.

Die Alte hatte sich inzwischen hinter den Rücken der Tochter gest. Ist und zeigte mit der Hand auf das Haus des Ringhofers, das auf dem Berge stand und dann, um ein bestehendes Einverständnis anzudeuten, auf Thella.

Der Alte verstand es und schrie im Zorne: „Du weißt davon und sagest mir Nichts?“

„Ich glaube es nur,“ meinte die Frau, „ich gelassen vorstellenden Zorne. „Sei doch nicht immer gleich so jäh! Vielleicht ist's auch nur ein Gedanke von mir.“

Thella, die das hinter ihrem Rücken Vorgefallene merkte, wandte sich um und sagte: „Es ist etwas daran. Ich und Michael eben uns schon seit der Kirchweih.“

„Heiliger Christ!“ rief der Alte. „Wenn der Ringhofer das wüßt! Welche Freude er hätte! Er weiß doch nichts davon?“

„In Sterbenswörtlein!“ war Thella's Antwort.

„Desto besser,“ sprach der Vater. „Daraus kann nichts werden, ich werde es nicht dulden und Du darfst mir mit Michael kein Wort mehr sprechen.“

Thella stieg einen schweren Seufzer aus und sagte: „Darum hab' ich Euch gebeten, laßt mich in Dienst gehn. Wenn ich ihn nicht immer vor den Augen habe, läßt es sich leichter ertragen.“

„Nein, nein,“ polterte der Vater. „Ich lasse Dich nicht fort. Wir brauchen Dich. Soll ich eine Fremde aufnehmen und mich bestehlen lassen?“

„Nur einige Monate,“ bat Thella. „Ihr werdet barmherzig sein.“

Da fing die Mutter zu weinen an und sagte mit offener Barteinahme: „Eure verwünschten Valgereien um Nichts und wieder Nichts! Michael ist ein braver Mensch, der ein Weib ernähren kann!“

„Ich könnte aus der Haut fahren,“ rief der Althofer mit einer vor Aerger überjahnappenden Stimme. „Wisch Dich nicht in unsre Sachen und sieh in die Küche.“

„Nicht hineinmischen soll ich mich? sagte die Bäuerin.

„Ist sie nicht auch meine Tochter, meine liebe Thella? Ihr Männer vergeßt bald, wie Ihr selbst gewesen seid, komm Thella, ich will mit Dir fortgehn!“

„Bring' mich nicht auf mit dem tollen Geschwäg,“ schrie der Alte. „Je älter, desto närrischer! Das Mädchen ist hundertmal vernünftiger, als Du.“

„Was kannst Du dagegen haben?“ versetzte die Bäuerin verdrießlich. „Geht Thella mit einem Laugenichts? mit einem Bettelbuben? Jeder andere Vater hätte seine Freude daran — wenn Eure vermaledeiten Kackbalgereien nicht wären.“

„Mach' mir nicht so dumme Vorwürfe!“ erwiderte

der Althofer. „Du weißt recht gut, wer den Streit um die Weide angefangen! Sollte ich da sagen: Nimm dir das Stück, Nachbar? Und wäre er am andern Tage gekommen und hätte gesagt: Nachbar, die Hälfte deines Kornfelds neben der Weide ist auch mein. Was dann? Du hättest Dich wohl bedankt, weil er mir die andere Hälfte gelassen.“

„Mutter,“ sprach Thella, „das führt zu nichts! das Unglück ist mein. Der Vater wird nie nachgeben und thäte er es, der Ringhofer hat einen noch härteren Kopf. Ich habe das Alles mit Michael schon hundertmal besprochen.“

„Meiner Seel,“ rief der Alte freudig überrascht aus, „ich sag' es immer! Die Tochter ist gescheiter als die Mutter. Thella — ich kaufe Dir eine Halskette, wie kein Mädchen in zehn Pfarren ringsum eine hat, eine Goldhaube, die jede Gräfin aufsetzen könnte und einen Mantel für den Winter mit so vielen Kragen, daß man daraus zwei machen könnte.“

„Ich dank' dem Vater!“ antwortete Thella, kalt bei diesen alanzenden Versprechungen. „Ich kann Michael nie vergessen.“

„Das glaubt man,“ meinte der Vater. „Staubbacher's Marie sagte das ebenso. Du wirst es vernünftig nehmen, wie sie.“

„Das nennst Du vernünftig?“ fiel die Mutter ein. „Du freilich hättest mir in Thella's Lage gleich abgesetzt und hättest mich sitzen und mich todtharmen lassen.“ Sie fing zu weinen an.

„Reize mich nicht!“ fuhr der Althofer auf; „reize mich nicht mit Deinem albernen Geschwäg! Du hättest Dir auch nicht den Hals abgerissen!“

„Ruhig, ruhig, Mutter!“ bat Thella. „Es ist daran genug, daß sich der Vater und der Ringhofer in den Haaren liegen. Ich werde kein Wort mehr darüber sprechen. Einmal aber mußte es heraus.“

„Was der Mensch Alles erlebt!“ rief der Althofer, indem er seinen Kopf, der durch den Gedanken, daß Thella den Sohn seines Feindes liebe, ganz aus seinem Gleichgewicht gekommen war, hin und her wiegte. Eine lange Pause trat ein. Thella stand ruhig, ihren Schmerz verhaltend, am Fenster und starrte hinaus.

Die Bäuerin meinte über ihre Tochter und schoß zuweilen wilde Blicke auf ihren Mann hin. Der Bauer ging auf und ab und machte seiner inneren Erschütterung durch zeitweises Bettommen Luft.

Die Frau brach zuerst das Schweigen. Sie sagte weinerlich: „Andere Leute haben es nicht und thäten es gern. Wir haben es und sind hartherzig. Man könnte ein Gütchen kaufen und die Beiden schön darauf setzen.“

„Hör' auf,“ schrie der Bauer sein Weib an. „Ich bin, weiß Gott, kein Streithans, ich würde Alles thun, um der Thella einen braven Mann zu schaffen, der alte Ringhofer aber ist ein Rechthaber, ein Unmensch. Er sähe den Michael lieber todt, als in unsere Verwandtschaft gebracht. Er wird nicht herkommen, um, wie es Gebrauch, für seinen Sohn anzuhalten, noch ich zu ihm.“

„Aber wenn es sich um Thella handelt, um ihr Glück,

ihre Gesundheit, ihr Leben!" schrie die Alte halb bewegt, halb zornig.

"So soll ich in den Ringhof?" fragte der Alte, ein höhnisches Gesicht schneidend. "Soll ich den Ringhofer bitten, Thekla's Schwiegervater zu werden? Freilich, wir sind so gut mit einander, seit fünfzehn Jahren haben wir uns nur bei Gerichtsverhandlungen gesprochen. Soll ich, soll ich, Alte? Nun, so spann' zwei Paar Ochsen vor und schlepp' mich zum Ringhof hinauf."

"Schweig, Mutter!" sagte Thekla ernst. "Was nicht geht, das geht nicht. Ich will den Michael nicht wieder sprechen, bleib' ihm aber treu bis zum Tode." Sie ging hinaus.

(Fortsetzung folgt.)

Historische Notizen

aus den auf dem Rathhause zu Wildeshausen befindlichen Originalurkunden geschöpft und zusammengestellt durch den Archivrath Herrn Dr. Leverkus.

1333. Dec. 20. Die Rathmannen der Stadt Wildeshausen beurkunden, daß ihr Mitbürger Ditmar von Deynhaußen und dessen Ehefrau Walburgis ein Stück Landes zu Bredelbuche auf dem Wildeshäuser Esche, und Heinrich Willering und dessen Ehefrau Bunneke ebenfalls ein Stück Landes bei dem Eiverdestampe auf dem Wildeshäuser Esche der Bruderschaft Johannis des Täufers*) zu Almosen für die Armen übertragen haben.

1355. Dec. 20. Die Rathmannen zu Wildeshausen geben den Schneidern in ihrer Stadt, welche Bürger sind, eine Gilde, und bestimmen die Gerechtsame derselben.

1365. April 23. Ebendieselben beurkunden, daß Johann Kerkenstoth den Vorstehern der Gilde des Evangelisten Johannes eine Rente von 6 Schillingen in ihrem Erbe zu Wildeshausen für 5 Dsnabrücker Mark verkauft habe, jedoch mit Vorbehalt des Wiederkaufrechtes auf 6 Jahre.

1379. Dec. 8. Rath, Burgmannen und Bürger zu Quatenbrück geloben die feste Haltung der Euhne, durch welche ihre Fehde mit dem Rathe, den Burgmannen und Bürgern zu Wildeshausen von den beiderseitigen Freunden geschlichtet worden ist.

1389. Juni 30. Die Rathmannen des Weichbildes zu Wildeshausen urkunden über die Verpflichtung ihres Mitbürgers Henke von Rechterfeld, einen 8 Fuß hohen und mit Eisenspißen (mit dorne) beschlagenen Zaun um seinen Garten machen zu lassen, welcher bei dem Stadtgraben vor dem Westertthore belegen und bei der An-

*) woraus die jetzige Schützengilde entspringen.

legung des neuen Stadtgrabens nicht durchgegraben worden ist.

1398. Aug. 26. Der Amtmann Hugo von Schagen und die Burgmannen zu Wildeshausen schließen mit Bürgermeistern, Rathmannen und Bürgern zu Wildeshausen ein Bündniß gegen die Quatenbrücker, und verpflichten sich für die Dauer der Fehde, zehn gewappnete Männer mit Harnisch und Pferd auf eigene Kosten zu stellen und zu unterhalten.

(Fortsetzung folgt.)

Wildeshäuser Sachen.

Die Schöffengerichtssitzung vom 4. d. M. ist, da nur ein Anlagefall vorlag, ausgelegt worden.

Die revidirte Liste der Armenbeiträge für die Landgemeinde Wildeshausen liegt 14 Tage, vom 8. d. M. an, bei dem Gemeindevorsteher Brünning zu Düngrtrup zur Einsicht der Beteiligten offen.

Am Freitag den 8. d. M. wurde in Wildeshausen der Geburtstag Sr. Königl. Hoheit des Großherzogs insoweit festlich begangen, daß zu Ehren desselben in der katholischen Kirche am Morgen Messe gelesen und die Gemeinde zur Theilnahme durch das Geläut der Glocken gerufen wurde. Vom Thurm der lutherischen Kirche wie vom Rathhause wehten Fahnen und Flaggen mit den Landesfarben. Von den Honoratioren war ein Festessen veranstaltet, woran 17 Personen Theil genommen.

Am Sonntag, den 10. d. M., Abends 8 Uhr, zog Sr. Hochwürden der Bischof Joh. Georg von Münster zur Vorannahme der Firmelung, welche feierliche Handlung nur alle 7 Jahre Statt hat, unter Glockengeläut hier ein. 30 junge Leute hatten denselben auf eine Stunde Wegs von Hantstedt her zu Pferde eingeholt; im Thor erwarteten ihn im Festschmuck die hiesigen kath. Geistlichen, umgeben von einer Gruppe weißgekleideter junger Mädchen, Lilien in den Händen tragend, und von den Firmelungen. Vom ersten Geistlichen, Hrn. Pastor Driever, durch eine kurzgelegte Rede und von einem der jungen Mädchen, Marie Poppe, durch Vortrag eines passenden Gebildes begrüßt, verließ der Bischof seinen Wagen und begab sich zu Fuß inmitten der Festhaare in Procession durch die mit Blumen beitreute und mit 14 Ehrenbogen gezierte Westert- und Burgstraße zur Kirche, verrichtete hier eine feierliche Fürbitte für die Stadt und kehrte dann in die Pastorei ein. Abends 10 Uhr wurde ihm vom hiesigen kath. Gesangsverein, wie auch von den hiesigen Musikern ein Ständchen gebracht.

Des andern Tags wurde dann in der zu diesem Zweck reichgeschmückten Kirche die Firmelung vom Bischof an etwa 200 Personen beiderlei Geschlechts vollzogen, und hat er sich demnächst durch eine gewaltige Rede die Herzen aller Hörer erworben. — Nachmittags 2 Uhr verließ der Bischof alsdann, nachdem derselbe in der kath. Pfarre getafelt, woran mehrere Honoratioren, auch der luth. Pfarrer Hr. Pastor



Barelmann in Folge stattgehabter besonderer Einladung Theil genommen, nachdem auch noch Se. Hochwürden der Bischof die luth. Kirche in Augenschein genommen, unter dem Geläut der Glocken, in Begleitung von Reitern u. Equipagen Wildeshausen, seinen Weg auf Cloppenburg nehmend.

Bermischte Anzeigen.

Zu Verkaufendes.

Delmenhorst. Herr Adolph Lüschen zu Stenum (der die Kruse'sche zu Heckeln belegene Mühle gekauft hat) will sein zu Stenum belegenes Haus, worin bisher mit dem besten Erfolge Wirthschaft betrieben ist, nebst Stall, Scheune, Schweineföven und Backöfen, sowie den Garten beim Hause von 8 Scheffelsaat und 30 Scheffelsaat Saatländes, auch einen Gemeinheitsplacken, der zur Hälfte mit Fuhren besaamt ist, als ein Ganzes verkaufen.

In Erwartung der erfolgenden Genehmigung Großherzoglicher Regierung will Lüschen ferner separat verkaufen: einen Gemeinheitsplacken von etwa 12 Scheffelsaat, vor Schröder's Kamp belegen, und außerdem etwa 50 Scheffelsaat Saatländes in verschiedenen Abtheilungen, wovon sich ein Theil sehr gut zu Wapflähen eignet.

Kaufliebhaber werden ersucht, sich am Mittwoch, den 20sten Juli d. J., des Nachmittags 4 Uhr, in Lüschen's Wirthshause zu Stenum einzufinden, um zu contrahiren.

Wieting.

Ich verkaufe meine Steine und Dachziegel jetzt zu folgenden heruntergesetzten Preisen:

1. Steine.

Beste Sorte	à 1000 zu 7 Thlr.,	100 Stück zu 51 gr.
Mittlere	1000 " 6 1/2 "	100 " " 48 "
Sogen. Bleichsteine " 1000 " 5 " "	100 " " 36 "	
Brack- oder schiefgebrannte Steine	1000 " 5 " "	100 " " 36 "
Klinker	1000 " 6 " "	100 " " 44 "
Brunnensteine	1000 " 8 " "	100 " " 60 "
Legsteine	1000 " 8 " "	100 " " 60 "
Quadratfluren à Stück	3 gr.	

2. Dachziegel.

Beste Sorte à 1000 14 Thlr., 100 Stück 1 Thlr. 30 gr. Brack- und Bleichziegel je nach ihrer Güte von 1 Thlr bis 48 gr. herab.

Die Preise sind in Gold gestellt, und wird bei gleichbaarer Bezahlung 2 gr. von jedem Thaler als Rabatt zurückgezahlt. Auch wird bemerkt, daß das bisher übliche Zählgeld aufgehoben ist.

Ziegelei bei Neerstedt, Kirchsp. Döttingen, 1859.

G. Mammen.

Redaction, Druck und Verlag von

Wildeshausen. **Zu verkaufen.** Eine auf Consolen stehende Wanduhr. Näheres bei **Adolph Kiel.**

In Arbeit gesucht.

Wildeshausen. Uns auf die Annonce in den Oldenburgischen Anzeigen vom 12./13. Juli d. J. beziehend, versehen wir nicht, die hiesigen und auswärtigen Schuhmacher hierauf aufmerksam zu machen, mit dem Bemerken, daß wir für ein Paar Stiefeln für Infanterie

ohne Beköstigung 48 Grote, mit " 28 "

bei dauernder Arbeit zahlen.

Indem wir glauben, hiermit einen guten Lohn zugesichert zu haben, sehen wir recht vielen Arbeitstragen entgegentreten und bitten Respective, sich in diesen Tagen bei uns zu melden, indem wir am kommenden Montag mit unserer Arbeit den Anfang machen. **Gebrüder Weinberg.**

Hanstedt. Zur Hebung der Stofgebühren ist der 24te und 25te Juli d. J. in Wolff's Gasthause zu Wildeshausen angelegt und werden die Beitragspflichtigen dahin verabladet, und zwar zum 24. Juli nach dem Gottesdienste, event. haben dieselben bis zu 8 Tagen nach Dato dem unterz. Rechnungsführer die Gebühren ins Haus zu bringen und wird nach Ablauf dieser Frist mit der Beitreibung verfahren.

J. D. Barjenbrof, Rechnungsf.

Die

Oldenburger Versicherungs-Gesellschaft

versichert bewegliche Gegenstände, namentlich: Möbeln, Pferde, Vieh, Erntefrüchte, Heu, Stroh, Haus- und Ackergeräthe und Waaren aller Art unter liberalen Bedingungen zu billigen und festen Prämien gegen Feuerschaden und Blitzschlag.

Dem Unterzeichneten ist die Geschäftsbesorgung für das Amt Wildeshausen übertragen worden und ladet zur Versicherungsnahme ergebenst ein

Wildeshausen, 1859 März 4.

E. S. J. Ries.

Marktpreise zu Wildeshausen

vom 13. Juli 1859.

Butter, das Pfund	18 gr.
Eier, das Duzend	6 "

Redaction, Druck und Verlag von E. S. J. Ries in Wildeshausen.

Unterhaltungs- u. Anzeigebblatt für Wildeshausen und Umgegend.

Nr. 17.

Freitag, den 22. Juli.

1859.

Die Tage des Teufels.

Novelle von Alfred Meißner.

(Fortsetzung.)

III.

Richtmeh kam heran. Die Bauersleute aus der ganzen Umgegend bis aus der entferntesten Hütte der beschneiten Alpen erschienen zum Gottesdienst in der Kirche von Wettergrund, um wie gebräuchlich Wachskerzen weihen zu lassen und sich durch Gebet gegen bevorstehende Verjuchungen und Unglücksfälle zu rüsten. Die nächsten drei Tage galten als die „böse Zeit.“ Alles sprach von den Tagen des Teufels und wenn ja Einer oder der Andere eine gesunde Ansicht äußerte, würde er mit der Anführung entsetzlicher Erlebnisse, die sich seit undenklichen Zeiten in diesen Tagen zutragen, zum Schweigen gebracht. Am meisten zitterte vor möglichem Unheil die bewegliche Phantastie des Weibervolks.

Die nächste Ursache zur Besorgniß gab diesmal das Aussehen des Himmels, der vor einigen Tagen klar, blau und sonnig gewesen war. Heute ward er grau und schien für abergläubische Augen eine ganze Sündfluth von Schnee in seinem Schooß zu verbergen. Man sah schon alle Wege kläffend hoch zugeschnitten, die Dächer der zunächstgelegenen Dörfer begraben und vor Frühjahr keine Aenderung der schrecklichen Lage.

Gegen Abend kam der Althofer von seinen Bergen in den Wettergrund herab, wie er es an allen Sonn- und Feiertagen um diese Zeit gewohnt war, um sich in dem Dorfweithause „zum vollen Kaffe“ für die Antkengungen der Wochenarbeit zu entschädigen.

Alle Räume der Scheune waren gedrängt voll. Althofer setzte sich auf den ersten besten Platz, den ihm einige gefällige Bekannte durch müßiges Aneinanderrücken einräumten. Dankend nahm er ihr an. Doch kaum hatte er den Stuhl in der Hand, als er, wie von dem Anblick einer giftigen Schlange zurückschraf; er wurde erst jetzt gewahr, daß er zum nächsten Nachbar den Ringhofer habe.

Auch der Ringhofer zog ein entsetzlich schiefes, verlegenes Gesicht.

Jeder von den Beiden kehrte sich seinem zweiten Nachbar zu und begann ein gleichgültiges Gespräch mit Eifer

abzuhäspeln. Die Unterhaltung in der Gaststube war sehr lebhaft, beinahe lärmend, und das Geräusch mitzuehender Landsleute wirkte mit Hülfe einiger Gläser Bier auflösend auf die haßvolle Stimmung der beiden feindlichen Bauern. Sie waren sich durch Kleinigkeiten entfremdet worden, hatten sich zu betrogen angefangen und sich gewöhnt, einander als zwei wilde, von leidenschaftlichem Ingrimm schnaubende Kerle anzusehn. Seit funfzehn Jahren hatten sie kein Wort mit einander gemeinelt, außer vor den Gerichtsschranken, als öffentliche Gegner. Ein gewisser, beiden innewohnender Bauernstolz suchte jede sich bietende Gelegenheit zur Annäherung roh zurückzuweisen, und es war unter ihnen Sache einer thörichten Bravour geworden, gegen einander die Eisenspieler zu spielen. Bis jetzt war ihr Haß noch auf keine große Probe gestellt worden, die Proceßkosten um die Weide waren das einzige Opfer, das ihm gebracht worden war und das sie in ihrem Wohlstande kaum spürten. Seit wenigen Tagen aber, da Beide die Entdeckung gemacht, daß sich ihre Kinder in gegenseitiger Liebe zu einander neigten, erkannten sie, daß ihr Haß gegen das Wohl und das künftige Glück der Ihrigen zu Felde ziehe und eigentlich sehr befehlenswerth sei. Der Egoismus, wenngleich ein edlerer, begann Nachgiebigkeit leise nach zu rufen. Beide sträubten sich gegen den Gedanken, doch der vorstehende Vortheil rieth und lockte unaufhörlich mit immer neuen Versprechungen, die Feindschaft aufzugeben und eine gute Nachbarschaft herzustellen. Trotzdem schien Beiden die Verjöhnung nur ein Traum, da jeder annahm, daß die dargebotene Hand von dem Andern zurückgestoßen werden würde. Diesem Schimpfe wollte sich Keiner aussetzen, wenn auch Alles darüber zu Grunde gehn sollte.

Ein paar Stunden vergingen, einige Krüge Bier waren die Kehle hinabgegangen. Beide kehrten sich einander nicht zu und wußten kaum, was sie mit dem Nebenmann plaudern sollten. Da griff Althofer nach dem Tabacksbeutel, der auf dem Tische lag, um sich die Pfeife zu stopfen, öffnete ihn und begann sie zu füllen.

Ringhofer kehrte sich um und sagte: „Das ist mein Tabacksbeutel!“

„Weiß Gott!“ rief Althofer, des Irrthums gewahr. „Da nimm und stopf Dir aus dem meinigen. So find wir quitt.“

Er reichte seinen Beutel hin.



„Auf eine Pfeife Taback kommt es mir nicht an,“ antwortete Ringhofer.

„Ich will nichts geschenkt haben,“ erwiderte der Nachbar.

„Du hast Dich geirrt, nicht ich!“ meinte Ringhofer, während er nach dem Biertrug griff und weiblich zog.

„Jetzt ist's gut,“ sagte Althofer, „Du hast für den Taback aus meinem Krüge getrunken.“ Er nahm den Krug dem erstaunten Ringhofer aus der Hand.

Beide lachten um so stärker, einen je größeren Zwang sie sich zuvor angethan, um recht hart zu erscheinen.

„Da siehst Du,“ sagte Ringhofer, „Alles legt sich, wenn man recht will, auch ohne Gericht und ohne einen Federfuchser.“

„Nur handelt es sich nicht immer blos um eine Pfeife Taback oder einen Schluck Bier,“ erwiderte der Andere.

„Manchmal auch nicht um viel mehr!“ sagte Ringhofer, dazwischen trinkend und sich die Worte schwer abkämpfend. „Wenn wir rechnen, was uns die Weide kostet, wir könnten mit dem Gelde jeden Grassalm versilbern.“

„Für mein Recht geb' ich mein letztes Hemd!“ gab der Andere zur Antwort.

„Fremdes greif' ich nicht an,“ versetzte Ringhofer, den Krug wieder ansehend, aber von dem Gedanken an seinen Sohn befallen, sagte er sich, daß er veröhnlicher auftreten müsse.

Auch Althofer hatte getrunken und von einer väterlichen Erinnerung an Thelma gemahnt, sich ebenso einen veröhnlichen Ton empfohlen. Er sagte: „Nun sag' mir — wer weiß, ob wir je wieder so beisammen sitzen — wie lange wollen wir den Advocaten unsre Ventel noch ausfaugen lassen?“

„Das kommt auf Dich an,“ war die Antwort.

„Dann theilen wir die Weide!“ rief der Andere beherzt.

„Ein Mann, ein Wort!“ rief Ringhofer, den Krug emporhebend.

Althofer hob den seinigen empor, Beide stießen an und schüttelten sich die Hände, innerlich noch mehr erfreut, als sie es äußerlich kundgaben.

Jeder dachte vom Anderen: der ist doch lange nicht so böse, als ich mir dachte.

Da trat Althofers Knecht, Banfried, ein, und, von einem seltsamen Erstaunen, die zwei Gegner beisammen zu finden, im ganzen Gesicht verändert, meldete er in abgerissenen Worten:

„Die Bäuerin will schon nach Hause fahren. Der Schlitten steht vor der Mühle.“

Er ging fort. Althofer folgte, nachdem er mit Ringhofer verabredet, daß sie sich morgen um dieselbe Zeit, zum vollen Fasse treffen wollten, um den Streit wegen der Weide ganz in Ordnung zu bringen.

(Fortsetzung folgt.)

Eine Gesellschaft englischer Officiere war in Calcutta bei einem reichen Kameraden zum Diner eingeladen. Um sieben Uhr wurde dieses aufgetragen, und so kostbar und reichlich, wie kaum jemals eines in Calcutta zubereitet worden war. Wie aber jedes Vergnügen sein Ende erreichen muß, so war es auch mit diesem, und das lucullische Mahl war endlich vorüber. Der Nachtiß wurde aufgetragen und die Hofahs oder Wasserpfeifen gaben ihre gurgelnden Töne von sich. Die Weinflaschen wurden tüchtig geleert, hunderterlei Trinksprüche ausgebracht, allerlei Gegenstände des Gesprächs aufgenommen und wieder verlassen. Endlich brachte Macaulay mittelst des geschicktesten Mandovers und mit ungemeinem Tact die Schönheit der neuen Tische aufs Tapet, und Jedermann bewunderte sie, weil sie das reiche Diner ihres Wirthes getragen hatten. — „Sie sind zu hoch!“ bemerkte Charley Macaulay heiser und mit erheuchelter Gleichgiltigkeit; „nur um eine Kleinigkeit zu hoch! Bist Du nicht auch dieser Ansicht, Gordon?“ — „Ja? im Gegentheil! ich halte sie für einen Schatten zu niedrig!“ versetzte James Gordon. — „Du irrst, lieber Junge! ich habe ein treffliches Augenmaß, und bin überzeugt, daß ich Recht habe,“ rief Macaulay; „kein Tisch sollte mehr als zwei Fuß sechs Zoll hoch sein, und diese sind mindestens einen Zoll höher!“ — „Du irrst, Macaulay! die Tische sind gerade zwei Fuß sechs Zoll hoch!“ — „Wette nicht, James, wette nicht!“ rief Macaulay; „ich bin meiner Sache gewiß. Ich sage Dir, ich kann mich unmöglich täuschen, denn mein Auge hat immer Recht!“ — „Ich soll nicht wetten?“ rief Gordon; „meiner Treu, wenn die Tische nicht mein Eigenthum wären — und ich sollte deshalb nicht auf Etwas wetten, das ich gewiß weiß — ich würde ein Lac Rupien darauf pariren, daß sie nicht mehr als dreißig Zoll hoch sind!“ — „Je nun,“ entgegnete Macaulay, „wenn Du willst, so will ich die Wette halten; aber ich rufe Sie Alle zu Zeugen auf, meine Herren, daß ich im Voraus erklärt habe, ich wisse die Sache gewiß. Ich sage, diese Tische sind vom Boden wenigstens einunddreißig Zoll hoch!“ — „Es gilt ein Lac Rupien!“ — „Lapp, es gilt!“ erwiderte Charley.

Die Wette wurde in bester Form eingetragen, und man sandte eben einen Diener nach einem Yardstab fort, als Macaulay sich triumphirend umdrehte und rief: „Wir können uns die Mühe des Messens ersparen, meine Herren! Ha ha ha!“ setzte er aus vollem Halse lachend hinzu: „ich habe Dich gewarnt, James, daß ich auf eine Sache wette, die ich gewiß wisse, also muß die Sache gültig sein!“ — „Ich halte sie für gültig und stehe zu meinem Worte!“ rief Gordon. — „Wohlan denn!“ rief Macaulay, „so rücke mit dem Gelde heraus. Ich maß die Tische heute Früh, während Du Dich rasirtest, und hier ist die Notiz von ihrer Höhe: genau einunddreißig Zoll!“ Dabei zog Oberst Macaulay lächelnd sein Notizbuch heraus und zeigte triumphirend die eingetragene Notiz.

„Ich weiß, daß Du die Tische gemessen hast,“ erwiderte Gordon mit kaltem Lächeln. „Ich sah es in meinem Spiegel, während ich mich rasirte.“ — Oberst Macaulay war

verblüfft. — „Auf mein Wort, ich sah Dir dabei zu,“ fuhr Gordon fort, „ich ahnte auch zugleich den Zweck, und als Du fort warst, ließ ich von jedem Fischbein genau einen Zoll wegsägen, und damit hat sich nun das Blatt gewendet, mein scharfsinniger und scharfsichtiger Dr. und! Die Fische haben nur dreißig Zoll Höhe und ich habe die Wette gewonnen!“ — Das Gelächter und der Lärm, welche nun losbrachen, würden den Donner des Niagara übertäubt haben.

Oberst Macaulay verließ am andern Tage Calcutta um 10,000 Pfund Sterling ärmer, als am Tage, da er angekommen war, und was noch schlimmer, der jüngste Fähndrich in der Armee machte sich darob später über ihn lustig; übrigens war er vielleicht am Ende doch um so reicher, denn es war seine letzte Wette!

Historische Notizen

aus den auf dem Rathhause zu Wildeshausen befindlichen Originalurkunden geschöpft und zusammengestellt durch den Archivrath Herrn Dr. Levertus.

(Fortsetzung.)

1446. Mai 26. Der Freigraf Konrad Stute beurkundet, daß er die Stadt Wildeshausen nach einer Vergleichsverhandlung zwischen derselben und der Stadt Braunschweig an dem Freistuhle zu Schildesche in alle ihre Rechte wieder eingeklagt habe.

1486. Dec. 20. Bürgermeister und Rath zu Wildeshausen beurkunden, daß Heinrich Gadeloff dem Siechenhause vor der Stadt *) für 4 Rheinische Gulden eine Rente von 12 Bremer Groten aus seinem Hause in der Düstern StraÙe und aus seinem Kohlstücke oberhalb der Dedekenstraße verkauft habe, jedoch mit Vorbehalt des Wiederkaufsrechts.

(Um 1525) Das Kapitel des Alexanderstifts zu Wildeshausen bittet den Stifftsherrn Dietrich, er möge zur Erhaltung des Friedens mit Bürgermeister und Rath zu Wildeshausen dahin wirken, daß die in seiner Appellation an den Papst bezeichneten Bürger mit einer Citation verschont würden.

1537. Juli 19. Vergleich der Stadt Wildeshausen mit dem Alexanderstifte daselbst, daß die dem Lehteren seit etwa 12 Jahren nicht mehr entrichteten Wurtzinsen und andere Renten von den Bürgern der Stadt ferner entrichtet, jedoch die bisher vorenthaltenen nicht nachgefordert werden sollen.

1564. Dec. 24. Bürgermeister und Rath zu Wildeshausen

*) woben die Siechen- oder Seelenhöfe ihren Namen.

beurkunden, daß die Testamentserketoren des Pastors Hermann Stuve zu Wildeshausen mit 101 Gulden Hauptstuhls eine jährliche Epende für die Armen gestiftet, und die Vorsteher des Elisabeth-Armenhauses die Vertheilung der Epende übernommen haben.

1574. Sept. 17. Heinrich Schade Drost zu Wildeshausen vergleicht sich mit dem Stadtrathe daselbst wegen der bisherigen Streitigkeiten über den Holztrieb im Holscher Holze, im Kundenbusch und im Kellinghorn, über zwei städtische Kohlgärten und über die von ihm „abgegrabene“ Stelle des Walles und Stackettes bei der Burg.

1607. Juni 1. Notarialinstrument über die Protection von Seiten Bürgermeisters und Raths zu Wildeshausen gegen den Richter Bernhard Kogelken daselbst wegen eigenmächtigen Zuschlags an dem Bestrupper Moor und unbefugter Bepflanzung einer Haidestrecte bei dem Ewascher Felde.

1614. Jan. 5. Bürgermeister und Rath zu Wildeshausen verpfänden dem Alard von Neerjede für 150 Reichsthaler (in specie) ein Viertel des Subenkampes außerhalb der Westerspforte.

1617. Dec. 2. Dechant und Kapitel des Alexanderstifts zu Wildeshausen verkaufen der Wittve des ehemaligen Bürgermeisters Kord Steneke für 200 Speciestaler ihren halben hoge vor Wildeshausen, zwischen der gemeinen meldigen maffsche und dem Huntestrombe gelegen, und geloben die Wahrhaft.

(Fortsetzung folgt.)

Wildeshäuser Sachen.

Zur Bildung des Schätzungsausschusses wegen Feststellung der Classensteuer, in Folge des Gesetzes vom 24. Juni 7. Juli d. J. haben die Wahlen stattgehabt, und als Mitglieder ergeben:

1. In der Stadt Wildeshausen:

- 1) Hermann Meyer, Schuhmacher, Huntestraße.
- 2) Hyronimus Stegemann, Bäcker.
- 3) Müller Diedr. Dierßen.
- 4) Rathmann Joh. Becker.
- 5) Kaufmann C. F. Schetter.
- 6) Färber Fr. L. Becker.
- 7) Gastwirth Chr. Stürmann.

2. Im Kirchspiel Großenkneten:

- 1) Johann Hillen, Vollmeier in Sage.
- 2) Heine. W. H. Olfmann, Vollmeier in Ahlhorn.
- 3) Johann Berend Ahrens, Halbmeier in Großenkneten.
- 4) Gerd Hinr. Hillen, Vollm. in Döhlen.
- 5) Gerd Hinr. Cordes, Brinkfeger in Ahlhorn.
- 6) Joh. Hinr. Hemme, Brinkf. in Döhlen.
- 7) Arend Kreye, Neubauer in Döhlen.



Aus den übrigen Kirchspielen des Amtes fehlen noch die betreffenden Nachrichten.

— Am Sonntag, den 17. d. M., ist zu Neersiedt die Befehlt für die Secte der Baptisten erbaute Capelle eingeweiht.

Ämtliche Publicationen.

Da das Tragen der unbedeckten Socken nach den bestehenden gesetzlichen Bestimmungen verboten ist und die Schneide derselben ganz mit einem Stabe versehen sein soll, so wird das Publicum zur Vermeidung der gesetzlichen Strafen an diese vollzweckliche Verfügung erinnert.

Am Wildehausen, 1859 Juli 21.

Reineke.
Rövekamp.

Vermischte Anzeigen.

Delmenhorst. Die Erben des Joh. S. Schildt zu Oldendorf beabsichtigen, ihre zu Buschhagen, Amtes Sandersee, belegene Ziegelei zu verkaufen. Kausliebhabern kann ich die Verkaufsbedingungen mittheilen.

Bieting.

Öffentlicher Verkauf eines Holzlagers.

Delmenhorst. Am Mittwoch, den 27sten Juli, Morgens 10 Uhr anfangend, läßt der Kaufmann Pfaff, wegen Aufgabe seines Geschäfts, den Rest seines Lagers von tannenen Hölzern, bestehend in:

- 36000 Fuß 1 1/2- bis 1 1/2-zölligen nordischen Dielen,
- 22000 Fuß 1- und 7-zölligen dergl.,
- 7200 Fuß 1- und 9-zölligen dergl.,
- 7500 Fuß 1- und 11-zöll. rigaer Dielen,
- 120 Stück harzer Dielen Nr. 2 u. 3,
- 460 Stück gothaer Dielen,
- 97 Stück Rothholzdiele,
- 160 Stück Leiter- und Bindelbäume,
- 6 Schock Mühlenslatten,
- 26 Schock Mittelslatten,

so wie in einigen Kisten von Sparren, Balken und tannenen Ricken, meistbietend mit geraumer Zahlungsfrist verkaufen.

Käufer wollen sich zur gedachten Zeit bei seinem Hause einfinden.

Grael.

Redaction, Druck und Verlag von E. S. Kies in Wildehausen.

Wildehausen. Das oft nachgefragte **oberländische Weizenmehl** traf eben in zwei Nummern zu wieder niedrigerem Preise ein. Ich halte solches, sowie besten engl. Syrup, Haushaltungen wie Bäckern empfohlen. **W. F. Schwarze.**

Wildehausen. Zu Herbst- oder Stoppelsaaten empfehle die große englische Rübe, white globe turnip (echt), à Pfund 8 Sgr., und den Riesen-Spörgel, sperg. maxima, à Pfund 5 Sgr. **W. F. Schwarze.**

Wildehausen. Nachdem ich am hiesigen Orte ein Fußgeschäft etablirt, bringe ich dem verehrlichen Publicum dieses zur Anzeige und empfehle mich demselben, namentlich den geehrten Damen, zur Anfertigung aller Art Fußartikel, prompte und billige Bedienung versprechend.

Ottlie Schierbaum.

Wildehausen. Es wird ein Stellvertreter für eine Reisdienstzeit im Militairdienste gesucht. Nähere Auskunft ertheilt **Rövekamp.**

Die **Oldenburger Versicherungs-Gesellschaft**

versichert bewegliche Gegenstände, namentlich: Möbeln, Pferde, Vieh, Erntefrüchte, Heu, Stroh, Haus- und Ackergeräthe und Waaren aller Art unter liberalen Bedingungen zu billigen und festen Prämien gegen Feuer- und Diebstahl.

Dem Unterzeichneten ist die Geschäftsbejorgung für das Amt Wildehausen übertragen worden und ladet zur Versicherungsnahme ergebenst ein

Wildehausen, 1859 März 4.

E. S. Kies.

Marktpreise zu Wildehausen vom 20. Juli 1859.

Butter, das Pfund	13 gr.
Eier, das Duzend	6 =

Unterhaltungs- u. Anzeigebblatt für Wildeshausen und Umgegend.

N. 18.

Freitag, den 29. Juli.

1859.

Die Tage des Censels.

Novelle von Alfred Meißner.

(Fortsetzung.)

IV.

Wie sich denken läßt, saß der Bauer kaum bei seinem Weibe im Schlitten, als er auch schon von der Beilegung seines Processes mit Ringhofer erzählte und die Erwartung daran knüpfte, daß sich alles Uebrige zur vollsten Zufriedenheit gestalten werde.

„Du passiest mehr auf uns auf, Banfried, als auf die Pferde,“ vollerte der Bauer seinem Knechte zu, als der Schlitten an einem seitwärts liegenden Stein einen derben Stoß erlitt.

Banfried blieb stumm und peitschte die Pferde.

Zu Hause angekommen, erzählte die beglückte Alte sofort ihrer Thekla das Ereigniß des heutigen Abends. Thekla war vor Freude außer sich.

Früh Morgens frühstückte der Bauer mit seiner Tochter die tägliche Milchsuppe. Die Bäuerin saß am Dien, ohne Theil zu nehmen, da sie sich alljährlich an diesem Tage ein freiwilliges Fasten aufzuerlegen pflegte.

„Da seht Ihr,“ sagte der Vater, daß ich nicht der Unversöhnliche bin. Wäre Ringhofer vor Jahren ein einziges Mal so gewesen, wie gestern, wir wären schon längst wie Brüder geworden.“

„Gott sei gelobt!“ antwortete die Alte, die mit dem Beten des Rosenkranzes, den sie unter der Schürze abzählte, innehielt. „Gestern war Mariä Geburt, ein freundvoller Tag für alle Menschen. Gott hat Dir in der Kirche gute Gedanken eingegeben.“

„Ich bin froh,“ erwiderte der Bauer. Ringhofer ist wirklich nicht der Mensch, für den ich ihn angesehen.“

Thekla, vor Heiterkeit strahlend, rüstete sich lange, ein Wort zu sagen, ehe sie es heransbrachte. Endlich sagte sie: „Und wird der Vater auch Nichts gegen Michael haben?“

„Pst! Pst!“ flüsterte die Alte ängstlich. „Wie kannst Du an einem Tage, wie der heutige, von solchen Dingen sprechen!“

„Du bist nicht recht gescheit,“ fuhr Althofer die Bäuerin an. „Von Michael,“ fuhr er gelassener fort, „war gestern

noch nicht die Rede. So weit sind wir noch nicht. Macht es sich, so sage ich nicht Nein. Michael gefällt mir.“

Die Alte rutschte unruhvoll und noch rascher fortbetend auf der Bank. „Laßt das um Gotteswillen bis auf die andere Woche!“ rief sie schüchtern herüber.

„Althofer lehrte sich nicht daran und fuhr fort: „Ich komme mit dem Ringhofer wieder zusammen, vorerst wegen des Streits um die Weide. Geht es, dann ist am besten, Alles recht schnell abzumachen. Wir treffen uns im „vollen Tasse.“

„Wann?“ fragte die Alte mit weit vorgestrecktem Halse.

„Wann?“ wiederholte Althofer. „Recht bald, heute Abends.“

„Gnade Christi!“ schrie die Bäuerin auf. „Das wird ein schreckliches Ende nehmen. Deut, morgen und übermorgen sind böse Tage. Ich bitte Dich, gehe nicht hin, gehe nicht hin!“

„Du bist doch ein recht verdrehtes Geschöpf,“ rief der Bauer in einem halb mitleidigen, halb geringschätzigen Tone.

„Wäre ich heute noch mit Ringhofer feind, Du würdest zittern, daß wir uns etwas Schlimmes anthun. Dir kann's keiner recht machen, weder Gott noch der Teufel!“

„Jesus!“ schrie die Alte, sich befreuzigend, „nenne ihn nicht!“ Sie hielt sich beide Ohren zu und lief hinaus.

Nicht weit, zwischen den beiden Höfen hatten noch um die Mittagszeit Thekla und Michael eine Zusammenkunft. Diese fand, wie schon oft, in einem tiefen Felsenschnitte statt, wo man kaum bemerkt werden konnte.

Sie fielen trunken von Liebe sich sprachlos in die Arme.

„Wer hätte das noch gestern gedacht!“ rief Thekla.

„Es sah aus, als sollte ich Dich nur einmal, vielleicht zum letztenmal, umarmen und dann mit Thränen unter fremde Menschen gehn.“

„Mein Vater ist gut,“ antwortete Michael. „Ist es auch der Deinige, dann sind wir so gut wie Eheleute. Als mir mein Alter von der Ausöhnung erzählt hatte, versprach er mir, mit Deinem Vater über uns zu reden. Am Ostern herum sind wir Mann und Weib.“

Da ertönte in nächster Nähe ein geller Pfiff, der die Liebenden trennte. Sie rissen sich von einander los. Auf dem Wege zu ihren Höfen sahen sie sich nach allen Seiten

um, ohne Jemanden erblicken zu können. Es störte sie nicht. Sorglos und hoffnungselig schauten sie goldenen Tagen entgegen.

Gegen Abend trafen sich die veröhnten Bauern im Dorfe Wettergrund „zum vollen Fasse.“ Dieselbe friedliche Stimmung besetzte sie. Nach langem Reden, wobei ein Krug um den andern geleert wurde, war der Streit um die Weide zu Ende gebracht. Gegen Mitternacht, als Beide vom Trinken schon recht belebt waren, sagte der Ringhofer:

„Wir sind gute Nachbarn geworden und da darf sich Einer vom Andern Rath holen. Glaubst Du, daß ich den Michael die Schmied-Eva in Tannenberg heirathen lassen soll?“

Althofer zog ein langes Gesicht und sein früheres Mißtrauen stieg schnell wieder empor. Er antwortete kurz und kalt:

„Das ist Deine Sache.“

„Denn siehst Du,“ fuhr Ringhofer fort, „zwingen will ich den Burschen nicht, er mag sich Eine aussuchen nach Herzenslust. Die Schmied-Eva ist übrigens ein sauberes Mädchen.“

„Weißt Du, daß er sie gern sieht?“ fragte Althofer mit spähender Unruhe.

„Nein, nein, das nicht,“ versetzte Ringhofer schnell. „Ich weiß freilich, wen er am liebsten möchte. Der Bursche glaubt, ich habe es nicht bemerkt — doch da wird er nicht ankommen . . .“

„Hör' einmal, Nachbar,“ erwiderte Althofer, „auch ich weiß etwas. Mir scheint, Dein Michael ist ein Teufelsjunge, dem man es nicht ansieht. Denk Dir einmal, er hat auch Etwas mit meiner Thekla hinter meinem Rücken angezettelt.“

„Was?“ rief Ringhofer mit gespieltem Erstaunen. „Und Du hast es geduldet?“

„Seit ein paar Tagen erst bin ich hinter seine Schliche gekommen,“ sagte Althofer. „Sag' ihm das selbst, von mir würde er es doppelt übel nehmen.“

„Alle Wetter!“ fuhr Ringhofer auf, der jetzt seinerseits die Qual eines verschmähten Schwiegervaters zu empfinden begann. „Das ist stark! Ist denn mein Michael ein hergelaufener Bursche, daß seine Bekanntschaft Deiner Thekla Schande bringt?“

„Gott behüte!“ betheuerte Althofer. „Ich meine es nicht so. Ich glaube nur, die Späßen soll man nicht zu den Kirichen lassen.“

„Auch ist mein Michael keiner von denen,“ sagte Ringhofer, „die ein Mädchen bei der Nase herumziehen. Hat er was, wie Du sagst, mit Thekla, so wird es nicht an ihm liegen, wenn er sie sitzen lassen muß.“

„Ho! ho!“ rief der Althofer laut hinaus. „Sitzen lassen? Wen meine Thekla nimmt, der braucht auch nicht mit dem Bettelkorb zu gehn!“

„Wie Du gleich auffährst!“ entgegnete Ringhofer. „Kann es nicht auch geschehen, daß Du selbst einen Andern magst, als Michael?“

„Nun, nun,“ brummte Althofer. „Michael gefällt mir ganz gut, versteht die Wirthschaft, hält zusammen —“

„Auch mir wäre es lieb,“ versicherte Ringhofer, „wenn Michael ein Weib bekäme, wie Deine Thekla ist. Und Du sagst, er hat was mit ihr?“

„Ich glaube, ich glaube,“ erwiderte Althofer, „und zwar seit längerer Zeit schon. Ich habe die Augen zugebrückt, weil man es durch's Verbieten erst recht arg macht.“

„Ei, da muß ich den Michael gleich in die Beichte nehmen,“ rief Ringhofer lebhaft und heiter gestimmt, den gefüllten Krug ansetzend. „Ich würde Nichts dagegen haben.“

„Ich auch Nichts!“ sprach Althofer.

„Dann geben wir das junge Blut zusammen,“ rief Ringhofer hingerissen.

„Mit Gott, mit Gott!“ fiel Althofer fast gleichzeitig ein. Beide tranken sich zu und drückten einander die Hände.

Unter weiterer Ausmalung des Vermählungsplanes verbrachten die so gründlich ausgeöhnten Gegner noch eine Stunde. Die Aufregung und das stundenlange Sitzen beim Krüge hatte Beiden zu einem tüchtigen Nausch verholfen.

Arm in Arm rückten sie gegen Mitternacht aus dem Wirthshause ihren Wohnungen zu. Der Hauch der scharfen Nachluft, der den mäßigen Trinker ernüchtert, hat die Eigenschaft, den Unmäßigen noch mehr zu betäuben. In gemäßigter Taete wackelten Beide auf unsicheren Füßen durch den hohen Schnee heimwärts.

Unweit von Ringhofer's Wohnung blieben sie wieder eine Weile stehen. Da sagte Ringhofer in der schmerzlichen Sprache, die seinen Zustand bezeichnete: „Und wir hätten uns die Augen aushacken wollen, Bruderherz?“

„Dummes Zeug!“ lallte Althofer, taumelnd auf seinen Nachbar zugehend: „Einen Kuß! einen Kuß!“ Sie fielen sich in die Arme.

Eine kleine Strecke weiter blieben sie wieder stehen.

„Da sieh einmal, Althofer,“ plapperte der Andere, „diesen Himmel! diese Klarheit! Alle Sterne, alle, die es nur gibt, sind heute draußen.“

„S ist wahr!“ gab Althofer zur Antwort, indem er mit auseinandergespreizten Beinen, die Hände am Rücken, zum Himmel emporgloste. „Die vielen Sterne! Und da sagte heute Früh das dumme Volk, es werde ein Schnee fallen, daß nur die Thurmköpfe hervorsähen. Es ist zum Todtlachen!“ Er lachte, daß er sich an die Hüften fassen mußte.

Ringhofer, darum unbekümmert, betrachtete starr das Firmament. Dann sagte er zu seinem Nachbar in einem Tone, der Neugier und Spannung weckte: „Weißt Du, Bruder, was ich wollte?“

„Was?“ gab Althofer zur Antwort, „ein Glas Bittern —“

„Ne! ne!“ verneinte Ringhofer.

„Was denn?“ fragte Althofer. „Ein Glas Punsch? einen Loys Kaffee?“

„Ne, ne!“ antwortete Ringhofer. „Ich wollte — sieh nur die Sterne, — so viele hab' ich noch nie beisammen“

gesehen — ich wollte, jedes Sternlein wäre eine Kuh und alle die Kühe wären mein! Das gäbe eine Heerde!

„Gjel“ erwiderte Althofer. „Was würde Dir das helfen? So viel Kühe könntest Du nicht ernähren, wenn Du das Futter vom ganzen Steyrer Lande hättest!“

Ringhofer trakte sich, bei dieser schlagenden Einwendung verlegen nachsinnend, hinter den Ohren. Althofer fuhr fort: „Da weiß ich besser, was ich mir wünschen würde! Ich wollte, ich hätte eine Weide, so groß und weit, wie dieser ganze Himmel!“

„Das wär' mir recht!“ rief Ringhofer lebhaft. „Dann könnte ich auch alle meine Kühe ernähren.“

„Wie denn nur?“ versetzte Althofer verduht.

„Wie?“ sagte Ringhofer. „Ganz einfach. Ich würde meine Kühe auf Deine Weide treiben!“

„Das darfst Du nicht!“ sprach Althofer entschieden.

„Darnach würde ich Dich wenig fragen!“ sagte Ringhofer im hochfahrendsten Tone.

„Was?“ rief Althofer, empört umhertaumelnd. „Auf meine Weide Dein Vieh treiben? Dazu sollte Dir die Lust vergehen!“ Er ballte die Faust.

„Du selbst könntest das Heu ja nicht verfüttern, Narr!“ rief Ringhofer, dicht an den Nachbar herantretend.

„Wenn auch!“ gab Althofer zur Antwort. „Lieber ließe ich mein Heu versaulen.“

„Mein Vieh ließe es nicht so weit kommen!“ versetzte Ringhofer lachend. „Dann gäb' ich den Eimer Milch für einen Heller und wollte dennoch der reichste Bauer der Welt werden!“

„Auf meine Kosten?“ schrie Althofer. „O Du Lump, Du Dieb!“ Er faßte den Nachbar an.

„Laß los!“ schrie dieser, „oder ich schlage zu!“

Althofer hielt aber seinen Mann fest, ja noch fester, indem er vor Zorn und Entrüstung außer sich schrie: „Willst Du, Kerl, Dein Vieh bei mir mästen? Ich schlage Dich kurz und klein!“

Er hieb auf Ringhofer los, der sich mit einigen verben Schlägen verteidigte. Diese Prügelscene dauerte so lange, bis Beide das Gleichgewicht verloren, der Eine links hinfiel, der Andere rechts die Glieder streckte.

Althofer arbeitete sich nach einer kleinen Weile empor und sagte zu dem daliegenden, lautlos stillen Combattanten: „Für heute hast Du genug. Morgen werden wir uns vor Gericht sprechen.“

Schimpfend gelangte er in seinen Hof.

Ringhofer blieb im Schnee liegen und schien die Wahlstatt zu seinem Nachtlager machen zu wollen, denn er schlief ein und schnarchte furchtbar.

(Fortsetzung folgt.)

Humoralia.

Ein jovialer Weinwirth in einer großen Stadt, der stets viel Gäste bei sich sah, stand in dem Verdacht, daß er

seinen Gästen nicht immer reinen Wein einsänke und in des Kellers düstern Gründen manchmal einen kleinen Milchmaisch vornähme. Ein Wigbold gab ihm dies zu verstehen, indem er eines Tages über den Eingang zur Weinstube eine Tafel aufgehängt, worauf stand: „des Lebens ungemischte Freude wird keinem Sterblichen zu Theil.“

Wildeshäuser Sachen.

Zur Bildung der Schätzungsausschüsse wegen Feststellung der Classensteuer und classificirten Einkommensteuer sind ferner erwählt:

1. Im Kirchspiel Guntlosen:

- 1) Gutsbesitzer Rudebusch zu Guntlosen.
- 2) Vollmeier Meyer daselbst.
- 3) Feldhüter Fischer daselbst.
- 4) Organist Mentens daselbst.

2. In der Landgemeinde Wildeshausen:

- 1) Vollmeier Gerd Stolle zu Bühren.
- 2) Vollm. Dieder. Denghausen zu Denghausen.
- 3) Vollm. Hinrich Sandkuhl zu Luerte.
- 4) Vollm. Hinrich Uschenbeck zu Heinesfelde.
- 5) Halbmeier Gerhard Ahlers zu Bargloy.
- 6) Brinkfänger Johann Scheele zu Luerte.

3. Im Kirchspiel Dötlingen:

- 1) Rötter Hinrich Spille zu Brettorf.
- 2) Gastwirth Hermann Eyrung zu Pfennigtedterfeld.
- 3) Baumann J. H. W. Meyer zu Dötlingen.
- 4) Baumann Joh. David Hollmann zu Döttrikum.
- 5) Joh. Hinr. Brockshus zu Brockshus.
- 6) Johann Uschenbeck zu Barel.
- 7) Joh. Hinr. Osterloh zu Klattenhoff.

Für die Stadt Wildeshausen ist zum ständigen Mitglied der Rathmann B. Nolte erwählt.

Laut Bekanntmachung der Großherzogl. Post- und Telegraphen-Direction vom 22. d. M. wird die directe Postverbindung zwischen Wildeshausen und Harpsstedt am 1. August d. J. aufgehoben.

Der Wiederzusammentritt der Landesynode findet am 23. August d. J., Morgens 10 Uhr statt; nach der Bekanntmachung des Oberkirchenraths vom 21. 26. Juli d. J.

Die Großherzogl. Regierung hat unterm 19. d. M. folgende Bekanntmachung erlassen:

Zur Durchführung der seit dem 1. Januar v. J. bei der Ersparungscasse für das Herzogthum Oldenburg bestehenden neuen Einrichtung, wonach jetzt Einlegebücher statt Einlegescheine ausgegeben werden, werden diejenigen Interessenten der Ersparungscasse, welche noch im Besitze älterer Scheine sind, hiermit aufgefordert, dieselben entweder auf dem Bureau der Ersparungscasse einzuliefern,

ober durch Vermittelung der Armencommissionen oder der Herren Pfarrei, die ihre Hilfe nicht verweigern werden, an die Receptur der Ersparungscasse, Herrn Receptor Lier in Oldenburg, einsenden zu lassen, damit auf den Betrag der solchergestalt zurückgelieferten Scheine und statt derselben Einlegebücher für sie ausgefertigt werden können."

mehrere Jahre vermietet werden, und wollen sich Liebhaber dazu an den Endesgenannten wenden.
Heinzen.

Ämtliche Publicationen.

Da das Tragen der unbedeckten Sensen nach den bestehenden gesetzlichen Bestimmungen verboten ist und die Schneide derselben ganz mit einem Stabe versehen sein soll, so wird das Publicum zur Vermeidung der gesetzlichen Strafen an diese polizeiliche Verfügung erinnert.
Amt Wildeshausen, 1859 Juli 21.

Reineke.
Höwefamb.

Vermischte Anzeigen.

Delmenhorst. Herr Adolph Büschen zu Stenum beabsichtigt wegen Ankaufs einer Mühle, seine zu Stenum belegene Kötterstelle, bestehend in einem im besten Stande befindlichen Hause, worin seit vielen Jahren Gastwirthschaft und Hühnerzucht mit gutem Erfolge betrieben ist, ferner in einem Backspeicher nebst Backofen, einer Scheune, einem Schweinestoben und Wagenschuppen, Kirchen- und Begräbnisstellen, einem Garten von 8 Scheffelsaat, der mehrere Obstbäume enthält, einen Gemeinheitsplacken von 12 Scheffelsaat, und einen anderen von 4 Scheffelsaat, der zum Theil mit Fuhren besaamt ist, auch in circa 80 Scheffelsaat Ackerlandes, wieder zu verkaufen.

Im Hause befinden sich 3 Stuben, 4 Kammern, Küche und Laden.

Es wird beabsichtigt, oberlichen Consens vorausgesetzt, etwa 50 Scheffelsaat Ackerlandes in passenden Abtheilungen separat, alles Uebrige aber als ein Ganzes zu verkaufen.

Der Käufer des Hauses überkommt auch das Recht, 5 Kühe im Stenum Holz zu lassen.

Ein Versuch, die Stelle im Ganzen zu verkaufen, soll auch gemacht werden.

Kaufliebhaber werden eingeladen, sich am Sonntage, den 7. August, des Nachmittags 4 Uhr, in Büschen's zu Stenum Wirthshaus einzufinden, um zu contrahiren.

Wieting.

Wildeshausen. Das zur Zeit von Herrn Schmitz bewohnte Flegesche Haus an der Kleinenstraße hieselbst, worin 3 Stuben, 2 Kammern, großer Dielen-Boden und Stallraum, mit Hofplatz hinter dem Hause, worin mehrere Obstbäume stehen, soll vom 1. November d. J. an auf

Aachener und Münchener Feuerversicherungs-Gesellschaft.

Die bisher von Herrn Bernhard Nolte in Wildeshausen geführte Agentur der Aachener und Münchener Feuerversicherungs-Gesellschaft ist dem Herrn Wilhelm Kuhlmann in Wildeshausen übertragen worden, welches ich mit dem Erfuchen bekannt mache, sich in Versicherungs-Angelegenheiten an letztgedachten Herrn wenden zu wollen.
Bremen, am 21. Juli 1859.

Philipp Grabenhorst,
Haupt-Agent.

Die
Berlinische Feuerversicherungs-Anstalt

übernimmt fortwährend Versicherungen von Mobilien, Waaren, Maschinen, Vorräthen, Vieh, Erntebeständen u. c. zu den billigsten, im Voraus fest bestimmten Prämien, bei denen eine Nachzahlung niemals Statt finden kann; sie ersetzt bei einem bedeutenden Grundcapital und verhältnismäßigen Reservefonds jeden Schaden, der durch Feuer, durch Wasser beim Löschen, durch Niederreißen oder beim Ausräumen den zur Versicherung gestellten Gegenständen zugefügt wird, baar und ohne allen Abzug.

Nähere Auskunft erteilt

Heinrich Nolte,
Agent der Berlinischen Feuerversicherungs-Anstalt.

An zwei Biedermänner, die mir einen poetischen Nachruf zugebracht hatten.

Beati pauperes spiritu — —

Jetzt bist' ich mir nicht wenig ein!
Zwei geistig Arme, die ich stets verachte,
Zwei Ignoranten ohne Sinn — sie machte
Ich gar hierorts zu Dichterelein.

Fangt nur das Werk nicht an zu reiß!
Grammatik, Kinder! müßt Ihr erst noch treiben,
Um ja nicht „mir“ statt „mich“, statt „ihnen“ „sie“ zu schreiben.
Nehmt Euch nur Zeit und gebt Euch Müß'!

Marktpreise zu Wildeshausen vom 27. Juli 1859.

Butter, das Pfund	15 gr.
Eier, das Duzend	6 "

Redaction, Druck und Verlag von E. S. Ries in Wildeshausen.

Unterhaltungs- u. Anzeigebblatt für Wildeshausen und Umgegend.

N^o. 19.

Freitag, den 5. August.

1859.

Die Tage des Teufels.

Novelle von Alfred Meißner.

(Fortsetzung.)

V.

Zum Glück für den betrunkenen Bauer, der im Schnee unfehlbar erfroren wäre, kam kurz nach der Schlägerei Wansfried vorüber.

Auf den ersten Blick hielt er den Daliegenden für den Althofer, seinen Brodherrn. Er blieb stehen und sagte: „Soll ich ihn hier erfrieren lassen? Er ist so voll, daß er von selbst nicht aufwacht. Er hat sich mit dem Nachbar ausgeföhnt und die Heirath zwischen Michael und seiner Tochter ist sicher schon in Richtigkeit gebracht. Was hab' ich Unglücksmanich mir befallen lassen, an die reiche Bauerntochter so viel zu denken? Ich könnte stundenlang weinen und mir den Kopf vor Zorn weich und breit schlagen!... Wie er schnarcht! Es wäre sein letzter Schlaf, wenn es mir was nützte! Es nützt mir nichts!... Er ist ausgeföhnt, und stirbt er hier, so wird Michael desto besser dabei fahren. Nein, ich will nicht der sein, der ihm das Rad noch einölt. Auf, auf, Saufbold!“

Er rüttelte den Schläfer mit solcher Gewalt auf, wie wenn er ihm den Arm vom Leibe reißen wollte.

Der Bauer, auf die Knie emporgebracht, that die Augen auf und lachte fröhlich: „Einbeizen, ein Scheit Holz nachlegen!“

„Schon gut!“ antwortete Wansfried höhnißch, indem er zugleich erkannte, daß es Ringhofer sei. „Soll ich ihn wieder hinschmeißen?“ sagte er zu sich. „Doch — es ist Einer wie der Andere, mir kann nichts mehr nützen.“

Er packte Ringhofer mit Kraft an, der wie eine todte, erstarrte Last zwischen den nervigen Armen des Knechts hing und begann ihn in dessen Hof hinaufzuschleifen. Dort polkerte er die Hausleute wach und übergab ihnen ihren Herrn.

Im Stalle seines Hofes, wo er seine Schlafstätte bei den Pferden hatte, angekommen, zündete Wansfried die Laterne an und begann, in Sinnen verloren, seine hoffnungslose Lage zu überblicken. Entmuthigt bis zum Hinfinken, fiel er auf's

Bett, doch von einem plötzlich aufgetauchten Gedanken aufgeregert, sprang er wieder auf die Füße.

„Herr Gott!“ sagte er zu sich. „Wenn es Michael gewesen wäre! Wenn ich den im Schnee vollgetrunken gefunden hätte! Das wäre ein Glück gewesen. Dann hätte ich sagen können, mich habe wenigstens der Teufel lieb, wenn auch Gott und Menschen mich im Stiche lassen. Es geht Alles conträr...“

Da raschelte es hinter ihm im Stroh und ein knacker menschlicher Knochen war zu gleicher Zeit zu hören.

„Wer ist da?“ rief Wansfried in Folge seiner Gemüths- bewegungen sehr gereizt, indem er sich umschah und die Stelle des Geräusches bei dem schwachen Dämmerlichte fixirte.

„Ich bin es, lieber Wansfried,“ ächzte eine alte, kranke Weiberstimme.

„Du?“ rief Wansfried erstaunt und trat mit der Laterne in der Hand auf das alte Weib näher zu, das in kauender Haltung einen Hustenanfall zu beschwichtigen suchte.

„Ich bin es, guter Wansfried!“ sagte das Weib. „Zage mich nicht hinaus!“

„Sicherlich weiß kein Mensch, daß Du da bist, Alte,“ entgegnete Wansfried. „Die Bäuerin würde toll werden, wenn sie es erführe — grade heute, am Teufelstage.“

Die Alte, die sogenannte Hexenhanne, war eine berühmte Kartenschlägerin und Hegenmeisterin.

„Den zweiten Tag schon,“ fuhr das alte Weib, vom Husten unterbrochen, fort, „bin ich ohne Obdach, triebe von Berg zu Berg. Niemand will mich aufnehmen. Leute, die sonst das ganze Jahr nichts ohne mich thun, weigern sich in diesen Tagen, mich im Hundeloch liegen zu lassen, wie wenn ich eine Blühtange wäre, die den Teufel zu ihnen herunterzieht. Ach, ach!“

„Du darfst Dich nicht darüber wundern!“ meinte Wansfried achselzuckend. „Wenn's meine Frau erfährt, daß ich Dir die Herberge gelassen, kann ich morgen selbst irgendwo um ein Nachtlager betteln.“

„Nein, nein!“ bat das Weib flehentlich, „jage mich nicht fort, ich bin todesmatt und hungrig, ich würde vor der Thürschwelle umfallen, Du müßtest mich zum Hofe hinauswerfen. Ich kannte ja Deinen Vater, ich kenne Dich, seitdem Du im herrschaftlichen Pachtthofe die Gänse und Truthühner gehütet, ich weiß es, wie Du später beim Gutzpächter in der Ziegelhütte gearbeitet — seit frühem

Morgen steige ich über die Berge und denke: der Wanfried im Althof wird dich ausruhen lassen, der hat im Leben auch noch nichts Gutes gekostet!"

"So bleib' hier!" sagte Wanfried trocken. "Da nimm!" Er warf der Hexenhanne ein Stück Brod zu, das diese gierig fing und gleich anbiß.

"Ach, das Brod ist gut!" sagte die Alte. "Möge es Dir von dieser Stunde an besser gehen, als bisher!"

"Ach geh!" rief Wanfried ungläubig und kleinnüthig. "Dumme Keden! Ich glaube so: Es gibt Menschen, die eigentlich zu Hunden oder zu Karrengäulen bestimmt waren, sie sind aber zu ihrem größten Unglück Menschen geworden. Darunter zähl' ich mich — und, das versteht sich — Dich auch!"

"Du bist jung," hob das Weib an, "ein stattlicher Bursch — wenn man Dich ansieht, gefällt Du —"

"Wem?" sprang Wanfried in die Rede. "Wem gefall' ich? Gib mir lieber einen Sack mit Geld und ein Affengesicht! Dann könnt' ich noch Andern gefallen, außer Dir!"

"Du sprichst wirklich," sagte die Hexenhanne, "daß man Dich bemitleiden muß. Ich kenne viele Burschen, die sich um's liebe Brod schinden, keiner aber ist so wild traurig, wie Du!"

"Wer's tragen kann!" seufzte Wanfried. "Wer sich aber so recht denkt, daß er die Mistgabel nicht früher los wird, als bis sie ihm aus der Hand fällt und er daneben auf dem Miste verendet, dem vergeht das Lachen, dem schmeckt kein Bier, der freut sich nicht an Tanz und Kegelspiel, der steht es so elend fortgehn, bis es aus ist — auf dem Mist!"

"Das glaubte ich nicht," sagte die Hexenhanne, "daß ich Glende heute noch Jemanden trösten müßte!"

"Und Du liegst schon auf dem Miste," rief Wanfried. "Hör' auf! hast Du nichts anderes, als diese Tröstmittel, so verschlucke Dein Brod und verschlaf's."

"Sei nicht so böß, guter Wanfried," begütigte ihn das alte Weib. "Sag, was Du auf dem Herzen hast, es wird vielleicht einen Rath geben."

"Kurze und gut," sprach Wanfried, "der Ringhofer hat sich mit meinem Herrn ausgesöhnt und sie lassen ihre Kinder zusammenheirathen."

"Was Du da sagst!" rief voll Verwunderung die Alte, sich auf den Arm stemmend. "Die Beiden versöhnt! Wann geschah's denn?"

"Gestern," warf Wanfried hin.

"Gestern," rief die Hexenhanne. "Am Teufelstage, das bringt kein Glück!"

"Mir am sichersten nicht!" sprach Wanfried mit zweifeltem Humor.

"Du hast sicher," fuhr die Alte fort, "ein Aug' auf die Bauerntochter gehabt — wie heißt sie, mein Gott?"

"Thella," lautete die Antwort.

"Richtig," rief die Alte, "gib Acht, das wird ihnen schlecht bekommen."

"Cirum! larum!" sagte Wanfried, die Laterne ausblausend und in's Bett springend.

"Du glaubst es etwa nicht?" fragte die Alte mit Verwunderung, "da könnte ich Dir Dinge erzählen! Wir werden schon sehen, wie das abläuft!"

"Nun," sagte Wanfried, "wäre ich nicht gewesen, so war der Ringhofer schon ein erfrorener Mann. Ehe ich kam, habe ich ihn auf der Bergstraße schnarchend und vollgetrunken gefunden."

"D, den hättest Du liegen lassen sollen!" jagte die Alte mit abergläubischem Entsetzen. "Dem hat der Teufel ein Bein gestellt, möge es jetzt nicht Dich für ihn treffen!"

"Was hat das mit mir zu thun?" antwortete Wanfried. "Von seinem Leben und Tode habe ich nichts. Wenn ich es schon so nehmen will, erhalt' ich noch morgen ein Trinkgeld von ihm, er ist der Mensch darnach."

"Was hast Du gethan?" fuhr die Hexenhanne untröstlich fort, "das Trinkgeld, das Du bekommst, wirst Du auf einer andern Seite doppelt drauf legen."

"Schlaf! schlaf!" herrschte Wanfried dem Weibe zu, indem er sich selbst tief in die Decke einwühlte.

Gegen sechs Uhr Morgens stand Wanfried auf und weckte die Zauberhanne. "Auf! auf!" sagte er, "kleide Dich an und mach, daß Du im Dunkeln fortkommst."

Die Alte that es, während Wanfried die Pferde zu füttern begann. Einen Wassertrog aus dem Hofe hereintragend, blieb er vor der Alten stehn und sagte: "Einen Traum hab' ich gehabt! Ich sah Alles so klar, so wirklich!"

"Erzähl! erzähl!" drang das Weib in ihn. Wanfried, der inzwischen den Trog in die Krippe ausgegossen hatte, erzählte: "Ich sah den ganzen Wetterstein, Baum für Baum, den ganzen Wildwassergraben, wo mein Vater beim Holzschwimmen von einem Holzstamme zerschmettert wurde —"

"Fängt schlecht an!" unterbrach ihn die Hexenhanne.

"Höre nur weiter!" fuhr Wanfried fort. "Mein Vater stand über dem Abhang, unter dem der Fackbinder wohnt, am Rand des Wildwassers, auf der nämlichen Stelle, wo er gestanden, eine lange Stange in der Hand, und wühlte in den Blöcken, die von der Höhe herab kamen und sich vor ihm aufzustellen begannen. Es gelingt ihm, die Blöcke trennen sich und fahren durch die Rinne in die Tiefe weiter. Da erscheint plötzlich, wie aus der Erde emporgeschossen, ein gar feiner Herr, so schön angezogen, wie unser Gutsherr, alle Finger voll kostbarer Ringe. Als ich ihn näher ansehe, hat er aber ein scheußliches, schwarzes Gesicht mit Schweinsohren — ich erkenne den Teufel selbst. Eben hatten sich die Blöcke wieder gesammelt, während dem immer neue wieder aus der Höhe herab schießen und in den Haufen hinein stoßen und hinein poltern. Der Vater stand ganz nahe an dem Holz und suchte mit Lebensgefahr einen Durchbruch zu öffnen. Es wollte nicht gehen. Er probirt und probirt, es geht nicht, so daß er ganz rathlos mit der Stange dasest, ohne zu wissen, wohin er stoßen sollte. Die Gefahr wurde inzwischen immer schrecklicher. Da sagte der Teufel aus einiger Entfernung zu meinem Vater, wobei er ihn gar spitzböbisch anlachte: Wie wäre es nun, wenn Du da weiter in's Sichere zurück trättest und

die Stämme gehen ließeſt, wie ſie wollen? Mein Vater drehte ſich um und ſagte, ohne vor dem Böſen zu erſchrecken, als wenn gar nichts wäre: Freilich, auf die Höhe hinauſlaufen würde keiner der Stämme, wohl aber hier ſeitwärts ſpringen und mit einem recht wilden Purzelbaum über den Abſaß ſtürzen. Das Dach des Fahlbinders iſt dann durchgeſchlagen und die Leute ſind alle todt!“

„Meine Beine wären mir lieber“ lachte der Teufel und war fort. Da ſpringt ein Balken heran, trifft meinen Vater, und der liegt mit blutigem Schädel mausetodt vor mir, grade wie ich ihn als kleiner Junge liegen geſehn. Nun, was ſagſt Du, Alte?“

„Ein böſer Traum,“ prophezeite die Hexenhanne. „Gib Acht, daß nichts über Dich kommt, gib Acht!“

„Mehr weiſt Du nicht zu ſagen?“ ſagte Wanfried. Die Hexenhanne wollte reden, aber Wanfried ſchnitt ihr das Wort ab, indem er ſie mit den Worten zum Stall hinaus führte: „Jetzt mach, daß man Dich nicht fortgehen ſieht!“

(Fortſetzung folgt.)

Wildeshäuſer Sachen.

Der am Montag, den 1. Auguſt, hieſelbſt abgehaltene Kram-, Pferde- und Viehmarkt iſt ziemlich beſucht geweſen. Es fand ein lebhafter Handel mit Milchkühen und Schweinen ſtatt und wurden hierfür über Erwarten gute Preiſe bezahlt. Im Uebrigen war der Handel nur ſlau. Aufgeführt waren:

- 29 alte Pferde,
- 1 Enten,
- 82 Milchkühe und
- 6 Quenen.

Davon ſind verkauft:
etwa 8 Pferde und
50 Kühe.

Was die Schweine anbelangt, ſo ſind ſolche nicht gezählt, waren aber in Maſſe vorhanden und ſind größtentheils abgegangen.

Nach Bekanntmachung des Königl. Hannov. Amtes Diepholz findet der dieſjährige Kram- und Viehmarkt zu Wagenfeld am 31. d. M. ſtatt.

Ämtliche Publicationen.

Da am geſtrigen Jacobimarkttag in einem Hauſe am Markte ein Beutel mit einigen Goldſtücken gefunden worden iſt, ſo kann ſolcher mit dem Inhalte von dem ſich legiti-

renden Eigenthümer gegen Erſaß der Koſten auf dem Amte zurückgefordert werden.

Amte Wildeshäuſen, den 2. Auguſt 1859.

Reineke.
Kühlte.

Bermiſchte Anzeigen.

Amühle. Am Dienſtag, den 9. Auguſt d. J. Nachmittags 2 Uhr anfangend, beabſichtige ich eine Parthie Gras bei meinem Hauſe zu verkaufen.

Joh. Hinr. Müller.

Wildeshäuſen. Spiegelglas und fertige Spiegel ſind zu haben bei

Louis Seckmann.

Wildeshäuſen. Bei mir iſt noch Speck zu bekommen.
E. G. J. Ries.

Wildeshäuſen. In nächſter Zeit erſcheint bei dem Unterzeichneten:

Der Kalendermann.

Ein chriſtlicher

Volks-Kalender

für das Großherzogthum Oldenburg

auf das Schaltjahr

1 8 6 0.

Erſter Jahrgang.

Herausgegeben vom Paſtor Barelmann,

worauf ſchon jezt aufmerkſam gemacht werden darf. Der Preis wird bei etwa 100 Seiten Stärke auf 2 1/2 fl. geſtellt.

E. G. J. Ries.

Geburts-Anzeige.

Wildeshäuſen. Statt Aufagens. Am 31. Juli, Morgens 7 Uhr, wurde meine liebe Frau Johanne, geborne Gemeiner, von einem gefunden Mädchen glücklich entbunden.

Heinr. Kolte.

Wilbeshausen. Am Markttag, den 1. August d. J., sind auf dem Marktterrain 7 Louisd'or verloren, welche der ehrliche Finder gegen eine gute Belohnung mit abzuliefern gebeten wird.

Wirth F. D. Becker
am Westertore.

Aachener und Münchener Feuerversicherungs-Gesellschaft.

Die bisher von Herrn Bernhard Nolte in Wilbeshausen geführte Agentur der Aachener und Münchener Feuerversicherungs-Gesellschaft ist dem Herrn Wilhelm Kuhlmann in Wilbeshausen übertragen worden, welches ich mit dem Ersuchen bekannt mache, sich in Versicherungs-Angelegenheiten an letztgedachten Herrn wenden zu wollen.
Bremen, am 21. Juli 1859.

Philipp Grabenhorst,
Haupt-Agent.

Querte. Am Sonntag, den 14. August d. J., Nachmittags,

Unterhaltungsmusik

bei **Joh. Scheele.**

Die Berlinische Feuerversicherungs-Anstalt

übernimmt fortwährend Versicherungen von Mobilien, Waaren, Maschinen, Vorräthen, Vieh, Erntebeständen u. zu den billigsten, im Voraus fest bestimmten Prämien, bei denen eine Nachzahlung niemals Statt finden kann; sie ersetzt bei einem bedeutenden Grundcapital und verhältnismäßigen Reservefonds jeden Schaden, der durch Feuer, durch Wasser beim Löschen, durch Niederreißen oder beim Ausräumen den zur Versicherung gestellten Gegenständen zugesetzt wird, baar und ohne allen Abzug.

Nähere Auskunft ertheilt

Heinrich Nolte,
Agent der Berlinischen Feuerversicherungs-Anstalt.

Zur Abwehr, ein für alle Male.

Den Vogel kennt man an — der aufgeblasenen Feder.

Es giebt eine Klasse von Literaten, die ihre Aufgabe darin findet, den Abhub der Tagesgeschichte in Klatsch und

Skandal für den Haufen am liebsten in Pasquillenform herzurichten. Die Bildung der Gegenwart jedoch, ihr sittliches Lebensmotiv, beruht auf zu breiter Basis, um diesen Verfechtern der „gemeinen Natur“ viel Erfolg zu gestatten. Es redet hiefür die doppelt erfreuliche Thatsache, daß sie es in kleineren Orten nicht einmal über untergeordnetes Eliquenwesen hinausbringen. In der That, wir sind noch nicht das Volk von zersfahrenen Schöngelstern, zu dem diese unreifen Poeten uns machen mögten, wir halten dafür, daß nicht die ewige Verstimmung, die selbstvergötternde Laune dem echten Dichter eigen, sondern die Lust am Leben, der erhöhte Sinn für die Wirklichkeit und, damit zusammenhängend, eine Fülle der Anschauung. — Jene compromittiren aber ferner die Blätter, deren sie sich bedienen und die Würde der Wissenschaft, da in Folge ihres unlauteren Treibens zumal in schwachen Charakteren Zweifel aufkommen werden an den Vorzug geistiger Bildung, an den sittlichen Inhalt des Lebens überhaupt.

Wie so Manchen hat nicht dieses blasirte vorlaute Gebahren, die Eitelkeit, der Mangel an Ernst und Wahrhaftigkeit angeekelt, ihn dieses Alerwesens schweigend aber entriestet ertragen lassen, wo es ihm entgegentrat. — In Berlin ist ihre Heimath, specifisch berlinisch ihre Dialektik, ihre Sophistik besser; gemüthloser Wiß, dilettantische Universalität und die Miene, über Alles hinaus zu sein, ihr charakteristischer Zug. Sie schaffen für sich, den Künstler, das Genie eigne Gejeße! — Sie sind innerlich frei von der gemüthlichen Beziehung, die den Denker an seine Idee, den Künstler an seinen Stoff, den Praktiker an seine Arbeit knüpft; ihre Leidenschaft, ihr Enthusiasmus ist gemachtes Wesen, sie lodern reich auf, aber das Strohfeuer erwärmt das Herz nie. Wie ihre klassische Skarrikatur, der Eckenther, geben sie Wiß für Empfindung, Ironie, wo sie zu lieben oder zu schwärmen behaupten. Was man so nennt, Ehr' im Leibe haben, ist ihnen fremd, aber mit reizbarster Empfindlichkeit verfechten sie ihren Ruf schwachen Gegnern gegenüber. — Mit was für Idealen endlich ihre saubere Muse kreuzt? Denken wir an den „vergessenen Wein“, den „verbesserten Toast“, den „erlogenen poetischen Nachruf gar von Zweien“, die „längst verlassenen Ignoranten.“ — Sieht man auch dann, wie mit der Hand eines Ertrinkenden sie an der grünen Scholle einer winkenden Prüde klammern, in ihrer Ungebuld selbst Karten-Draufel alter Weiber suchen, wie mit steigenden Chancen flugs ihnen der Kamm schwillt zu dreistem, raillirendem Tone, so müßte man die Wahlverwandtschaft zu dem semitischen Element eklatant nennen!

2 Ignoranten ohne Hirn in 1 Pers.

Marktpreise zu Wilbeshausen

vom 3. August 1859.

Butter, das Pfund 16 gr.
Eier, das Duzend 6 =

Rebation, Druck und Verlag von E. F. Kies in Wilbeshausen.

Unterhaltungs- u. Anzeigebblatt für Wildeshausen und Umgegend.

N. 20.

Freitag, den 12. August.

1859.

Dativ und Accusativ.

Der Wirthin Töchterlein hat voll Gunst
Mit mir geschwaht des Längern
Von Wissenschaft und Schauspielkunst,
Von Dichtern und von Sängern.

Ich glaube, sie ist sicherlich
Gebildet, ich mag's wohl leiden, —
Nur das verdammt „Mir“ und „Mich“
Kann sie nicht unterscheiden.

Soll ich sie besseru, soll ich sie
Durch meine Lehre bekehren? —
Doch halt! jetzt weiß ich selbst nicht wie:
Dir lehren oder Dich lehren? (H. Bl.)

Die Tage des Teufels.

Novelle von Alfred Meißner.

(Fortsetzung.)

VI.

Um die Zeit, als die Hexenhanne fortging, war auch schon die Bäuerin mit ihrer Tochter aufgestanden. Beide begannen ihr Morgengebet zu verrichten. Die Bäuerin hatte seit Jahren auf den Jahrmärkten und Wallfahrten eine Menge kleiner Büchelchen zusammengebracht, die sie nun laut mit Thella abbetete. Sie enthielten meist Schutzgebete gegen Versuchungen des Bösen, wie sie, den Betheuerungen der Titel zufolge, vom heiligen Anton von Padua, dem heiligen Procopius und andern vom Teufel geprüften Vätern hinterlassen sein sollten.

Diese Andacht dauerte fast zwei Stunden und war dadurch um so ungestörter, daß der Bauer ungewöhnlich lang im Bette blieb.

„Später müssen wir noch in die Messe,“ sagte die Bäuerin. „Einer der bösen Tage ist Gottlob vorüber, ohne daß wir Ursache haben, über Schaden zu klagen.“

„Wenn ich nur Zeit habe,“ meinte Thella.

„In diesen Tagen muß Jedes Zeit haben,“ e wiederte die Bäuerin lebhaft, „also auch Du. Du mu t in die Kirche, sollte auch heute keine Kuh gemolken werden.“

Eine Weile, nachdem Mutter und Tochter mit ihren Morgengebeten fertig geworden waren, kam Althofer aus seiner Schlafkammer herunter. Wild und böß rollten seine Augen, als er in der Stubenthür stehen blieb und die Seinigen wie mit dem Vorwurf anblickte, daß sie durch ihr ewiges Zureden, sich mit dem Nachbar auszuöhnen, die Schuld an seinem Verdrusse trügen. Mutter und Tochter merkten gleich irgend ein Unwetter in seinem Gesichte.

Die Bäuerin fragte: „Hätten wir Dich vielleicht früher wecken sollen?“

„Den Teufel auch!“ rief Althofer barsch, indem er eintrat und in heftiger Bewegung auf und ab ging. „Kommt mir noch einmal, Du Alte mit Deinem Ringhofer und Du Junge mit Deinem Michael!“

Die Angeredeten sahen sich im höchsten Erstaunen und Schrecken an.

Althofer fuhr fort: „So aber ist es, wenn der Mann auf Weibergeplapper etwas gibt! Was hat man in mich hinein getrompetet vom freundlichen guten Nachbar! Ich alter Efel ließ mich beschwären, da hab' ich die Bescheerung! Jetzt soll es mit dem Proceß um die Weide wieder frisch los gehen! Thella muß sich ihre Narretheien aus dem Kopf schlagen und ich sage noch: Gott sei gedankt, wenn Ihr mir deshalb alle Weide davonlaßt.“

„Was gab's denn nur, um Christi Willen?“ riefen Mutter und Tochter einstimmig.

„Was?“ antwortete der Bauer mit giftigem Vorwurf. „Was es gegeben hat? Das, was es allemal geben muß, wenn man sich mit einem unverträglichen, anstüchtigen Kerl, wie der Ringhofer, einläßt. Ich guter Narr, geh wie ein kleines Kind in die Falle.“

„Habt Ihr Euch verunzweit?“ fragte die Alte bestürzt und Thella hebte an allen Gliedern.

„Und das tüchtig!“ schrie Althofer. „Verunzweit, gewalt und geküßt! Der wird's noch einige Tage spüren.“

„Da hast Du es!“ wimmerte die Alte, zu Thella ge-



wendet. „Was sind meine Sorgen? An diesen unheilvollen Tagen ereignet sich, wessen sich Keiner versteht! Der Teufel! Der Teufel!“

„Man könnte darüber den Verstand verlieren!“ rief Thella.

„Was habt Ihr nur gehabt?“ drang die Bäuerin in ihren Mann.

„Schweig!“ rief der Bauer. „Bring meine Galle nicht wieder zum Kochen, wenn ich es erzähle. Ringhofer ist ein heimtückischer, verstockter, grundböser Störefried! Krumm und gerade ist ihm gleich gut, Recht und Unrecht einerlei!“

Wanfried trat ein, seine Miene glänzten, er hatte Alles beobachtet und ging an den Tisch, wo ihn das Frühstück erwartete.

Althofer ging auf und ab und spie Feuer und Klammern.

Da trat Michael in die Stube und sagte: „Mein Vater läßt sagen —“

Der Bauer ließ ihn nicht vollenden, sondern sprang ihm mit den Worten in die Rede: „Was hat mir Dein Vater zu sagen?“

Er rief es und warf Michael zur Thür hinaus.

Thella fing laut zu weinen an und die Bäuerin machte ihren Gefühlen durch mißvergühtes Murren Luft. Wanfried steckte seinen Kopf tief in die Schüssel, um seine schadenfrohe Miene nicht bemerken zu lassen. Da that sich die Thür eilig auf und der alte Ringhofer erschien in der Stube.

Althofer fährt zornig auf ihn zu und rief: „Mehr nur gleich um und erpar' Sie die Mühe.“

„Du bist nicht recht bei Sinnen, Nachbar!“ sagte Ringhofer. „Was haben wir verabredet? Hast Du Alles verschlafen?“

„Oder Du vielmehr?“ rief Althofer. „Ich habe Dich durch und durch g'schaut! Am Tage bist Du gescheide genug, was in Dir steckt, geheim zu halten, aber wenn Dein Kopf voll ist, da hort man, wie Du es mit Einem meinst!“

Ringhofer glöckte um sich her und bemühte sich vergebens, aus der Sinnesänderung seines Nachbarn klug zu werden; denn er erinnerte sich nur an ihr Zusammensein und die Verabredung im „vollen Fasse“ den Streit und die Prügelei hatte er, wie seinen riesenhaften Kausch, ganz und gar verschlafen. Er sagte: „So hast Du mich gefoppt? Ist das Eheversprechen im Namen Deiner Tochter ein Spaß gewesen? Mir scheint's, aber laß mich's nicht glauben, sonst könnte ich noch andere Saiten aufspannen!“

„Drohst Du?“ rief Althofer, die Hand erhebend.

Die Alte und Thella warfen sich zwischen Beide, um einen Zusammenstoß zu verhindern.

„Fort da!“ rief Althofer den Seitigen zu, die scheu zurücktraten. „Ich rühr' ihn nicht an, wenn er mich nicht zuerst anpackt, wie gestern! dann aber haue ich den Ofen mit ihm ein!“

„Was ist das für ein Geschwätz?“ fragte Ringhofer staunend. „Was hab' ich Dir gestern zu Leide gethan?“

„Kannst Du fragen?“ antwortete Althofer. „Sagtest Du nicht, Du würdest Dein Vieh auf meine Weide treiben?“

Die Bäuerin, Thella und Wanfried horchten mit gespannter Aufmerksamkeit, als sich ihnen das neue Zerwürfniß der Bauern zu lüften schien.

„Das hab' ich nicht gesagt!“ leugnete Ringhofer entkräftet und entschieden.

„Dann hast Du es verschlafen!“ sprach Althofer, „oder Du thust so. Der Teufel kenne Deine Kliffe und Pfiffe.“

Da sprach die Bäuerin vor und meinte: „Das hat er auch nur so im Trunke hingefagt.“

„Auch das nicht!“ erwiderte Ringhofer.

„Donnerwetter!“ protestirte Althofer.

„So laß mich nur ein Wörtlein sagen,“ rief Ringhofer, und fuhr zur Bäuerin gemendet fort: „Wir besprachen noch im schönsten Frieden im „vollen Fasse“ die Heirath, gingen dann langsam nach Hause und trennten uns erst beim Hofe.“

„Ja beim Hofe,“ wiederholte der Andere. „Du hörst auf, wo es anfängt.“

Wanfried stand auf und sagte: „Ich bin nach Mitternacht heim gegangen und habe den Nachbar im Schnee gefunden. Er schnarberte. Als ich ihn aufhob, wußte er noch immer nichts von sich, sonst müßte er sich erinnern, daß ich keine kleine Mühe mit ihm gehabt. Die Hausleute können es bezeugen.“

„Ich weiß nichts davon!“ rief Ringhofer, „Du aber weißt freilich, wessen Brot Du issest!“

Wanfried setzte sich, während Althofer schnell das Wort nahm: „Und wäre das Alles nur im Kausch gesagt gewesen, im Kausch zeigt sich der Mensch, wie er ist. Du hast Dich unredlich und schlecht gezeigt, ganz so, wie ich immer von Dir dachte!“

„O Du vermaledeiter —“ rief Ringhofer, hielt aber inne, als einer seiner Leute hastig, wie mit einer wichtigen Meldung eintrat und gleichzeitig sagte: „Herr, sollen wir dem Michael nicht nachgehn? Das ganze Gesicht voll Thränen, sagte er, ehe er fortging: „Grüßt den Vater, ich werde nie wieder heimkommen.“

Der Ringhofer wurde todtenbleich. Nach einer kleinen Pause rief er im Affect: „Das hast Du mir eingebrockt, Du infamer Nachbar! Ich habe dem Burschen früh den Kopf heiß gemacht und Du hast ihn nachher zur Thür hinaus geworfen. Doch eher soll der Teufel sein Schwiegervater werden, als Du wortbrüchiger, heimtückischer Wetterhahn!“

Der Alte lief zur Thür hinaus.

Ein wilder Zornausbruch Althofers tobte in der Stube nach, während die zwei Weiber sich weinend in den Armen lagen.

Wanfried aß noch immer seine Suppe und dachte bei sich: „Unverhofft kommt oft! Gratulire Dir, Du verendest vielleicht doch nicht auf dem Mist!“

(Fortsetzung folgt.)



Vor 150 Jahren.

Ohnentschuldliche Klage und Bitte v. für unserer der eingesehnen des Dorfs Pestrup, Kläger wider Bürgermeister und Rath zu Wildeshausen, der vom Amte daselbst nicht kan gezwungen werden, Beklagte.

prod. am 13 ybr. 1706.

Churfürstl. Braunsch. Lüneb. Hochverordnete Herrn Rätthe: HochEdelgebohren, gestreunge, und Hochgelahrte,

Hochgeehrte Herren

Ev. HochEdelgeb. gestr. werden wier eingesehne der Dorfschaft Pestrup Amtes Wildeshausen, wieder die Stadt Wildeshausen, wehmüthig zu klagen, genöthiget, daß, da unser Dorf, so nur in 4 F. werckerten bestehet, an die Stadt Wildeshausen gränket, daß kein ander Dorf dazwischen gelegen, so haben wier beyderseits eingesehene, der Stadt sowohl, als des Dorfs allenthalben, die zwischen unsern beyden Saathfeldern belogene Heyden und Weyden von undenklichen Jahren her, ganz gemein gehabt, also, daß wier ohn einige unter uns surgenommene Pfandung des Vieh so wohl durcheinandergehen lassen, als die Pflagen durcheinander gemehet; Es ist aber ein Orth darzwischen gelegen, so an der Hünbe stojet daran wer mit unsern Pferden und Kindvieh von Montag bis Jacoby und rit unsern Schaafen, von unser Lieben Frauen Tage bis Martini bleiben, oder der Pfandung von der Stadt gemärtigen müssen; außer dieser geschlossenen Zeit, sind wier an sothanem Orth so wohl von undenklichen, als 30. 40. und mehr Jahren, unser Vieh zu weyden in possessione gewesen, und noch seyn, als die Stadt ist, diesen doch zuwieder, hat sich ein Bürger zu Wildeshausen, Johann Meyer genant, sich unterstanden, nach Jacobi dieses Jahrs, und zwar nur für etlichen Wochen, nebenst einem Gehülffen, da Er fürhin wohl zwei Bürgern darumb angesprochen gehabt, so es Ihm aber abgeschlagen, uns zwey Weister daraus zupfanden, und selbige nach Wildeshausen in den Pfandstall zubringen, und selbige ganz nicht darinnen gebührend verpflegen lassen; Wie wier nun deshalb bey dem Hrn. Amtmann von der Dorst Klage geführet, hat er zur Antwort ertheilet, Er könnte die Stadt nicht wüngen, und uns gefraget, wier solten es Ihm sagen, wie Er es anfangen solte? Wü wier aber darinne dem Hrn. Amtmann nichts fürzuschreiben hatten, gab sein Schreiber Lühning den anschlag wier solten die Stadt an dem Orth, woselbste Sie uns gepfandet, wieder pfanden, und uns also bey unser gerechtigkeit conserviren, welchen Anschlag der Hr. Amtmann dann, weile Lühning das factotum bey ihm ist, billigte, sobald wier aber die Pfandung gethan, sind über 60 Wildeshausische Bürger alle bewehet mit Flinten, Spiessen und Stangen in unser Dorf gefallen, sich als die ohnwendigsten feindlichsten Soldaten, mit rufen, Schelten, drohworten aufgeföhret, das Schloß für der Scheuren, worinnen das gepfandete Vieh verwahrtlich, entzwey geschlagen, das Vieh herausgenommen, und

victorie unter denen Häusern geschossen, daß wier in großer Gefahr gestanden, und das glimmende Feuer noch lange heynach im Mitt gefunden. Dagegen haben Sie unsere zwey Weister noch für wie nach behalten; Wie nun derogleichen Gemalthaten billig usz härteste zustrafen, und wier post factam negationem bereit seyn, unsere possession außer der spectificirten Zeit an dem Orth quaestionis, eben so wohl weyden und gehen zulassen, als die Stadt Ihr Vieh.

So gereicht an Ev. HochEdelgeb. Gestr. unser inständig flehentliches Suchen, dieselbe geruhen, bey hoher Straff Bür. und Rath der Stadt Wildeshausen anzubefehlen, unsere Weister so forth ohn entgeltlich uns zu restituiren, als auch ein privater Bürger, der dazu von Ihnen nicht bestellt gewesen, die Pfandung nur surgenommen, mithin über denen Beklagten anzubefehlen, uf diese unsere Klage zu antworten. Desuper implorando.

Die 4 Eingesehene des Dorfs Pestrup.

Ämtliche Publicationen.

Am Dienstag, den 23. August d. J., Morgens 10 Uhr, wird die Jagd auf städtischen Gründen auf dem Rathhause hieselbst zur öffentlichen meistbietenden Verpachtung, jedoch nur an hiesige Einwohner, auf 1 oder mehrere Jahre, vom 1. September d. J. an, aufgesetzt werden, wozu sich Liebhaber einfinden wollen.

Wildeshausen 1859 August 9.

Stadtmagistrat.

J. A. Schetter.

Bermischte Anzeigen.

Am Sonntag, den 14. August, Nachmittags 4 Uhr, wird die Simmerhäuser Jagd öffentlich meistbietend auf 6 bis 18 Jahre verpachtet. Liebhaber versammeln sich bei Wittve Stührmann in Simmerhausen.

Holzhausen. **Zu verheuern.** Etwa acht Scheffel: saar Rockenland, im Ganzen oder in Abtheilungen, sofort anzutreten. **Theilen, Lehrer.**

Holzhausen. **Zu verkaufen.** Eine noch junge, in jeder Hinsicht ausgezeichnet gute Ziege. **Theilen, Lehrer.**

Wildeshausen. Seit etwa einem Jahre habe ich eine Hoskette verliehen, welche mir nicht wiedergebracht ist und um deren Rückgabe ich jetzt und zwar binnen 8 Tagen, unter Erstattung der Kosten dieser Aufforderung, ersuche, widrigenfalls ich annehme, daß solche mir absichtlich vorenthalten wurde, wornach ich dann meine weiteren Schritte bemesse. **Hermann Dowe.**

Wildeshausen. Zu vermietten. Sofort anzutreten
4 1/4 Scheffelsaat Ackerland in zwei Stücken.
D. Becker, am Kirchhof.

Wildeshausen. Zu verkaufen. Einige tausend
Schafweide. Näheres bei **Conrad Büdeler.**



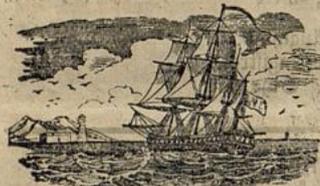
Wildeshausen. Ich erhielt eine Sendung
von vorzüglichem **Sannoverschen Lager-**
bier und empfehle solches angelegentlichst.
Gerh. Seckmann.

Luerte. Am Sonntag, den 14. August d. J., Nach-
mittags,

Unterhaltungsmusik

bei **Joh. Scheele.**

Auswanderer



werden durch den Unter-
zeichneten am 1sten und
15ten Tage jeden Monats
mit vorzüglich schönen,
dreimastigen Segelschiffen
erster Classe nach New-
york, Baltimore u. New-
orleans, so wie auch mit
den alle 14 Tage nach Newyork abgehenden Premischen
Dampfschiffen zu den billigsten Ueberfahrtspreisen befördert.
Wildeshausen.

J. H. Logemann,
concess. Agent.

Liebhabertheater zu Wildeshausen.

Sonntag, den 21. August 1859, im Kloge'schen Saale:

Abgemacht!

Lustspiel in 2 Acten von L. Angely.

Hierauf:

Mit einander aufgewachsen!

Schwank in 1 Act nach dem Franz. des Journalier von
Friedrich.

Karten sind bei den Mitgliedern Schiebaun, Grä-
bel und v. Römer, sowie auch beim Gastwirth Johann
Kloge zu erhalten. Anfang präcise 8 Uhr.

Redaction, Druck und Verlag von **E. D. J. Kiez** in Wildeshausen.

Offener Schreibebrief.

Mein werther Herr!

Es wird Ihnen aus eigener Erfahrung zur Genüge be-
kannt sein, daß die Phrase heutzutage eine gar wichtige
Rolle spielt bei all' jenen blafirten und feigen Nachbetern
und Nachtretern, die den bei weitem größten Theil der
modernen gebildeten Gesellschaft ausmachen. Die Phrase
herrscht in den Kammern und an der Börse; sie läßt sich
von Kanzeln und Kathedern herab vernehmen; man hört sie
im Theater und in der Bierstube; sie spricht aus einem
Heere von Journalen heraus und lebt auf der Zunge des
stolzen commis voyageur, wie im Munde des bescheidenen
Ladendiener's. Die Phrase herrscht bei Allen, denen die
eigene Ueberzeugung fehlt, oder doch der Muth, dieselbe
geltend zu machen. An dem Gebrauche landläufiger Phra-
sen erkennt man den Bildungspöbel unserer Tage, jene trost-
lose Klasse von Menschen, welche ihre eigenen schwindfück-
tigen Gedanken unter die Crinoline aufgebauschter Redens-
arten steckt und klugen Leuten einreden möchte, von den
Narren komme die Weisheit und von den Thoren der Ver-
stand. Die entlehnte Phrase ist jenen Leuten der beste Deck-
mantel für ihre geistige Impotenz. Jede ganze und halbe
Wahrheit kleidet sich in ein bestimmtes sprachliches Gewand
und gleitet in diesem Kleide über Millionen von Zungen,
deren Inhaber entweder der Fähigkeit oder der Lust zum
Selbstdenken ermangeln.

Sie, mein Verehrter, scheinen in die Kategorie dieser
Käuze hinein zu gehören. Sie bedienen sich jener Phrasen,
welche über die Berliner in genere und über die Berliner
Literaten in specie unlaufen, um einen moralischen Todts-
schlag an mir zu begeben. Schiller behauptet einmal, dem
Schwachen sei sein Stachel auch gegeben; inbessen mir scheint,
als habe Ihnen dieser Stachel gefehlt. Sie holen sich ihre
Waffen aus fremden Arsenalen, wählen Sie aber mit gro-
ßem Ungeschick. Das ganze Heer Ihrer scharf zugeipigten
Pfeile, wie Sie Ihnen Julian Schmidt lieferte, faust un-
schädlich über meinen Kopf hinweg. Genehmigen Sie die
Versicherung, daß ich weder ein gekornner Berliner, noch
ein Literat in Ihrem Sinne, am wenigsten aber ein Colleague
von Kossak, Glasbrenner, Kalisch u. A. bin. Ich bin ein
harmloser Schulmeister, der in seinen freien Stunden hin
und wieder einmal ein Verslein schmiedet, so gut es gehen
will. Ich bin darum ebensowenig ein Literat, wie Sie ein
Schriftgelehrter sind, weil Sie Literaturgeschichte studiren
und die Preußischen Jahrbücher durchblättern. Genehmigen
Sie ferner die Versicherung, daß Sie sich würden gratuliren
können, wenn Ihnen die Natur ein wenig von dem Mutter-
milch, welcher dem Berliner allerdings zu Gebote steht, hätte
auf Ihren Lebensweg mitgeben wollen. (Fortsetzung folgt.)

Marktpreise zu Wildeshausen

vom 10. August 1859.

Butter, das Pfund 17 gr.
Eier, das Duzend 6

Unterhaltungs- u. Anzeigebblatt für Wildeshausen und Umgegend.

Nr. 21.

Freitag, den 19. August.

1859.

Die Tage des Teufels.

Novelle von Alfred Meißner.

(Fortsetzung.)

VII.

Während vor Jörn kam Ringhofer in sein Haus zurück; die Fragen der Leute, ob sie nicht Michael nachhellen und ihn heimbringen sollten, wies er zurück. „Er ist fort, es ist das Beste, was er thun konnte. Hat er sie nicht mehr vor den Augen, wird er sie sich besser aus dem Kopf schlagen. Laßt ihn, aus der Welt herausfliegen wird er nicht! Wir werden bald von ihm hören!“

Er ging in seine Stube. Unruhig und aufgeregte fing er an, über die Ereignisse der vergangenen Nacht nachzudenken, ohne daß ihm ein Licht über die Brügelszene ausgegangen wäre. Er räumte wohl ein, er könne betrunken gewesen sein, sträubte sich aber auf's Hartnäckigste, den angeführten Vorwürfen Althofers Glauben zu schenken. So nach blieb er überzeugt, daß er das Opfer einer Schicane von Seiten seines bösen Nachbarn sei. Als er hierauf seine Hausleute fragte, wie und auf welche Art er nach Hause gekommen, wurde ihm allerdings erklärt, daß er von Wanfried zum Thor hereingebracht worden und ziemlich zuverlässig seiner unmächtig gewesen sei. Trotz dieser Aussage wurde er nicht zu dem Schlusse vermocht, daß er einen thätlichen Streit mit Althofer gehabt haben könne.

„Ganz recht!“ schloß er. „Es ist so: Althofer hat sich nur so versöhnlich gestellt, um mir und Michael recht weh zu thun. Ich habe es dem Jungen vorher gesagt.“

Wanfried striegelte indeß im Althofe die Pferde. Sein Gesicht leuchtete von Hoffnung und einer herrlichen Zuversicht, die Züge der Melancholie und des Mißvergnügens, des Zerfalls mit sich selbst, schimmerten seltsam contrastirend durch.

„Die Hergenhanne hatte Recht, die Ausföhnung hat zum Schlimmen geführt,“ dachte er. „Es steht mit den Zweien ärger, als je zuvor. Es war doch gut, daß ich den Alten nicht habe erfrieren lassen! Doch man weiß nicht! — Berge kommen wohl nicht zusammen, aber Menschen — ich weiß nicht! Wüßte ich nur Etwas, was wis-

ein Keil wäre, den ich noch zwischen die Beiden hinein treiben könnte. O die Ihehla! die Ihehla! Sie hat so liebe Augen und spricht so gutberzig — weiß Gott, ich könnte zeitlebens ein Knecht bleiben, wenn sie da wäre und auch keinem Anderen angehörte! Ja, wenn ich sie kriegen könnte — es wäre nicht wegen des Bauerngutes allein — dann, denke ich mir, müßte alles Böse, das in mir oft aufsteigt, wie ein gasstiger Dunst auf immer hinausfahren! Wie sie kriegen? Man spricht so viel vom Teufel! Komm, komm, meinewegen heute an Deinem Festtage, so schrecklich wie Du nur willst, und bring' mir Hülfe! Hülfe! Hülfe! Ihehla bringt mich von Sinnen, zum Wahnsinn, ohne daß ich ein Wort verrathen, einen Angitschrei ausstoßen darf! Ich muß das Leben hassen! Es ist lauter Pein und Furcht und Noth, und zeigt sich Etwas wie ein Glück, so ist es nur ein neues Stück von Pein und Noth! Ihehla, Ihehla! Tag und Nacht dachte ich an Dich, seit ich da bin, durch tausend Tage und Nächte, wann hast Du an mich gedacht? Wohl nur, wenn es heißt: „Wanfried, Dein Essen wird kalt!“

Seufzend, von schnell aufliegender Hoffnung erhit, und gleich darauf von Entmuthigung abgekühlt, fuhr Wanfried die Pferde zu striegeln fort.

Althofer kam und blieb stehen. Er sagte, die Pferde betrachtend: „So voll und rund haben meine Pferde noch nie ausgesehn! Du verstehst es, Wanfried, die Thiere zu halten!“

„Ich glaub' auch nicht,“ versetzte Wanfried, „daß Ihr im Uebrigen über mich zu klagen habt.“

„Nein, nein!“ sagte der Bauer barsch. „Ich war lange mit keinem Knecht so zufrieden, wie mit Dir! Ich glaubte das nicht, als ich Dich nahm! Da hörte ich Allerlei über Dich von den Leuten, man sagte, du wärest ein mürkischer wilder Kauz und fluchtest des Tages mehr, als Du arbeitest.“

Der Knecht lächelte seltsam und sagte: „Da seht, wie die Leute sind! Hat einmal der liebe Herrgott Einen nackt in die Welt ausgesetzt, dem gönnt man kaum, daß er zu einem Hemde kommt! Man bringt ihn mit dem bösen Maul um die Arbeit, und hungert und bettelt er, so ist er ein Hund und ein Lump, der faullenzen will und Nichts verdient! Ich hab's gekostet und wollte nicht wieder zum zweiten Mal so jung sein, als ich's war.“

„Du hast nicht Unrecht,“ erwiderte der Bauer, indem er den Knecht nicht ohne Mitleid von oben nach unten scharf musterte. Wenn Du so brav bleibst, will ich schon an Dich denken, wenn sich was zeigen sollte, um Dir zu einem festen Brode zu verhelfen.“

„Ich dank' dem Herrn,“ versetzte Wanfried leise und devot, obwohl eine schrankenlose Hoffnung in seinem Innern von den wohlwollenden Worten seines Brotherrn angefaßt wurde.

„Wenn ich Dich so ansehe,“ fuhr Althofer fort, „so muß ich sagen, daß Du besser gerathen bist, als alle die Burschen in der Umgegend.“

Er brach ab, als wolle er das Uebrige verschweigen.

„Ei was!“ antwortete Wanfried geschmeichelt und in seinen Hoffnungen noch höher fliegend, beim armen Schlusser kommt's darauf nicht an, ob er häßlich ist, wie der Teufel, oder schön, wie der heilige Moysius. Da heißt's nur: Hast Du Kraft? Kannst Du des Tages eine Mandel dreschen? Ist Dir kein Erdäpfelsack zu schwer? Das ist, wonach man bei mir fragt. Und Ihr wißt, daß ich dazu Ja sagen kann.“

Althofer schwieg, dachte nach und sagte dann mit Wohlwollen: „Deine Jacke ist doch recht arg gesickt, kannst Dir dann eine von mir holen!“

VIII.

Althofer trat in's Haus. Wanfried, mit den Pferden fertig, führte sie in den Stall zurück. Eine ungeheure Postzwing arbeitete in seinem Innern und wollte die eingebornen Zweifel an Glück und all die Vorstellungen von einer elenden Zukunft in seiner Seele für immer zermalmen.

„Mein Herr hat so viel Wiesen,“ sagte er, „so viel Getreideboden, daß sich darauf vier arme Schwiegeröhne gut fortbringen könnten. Ich will von heute an arbeiten, wie wenn ich ein halbes Duzend Arme hätte. Das wird ihn freuen — so brauchts vielleicht nur einen kleinen Nuck in seinen Gedanken und er sagt zu mir: „Wanfried, ich bin schon alt, heitathe Thekla!“ Ihr Heerhaaren im Himmel! Wenn's dazu käme! Mit Michael ist es freilich auf lange aus, ich muß aber doch noch etwas ersinnen, was die zwei Bauern noch ärger trennt, wie Feuer und Wasser.“

Er trat zwischen die Stallthür, denn es schien ihm, daß der Ringhofer den graden Weg in den Hof nehme. Es war wirklich so.

Ringhofer trat ein, doch statt in's Haus einzulocken, schritt er gegen den Stall ziemlich eilig los.

„Du hast mich gestern Nachts heim gebracht!“ rief er, noch auf einige Schritte entfernt, Wanfried entgegen.

„Daran hab' ich doch wohl Recht gethan,“ gab Wanfried zur Antwort. „Ihr wärt erfroren.“

„Mag sein,“ sagte Ringhofer. „Mir fehlt aber die Uhr!“

„Die Uhr?“ versetzte Wanfried gereizt. „Den Kopf hattet ihr verloren, warum nicht auch die Uhr?“

„Du mußt sie haben!“ rief Ringhofer im Tone einer schweren Beschuldigung.

In diesem Augenblick trat Althofer vor seine Thür, wollte aber beim Anblick des Nachbarn gleich wieder verschwinden.

„Herr, Herr!“ schrie ihm Wanfried zu, „der Nachbar da will seine Uhr von mir haben.“

Althofer ging einige Schritte vor und antwortete aus der Entfernung, als ob er die Nähe Ringhofer's scheue: „Die wirst doch Du ihm nicht suchen müssen.“

Ringhofer, über diese gleichgültige Behandlung bei der Reclamation seines Eigenthums empört, rief Althofer zu: „Du wirst doch nicht aus Deinem Hofe eine Höhle für Diebe und Hehler machen?“

Auf diese Worte kam Althofer ungestüm herbei und sagte zu Wanfried: „Was weißt Du von der Uhr?“

„So viel,“ war die Antwort des Knechts, „als ich davon weiß, ob sich der Nachbar seinen Kaufsch vom Bier geholt oder vom Branntwein.“

„Du impertinenter Lump!“ rief Ringhofer. „Du mußt die Uhr haben! Seit drei Stunden haben meine Leute auf der Straße gesucht und Nichts gefunden. Der Weg ist hart, neuer Schnee ist nicht gefallen. Eine Uhr ist doch keine Stecknadel!“

„Verlieren ist leichter als finden,“ versetzte Althofer, „der Himmel weiß, wohin sie gefallen.“

„Ich hatte sie noch auf dem Rückwege,“ betheuerte Ringhofer. „Uebrigens verlieren konnt' ich sie nicht. Eine schwere silberne Kette ging durch zwei Knopflöcher der Weste und überdies ist sie noch an einem rothen Band um meinen Hals gehangen. Du wirst mir nicht einreden, daß Beides zugleich reißt; sie muß mir abgenommen worden sein.“

„Konnte denn Niemand an Euch vorbei kommen, ehe ich kam?“ fragte Wanfried.

„Schon gut,“ rief Ringhofer, „der Polizeimann kriegt die Wahrheit besser heraus, als ich.“

Er ging wüthend davon.

Wanfried seufzte und sagte kleinmüthig und schmerzlich: „Wer dienen muß und arm ist, der stiehlt auch!“

„Weißt Du wirklich Nichts davon?“ inquirirte Althofer.

Mit wildem Mienspiel und ungemein heftigen Gebärden erwiderte Wanfried laut und plötzlich: „Dann thue sich die Erde auf und soll mich verschlingen!“

„Ich glaub' es Dir,“ versetzte Althofer, „doch wem kann man in's Herz sehen? Ich will hoffen, daß an Dir nichts haften bleibt, denn sonst müßtest Du Dein Bündel schmüren.“

Er verließ ihn. Wanfried taumelte, von einem unversehrt getroffen, in seinen Stall.

Da lehnte er sich einen Augenblick lang an den Pfosten des Schlagbaums mit dem Kopfe und suchte zu einiger Bestimmung zu kommen. Bläß und ermattet richtete er sich wieder auf und rief, die Augen in die Höhe erhoben: „Das also ist das Trinkgeld! Das krieg' ich für meine Mühe!“

Welche Gewissensbisse hätte ich gehabt, wenn er durch meine Schuld erlöret wäre! Ich habe ihn gerettet, was ist Lohn? Aber so geht es auf dieser Welt, grade umgekehrt, als der Pfarrer es predigt und der Schulmeister es lehrt. Ich weiß es besser! Wer Glück hat, kann ein Schurke sein! Nichts schadet's! Wer Unglück hat, den hängt man für seine Braubheit! Ich hätte den Saufbold liegen lassen sollen. Das sagte die alte Hanne, das sagte mir der Teufel im Traume auch! Ich bin grade so dumm, wie mein Vater und darum bricht es auch über mich los. Meine Weine hätten mir lieber sein sollen, als die Ringhofer's! O Zauberhanne, o Zauberhanne!

(Fortsetzung folgt.)

Selbststudium.

Wer da will wissen, wer er sei? —
Der erzürne seine Nachbarn, zwei oder drei!

Dann erfährt er klar und laut:
Wie er steckt in seiner Haut!

Ämtliche Publicationen.

Am Dienstag, den 23. August d. J., Morgens 10 Uhr, wird die Jagd auf städtischen Gründen auf dem Rathhause hieselbst zur öffentlichen meistbietenden Verpachtung, jedoch nur an hiesige Einwohner, auf 1 oder mehrere Jahre, vom 1. September d. J. an, aufgesetzt werden, wozu sich Liebhaber einfinden wollen.

Wildeshausen 1859 August 9.
Stadtmagistrat.
J. A. Schetter.

Bermischte Anzeigen.

Öffentlicher Verkauf von Möbeln.

Delmenhorst. Der Wirth Wulf hieselbst läßt Umzugs halber am 27. d. M., Vormittags 10 Uhr, durch den Unten genannten nachfolgende Gegenstände mit geraumer Zahlungsfrist öffentlich meistbietend in seiner Wohnung, in der Nähe des Markts, verkaufen, als:

- 1 neues mahagoni Pianino, 1 neuen mahagoni Kleiderschrank, 1 do. do. Spiegelschrank, 1 do. do. Linnenschrank, 1 neuen eichen pol. Schrank, 1 do. Küchenschrank, 12 Stück neue eichene Rohrstühle, 12 ältere do. do., 6 neue mahagoni Polsterstühle; 12 Fische, darunter 1 mahagoni Sophatisch mit Einschiebern, woran 30 Personen zu placiren, 1 10 Fuß langen Gaststuhlentisch, 5 Weisgetische,

- 1 Waschtisch, 2 neue bronzirte Bettstellen, 1 ordinäre do. 1 neuen mahagoni Secretär, 1 neues mahagoni Sopha, 1 neues mit Leder überzogenes do., 1 Divan, 1 großes neues Wirthshauschild, 1 großen neuen Spiegel mit Goldrahmen, 1 neuen großen do. in mahagoni Rahmen, 1 großen mahagoni Toilettenspiegel, 1 kleinen do., 2 Lackirte do., 1 Tafeluhr, 2 neue lackirte Torstapfen mit Zangen und Schaufeln, 1 neue mahagoni Fußbank, 1 Nachtkoffer, 1 Dugend Bilder in Goldrahmen, für Gaststuden theilweise besonders geeignet, 1 neuen Kaffeebrenner, 2 Kaffeetrommeln, 2 neue Delfannen, 1 Schankregale, neu, mit Borten und Fächern, 1 Aquarium mit Goldfischen, 1 Dugend starke Bierfidel, mehrere Dugend Wein-, Schnaps- und Champagnergläser, 8 edige Schenkflaschen, viele Bier- und Weinsflaschen, mehrere Dugend Keller, Kannen und Schüsseln, Kaffeekannen, Rahmgüsse, Tassen und Butterdosen, 1 Küchenschrank, Salzfaß, Lichtkasten, Zeller- und Koffelbörte, 1 Küchen- u. Dielenlampe, Seß- und Hängelampe, mit Solaröl zu speisen; 1 Küchentisch, 3 Eimer, 1 Wassertonne, 8 neue mess. Leuchter mit Scheeren, 4 eis. do., 1 mess. Mörser, Handuhlen, Schrubber u. Fensterbürsten, 1 Zenglinie, 3 Waschbalgen, 1 Laterne, 8 neue Brauntweinträhne, 1 24 Fuß lange Ofenröhre, 1 Spuhlbalje von Blech, einige Rouleaux, 1 Fenstermarquise, 1 Stereoskop, Körbe, Kisten, Kasten, Tonnen und sonstige Sachen.

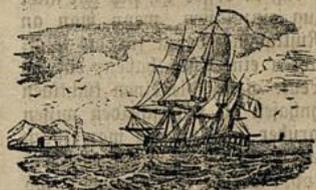
Die meisten der oben erwähnten Möbeln etc. sind erst im vorigen Jahre in Hamburg gekauft und in besonders gutem Zustande, daher zum Ankauf sehr empfehlenswerth.

Buchd. Auct. zu Falkenburg.

Wildeshausen. Zu vermietthen. Sofort anzutreten 4 1/2 Scheffelsaat Ackerland in zwei Stücken
D. Becker, am Kirchhof.

Wildeshausen. Zu verkaufen. Mehrere tausend Schafraine. Näheres bei Conrad Büdeler.

Auswanderer



werden durch den Unterzeichneten am 1sten und 15ten Tage jeden Monats mit vorzüglich schönen dreimastigen Segelschiffen erster Classe nach New York, Baltimore u. New Orleans, so wie auch mit den alle 14 Tage nach New York abgehenden Dampfschiffen zu den billigsten Ueberfahrtspreisen befördert
Wildeshausen.

J. H. Fogemann,
concess. Agent.

Geldleihe betreffend.

Delmenhorst. Denjenigen, die nicht auf hohe Zinsen, sondern nur auf vollkommene Sicherheit sehen, kann ich Gelegenheit zur Belegung einer Summe Geldes von 1000 Thaler Gold nachweisen.

Das Geld wird zwar erst gegen den 1. November gebraucht, indessen schon jetzt jeden Tag angenommen, auch in kleineren Summen, jedoch nicht unter 50 Thlr. Zinsfuß 3 Procent.

Wieting, Rtt.

Wildeshausen. Seit etwa einem Jahre habe ich eine Holzkette verlieden, welche mir nicht wiedergebracht ist und um deren Rückgabe ich jetzt und zwar binnen 8 Tagen, unter Erstattung der Kosten dieser Aufforderung, ersuche, widrigenfalls ich annehme, daß solche mir absichtlich vorenthalten wurde, wornach ich dann meine weiteren Schritte bemesse.

Hermann Bowe.

Liebhabertheater zu Wildeshausen.

Sonntag, den 21. August 1859, im Kloge'schen Saale:

Abgemacht!

Lustspiel in 2 Acten von L. Angely.

Hierauf:

Nur ein Silbergrofchen!

Schwank in 1 Act nach dem Franz. des Clair Bille von Friedrich.

Karten sind bei den Mitgliedern Schierbaum, Gräbel und v. Römer, sowie auch beim Gastwirth Johann Kloge zu erhalten. Anfang präcise 8 Uhr.

Offener Schreibebrief.

(Fortsetzung.)

Hätte Mutter Natur dies gethan, so würde es Ihnen nicht eingefallen sein, sich mit fremden Federn zu schmücken; Sie würden begriffen haben, daß es besser ist, sich gar nicht auf einen literarischen Feldzug einzulassen, wenn man an dem eigenen Schädel keine Rückammer besitzt für die Waffen des Geistes; — Sie würden eingesehen haben, daß es auch in Wildeshausen noch Leute giebt, die einen tüchtigen Handwerker von einem Böhnhafen zu unterscheiden wissen und die nicht im Unklaren darüber sind, wieviel man Ihren Fähigkeiten allenfalls zutrauen darf. — Sie verstehen das Abschreiben und Zusammenstopeln aus dem Grunde; wo aber Ihre eigne Arbeit zum Vorschein kommt, da documentirt sie auf's Unzweideutigste Ihre geistige Unfähigkeit. Was Sie selbst geschrieben haben, das kennzeichnet sich durch Verstöße gegen die Logik und durch grammatische

Schnitzer. Zwei falsche Accusative (man nennt den Accusativ bekanntlich auch „Anlagefall“) rechtfertigen den guten Rath, den ich Ihnen bezüglich des Studiums der Grammatik gegeben habe. Studiren Sie ja noch recht eifrig; es thut Ihnen noth! Sollten Sie später noch einmal durch anhaltenden Fleiß und emsiges Studium in den Besitz der Fähigkeiten gelangen, Ihre **eigenen** Gedanken klar und fehlerlos zum Ausdruck zu bringen, so bin ich gern geneigt, den Kampf mit Ihnen, den ich hiermit aufgebe, fortzuführen. Wir schließen also hiermit Frieden. Schließlich erlaube ich mir noch, die ganz ergebene Frage an Sie zu richten, ob Sie glauben, daß bei Leuten, die die Thorheiten der Menschen in harmloser Weise geißeln, oder bei solchen, die sich nicht entblöden, öffentlich über den religiösen Glauben Anderer zu spotten, ein größeres Maß von Ehre zu finden sei. Indem ich Ihnen so viel gesunden Menschenverstand wünsche, als zur Beantwortung gedachter Frage gehört, unterzeichne ich, mein Braver, als

Erw. Wohlgeboren
ergebener

W. Berg.

Wildeshäuser Sachen.**Kirchliche Nachrichten**

für den Monat Juli.

Aus der Stadt und dem Kirchspiel Wildeshausen.

Geboren bez. getauft: Eine Tochter des Hausmanns Joh. Hinr. Stolle in Duingstruß; ein Sohn des Schmiedemeisters J. G. H. Westphal in Kleinenketen; ein Sohn des Joh. Heinr. Müller in Kleinenketen; ein Sohn des Hauptlehrers Gerb. Theilen in Wildeshausen; ein Sohn des Tagelöhners Herm. Rasche in Wildeshausen; ein Sohn des Tischlermeisters Casp. Köppens das.; eine Tochter des Barbiers Conr. Steffen das.; ein Sohn des Arbeiters Andr. Debbeler das. (todtgeboren). In Allem 6 Knaben u. 2 Mädchen.
Copulirt: Hermann Meyer zu Bühren und Marg. Adelh. Stöber, geb. Hst.

Gestorben bez. beerdigt: Der Tischlermeister Joh. Franz Sanders in Wildeshausen; ein Sohn des Tischlermeisters Casp. Köppens das.; eine Tochter des Schuhmachermeisters Joh. Heinr. Joseph Studenborg das.; ein todtgeborener Sohn des Arbeiters Andreas Debbeler das.; eine Tochter des Vollmeiers Johann Hinr. Sandfuß in Kleinenketen. In Allem 5.

Aus dem Kirchspiel Dötlingen.

Geboren: Ein Sohn des Brinkfihers Hinr. Gerb. Ratenstedt zu Helmsbühe; ein Sohn des Brinkf. Christ. Hinr. Hoffrogge zu Dötlingen; eine Tochter des Küfers Hinr. Grabe zu Deckensberg; eine Tochter des Baumanns Arend Abel zu Brettorf; ein Sohn des Baumanns Joh. Hinr. Perbe zu Reerstedt; eine Tochter des Baumanns Ber. Hinrich Wachtendorf zu Gereshausen. In Allem 3 Knaben und 3 Mädchen.

Gestorben: Des Baumanns Hinr. Grashorn zu Althorn Ehefrau, alt 57 Jahr; ein Sohn des weil. Brinkf. Joh. Hinr. Wefer in Dötlingen, alt 4 Jahr; ein Sohn des Baumanns Johann Ahlers zu Brettorf, alt 7 Monate.

Die Nachrichten aus dem Kirchspiel Großenketen und Hüntlosen erfolgen nächstens.

Unterhaltungs- u. Anzeigebblatt für Wildeshausen und Umgegend.

N. 22.

Freitag, den 26. August.

1859.

Die Tage des Tausels.

Novelle von Alfred Meißner.

(Fortsetzung.)

IX.

Gegen Abend befand sich Wanfried auf der Bodenkammer damit beschäftigt, Häckerling zu schneiden. Mechanisch führte er das Messer auf und nieder, seine Gedanken wühlten unaufhörlich in seiner verzweifelten Lage. Im Vordergrund seines Nachsinnens stand die Uhr des Nachbars, denn er dachte, wenn sie sich nicht finde, dann müsse er den Hof verlassen, grade im Augenblick, wo sich die Verhältnisse den Ansprüchen seiner tiefverborgenen Liebe am günstigsten gestellt hatten. Seinem von Leidenschaft durchglühten Kopfe erschien dieser Zwischenfall als ein tief verhängnisvolles, teuflisches Widerspiel.

Mitten in diesen Betrachtungen unterbrach ihn ein Geräusch, er hörte, daß Jemand die Leiter heraufsteige. Ein Stoß wurde sichtbar, es war Thekla.

Zusammenauernd vor einem süßen Gefühl ließ Wanfried die Hand von der Arbeit sinken und ließ die still Geliebte herankommen.

Thekla sagte: „Die Uhr ist da.“

„Ist sie da?“ rief Wanfried freudig. Er sprang auf und hatte die Ueberbringerin der Botschaft in seiner Bewegung fast umarmt.

„Als die Mutter aus dem Segen heimkehrte,“ fuhr Thekla fort, „sah sie die Uhr unweit der Mariencapelle, tief unten beim Doose. Sie kennt das rothe Band und wußte gleich, wem sie gehört.“

„O dieser Ringhoser!“ rief Wanfried, „ist es nicht ein blutiges Unrecht, das er mit armen Teufel gethan? Was sagst Du?“

„Es ist Alles verrückt!“ erwiderte Thekla mit einem Rückblick auf ihr eigenes Loos, indem sie sich auf einen Getreidesack setzte und gedankenvoll auf den Boden starrte.

Sprachlos vor Reid und Eifersucht sah sie Wanfried an, wie sie unglücklich wegen eines Andern dasaß. Er fing mit ärgerlicher Hast das Futter zu schneiden an.

„Es ist Alles aus!“ sagte Thekla nach einer Pause,

gleichsam das Resultat ihres Nachdenkens vorbringend.

„Ich werde von hier für immer fortgehn.“

Wanfried fuhr auf, mit dem Schneiden innehaltend.

„Berathe aber kein Wort davon,“ fügte sie hinzu.

„Du bist nicht geachtet!“ versetzte Wanfried.

„Doch thut's, es ist die einzige Möglichkeit, daß Du Deinen Irrthum einzieht.“

„Was meinst Du?“ fragte Thekla, dem Sinne des Gehörten nachforschend.

„Ich meine,“ erwiderte Wanfried, „daß Du mit Deinem Schwiegervater den Teufel auf dem Hals hättest.“

„Ach,“ meinte Thekla, „Etwas muß sich Jeder auf der Welt gefallen lassen.“

„Nur ein Narr geht in's Ungewisse und Traurige hinein,“ versetzte Wanfried.

„Der Alte würde an Euch so viel herumbeugen, daß Ihr Beide bald froh wärt, von einander loszukommen. Es wäre nicht die erste Geschichte dieser Art.“

„Michael ist zu gut,“ antwortete Thekla mit hervorbrechender Wärme, „viel zu gut.“

„Zu gut ist ein Fehler,“ meinte Wanfried.

„Ich habe gar nichts gegen ihn, im Gegentheil, aber er ist Alles, nur kein Mann. Mit einem solchen kann Jeder sein Spiel treiben, um so mehr der eigene Vater.“

„Du kennst ihn zu wenig,“ sagte Thekla abfertigend.

„Nun, nun,“ versetzte Wanfried, „es ist auch nicht nöthig — ein einzig Stuch genügt. Sieh nur: er hat Dich gern — da fällt die Geschichte von heute Nacht vor — was thut Dein Liebhaber? Er läuft davon wie ein Schuljunge!“

„Mann er, wie es steht, etwas Besseres machen?“ fragte Thekla.

„Donnerwetter!“ fuhr Wanfried auf, „wenn ich der Michael wäre, da wolt' ich sehen, ob mich der Alte an meinem Glücke hindern sollte. Da hast Du es aber, wie Michael ist! Er kann nur heulen und gehorchen; auftreten, verlangen, kurz einen Mann vorstellen kann er nicht. Wenn Ihr Euch betämt, wolt' ich Dich nur nach ein paar Monaten reden hören! Wenn Du beirathest, Du, die doch etwas vom Hause hat, solltest Du doch eine Frau werden, nicht aber eine geduldete Schwiegertochter und eine halbe Magd.“

Thekla schien in den Worten etwas Ueberzeugendes zu



finden, sie sann dem Gehörten nach und verschwieg mit Fleiß die Antwort. Wanfried merkte es, seine Hoffnung drang ungestüm vor, er stand vom Sisse auf und setzte sich neben das Mädchen auf einen zweiten Sack. Hörbar klopfte seine Pulse. Er sagte mit unsicherer Stimme: „Siehst Du das ein?“

„Hältst Du mich für so blind?“ antwortete Thekla trostlos, „daß ich erst Deine Meinung brauchte? Es sieht schlecht, kein Heil ist in Aussicht, alle Vernunft ist dagegen.“

„Aber?“ fiel Wanfried ein, den Schluß fürchtend und erwartend.

„Aber,“ setzte Thekla mit der entschiedensten Betonung hinzu, „ich habe Michael das Wort gegeben.“

„Närrin!“ rief Wanfried zurückprallend, „so willst Du Dir Deine jungen Jahre verbittern? Du hast Dich an einem unglücklichen Tage verliebt! Hättest Du den ärmsten Holzknecht zum Manne verlangt, Du wärst nicht auf solche Hindernisse gestoßen!“

„Ich weiß selbst nicht,“ antwortete Thekla, „wie es gekommen. Ich sagte es mir bei jedem Schritte und ging dabei doch weiter. Man sollte sich wirklich oft für behegt halten!“

„Mir thut es leid um Dich,“ sagte Wanfried in einem innigen Tone, der seine Liebe hindurchschimmern ließ, „so leid, daß ich nicht weiß, was ich für Dich thäte, wenn es was nützte! Ich bin ein Knecht, ein Bettler, ich bin Nichts — was kann ich thun? Könnte es Dir helfen, gleich legte ich mich auf die Schneidebank hin und ließe mir den Kopf herunterhacken!“

Thekla sah ihn groß an, eine tief versteckte Leidenschaft schien sie heftig anzubrausen, ohne daß sie die dunkle Empfindung gleich deuten konnte. Sie sagte bestremdet: „Was hättest Du davon?“

„Was?“ rief Wanfried. „Was hat die Mutter davon, wenn sie sich ein Stück Brot vom Munde reißt und es dem Kinde gibt? Die Mutter bleibt hungrig, aber das Kind weint nicht mehr. So ist mir nichts entsetzlicher, wenn ich Dich nur nicht mehr so trüb sehen muß.“

„Du bist ganz außer Dir,“ sprach Thekla, das glühende Gesicht, die wilden Züge Wanfried's betrachtend. Eine richtige Vermuthung drängte sich ihr auf. Sie fragte: „Gehst Du denn nicht mehr mit der Schenkwirthsmagd im Dorfe?“

„Schon zwei Jahre nicht mehr!“ rief Wanfried schnell, sich diese Frage günstig auslegend. „Ich mag keine mehr, denn die Eine, die ich möchte, kann ich nie haben.“ — Er wollte fortfahren, doch die eintretende Besinnung widerrieth ihm, seinem fortgerissenen Zustande zu folgen. Er bedeckte sich das Gesicht mit beiden Händen.

Thekla sah ihn mitleidig an und sagte: „Du bist auch unglücklich? Ich hab's bis heute nicht gemerkt. Du schienst mir so hart, so ganz in Dich gefehrt — siehst Du, ich leide von meiner Narrheit, Du von der Deinigen — Jeder hat seinen schrecklichen Theil!“

„O, ich wollte,“ rief Wanfried mit einem Schmerzens-

ausbruch, „ich hätte Euren Hof nie, nie betreten! Hier ist mir mein größtes Unglück begegnet!“

„Welches Unglück?“ fragte Thekla hin und her rathend. „Such's nicht zu wissen!“ versetzte Wanfried. „Jetzt bemitleidest Du mich; wenn Du es weißt, verlachst Du mich — dann lieber kopfüber in den Brunnen...“

„Du wirst doch nicht?“ rief Thekla, sich plötzlich als den Gegenstand erkennend. „Ich gab Dir keinen Grund dazu!“

„Nein, nein!“ sagte Wanfried plötzlich heftig, doch nach Ruhe ringend, „nicht Da!“

„Wer war's sonst im Hofe?“ fragte Thekla ihn nicht begreifend.

„Nicht Du!“ wiederholte Wanfried mit Kopf und Händen verneinend.

„Wer dann?“ fragte Thekla von Neuem aufstehend und zum Fortgehn bereit.

„Nicht Du!“ versetzte Wanfried noch einmal im dumpfen Tone der Resignation und ging elend vernichtet an die Schneidebank.

Thekla stieg die Leiter hinunter.

(Schluß folgt.)

Landwirthschaftliches.

Ueber die Fortpflanzung edler Kirschsorten durch Steckreiser.

Wenn wir unsere edeln Kirschsorten durch Steckreiser fortpflanzen können, so haben wir, da der Kirchbaum zur Vermehrung durch Wurzelsprossen sehr geneigt ist, den großen Vortheil davon, daß wir die edeln Sorten nicht mehr durch Veredlung gemeiner Stämme anziehen brauchen, sondern daß jene nun gleich gut aus der Stamwurzel erwachsen. Die Wichtigkeit davon ist sehr einleuchtend, aber Versuche sind damit noch wenig gemacht, oder diese wenigstens nicht allgemein bekannt geworden.

Seit mehreren Jahren habe ich diesem Ziele, selbstwachsende edle Kirschbäume zu erziehen, nachgestrebt, und zu dem Ende alle Jahre Steckreiser auf verschiedene Art behandelt und zum Wurzelschlagen in die Erde gebracht; aber der Erfolg entsprach meinen Erwartungen nie, und ich hätte die Sache beinahe wieder aufgegeben, als mich folgender Zufall belehrte, wie man die Steckreiser zur Erziehung junger Kirschbäume am zweckmäßigsten behandeln muß. Ich hatte nämlich einige im vorigen Jahr veredelte Süßkirchstämmchen ausgepuzt und die ziemlich starken und langen Zweige, die das Edelreis getrieben hatte, mit ihren unteren Enden in ein Wasserfaß gestellt, um bei Gelegenheit mit selbigen die Wurzelcopulation vorzunehmen. Dies wurde veraessen, und nach 10 bis 14 Tagen fand ich, daß die Zweige schon stark getrieben hatten, zugleich aber auch,

daß die Rinde, so weit sie im Wasser gestanden hatte, an einigen Stellen aufgesprungen und daß dies durch kleine weiße Erhabenheiten von der Gestalt und Größe eines Kirchentorns, veranlaßt worden war.

Diese Erhabenheiten waren Ansätze zu Wurzeln, und ich stieß nun die Zweige zu vollkommener Ausbildung derselben noch länger im Wasser, welches letztere in dieser ganzen Zeit nicht erneuert wurde. Nach abermaligen acht Tagen waren die Wurzeln schon einen Viertelszoll lang gewachsen. Ich stückte nun die Zweige so ab, daß nur ein Auge über die Erde zu stehen kam, und verpflanzte sie mit der Behutsamkeit, daß ich die Erde an die zarten Wurzeln mit hinlänglichem Wasser anschwemmte. Jetzt haben alle auf diese Art behandelten Zweige vollkommen gesunde Schössen getrieben. Um mich zu überzeugen, ob auch der Wachsthum der Wurzeln verhältnißmäßig fortgeschritten sei, hob ich eins davon aus, und fand zu meinem Vergnügen die jungen Wurzeln bis 1½ Zoll verlängert.

Es ergiebt sich also hieraus, daß es auf die beschriebene Art recht gut möglich ist, aus Steckreisern Bäume zu erziehen. Auch ist diese Art der Vermehrung nicht nur bei Kirichen, sondern auch bei Aepfeln und Birnen anwendbar; da aber letztere sich nicht durch Wurzelschossen fortpflanzen, so gewinnt man auch weniger dabei, als bei den Kirichen, und die Veredlung auf gute Kernstämme ist hier billig vorzuziehen. Denn bei Kirichen erstreckt sich der Gewinn von der Erziehung aus Steckreisern auf so lange, als nur noch Eine Wurzel im Boden und diese zum Ausschlagen fähig ist, indem der einmal gezogene Baum in einer langen Reihe von Jahren ohne unser ferneres Zutun eine Menge edler Bäume aus seinem Wurzelstamme erzeugt und sich also selbst fortpflanzt; sowie wir also jetzt die gemeinen Sauer- und Süßkirchstämmchen durch Wurzeläusler zum Ueberfluß erhalten, so würde dies auch künftig der Fall mit den edleren Kirichsorten sein, und ein solcher aus dem Zweig eines edlen Baumes gezogener Kirichstamm muß uns deshalb ungleich mehr werth sein, als ein durch Kunst veredelter, mit dessen Ableben und ohne daß man ihn künstlich fortgepflanzt hat, auch die Art ausgeht. Aepfel- und Birnbäume vermehren sich dagegen nicht durch Wurzelschossen, sondern die edeln Sorten derselben müssen immer von Neuem durch Kunst fortgepflanzt werden, wenn sie nicht mit dem Absterben des Baumes gänzlich ausgehen sollen; und hier kommen wir auch durch Veredlung wilder Stämme näher zum Zweck, als durch Erziehung der Bäume aus Steckreisern, welche letztere Methode langweiliger ist und keinen weiteren Nutzen gewährt.

Außer den Kirichbäumen lassen sich auch Pfirschen und Mandeln mit Vortheil durch Steckreisler vermehren. Denn unter der oben angegebenen Behandlung schlagen diese nicht nur leicht Wurzeln und wachsen schnell, sondern ein solcher Naturbaum ist auch weit dauerhafter und gesunder, als ein anderer, der auf Pfäumen veredelt worden ist, indem letzterer eher als jener am Harzfluß leidet.

Bei der Behandlung der Steckreisler ist noch zu bemerken, daß sie nicht eher, als bis sie aus dem Wasser genommen werden, abgekipfelt werden dürfen; denn hier sind

alle Augen nöthig, um die Bewegung des Saftes und dadurch das Austreiben der Wurzeln zu befördern. Haben sich letztere aber gezeigt und das Reis soll nun in die Erde verjetzt werden, so läßt man ihm nicht mehr als Ein Auge über derselben, weil die noch schwachen Wurzeln desselben, die überdies auch an einen ungewohnten Ort verpflanzt worden sind, mehrere nicht ernähren können.

(Fr. Bl.)

Vereine für Ausrottung der Unkräuter.

In Württemberg, Bayern und Baden haben die Landwirthe in größeren Bezirken Verträge unter sich abgeschlossen, um die gänzliche Ausrottung der Unkräuter zu bewirken. Zu diesem Behuf werden im Juni von den Gemeindevorständen alle Grundstücke besichtigt und die nachlässigen Besitzer aufgefordert, die Unkräuter in kurzer Frist auszuführen, widrigenfalls dies auf ihre Kosten von der Gemeinde besorgt wird. Ebenso müssen auf Feldrainen, Dämmen, Aengern, Schutt- und Erdhäufen, an Zäunen, Büschen und Gestrüppen alle Unkräuter vertilgt werden. Es ist dies ein wichtiger Fortschritt zur Verbesserung des Ackerbaues, der mit Eifer nachgehmt und mit Ausdauer ausgeführt, überall die wohlthätigsten Folgen auf den Feldbau hinterlassen muß.

Wildeshäuser Sachen.

Nach dem Vorbericht zur Cämmereirechnung der Stadt Wildeshausen p. Trinit. 1759/60, also vor 100 Jahren, bestand der ganze Körper der Bürgerschaft, nach den Gewerben geordnet, in:

- 5 Krämern, 1 Apotheker, 5 Schmieden, 9 Zimmerleuten,
- 2 Maurern, 3 Hutmachern, 36 Schuhmachern, 9 Schneidern,
- 2 Barbieren, 9 Bäckern, 5 Töpfern, 1 Mafet,
- 10 Weißgärbern, 1 Buchbinder, 2 Rademachern, 11 Leinwebern,
- 169 Fuhrleuten und Tagelöhnern.

Geburths Kundschaft Annen Wördemans.

Mercury 26 Marty 1673.

(Aus dem Protocollbuche des städtischen Archivs.)

Erschiene Otto Wördeman und angezeigt, gestalt seine Tochter Anna sich zu Oldenburg in daß schlößer oder Schmiede Ampt Verheurathet und daselbst heußlich Niedergelassen, zu weßen behueff Sie Zhrer gebarth und Ehelichen Hertkommens halber Schein und beweiß benötigt, zu welchem Ende dem Nahde Henrichen Kölleman und Abeln Stegeman als glaubhaffte Bürgern sistirend, mit dienstl. bitte selbige



geböhrlich zubehändigen und über dehren aufsjage glaubhaftten schein zuertheilen:

Nachdem nun dieselbe off vorgangene Verabladung gehorsam Erschienen, So haben dieselbe nach fleißiger Verwarnung des Meinäides, und in forma abgelegte Eides deponirt, daß Benneke Sehl. Tomes von Münster Bürgern alhie Eheliche Tochter, mit sollicitanten Otten Wördeman Bürgern und Schneidern alhie Ehelich versprochen, solche Eheliche Versprechung auch mit hangenden Haaren und offentlichen Kirchen und strazen gange üblicher maßen celebrirt, und hetten Sie deponentes in specie gesehen, daß Sie Benneke mit Ihrem Braut Kranze zu Bette getanzt, und Ihrem Bräutigamb zugeführt worden, von welchen Eheleuten und auß solcher Ehe den diese gedachte Anna Wördemans gzenget und geböhren wehre, hetten auch von dehren Eltern Vorgehens, auch Nachgehens von Ihr selbst nichts gehört, den was Ehrliebenden Leuten wohlanstehet Eignet und gebühret, womit Sie dep. Ihre aufsjage endet.

Vermischte Anzeigen.

Kleinenkneten. Die Unterzeichneten machen hierdurch bekannt, daß sie gesonnen sind, die Ausübung der Jagd auf ihren Ländereien ehestens öffentlich an den Meistbietenden zu verpachten, daß sie bis dahin und überhaupt aber hiermit alle an Fremde ertheilte Erlaubnißscheine zur Ausübung der Jagd auf ihren Gründen widerrufen und aufheben, wornach sich Jeder zu richten.

Vollmeier **Sandkuhl.**
Vollmeier **Brenngelmann.**
Vollmeier **Dierßen.**

Altona und Wildeshausen. Am Montag, den 29. August d. J., Nachmittags 1 Uhr, lassen: der Müller Ahlers zu Altona, der Gastwirth J. Klöge zu Wildeshausen und der Müller Dierßen daselbst das Nachgras in ihren resp. Wiesen öffentlich an den Meistbietenden durch den Hrn. Auctionator Heingen verkaufen, wozu Kauflustige eineladen werden.
Der Anfang ist bei Ahlers zu Altona.

Sachsenbruch. Der Brinkfeger Gilert Brünning beabsichtigt am Montag, den 5. September d. J., Morgens 12 Uhr anfangend, in seiner Wohnung 1 Kuh, 1 Kleiderschrank, 1 Küchentank, 2 Koffer, 1 großen kupfernen Kessel, 1 Backtrog und sonstige Sachen, Kleidungsstücke u. öffentlich meistbietend verkaufen zu lassen, wozu Liebhaber eingeladen werden.

Wildeshausen. Circa **3000 Pfund Düngelumpen** sind bis spätestens den 8. September d. J. abzuführen bei **J. Schwabe.**

Wildeshausen. Alle Diejenigen, welche Kühe und Pferde in der Fettenmarsch weiden lassen wollen, können solche täglich zuführen.

Bemerkt wird und Jeder kann sich davon selbst überzeugen, daß ausgezeichnete Grasmwuchs vorhanden.

Das Weidedeld beträgt für eine Kuh 15 gr. und für ein Pferd 25 gr.

Herrn. David Zimmermann.

Die
Oldenburger Versicherungs-Gesellschaft

versichert bewegliche Gegenstände, namentlich: Möbeln, Pferde, Vieh, Erntefrüchte, Heu, Stroh, Haus- und Ackergeräthe und Waaren aller Art unter liberalen Bedingungen zu billigen und festen Prämien gegen Feuerschaden und Blizschlag.

Dem Unterzeichneten ist die Geschäftsbeforgung für das Amt Wildeshausen übertragen worden und ladet zur Versicherungsnahme ergebenst ein

Wildeshausen, 1859 März 4.
E. S. J. Ries.

Wildeshausen. **Vertauscht** im letzten Club bei Wolf ein grüner statt eines schwarzen Regenschirms. Um Rückgabe bittet
Frau Insp. Hoffmann.

Liebhabertheater zu Wildeshausen.

Samstag, den 21. August 1859, im Klöge'schen Saale:

Der Corporal.

Pöffe in 2 Acten nach dem Französischen des Koffier von Friedrich.

Karten sind bei den Mitgliedern Schierbaum, Gräbel und v. Römer, sowie auch beim Gastwirth Johann Klöge zu erhalten. Anfang präcise 8 Uhr.

Kirchliche Nachrichten

für den Monat Juli

aus dem Kirchspiel Großenkneten.

Getauft: Hermann Thole in Großenkneten; Friedrich Wilh. Püschel in Alhorn; Joh. Andw. Wittbold in Großenkneten; Anna Marie Engelbath in Alhorn, unehelich; Caroline Helene Cordes in Steinloge; Johann Krummland in Döhlen. In Allem 4 Knaben u. 2 M.
Beerdigt: Johann Hinrich Schmittger in Alhorn, 26 Jahr alt; Helene Hagelmann in Alhorn, 1 Monat 22 Tage alt.

Unterhaltungs- u. Anzeigebblatt für Wildeshausen und Umgegend.

N. 23.

Freitag, den 2. September.

1859.

Die Tage des Censels.

Novelle von Alfred Meißner.

(Schluß.)

X.

Die Nacht war schon lange angebrochen. Es war neun Uhr. Wanfried, von innerem Kampfe, der noch fortwüthete, verwüthet, ging in die Bauernstube. Vor der Thür begegnete er Iheffa, die etwas in den Händen trug und ihm ausweichen wollte. Er sagte zu ihr leise und vertraulich: „Michael kann nicht weit sein. Er ist mehrmals des Tages oben auf der Halde gesehen worden.“

„Wo?“ fragte Iheffa überrascht.

„Oben, wo Euer „Heustadel“ steht,“ gab Wanfried zur Antwort. Es war eine Lüge.

„So,“ versetzte Iheffa, scheinbar gleichgültig, „gute Nacht.“

Sie bog zum Scheine gegen die Stiege ein, die zu ihrer Schlafkammer führte, als aber Wanfried in die Stube getreten war, eilte sie mit einigen Kleidungsstücken, die sie in den Händen trug, zum Hofe hinaus.

Wanfried glaubte sie oben. Er saß eine Weile bei seinem Nachtesse, ohne einen Köffel herunterzubringen, während der Bauer in der Ecke schlief und die Bäuerin in einer anderen ihr langes Nachtgebet verrichtete.

„Gute Nacht!“ sagte er im Abgehen, „den Hof habe ich schon gesperrt.“

Er ging hinaus. Draußen sah er sich vorsichtig um, und schlüpfte, als er Niemand wahrte, durch die angelegte Thür zum Hof hinaus. Mit ungeheurer Eile begann er den Weg zur Halde hinaufzuschreiten.

Die Nacht war stockfinster. Auf halbem Wege kam es ihm vor, als ob Jemand vor ihm gehe. — Tritte im knatternden Schnee schienen es zu verrathen. Er ging vorsichtiger vorwärts, als er aber weiter kam und kein ähnliches Geräusch mehr hörte, glaubte er sich getäuscht zu haben und stürzte weiter den steilen Berg hinan.

Beinahe athemlos kam er bei dem Heustadel an. Dies war ein sehr umfangreicher Schuppen, in welchem der Althofer einen großen Vorrath von Heu und Stroh überwin-

terte, um ihn im Frühjahr zu höheren Preisen loszuschlagen.

Wanfried sah sich noch einmal in der schweigenden, gespenstig einsamen Nacht um, zog ein Päckchen Zündhölzer hervor und zündete an ihnen eine Handvoll Baumwolle an. Als es geschehen war, kroch er an den Leisten der Thüre empor und warf den Brand durch das Luftloch in das Innere des Schuppens. Aufgeregt, unruhig, todtenstill lauschte er und blickte empor, ob sich die Wirkung kundgebe.

Da fing's plötzlich zu leuchten und zu knistern an.

Nach diesen Anzeichen betrachtete er sein Werk als gelungen und stürzte mit noch tollerem Haß in den Hof zurück. Er sperrte schnell das Thor und gelangte mit einig'n großen Sägen an das Fenster der Stube, die noch hell war, was auf die Anwesenheit der Hausleute deutete.

„Heraus! heraus!“ schrie er, auf den Fensterrahmen mit der Faust klopfend. „Es brennt!“

Die Bäuerin eilte hervor und der schlaftrunkene Bauer folgte.

„Was giebt's?“ rief die Bäuerin, das Gebetbuch in der Hand.

„Da seht hinauf!“ antwortete Wanfried und wies auf die Mitte des Bergrückens, wo ein heller Widerschein auf den beschneiten Abhängen ein starkes Feuer zu erkennen gab.

„Das wird das Haus des Hochsteiners sein!“

Mit Schrecken sahen die Gerufenen hinauf.

„Was Dir einfällt,“ antwortete Althofer, die Hände zusammenschlagend. „Ach das schöne Heu, das schöne Stroh! Mein Heustadel ist's, es kann nichts Anderes sein!“

„Gräßlich!“ jammerte die Bäuerin, „und von selbst kann es nicht brennen! O die Tage! die Tage!“

„Das ist angelegt!“ rief Althofer. „Doch seht nur, wie der Schein sich ausbreitet — jetzt sieht man die rothe Wand des Blutsessens!“

„Was hilft's zu jammern!“ sagte Wanfried. „Eingespant und löschten, was zu löschten ist!“

Er wollte davonspringen, um das Gesagte auszuführen, aber der Bauer rief ihn zurück und sagte: „Schwäg, nicht so dumm! Ehe wir hinaufkommen, ist Alles vorüber, und ein Faß Wasser ist grade soviel, wie ein Glas! Ja, das ist mein Heustadel! Ich habe doch Niemandem was gethan, daß man mir so etwas anthut!“



„Die Rachsucht der Menschen,“ klagte die Bäuerin, „die bösen, gottlosen Tage!“

„Thella!“ schrie Althofer in's Dachfenster hinauf. „Herunter!“

„Thella sagte mir vor dem Schlafengehen,“ sprach Wanfried, „daß sie mit Leuten gesprochen, die heute oben bei dem Heustadel waren.“

So legte er mit Frechheit seine Lüge in Thella's Mund. „Wer war oben?“ riefen Bauer und Bäuerin zugleich.

„Ich habe nicht so genau gefragt,“ erwiderte Wanfried gelassen und schrie laut hinauf: „Thella — die hat einen Schlaf!“

„Nützte sie auf,“ befahl der Bauer der Bäuerin, die sofort abging.

„Ja, Thella sagte mir's,“ bestätigte Wanfried. „Sie sagte noch: Es freut mich, Michael ist nicht weit, man hat ihn mehrmals des Tags auf der Halde gesehn.“

„Du dummer Kerl,“ fuhr Althofer seinen Knecht hart an. „Das fällt Dir erst jetzt ein? Ich habe ihn heute zur Thür hinausgeworfen, dafür macht er mir den schrecklichen Streich!“

Da kam die Bäuerin vor Angst und Schrecken sprachlos zurück und stotterte: „Sie ist fort! fortgelaufen! Herr Jesus!“

Althofer und Wanfried sahen sich Beide in größter Bestürzung an.

Die Bäuerin fuhr fort: „Sie ist fort! Du bist Schuld daran!“

„Ich?“ schrie Althofer vor Zorn bebend, „weil ich vom Michael nichts wissen will? Er hat den Brand angelegt!“

„Herr Jesus!“ wimmerte die Bäuerin, „begehe doch keine so große Sünde.“

„Wird sich zeigen!“ fuhr Althofer in ungemildertem Affecte fort, „wird sich zeigen! Ihm nachlaufen, der mir Feuer angelegt? Die soll mir nie wieder in's Haus!“

„Ruhig, Alter!“ fluchte die Bäuerin. „Alles Gute führt jetzt zum Bösen, wie nun erst Vorsätze, die schlimm sind! — Michael ist unschuldig!“

„Da sieh einmal,“ rief der Bauer höhnisch und ingrinnig, „ob sich doch Jemand aus dem Ringhose rührt! Das Feuer ist hell genug.“

„Sie schlafen,“ antwortete die Alte; auch nützt es nichts!

„Nichts da!“ schrie der Bauer und fragte, zu Wanfried sich wendend: „Was klappern Deine Zähne so?“

„Allemaal beim Feuer!“ murmelte Wanfried, von der Ungewißheit des Ausgangs geschüttelt.

Da erkante das Schellengeläute eines Schlittens, der vom Ringhose herabfuhr.

„Siehst Du!“ rief die Bäuerin, „sie kommen! Wie schlecht denkst Du!“

Der Bauer stuzte und brummte einige Laute der Bewunderung, während Wanfried wild und roh dazwischen fuhr: „Was, mit dem Schlitten? Mit dreißig Heuwagen soll er kommen, soviel beträgt der Schaden.“

„Ich falle über ihn her, wenn ich ihn sehe!“ schrie Althofer.

„Ach, die arme Thella!“ wimmerte die Alte für sich.

„Soll mir nicht wieder in's Haus, die Verlaufsene!“ donnerte der Bauer.

Da wurde an dem Thore des Hofes gerüttelt und es rief eine durchdringende Weiberstimme um Einlaß. Man erkannte Thella.

„Die will ich jagen!“ sagte der Bauer, drohend auf das Thor zuschreitend, während der Schlitten einige Schritte vor dem Hofe stehen blieb. Er riß das Thor auf, ohne Thella zu finden, die inzwischen an den Schlitten gesprungen war.

„Wanfried, hinauf auf die Halde!“ rief Althofer seinem Knechte zu. „Wir sperren das Thor.“

Da stieß Thella einen lauten, schneidenden Schrei aus, wie ihn nur das äußerste Entsetzen gibt und sank an dem Schlitten zu Boden.

Die Bäuerin schoß durch ihren Mann und den Knecht wie ein Blitz durch und eilte zu ihrer Tochter. Der Bauer bewegte sich unwillkürlich einige Schritte vorwärts, Wanfried stand hinter ihm und betrachtete angstgefoltert mit einem Blicke Thella, den ermattenden Feuerchein auf dem Berge mit dem anderen.

Ringhofer, der im Schlitten saß, war inzwischen herabgesprungen und ging Althofer entgegen. Dieser hielt die Faust geballt.

„Geht ihm Eins!“ flüsterte Wanfried aufstachelnd.

Ringhofer kam näher, man hörte den alten Mann weinen und schluchzen. Althofer ließ den Arm sinken, die Faust öffnete sich von selbst.

Ringhofer sagte stehenbleibend — jedes Wort blieb ihm in der Kehle —: „Mein Michael ist todt — warum muß ich das erleben — todt, zerschlagen — todt!“

„Du wirst schon wissen, warum!“ gab der Althofer zur Antwort, indem er eine Kopfbewegung gegen das Feuer zu machte.

Ohne die Anspielung auch nur zu merken, sagte der alte Ringhofer im Innersten umgewälzt: „Sprich nicht so unmeniglich, Nachbar, Freund, Bruder! Gott hat mich schrecklich heimgesucht, wie ich es nicht verdiene —!“

„Wem hat mein Heustadel was zu Leide gethan?“ fragte Althofer mit Vorwurf, himmelweit von jeder Rührung entfernt, da ihm ja der Tod Michael's mit der Brandlegung im Zusammenhang erschien.

„Und die Uhr?“ fragte Wanfried schadenfroh von hinten. „Gott straft auch und hebt die Ruthe, wenn auch nur ein böser Knecht klagt!“

„Ich hab's nicht so gemeint,“ antwortete Ringhofer im Tone einer Abbitte, „Du sollst die Uhr geschenkt kriegen — alle Kleider vom Michael —“

„Will auch sehn, wer mir mein Heu und Stroh bezahlt!“ rief Althofer mitten hinein.

„Es ist nur Heu und Stroh,“ sagte Ringhofer, zu dem Flammenschein flüchtig aufblickend, „nicht Dein einziges Kind, was Du verlierst. — Wir sahen grade das Feuer,

als mir die schreckliche Nachricht von Michael zum — der Kirchendiener von Waldkirchen hat sie mir gebracht.“

„Der Kirchendiener von Waldkirchen?“ fragte Althofer erstaunt und plötzlich in eine entgegengesetzte Gedankenrichtung geworfen.

Wanfried fuhr sich in die Haare.

Kinghofer sprach: „Mein guter Michael liegt dort in der Todtencapelle. Wär ich ihm nur gleich nachgelaufen! Er hat sich in die schreckliche Bergschlucht bei Waldkirchen hinabgestürzt. Schon Mittags hat man ihn hervorgezogen! O der Unglückliche!“

„Schon Mittags?“ fragte Althofer verwundert, in der bitteren Erkenntniß eines ungerecht gehegten Verdachts undehrte sich zu Wanfried: „Was hast Du geplappert?“

„Die Thekla“ — antwortete Wanfried ängstlich, innerlich zitternd und dachte: „Wie das ablaufen wird? Welche Freude könnte ich haben, wenn ich das Feuer nicht angelegt hätte!“

„Behüte Dich Gott!“ sagte Kinghofer und ging seinem Schlitten zu, um nach Waldkirchen zu fahren.

Thekla hatte sich inzwischen von dem Schläge, der sie getroffen, etwas erholt und wankte, von der Mutter begleitet, in den Hof. Althofer und Wanfried folgten.

„Zu viel Schrecken an einem Tage!“ sagte Althofer zu seiner Tochter, indem er sie mit unwillkürlichem Beileid anblickte.

Thekla's Antwort war ein schmerzliches Schluchzen, sie drückte die Hände in's Gesicht. Als sie aufblickte und Wanfried gewahr wurde, begann plötzlich das von Thränen weiche Auge sich groß zu öffnen und durchbohrend wild zu blicken.

„Glender!“ rief sie mit einer Stimme, aus der eine wilde Kraft der Wahrheit herauströnte, „Du hast das Feuer angelegt!“

Der Bauer und die Bäuerin sahen erschrocken auf. Wanfried vermochte keinen Laut von sich zu geben.

Thekla fuhr in demselben Tone fort:

„Als ich auf der Bergwiese war, kamst Du mir nach, ich versteckte mich hinter einem Baumstamme, ich glaubte, Du seist mir nachgeschickt. Du liefst den Weg zum Heustadel an mir vorüber, ich schlug darauf den Waldweg ein. Kaum kam ich auf die Höhe, als ich das Heustadel in Flammen sehe. Da rennst Du, wie ein gepeinigter Sünder, den Weg hinunter. Lange stand ich am Waldsaum und wagte nicht herunterzukommen, was ich am liebsten schnell gethan hätte, um Alles zu verrathen. Denn ich dachte: was ist er im Stande im Hause noch anzukommen, wenn ihm das Heustadel im Wege stand? Dennoch wartete ich. Ich glaubte, Du lauertest noch auf der Straße und wärest im Stande, mich in die Tiefe zu stürzen, wenn es nur einen Augenblick lang Dein Verbrechen bedeckte.“

„O Du Satan!“ rief Althofer und saßte Wanfried am Halse.

Wanfried verwirrt, geschlagen, gerichtet, antwortete ohne sich zu wehren: „Die Uhr habe ich gestohlen, auch den Michael umgebracht! Warum hätte ich das Heustadel angezündet?“

„Du wolltest,“ fiel Thekla ein, „die Schuld auf Michael wälzen. Dummer Teufel, die Hand, die das Feuer angelegt haben sollte, war längst erstarrt und kalt!“

„Ja, das wolltest Du!“ rief Althofer.

„Du wolltest mich zum Weibe haben,“ fuhr Thekla hart und anklagend fort. „Du wolltest Dich einschmeicheln, die Anderen verlästern und auf Unschuldige Deine Unthaten wälzen. O lieber an den Leichnam Michael's mich binden und in die Grube verankern lassen, als Dich berühren, garstige, widerliche Krote!“

„Läß los!“ schrie Wanfried, sich aus den Händen Althofers losreisend.

„Die Hinte, Thekla!“ schrie Althofer mit dem Knechte ringend.

Thekla lief in die Stube.

Da riß sich Wanfried mit einem verzweiflungsvollen Stöße von dem Bauer los und flog in den finstern Hofraum.

Mit einer Laterne und der geladenen Büchse suchte ihn Althofer im Hof, im Stall, auf dem Boden, überall. Nach langem vergeblichen Suchen kam er an dem Taubenschlag vorbei und sah dort Etwas herunterhängen. Es war Wanfried; er hing an dem Riemen des Jügels, an welchem sich noch das Pferdegebiß befand.

Althofer schnitt ihn ab, der Todte fiel auf den unter ihm dampfenden Mist.

So gingen die drei gefürchteten Tage vorbei; auch ein Teufel war todt.

V e r m i s c h t e s .

Die diesjährige Dite, welche das Korn bedeutend früher wie sonst zur Reife gelangen ließ, hat in dieser Beziehung gleichfalls auf die Weintrauben, das Obst etc. eingewirkt. So konnten schon hier in Wildeshausen am 25. d. M. völlig reife Trauben gepflückt werden und sind darunter einige von $\frac{3}{4}$ bis $1\frac{1}{4}$ Pfund Schwere gefunden.

— Einem Auswanderer, Vater von 8 Kindern, passirte heute, den 31. August, in Wildeshausen das Unglück, vor dem Absteigequartier vom Wagen zu stürzen, und wurde so erheblich verletzt, daß er bewußtlos ins Haus getragen werden mußte. Von einer Weiterreise kann unter solchen Umständen nicht die Rede sein und zweifelt man an seinem Aufkommen. Seine Familie hat jedoch, bis auf einen Knaben, welcher zur Pflege zurückgeblieben, die Tour nicht unterbrochen.

— Ueber Wildeshausen sind im Laufe dieses Jahrs bereits über 1000 Auswanderer gekommen, größtentheils aus den Amtern Damme und Steinfeld stammend, theils auch bei Haselünne zu Hause.

— Am 30. August d. J. Abends ist dem Holzwärter Harms zum Wehe auf der Heerstraße von Oldenburg auf Wildeshausen angeblich ohne alle Veranlassung von einem Wildeshäuser Bürger mit einem Knittel ein Hieb in die



Nähe des Auges gegen die Schläfe zu versetzt, welcher leicht tödtlich hätte werden können.

— Der Brinkfiter Eilert Brüning zum Haschenbruch hat am 29. v. M. beim Großherzogl. Amtsgericht Wildeshausen seine Insolvenz angezeigt.

Ämtliche Publicationen.

Statt des abgegangenen Armen-Rechnungsführers Wubbenhorst ist der Uhrmacher Wilh. Kuhlmann hieselbst als Armen-Rechnungsführer der Stadtgemeinde Wildeshausen vom Gemeinderath erwählt und als solcher bereits bestellt.

Solches wird in Gemäßheit Art. 109 der Gemeindeordnung hiermit zur allgemeinen Kunde gebracht.

Wildeshausen, 1859 August 29.

Stadtmagistrat.
Armen-Commission.
J. A. Schetter.

Bermischte Anzeigen.

Hanstedt. Zur Hebung der Stollgebühren für Copulationen, Taufen etc. für die Monate Mai, Juni und Juli d. J. habe ich Termin zum Sonntag Nachmittag von 12 bis 1 Uhr nach Jac. Wolf's Wirthshause zu Wildeshausen angesetzt. Die Zahlungspflichtigen wollen sich also daselbst zur gedachten Zeit bei Vermeidung von Weiterungen einfinden.
J. D. Varjenbruch.

Wildeshausen. Im Auftrage der Ehefrau Winter zu Bremen, Anna Sophie geb. Hartmann aus Wildeshausen, habe ich den derselben zugehörigen halben Kirchenstuhl auf der Priedel über dem Chore an der Nordseite in der hies. luth. Kirche unter der Hand zu verkaufen, und wollen sich Liebhaber bei mir einfinden, um zu contrahiren.

Sollte sich Jemand zum Widerspruch gegen diesen Verkauf berechtigt halten und Verkaufs- oder Näherrechte daran geltend machen wollen, so fordere ich denselben auf, mir solches gefälligst binnen 8 Tagen wissen lassen zu wollen.

Hinrich Schäfer.

Wildeshausen. Alle und jede Uebewegung über den von mir vom Herrn Postmeister Höpken hies. angekauften Wiesenplacken hinter meiner Schmiede, wird hiermit auf das Strengste verboten, indem ich ohne Umstände die Widerspenstigen dem Gerichte zur Bestrafung anzeigen werde.

Auch dulde ich nicht länger, daß dieser Placken von Nüthern heimgesucht werde; weswegen ich die betreffenden Eigenthümer verwarne, weil ich jede mir gefeh'ich zu Gebote stehende Selbsthülfe dagegen zu üben gesonnen bin.

Diedr. Schröder.

Redaction, Druck und Verlag von C. G. J. Kies in Wildeshausen.

Verkauf

von

Capeten, Borden und Fenster-rouleaux

aus der Fabrik von

Bernhard Mönlich in Osnabrück.

Wildeshausen.

L. W. Heckmann.

Wildeshausen. Bei mir sind noch circa **10,000 Pfund wollene Lumpen zum Düngeu** zu billigem Preise zu haben.
E. L. Schwabe.

Emstek. **In Dienst gesucht.** Eine Demoiselle von gefesteten Jahren und guter Familie, die meinen Haushalt, verbunden mit Gastwirthschaft, selbstständig zu führen versteht und gegen den 1. November oder auch früher, am liebsten gleich eintreten kann.

J. S. Niemann Wwe.

Wildeshausen. Mir ist seit etwa acht Tagen eine **Haarkette** abhanden gekommen, vielleicht abgelaufen, welche ich mir zurückerbitten.
C. Ellerhorst.

Auswanderer



werden durch den Unterzeichneten am 1ten und 15ten Tage jeden Monats mit vorzüglich schönen, dreimastigen Segelschiffen erster Classe nach Newyork, Baltimore u. Neworleans, so wie auch mit

den alle 14 Tage nach Newyork abgehenden Bremischen Dampfschiffen zu den billigsten Ueberfahrtspreisen befördert.
Wildeshausen.

J. H. Vogemann,
concess. Agent.

Wildeshausen, Septbr. 1. 1859. Gestern traf uns das harte Schicksal, unsern Sohn Diedrich an den Krämpfen zu verlieren. Er hat sein Leben auf 46 Wochen gebracht. Um stille Theilnahme bittet

Diedrich Dierßen und Frau.

Unterhaltungs- u. Anzeigebblatt für Wildeshausen und Umgegend.

N^o. 24.

Freitag, den 9. September.

1859.

Spruch vom Glücke.

Man sagt wohl, wem Fortuna pfeift,
Der kann schon lustig tanzen,
Für wen das Glück zum Würfel greift,
Gewinnet Burg und Schanzen.

Und wem das Glück das Hörnlein bläst,
Der fängt, wo Andre jagen,
Wo Du, o Glück, das Feld besäht,
Wird's tausendfältig tragen.

Wem's Glück ist Kellner oder Koch,
Der trinkt, wenn ihn thut dürsten,
Wem's Glück zerbricht der Armuth Joch,
Dem unterwirft es Fürsten.

Und wo das Glück das Fähnlein schwingt,
Da ist gut Beute kriegen,
Und wo das Glück Vuhllieder singt,
Da ist gut Kinder wiegen.

Doch ist des eig'nen Glückes Schmied
Ein Jeder, der sich reget,
Man schläft je nach dem Unterschied,
Wie man in's Bett sich leget.

Das Glück umschwebt Dich für und für,
Ob Dich auch Leiden trafen,
Nur wenn es klopft an Deine Thür,
Da darfst Du's nicht verschlafen.

Aus einer kleinen Stadt.

Novelle in zwei Abtheilungen von D. *****

I.

Maudereien am Kaffeetisch.

„Hüt' Dich, mein Freund, vor grimmen Teufelsfragen,
„Doch schlummer sind die sanften Engelsfragen!“
Heine.

Das Haus der verwittweten geheimen Hofrätthin D.... in W.... hatte seine bisherige gewohnte ruhige und würdevolle Physiognomie abgelegt, und wenn man die Fenster als die Augen eines Hauses bezeichnen wollte, so würden die nach großer Pause jetzt überall hochgezogenen Rouleaux bekunden, daß das Gebäude aus einem langen Schläfe erwacht sei.

In dem ersten und einzigen Stockwerke dieses Hauses lagen die Puz- und Gesellschaftszimmer der Hofrätthin, welche alljährlich nur wenige Male bei feierlichen Veranstaltungen in Gebrauch genommen wurden, während die würdige Frau ihre übrige Zeit in einigen ziemlich unbehaglichen Räumen zubrachte, die nach dem finstern Hofe hinauslagen. Die prächtigen, wenn auch altväterischen Sophas der vorderen Zimmer, die bequemen Fauteuils, die Kronleuchter und diversen Gemälde waren von ihren schützenden Staubhüllen befreit und strahlten heute in frisch athmendem Glanze. Diese Enthüllung traf auch zwei lebensgroße Portraits, welche über einem Divan des Hauptzimmers hingen und den verstorbenen geheimen Hofrath und seine Ehehälfte in der jugendlichsten Periode ihrer Verbindung darstellten; wenigstens deutete der Schnitt seines veilchenblauen Fracks und die unmögliche Taille ihres safrangelben Kleides auf eine Mode des vorigen Jahrhunderts. Die Augen dieser beiden Portraits hatten die eigenthümlich grausige Eigenschaft, daß sie den Beschauer immer mit stieren, verwundernden Blicken anstarrten, er mochte seinen Standpunkt wählen, wo er wollte. — Lorch, das Stubenmädchen der geheimen Hofrätthin, war eben mit dem Ordnen und Säubern dieser Gemächer zu Ende, als ihre Gebieterin eintrat.

Es war eine Dame von einigen und sechzig Jahren,

alleitigen Verlangen nachkommen, selbst den näheren Bericht über diesen höchst interessanten Fall zu übernehmen, was sie denn auch mit selbstbewußter Wichtigkeit that.

„Es ist Ihnen allen bekannt, meine Damen, daß unser guter Polizei-Inspector Hopfen kein Schloß vor dem Munde trägt? —“

Diese Behauptung wurde einstimmig bejaht.

„Unter dem Siegel der Verschwiegenheit hat er mir bei meinem letzten großen Thee vertraut, daß er glaube, die N.'s wären nicht getraut. Er sei zwar noch nicht ganz im Klaren, aber da die Leute ihren Copulationschein nicht befüßen, so könne er schon jetzt seine Vermuthung als begründet ansehen. Ich habe denn auch keinen Anstand genommen, dies hiermit auf das Bestimmteste auszusprechen, denn das muß man unserem Hopfen lassen, verflüht scharf sieht er!“

„Das ist gewiß, liebe Rätthin!“ bestätigte die Frau Hofbereiterin. „In ihm besitzt W..... seinen Dunker.“

„C'est vraiment.“ bejahte Fräulein Adelgunde, „ginge es nach Recht und Gewissen, sa boutonnière müßte schon längst gefüllt sein.“

„Ich halte es für Pflicht, von jetzt ab mit Frau N. jede Verbindung zu vermeiden,“ fuhr die wirkliche Rätthin fort, „und wer für seinen Ruf nur im Mindesten besorgt ist, wird meinem Beispiele folgen. Ist es nicht geradezu empörend, daß die N. fast in allen Gesellschaftsschichten eingeführt und wohlgekommen ist? Ich glaube, hier bei unserer Wirthin ist der einzige Ort, wo man sicher ist, ihr nicht zu begegnen, deshalb können wir hier endlich einmal frei von der Leber sprechen und unser künftiges Benehmen gegen diese — Person feststellen.“

„Schade, daß der hübsche Mann diese Frau hat!“ seufzte mitleidig Madame G., Mutter von verschiedenen heirathsfähigen Töchtern.

„Hübsch?“ fiel die dicke Baurätthin E... ein, „na, das läßt sich halten; auf dem Theater, geschminkt, mag er passiren, aber bei Tage —“

„Kurz und gut, es bleibt dabei,“ nahm die wirkliche Rätthin auf's Neue das Wort, „wer eine ehrbare Frau ist, ignorirt die N. Denken Sie sich, gute Bereiterin, neulich erzählte Professor L, die N. habe die schönsten Kinder von W..... Ha, ha, ha! ist das nicht geradezu lächerlich? Die schönsten Kinder! Weil die Bälger aufgepuzt werden, wie Modeaffen, fallen sie in die Augen und machen was her. Wollte ich meine Minna, oder den Christian, oder Ihren Ete, Frau Baurätthin, oder Wenzel's Carolinchen so herausstaffiren, die Stadt würde Augen machen!“

„Der Meinung bin ich auch,“ bestätigte die Hofbereiterin nicht ohne arrière-pensée.

„Kurz und gut,“ schloß die wirkliche Rätthin im höchsten Ausbruch ihres empörten Gefühls, „für mich sind N.'s todt!“

„Für uns auch!“ fiel der ganze Chor unisono ein.

Während auf solche Weise eine harmlose Künstlerfamilie moralisch und hinterrücks mit Steinen beworfen wurde, hatte die Frau vom Hause mit anscheinender Theilnahmlosigkeit in ihrem großen Lehnstuhle, gleich der Urahnin der

Rabanberge, dageessen. Weder diese, noch die folgenden Klaudereien, die sich nicht weniger interessant zeigten, waren im Stande, der Hofrätthin, welche sonst jedem Kaffeeklatsche als Meiterin vom Stuhl präsidirte, Theilnahme einzufößen. Man würde sie für eine Statue gehalten haben, wenn sie nicht von Zeit zu Zeit den Kopf mit ziemlich bemerkbarer Uneduld nach der Eingangsthüre gewendet und dann stark der silbernen Tabatiere zugeprochen hätte. Eben war durch das Serviren der diversen Obst- und anderen Kuchen ein kurzer Waffenstillstand eingetreten, als sich die Hofrätthin mit unglaublicher Elastizität aus ihrem Lehnstuhl erhob und rasch der Thüre zueilte, durch welche zwei neue weibliche Wesen mit vieler Erregtheit eintraten.

Beide hatten das Alter schon längst hinter sich, welches so hochpoetisch die Rosenzeit des Lebens genannt wird, trotzdem aber sprachen Beide noch sehr viel davon und affectirten Reize, die sie nicht mehr besaßen und vielleicht wohl nie besessen hatten. Die ältere oder besser größere dieser beiden Damen war Fräulein Lina H..., welche sich in der Stadt bei Jung und Alt des wohlverworbenen Rufes erfreute, die klatschfüchtigste, neugierigste, bösmilligste und boshafteste Person zu sein. In Folge dieser ausgezeichneten Eigenschaften fürchtete sie Jedermann und bemühte sich, in Freundschaft und Güte mit ihr zu verkehren. Zu besserer Charakteristik dient vielleicht das folgende Anekdötchen, welches die böse Welt von ihr erzählte, daß nämlich Fräulein Lina H... sich einstmals im Lustgarten mit einer Otter gebissen habe und daß die Otter in Folge der erhaltenen Wisse gestorben sei. —

Ihre kleine Begleiterin zeigte im Aeußeren jedenfalls mehr Harmlosigkeit und schien nur der dienstthuende Trabant dieser sengenden Sonne zu sein. Ganz W..... kannte sie unter dem Namen: „Das Nennchen,“ welche Benennung grausam mit ihren Jahren contrastirte. Niemand konnte sich entsinnen, das Nennchen jemals ohne „Zahnschmerzertuch“ gesehen zu haben, weshalb man den Verdacht nicht unterdrücken konnte, daß dieses Tuch bestimmt sei, die untere Partbie ihres Gesichtes an die obere zu befestigen in d daß ohne dieses Bindemittel eine Waffe à la Simson zur Verfügung sein würde. —

(Fortsetzung folgt.)

Wildeshäuser Sachen.

Vor dem Schöffengerichte wurde am 5. d. M. ein Anklagefall verhandelt gegen den 10- und 12jährigen Sohn des Schuhmachers Fritz Bove hies. und gegen den 10jährigen Sohn des abwesenden Schuhmachers Ellinghausen wegen Diebstahls von Weintrauben aus einem Garten.

Die beiden 10 Jahre alten Knaben sind der elterlichen Nacht überwiesen, dagegen ist der 12 Jahre zählende Sohn des Schuhmachers Bove zu 3tägigem Gefängniß verurtheilt.

Gewiß darf dieser Fall von nachhaltiger Wirkung



sein und werden die bisher häufigen derartigen Mäschereien mehr unterbleiben.

— Unsere Stadtvertretung hat sich in Veranlassung der am 14. d. M. stattfindenden Verpachtung der Weggelberhebung zu Deichhorst beschwerend an Großherzogl. Staatsministerium gewendet, daß daselbst von den die Chaussée von Wildeshausen nach Delmenhorst bez. Barrelgraben Passirenden an Weggeld 2 gr. (für 2 Pferde) zu viel bezahlt werde und um Abhilfe gebeten.

— Die am 3. Septbr. in der Stadt vorgenommene Gewichtsvisitation hat keine Gesegwidrigkeiten ergeben.

Ämtliche Publicationen.

Nachdem der Uhrmacher Wilh. Kuhlmann zu Wildeshausen heute als Rechnungsführer der Stadt Wildeshauser Armengemeinde beeidigt und verpflichtet worden ist, wird solches hierdurch zur allgemeinen Kunde gebracht.

Ämt Wildeshausen, 1859 Septbr. 1.

Reineke.
Rövekamp.

Vermischte Anzeigen.

Wildeshausen. Unverfälschten, echten peruanischen **Guano** (Vogeldünger) vom Lager des Herrn J. H. Bachmann in Bremen ist vorrätzig bei Unterzeichnetem und wird auch in kleineren Quantitäten als bei Säcken abgegeben.

G. Poppe.

Verkauf

von

Capeten, Borden und Fenster- rouleaux

aus der Fabrik von

Bernhard Wönnich in Osnabrück.

Wildeshausen.

L. W. Heckmann.

Wildeshausen. **Zu verkaufen.** Eine Partie Musikalien und Bücher zu mäßigen Preisen.

W. Berg.

Wildeshausen. Galatine, feiner Arocan Tafelreis, 18 Pfund 1 Thlr, echter ostindischer Sago und neue Catharinen-Pflaumen, Prima-Qualität, trafen ein bei
Heinrich Nolte.

Großentneten. Der Unterzeichnete, wohnhaft in dem olim Lotterischen Hause hies., empfiehlt sich als Schneider und Kappenmacher und kauft Felle und Producten aller Art.
J. B. Sacke.

Wildeshausen. **Zu vermietten.** Zwei Kirchenstellen in der hiesigen lutherischen Kirche.
D. Neelßen.

Emsted. **In Dienst gesucht.** Eine Demoiselle von gelesenen Jahren und guter Familie, die meinen Haushalt, verbunden mit Gastwirthschaft, selbstständig zu führen versteht und gegen den 1. November oder auch früher, am liebsten gleich eintreten kann.

J. S. Niemann Wwe.

Wildeshausen. **Gesucht.** Auf sogleich eine gesunde Amme.
W. Kuhlmann.

Die

Oldenburger Versicherungs- Gesellschaft

versichert bewegliche Gegenstände, namentlich: Möbeln, Pferde, Vieh, Erntefrüchte, Heu, Stroh, Haus- und Ackergeräthe und Waaren aller Art unter liberalen Bedingungen zu billigen und festen Prämien gegen Feuerschaden und Blitzschlag.

Dem Unterzeichneten ist die Geschäftsbesorgung für das Amt Wildeshausen übertragen worden und ladet zur Versicherungsnahme ergebenst ein

Wildeshausen, 1859 März 4.

G. H. J. Ries.

Liebhavertheater zu Wildeshausen.

Sonntag, den 11. Septbr. 1859, im Kloge'schen Saale:

Abgemacht!

Romisches Liebespiel in 2 Acten von Louis Angely.

Hans und Hanne.

Ländl. Gemälde in 1 Akt nach Lopez von Friedrich.

Karten sind bei den Mitgliedern Schierbaum, Gräbel und v. Römer, sowie auch beim Gastwirth Johann Kloge zu erhalten. Anfang präcise 8 Uhr.

Redaction, Druck und Verlag von G. H. J. Ries in Wildeshausen.

Unterhaltungs- u. Anzeigenblatt für Wildeshausen und Umgegend.

Nr. 25.

Freitag, den 16. September.

1859.

Aus einer kleinen Stadt.

Novelle in zwei Abtheilungen von H. *****

(Fortsetzung.)

Ohne weiter die Gesellschaft zu beachten, wandten sich Fräulein Lina und das „Nennchen“ an die geheime Hofrätin, die ihrerseits wieder mit forschenden Blicken die Aufkömmlinge durchbohrte und rasch fragte:

„Nun, Theuerste, wie ist es? was haben sie herausgebracht?“

„Es ist richtig!“ entgegnete Fräulein Lina.

„Es ist richtig!“ wiederholte der Trabant.

„Gift?“ — fragte mit schauernder Stimme die Hofrätin.

„Gift!“ — bestätigte Lina.

„Gift!“ — wiederholte Nennchen.

„Herr des Himmels, Gift!“ rief die Hofrätin in einem Tone, der aus dem Munde einer Rachel oder Nistori schwerlich solche Wirkung hätte hervorbringen können. Die ganze Gesellschaft verließ subordinationwidrig die angewiesenen „Stabljiments“ und stürzte, wie eine Heerde Gänse, in die ein Fleischerhund gerathen, auf die Hofrätin zu, welche unter dem wirren Durcheinander: — „Gift?“ — „Was sagen Sie da?“ — „Misericorde!“ — „Wer?“ — „Wer hat denn Gift?“ — in ihrem Lehnstuhle verschwand.

Sogar die beiden vorhin beschriebenen Portraits schienen rebellisch zu werden, denn ihre Augen waren jetzt stier nach dem Siege der Hofrätin gerichtet.

Erst nachdem es dem veröhnenden Nennchen und der gebietenden Lina gelungen war, die laute Witzbegierde dieser lärmend andringenden Schaar zu zügeln, erhob sich die geheime Hofrätin wieder und begann mit triumphirender Stimme:

„Meine Damen, als ich im letzten großen Kaffee bei unserer guten Majorin H. die Andeutung machte, daß die ganz eigenthümliche Krankheit der Frau Hofadvocat Römer mir sehr verdächtig vorkomme, wurde ich nicht beachtet. Jetzt zeigt sich nun, daß die alte Hofrätin doch wieder einmal Recht hatte. So eben bringen mir Nennchen und Fräulein H., welche meine Nachforschungen unterstützten, die Botschaft, daß sich das sittenlose, verworfene Geschöpf — vergiftet hat!“

„Vergiftet?“ rief mit gefalteten Händen die Hofbereiterin, „O, welch ein Ende!“

„Comment dites-vous?“ faufelte die blonde Adalgunde, „Gift? Ach, welch ein romantisch-poetischer Tod!“

„Seit wann ist sie denn todt?“ fragte die Cammer-rätin.

„Noch ist sie nicht todt,“ nahm Fräulein H. das Wort, doch meint Dr. Bouillon, länger als bis Mitternacht könne sie nicht mehr leben. Man habe die Entdeckung leider zu spät gemacht, als daß Gegenmittel erfolgreich hätten wirken können. Und so,“ schloß die H. mit unverfälschter Wuth, „entzieht sich denn dieser Auswurf unseres Geschlechtes der verdienten weltlichen Strafe, der wir sie bereits überliefert hatten!“

„Ja, wir haben redlich das Unsere gethan,“ sprach die Hofrätin in salbungsvollem Tone, „dem guten, betrogenen Manne über dieses Weib die Augen zu öffnen, um, wenn es noch möglich gewesen wäre, eine glücklichere Ehe oder Scheidung zu erzwingen. Der Herr hat es anders beschloffen!“

„Eine so giftige Bosheit,“ fiel Fräulein H. wieder ein, „hätte ich diesem lüderlichen Geschöpfe gar nicht zuge-
traut!“

„Ich auch nicht!“ begleitete Nennchen.

„Wie schön, liebste Hofrätin,“ jub. Fräulein H. fort, „war von uns Beiden Alles eingeleitet. Scheidung mußte erfolgen und wir hatten unsere Revange an dieser hoch-nässigen Hofadvocatin Römer, die als Wamsell Kehler kein Hahn antrahete! O, wollte doch der Himmel, sie käme davon, denn solch ein Ende, solch ein kurzes Ende gönne ich dieser Person gar nicht!“

„Was wird aus ihrem armen Kinde werden? La petite fille aux jeux noirs?“ flüchete Adalgunde. „Wie gern möchte ich ihm Mutter sein!“

„Das glaube ich,“ entgegnete boshaft Fräulein H., „der stattliche Herr Hofadvocat wäre gar keine üble Par-
thie! Was? Schade, sie iste G., daß Sie nicht ein paar Jahre jünger sind!“

„Je vous remercie de votre complaisance!“ antwortete Adalgunde gegen ihre Gewohnheit mit sehr scharfem Accent. „Die Jahre zählen nur dann, wenn sie auf dem Gesichte und im Herzen ihre Spuren zurücklassen. Bei mir, Dieu soit loué! ist das nicht der Fall!“



„Ha, ha, ha!“ lachte höhnisch Fräulein H., „ich glaube wahrhaftig, Sie haben Absichten? Eine Speculation auf den Ehestand! Ha, ha, ha! Sie wird roth bis an den Hals — es ist richtig! Ha, ha, ha!“

Fräulein Adelgunde, die in der That möglichst roth geworden war, was bei ihrem hellblonden Haar und ihrem verblichnen Gesichte um so greller hervortrat, sprang ziemlich ungraziös von ihrem Sitze auf und verschwand unter lautem Gelächter und mannigfachen nachgeschleuderten Stichelreden der Gesellschaft in das Garderobezimmer, aus dem sie auch nicht mehr zum Vorschein kam.

Nachdem die Versammlung von der geheimen Hofrätthin den letzten Vortrag über die famose Vergiftungsangelegenheit vernommen und die nöthigen Observationsposten von dieser bestimmt und hinlänglich instruirt waren, trennte man sich mit dem Versprechen, am nächsten Montag bei Fräulein H. zu einem gemüthlichen Kaffee zusammenzukommen und dort einen gegenseitigen Austausch der gemachten neuen Erfahrungen vorzunehmen.

Die verheiratheten Glieder dieses würdigen Circels hatten reichen Stoff gesammelt, ihren Ehehälften das Einschlafen zu erleichtern und ihrerseits über die boshafte Kaffeegesellschaft so empört loszuziehen, als hätten sie derselben durchaus nicht assistirt. Die ledigen Damen dagegen bestiegen ihr jungfräuliches Lager mit dem heitern Frieden, den das Bewußtsein giebt, in christlicher Nächsten-einige recht angenehme Stunden verbracht zu haben.

Nur zwei Personen suchten erst tief in der Nacht den Schlummer: die geheime Hofrätthin, welche noch am späten Abend einen Gang zum Dr. Bouillon gemacht hatte, um doch einige nähere Details über die Vergiftung mit zu Bette nehmen zu können, und Fräulein Adelgunde G., deren Gedanken durch die boshafte H. vergiftet waren. — In ihrem amerikanischen Schaukelstuhle saß die Aermste da, starrte in das flackernde Licht der Nachtlampe und säufelte mit gebrochener, aber rührender Stimme, Göthe's:

Freudvoll
Und leidvoll,
Gedankenvoll sein;
Langen
Und hängen
In schwebender Pein;
Himmelhoch jauchzend,
Zum Tode betrübt,
Glücklich allein
Ist die Seele, die liebt!

II.

Sie hat von Kind an nichts getaugt!

„Die Liebe der Frauen ist wahrlich sonder Gleichen,
Wie stark in ihrer Schwäche, wie schön in ihrer Schuld!“
Bulwer. (Pelham.)

Marie Kehler war das einzige Töchterlein des alten Holz- und Lichtcontroleurs Jakob Kehler zu W.... und

seiner Ehefrau Louise. Erst im Herbst einer überaus glücklichen Verbindung hatte der Himmel die heißen Wünsche des Ehepaars erhört und dasselbe durch die Geburt eines Töchterchen gesegnet; mit um so zärtlicherer Liebe, um so größerer Dankbarkeit wurde die kleine Marie empfangen und als das höchste Gut ihres Lebens bewahrt und behütet. Es konnte nichts Nührenderes geben, als die innigen, liebevollen Beziehungen zu belauschen, die zwischen diesen drei Menschen bestanden, deren ganze Welt in dem kleinen Häuschen wohnte, das mitten in einem Gärtchen lag und durch hohe Stadtmauern von jedem lauten Verkehr getrennt war. Hier wuchs die kleine Marie zur blühenden Jungfrau heran und war in ihrem 16ten Jahre fast ebenso groß und schlank, wie das Pfirsichbäumchen, welches der Vater am Tage ihrer Geburt als ein zartes, schwaches Reis gepflanzt hatte. — Seine's Worte:

„Du bist wie eine Blume,
„So hold, so schön, so rein.“ —

finden in Marie ihre Verkörperung. Doch Glück und Unglück gehen auf Erden immer Hand in Hand. —

Am einem schönen Sommermorgen hatte die zärtliche Tochter den Vater nicht mit ihrem Kusse erwecken können; mild lächelnd, mit gefalteten Händen, saß er, vom Schlage gerührt, in seinem Bette — der Tod hatte ihn bei seinem gewohnten Morgengebete überrascht. —

Der erste Schmerz in ihrem jungen Leben erfaßte mit tiefem Weh die kindliche Seele der armen Marie; in dumpfer Betäubung starrte sie auf das bleiche Gesicht ihres Vaters, und helle Thränen rollten über ihre Wangen, wie Thautropfen über eine rothe Rose. Bewußtlos wurde sie von der Leiche entfernt und ein heftiges Fieber verentete sie in die Nacht des Bergessens, aus der sie erst erwachte, als das letzte Geschäft für den Todten beendet war. Ob schon selbst noch des Trostes und der Hülfe bedürftig, mußte sie nun an das Krankenlager der Mutter eilen, die von dem unerwarteten Verluste schwer getroffen, darniederlag. — Es waren harte Prüfungstage, welche der Himmel über Mutter und Tochter verhängte.

Zu dieser Zeit erschien in dem stillen Häuschen ein Mann, der die mannigfachen Angelegenheiten zu besorgen hatte, welche der Tod eines Familienoberhauptes 'alt immer zur Folge hat: Regulirung des Nachlasses, Vormanschaftsbestellung u. dergl. mehr. Dieser Mann war der Hofadvokat Dr. Ferdinand Römer.

Obwohl dem reiferen Mannesalter angehörig, ließ ihn doch die Elastizität seiner Bewegungen, die freundliche Milde seines Wesens und das Feuer seiner dunklen Augen viel jünger, jugendlicher erscheinen, als er in Wirklichkeit war. Die wohlthuende Geräuhslosigkeit, mit der er die unerquicklichen Arbeiten vollbrachte, der sonore, herzliche Ton, mit dem er trostreichen Zuspruch erteilte, machten ihn zu einer Ausnahme seines Standes und errangen ihm rasch das vollste Vertrauen der beiden Frauen. Seine Thätigkeit hatte bald Alles geordnet. Leider aber zeigte sich, daß die Hinfertlassenschaft des Verstorbenen viel zu ungenügend sei, um Mutter und Tochter einen hinlänglichen Unterhalt zu ge-



wahren und daß man deshalb genöthigt sein würde, Haus und Garten zu verkaufen.

Diese Gröfßnung fiel mit Schreckensmacht auf die Verlassenen nieder und machte aufs Neue die kaum versiegten Thränen fließen. Den Ort sollten sie verlassen, der seit Jahren ein stiller Zeuge ihres Glückes gewesen war?! wo jedes Fleckchen, jeder Baum, jeder Stein ein Merkzeichen in dem Buche ihres Lebens bildete?! Dieser Verlust mußte den früheren Schmerz erneuern. — Römer fühlte das und wußte ins Geheim unter einem Vorwande mit eigenem Vermögen das kleine Besizthum den Frauen zu erhalten, die keine Ahnung von seinem Edelmuthe hatten. —

Frau Kehler war indeß nicht stark genug, den bedrängenden Schicksalschlägen kräftig entgegenzutreten, langsam schritt ihre Besserung vorwärts und nur auf die sorgsame Marie gestützt, konnte sie sich auf kurze Zeit wieder in den Garten wagen, als ihn eine warme Frühlingssonne aufs Neue mit frischem, jungem Grün bedeckt hatte. —

So saß sie eines Tages auf ihrem Lieblingsplätzchen am Hause, hörte dem Zwitschern der Vögel zu und sah von Zeit zu Zeit mit kummervollen Blicken auf die emsig mit einer Nadelarbeit beschäftigte Tochter, deren Zukunft ihr schwer am Herzen liegen mochte.

Plötzlich stand Dr. Römer vor ihnen und begrüßte die Frauen gegen seine Gewohnheit mit ernster Miene und merklicher Besangenheit. Marie, welche in diesem Besuche eine geschäftliche Besprechung vermuthete, entfernte sich unter einem Vorwande und als sie nach längerer Zeit auf den Ruf der Mutter wieder erschien, fand sie diese von gleich ernster Stimmung bewegt, und vernahm nach kurzem Bögern, daß der Herr Hofadvokat Fräulein Marie Kehler zur Frau begehre. —

Das Ende von dem Allen war, daß Marie dem Drängen der Mutter, welche der qualenden Besorgniß um der Tochter Zukunft ledig zu sein wünschte und den bescheidenen Bitten Römers, sowie einem wahrhaften Gefühle der Dankbarkeit für diesen und seinem Versprechen, Mutter und Tochter nicht zu trennen, nachgab und als verlobte Braut von ihm schied. —

Es war nicht Liebe, welche diesen schnellen Bund geschlossen — Mariens kindliche Seele kannte dieses Gefühl nicht — es war, wie gesagt, nur Dankbarkeit, Gehorsam gegen den Wunsch ihrer Mutter und die Aussicht, deren letzte Lebensstage vor Sorgen zu bewahren. Doch als der Bund kaum die priesterliche Weihe empfangen hatte, legte sich Frau Kehler von Neuem aufs Krankenlager, von dem man sie bald zur letzten Ruhestätte an die Seite ihres „Alten“ trug. — Marie stand nun verwaißt auf der Welt; mit angstvoller Hast klammerte sie sich an den Mann, der ihr alles Verlorene ersetzen sollte und an den sie doch kein innigeres, tieferes Gefühl band, als nur das der Pflicht. Der junge Ehestand hatte mit Trauer begonnen und sein Wiedersein lag im ruhigen Grabe auf der beginnenden Häuslichkeit. — Mariens Gatte, fast den ganzen Tag seinem Berufe obliegend, war viel zu edel, um ihren Schmerz aus egoistischen Rücksichten nicht zu ehren. Leider aber entstand dadurch von Anfang an ein gewisses formel-

les, kühles Benehmen, welches nach und nach den Charakter der Gewohnheit annahm und — einmal festgestellt — im alltäglichen Gleise fortrollte. —

Bei den üblichen Visiten, welche nach abgelaufener Trauerzeit das neue Ehepaar zu machen genöthigt war, hatte Marie die ersten Nadelstiche der Welt erhalten, die ihr bis dahin unbekannt geblieben. Man empfing ihren Gatten überall mit großer Zuverlässigkeit, während für seine junge Frau, der „plebejischen Controleurstochter,“ kaum die gewöhnlichen Höflichkeitsformen beobachtet wurden. Nach dem stattlichen Dr. Römer mit seiner glänzenden Praxis hatte manche töchterreiche Familie sehnsuchtsvoll das Ehebett geworfen, in mancher musikalischen Soirée hatten die weiblichen heirathsmuthigen Concerta ten dem Harthörigen in's Ohr geschrien: „Ach wenn Du wüßtest mein elgen z.“ oder: „An Deiner Brust zu ruhen z.“, und da jedes Bemühen vergeblich geblieben, jetzt nichts Anderes mehr, als den Gegenstand seiner Wahl mit Spott und Hohn zu bewerfen. — In kurzem war in der Stadt das Urtheil über Marie dahin festgestellt, daß sie zwar passabel hübsch, aber dumm, linksch, ungebildet und unmanierlich sei.

Die arme Waise hatte den Eindruck nur zu wohl bemerkt, den ihr Erscheinen in diesen Kreisen hervorgerufen, und scheu zog sie sich in ihre Häuslichkeit zurück. Die Geburt eines Töchterchens erfüllte sie bald so sehr mit der Seligkeit der Mutterfreude, daß sie gern auf jed'n andern Genuß verzichtete; die kleine Clara schuf ihr eine neue, nie geahnte Welt und knüpfte das Band zwischen den Gatten fester.

So waren vier Jahre vergangen, als eines Mittags Römer seiner Frau die Mittheilung machte, daß sein intimster Freund Constantin Armington als Direktor einer Versicherungsgesellschaft nach W.... versetzt sei und heute Abend noch bei ihnen eintreffen werde.

(Fortsetzung folgt.)

Wildeshäuser Sachen.

Nach Bekanntmachung Großherz. Regierung vom 8. September d. J. sind wegen des auf den 21. October d. J. einfallenden jüdischen Feiertags folgende Märkte umgesezt: der Wildeshäuser Kramer-, Pferde- und Viehmarkt vom 21. October auf den 24. October; der Delmenhorster Viehmarkt vom 24. October auf den 26. October.

Ämtliche Publicationen.

Nachdem der Uhrmacher Wilh. Kuhlmann zu Wildeshausen heute als Rechnungsführer der Stadt Wildeshäuser Armengemeinde beeidigt und verpflichtet worden ist, wird solches hierdurch zur allgemeinen Kunde gebracht.

Ämt Wildeshausen, 1859 Septbr. 1.

Reineke.

Hövelamp.



Brotbefund bei den hiesigen Bäckern

vom 3. September 1859.

Es woz a) das Schönbrod:

	für 1 1/2 gf.	für 1 gf.	für 1/2 gf.
bei Ellerhorst	1 7/2 Mloth	8 M. 5 Qu.	4 M. 5 Qu.
= Günther	1 = 1 =	7 = 2 =	4 = 2 =
= Hauptmann	1 = 1 =	7 = 5 =	4 = 3 =
= Neelßen	1 = 1 = 2 Qu.	7 = 5 =	3 = 6 =
= Knappe	— = — =	7 = — =	— = — =
= Rasche	1 = 5 =	7 = 1 =	3 = 7 =
= Stegemann	1 = 1 = 7 Qu.	7 = 7 =	3 = 7 =
= Denis	1 = 1 = 1 =	8 = 2 =	4 = 2 =

b) das Weißbrod:

	für 1 gf.	für 1/2 gf.
bei Ellerhorst	5 Mloth.	2 1/2 Mloth.
= Günther	5 = 2 Qu.	2 = 6 Qu.
= Hauptmann	4 = 5 =	— = — =
= Neelßen	4 = 5 =	2 = 2 =
= Knappe	4 = 8 =	— = — =
= Rasche (Hespe)	4 = 2 =	— = — =
= Stegemann	4 = 4 =	2 = 4 =
= Denis	4 = 5 =	— = — =

An Schwarzbrod giebt:

Ernst Schröder 16 7/8 für 10 gf. und 8 7/8 für 5 gf.

D. Neelßen desgl.

Wildeshausen, 1859 Septbr. 9.

Stadtmaagistrat.
J. A. Schetter.

Ries.

Vermischte Anzeigen.

Wildeshausen. Neue Häringe, das Stück 10 sw., Weizenmehl, das Pfund 4 gr., so wie feinsten Senf bei **Heinrich Nolte.**

Verkauf

von

Tapeten, Borden und Fensterrouleaux

aus der Fabrik von **Bernhard Wönnich in Osnabrück.**

Wildeshausen.

L. W. Heckmann.

Redaction, Druck und Verlag von E. G. S. Ries in Wildeshausen.

Ernst Eck. **In Dienst gesucht.** Eine Demoiselle von gelesenen Jahren und guter Familie, die meinen Haushalt, verbunden mit Gastwirthschaft, selbstständig zu führen versteht und gegen den 1. November oder auch früher, am liebsten gleich eintreten kann.

J. G. Niemann Wwe.

Wildeshausen.

Metamorphosen-Theater.

Heute, **Freitag**, im Locale des Herrn Kloge:

Hunrich der Strenge.

Nitterschauspiel in 3 Acten.

Neues Ballet und Metamorphosen.

Die Weiterreise durch Italien, Palermo, Neapel und der Besuv.

Nebelbilder und Farbenspiele.

Hierzu ladet ganz ergebenst ein

Wiepfing, Mechanicus.

Manotyp-Portraits

werden vom Unterzeichneten zu den billigsten Preisen während seines hiesigen Aufenthaltes angefertigt.

Wiepfing.

Kirchliche Nachrichten

für den Monat August

aus der Stadt und der Landgemeinde Wildeshausen.

Getauft: Johann Hermann Hinrich Harms in Vierte; Emilie Stöber in Kleinfneten; Hinrich Hermann Kreyer in Wildeshausen; Anna Gesine Aelaine Müller das.; Anna Gesine Christine Tapke das.; Hermann Heinrich Stolle in Denghausen; Elisabeth Becker, ehel. Tochter des Weißgärbers Johann Dierich Becker.

Gestorben: Johann Dierich Derksen in Wildeshausen, 10 Monat 16 Tage.

aus dem Kirchspiel Großentneten.

Copulirt: Joh. Hinr. Spanbale aus Döhlen und Cath. Marg. Mehrvohl daher.

Getauft: Anna Marie Mühle aus Großentneten; Anna Corbing aus Ahlborn; Gerhard Stigge daher (außerehl.); Hermann Ludwig Kühnemann aus Großentneten; Anna Gesine Groteliffchen aus Haast; Anna Elise Engelbart aus Ahlborn; Ernst Heje aus Sage; Fina Zitterich daher; Sophie Marie Borchers aus Ahlborn; Heinrich Ludwig Kirchhoff aus Großentneten.

Beerdigt: Anna Emma Viden aus Haast, 1 Jahr; Johann Hermann Koch aus Großentneten, 36 Jahr; Johann Hinrich Klostermann aus Halenbort, 52 Jahr; Johann Hinrich Klüssen aus Sage, 25 Jahr; Joh. Harm Heje aus Ahlborn, 66 Jahr.

Mit dem 1. October beginnt ein neues Abonnement auf die „Sunte“. Bestellungen darauf werden rechtzeitig erbeten. D. Ned.

Unterhaltungs- u. Anzeigeblatt für Wildeshausen und Umgegend.

N. 26.

Freitag, den 23. September.

1859.

Aus einer kleinen Stadt.

Novelle in zwei Abtheilungen von D. *****

(Fortsetzung.)

Marie hatte von ihrem Gatten, wenn er Briefe von Armstrong erhielt, stets so heiße Lobeserhebungen über diesen vernommen, daß sie mit einer Art neugieriger Spannung sein Erscheinen erwartete und jedenfalls durch diese günstigen Schilderungen schon vorher für den Besuch eingenommen war.

Als die Lichter eben im Wohn- und Speisezimmer angebrannt, erschien auch Armstrong, und Marie fand in seiner äußeren Erscheinung das Lob ihres Gatten durchaus gerechtfertigt; Armstrong war in der That das Prototyp eines schönen Mannes. Eine hohe kraftvolle und doch schlankte Gestalt mit großen brennenden Augen und glänzend schwarzem Kopf- und Barthaar stand vor Marie und begrüßte sie mit ausgefuchter Courtoisie. Alles was er sagte und that, war unendlich ruhig, wohlthuend, doch hauchte aus seinen Gesprächen ein gewisser Sarkasmus, ein Verläugnen, ja Verhöhnern jeder tieferen Empfindung und jedes Bestehenden.

Marie hatte bisher Welt und Menschen in so wenig anziehender Weise kennen gelernt, daß seine Worte gläubig Eingang zu ihrem Herzen fanden.

Mit Purpur übergoßen erwiderte sie seinen Händedruck, als er wieder Abschied von ihr nahm, und verwirrt schlug sie die Augen nieder, als sein Feuerblick darauf ruhte und seine einschmeichelnde Stimme ihr zuflüsterte: „Ferdinand ist mein Freund, mein kühnster und heißester Wunsch wäre erfüllt, dürfte ich Sie meine Freundin nennen!“

Im halben Traume suchte Marie ihr Lager, und die erste Lüge trat über ihre Lippen, als sie auf die Frage des besorgten Gatten ihr zerstreutes Wesen durch Unwohlsein zu entschuldigen suchte. Statt des Schlafes durchzuckten wie Blitze Gedanken die keusche Seele, welche ihr bisher fremd geblieben. — Am frühen Morgen erst senkte sich ein betäubender Schlummer auf die Erschöpfte nieder.

Constantin Armstrong war als Hausfreund fast täglich in Mariens Nähe, und dieser Umgang gestaltete sich nach

und nach zu einem intimen, freundschaftlichen Verhältnisse, in dessen ungewohntem Sonnenglanze die junge Frau zu neuem Leben erwachte. Marie spielte mit seltener Fertigkeit Pianoforte, und hohen Genuß gewährte es ihr, mit Constantin vierhändige Sachen von Beethoven zu spielen, oder gediegene Compositionen einzustudiren, welche er selbst, sowie ihre Lectüre, für sie auswählte. Diese Aufmerksamkeiten wurden indeß ohne jeden Aufwand von Galanterie dargebracht und aus der Unterhaltung war durch ihn alle Sentimentalität verbannt. Ein dankender Blick von ihr wurde seinerseits mit einem leichten Neigen des Kopfes erwidert und doch — wie glücklich machte es die arme Marie! —

Dieses Verhältniß blieb indeß nicht lange ohne Störung. Die liebevollen Nachbarn und Freunde, notabene weiblichen Geschlechts, darunter auch Fräulein Lina G. und die geheime Hofrätin D., hatten zwischen Armstrong und Marie bald vertraulichere Beziehungen herausgefunden und deshalb für christliche Pflicht erachtet, in das Herz des unbefangenen Römer den Saamen des Argwohns zu streuen.

Die Wirkung hatte freilich nicht den gewünschten Erfolg, denn Römer, in dem festen, hochherzigen Vertrauen zu seinem Weibe, verlachte jede Warnung, die deren Reinheit anzutasten wagte, auch lag Mißtrauen seinem offenen Charakter zu fern. Das Einzige, was diese Mittheilung zur Folge hatte, war eine Umänderung in seinem Wesen; ein einsames, gedankenvolles Stündchen mochte ihn wohl überzeugen haben, daß zwischen den blühenden Wangen seiner jungen Frau und dem schon hier und da verrätherisch hervorblickenden Grau seines einst so schönen Haares eine weite Kluft liege, die er sich bestreben müsse, zu ebnen oder mindestens zu verbergen. Er fand plötzlich, daß Marie bisher ein ziemlich trübes Leben an seiner Seite geführt, daß sie wenig von den Freuden genossen, welche ihre Jugend und Schönheit zu beanspruchen ein Recht hatte, und als wollte er das Versäumnis nachholen, bemühte er sich nun, ihr mit inniger Zärtlichkeit zu begegnen, sie auf Spaziergängen zu begleiten, ins Theater oder Konzert zu führen und kleine Vergnügungsfahrten in die Umgegend zu arrangiren. Marie würde diese Aufmerksamkeiten gewiß mit liebevoller Dankbarkeit entgegen genommen haben und glücklich gewesen

sein, wenn ihr nicht wie ein Dämon Armstrong zur Seite gestanden.

Hing sie auf einem Spaziergange am Arme ihres Mannes, oder war sie im Begriff, diesem für irgend eine erwiesene Freundlichkeit mit tiefgefühlter Zärtlichkeit zu danken, so machte ein spöttisches Lächeln oder ein eifriger Blick des begleitenden Armstrong diesen Herzenserguß gefrieren und zwang sie nicht selten, schamvoll die Augen niederzuschlagen. Das arme Geschöpf stand bereits unbewußt unter dem magischen Einflusse des berechnenden Welt- und Menschenkenners; seine Lehren hatten gewirkt und eine vollständige Herrschaft über sie herbeigeführt. Um ihre Herzensruhe war's gethan; sie liebte diesen Mann, liebte zum ersten Male und um so leidenschaftlicher, je mehr er sich den Weibchen der Unempfindlichkeit gab. Um ihr Gefühl zu verbergen, mußte Marie dem Gatten gegenüber eine Maske vornehmen, die zu tausend Qualen Veranlassung gab, welche Armstrong durchaus nicht zu beseitigen wünschte, da dies seine unedlen Zwecke nur fördern konnte.

Römer allein war sich gleich geblieben; sein argloses, offenes Gemüth hing mit unbegrenztem Vertrauen an seiner Gattin und an dem Freunde, dem er einst durch die Füh- rung eines schon verloren gegebenen Prozesses die Ehre seines verstorbenen Vaters und ein nicht unbeträchtliches Vermögen gerettet hatte. Die Erinnerung daran mochte vielleicht dieses Vertrauen mit hervorgerufen haben.

In dieser sorglosen Sicherheit war Römer an einem schönen Herbsttage nach C..... gefahren, um dort den Affären beizuwohnen, die ihn für einige Wochen von seiner Frau trennen sollten; mit zärtlicher Besorgniß hatte er sie beim Abschiede dem Schutze seines Freundes Armstrong empfohlen, der diesen auch mit diesem Reigen des Kopfes zugesagt, wobei er die schönste Gelegenheit fand, sein stereotypes Lächeln spielen zu lassen.

Der Wagen war schon längst in der Ferne verschwunden und Marie stand noch immer am Fenster und starrte bekümmert mit thränenden Blicken in die Ferne.

Armstrong hatte sich mehr als bequem in einen Fauteuil geworfen und beschäftigte sich damit, seine goldene Uhr repariren zu lassen und sehr angelegentlich das Räderwerk derselben zu studiren.

Eine ziemlich lange Pause trat ein, die nichts unterbrach, als ein Seufzer Mariens und ein schlecht verhaltenes Gähnen Armstrongs. Der Letztere brach zuerst das Schweigen:

„Wenn Ihre sentimentale Stimmung ein Ende erreicht haben wird, so lassen Sie mich es wissen, damit ich Ihnen dann einen Vorschlag machen kann.“

„Entschuldigen Sie,“ erwiderte Marie, mit bewegter Stimme, „wenn mich dieser Abschied tiefer ergriffen, als es wohl nöthig wäre, allein mir war so weh, so unsäglich weh ums Herz, als hätte ich einen Abschied fürs Leben genommen!“

„Ah!“ entgegnete Armstrong mit satyrischem Lächeln, „hätte ich eine Ahnung davon gehabt, daß eine so tiefe Reigung zu Ihrem Gatten obwaltet, ich würde ihn über-

redet haben, Sie zur Theilnehmerin seiner criminalistischen Function zu machen.“

„O, nur jetzt keinen Spott!“ bat Marie. „Lassen Sie mir dieses Gefühl, das mich wohlthuend berührt, weil ich es längst verloren zu haben glaubte. Es wird vorüber gehen. — Sagen Sie jetzt Ihren Vorschlag.“

„Wenn es Ihnen nicht zu unangenehm ist, so wollen wir den Rest dieses schönen Tages benutzen und einen Spaziergang nach Brigittendorf machen. Das wird vielleicht Ihre Stimmung wieder reinigen.“

„Sie haben Recht,“ entgegnete Marie, „in freier Luft werde ich auch wieder freier athmen, und wer weiß, wie viele solcher Tage dieser Herbst noch bieten wird. Im Augenblicke soll meine Toilette beendet sein.“

Während Marie Hut und Mantel nahm, den Dienern die nöthigen Befehle für die Abwesenheit gab und ihnen die kleine Clara anempfahl, erhob sich langsam Armstrong von seinem Sitze, warf mit seinem gewohnten Lächeln einen Blick in den Spiegel und zündete dann mit unendlichem Wohlbehagen eine Cigarre an.

Stumm schritt das Paar durch die am wenigsten besuchten Straßen aus dem Thore der Stadt, ohne indessen von neugierigen Blicken ganz verschont zu bleiben. Außerhalb der Ringmauern bot Armstrong Marie den Arm, doch geschah dies mit einer so spöttischen Anmerkung, daß sie nicht geeignet war, ihre frühere Stimmung zu beseitigen, obwohl der Tag mit goldenem Scheine auf der Landschaft lag und jedes für Natur empfängliche Herz mit Frohsinn erfüllen mußte.

Erst in Brigittendorf, wo man eine Gefreischung reichen ließ, trat das frühere Einvernehmen zwischen Beiden wieder ein, und Armstrong ließ sich sogar herbei, die Unterhaltung auf das von ihm wenig betretene Gebiet des Scherzes herüberzuziehen, um Marie der Außenwelt gänzlich zu entzücken.

Auf diese Weise war allmählig die Dämmerung, der Vorbote der Nacht, herangerückt; ein Heer von drohenden Gewitterwolken hatte sich am Himmel zusammengezogen und mahnte an die Heimkehr. Marie besaß eine unüberwindliche Furcht vor dem Gewitter und war deshalb schon oft von Armstrong mit spöttelnden Bemerkungen bedacht worden; auch heute zuckte sie bebend zusammen, als am Ausgange des Dorfes der erste heftige Blitzstrahl niederfuhr, dem ein eben so heftiger Donner folgte.

Armstrong, der aufs Neue eine Cigarre angezündet, betrachtete mit einer Mischung von Spott und dämonischer Freude das arme Weib, welches sich in qualvoller Angst erschrocken an ihn anklammerte.

Die Hälfte des Weges war kaum zurückgelegt, als das Gewitter sich mit ganzer furchtbarer Macht entlud und das Paar zwang, vor dem niederstürzenden Regen Schutz unter einer Eiche zu suchen, wodurch aber Mariens Angst nur gesteigert wurde. Armstrongs spähender Blick entdeckte in geringer Entfernung vom Wege eine jener Hütten, wie sie, aus Brettern leicht zusammengeleht, zur Beaufsichtigung der Obstplantagen für die Wächter errichtet werden. Dorthin

lenkte er den willenlos ihm gehorchenden Schritt der tief erregten Frau.

Die Thüre der Hütte war nur durch einen großen Stein verschlossen und bald geöffnet; ein blendender Blitzstrahl, der das Innere derselben erhellte, zeigte den Eintretenden nichts, als ein dürftiges Strohlager, auf welchem Armstrong die halbbohnmächtige Marie niederließ.

Draußen raste der Sturm in seiner ganzen gewaltigsten Macht und warf einzelne schwere Regentropfen durch die Spalten der Bretterwände, die mit pfeifendem Geheul, vom Donner secundirt, hin- und herschwanken, als wollten sie sich von ihren Klammern befreien.

Das Gewitter hatte den höchsten Grad erreicht. Ein blendender Blitzstrahl, dem a tempo ein fürchterlicher Donnerschlag folgte, traf und entzündete den nahen, kaum verlassenen Eichbaum; durch das Getöse des Donners aber drang ein weiblicher Hüfleruf, und bei dem Leuchten desselben Blickes erblickte man in der Hütte Armstrong, der auf den Knien liegend, die bleiche Marie umschlungen hielt und sie mit glühenden Küssen bedeckte. — — — Das Gewitter war vorüber, die Wolken am Himmel verjagt und durch funkelnde Sterne ersetzt.

Aus der Hütte trat Armstrong, den Hut tief in die Stirn gedrückt, den Oberrock fest zugeknöpft, mit der an ihm gewohnten Ruhe und Kälte, nur leuchteten seine Augen in wilder, fast unheimlicher Gluth. Marie, den Schleier über das blasser Gesicht gezogen, wurde halb von ihm geführt, halb getragen. Auf dem vom Regen überall erweichten Wege konnten sie die Stadt nur langsam erreichen und kamen dort an, als schon der Wächter die ersten Stunden der Nacht verkündete. Das späte Erscheinen des einsamen Paars, welches bald von dem Einen oder Andern erkannt wurde, bildete am nächsten Tage das Haupt-Gesprächs-Thema der Kleinstädter. Bald war es ein öffentliches Geheimniß, daß der Director Armstrong mit der Doctorin Römer Arm in Arm und halb ein Uhr Nachts durch das Frauenthor einpasseirt sei, während ihr Mann abwesend. Ebenso hatte man die näheren Details dieser Wanderung mit unermüdlicher Ausdauer erforscht und wo man im Zweifel war, mit eigenen Erfindungen verbrämt, und es versteht sich von selbst, daß diese Facta mit dem Zeitlaufe an Größe und Schauerlichkeit zunahmen. —

Marie, welche seit jener unheilvollen Nacht von einem leichten Fieber befallen das Zimmer hütete, hatte keine Ahnung davon, in wessen Besitze sich ihr entehrendes Geheimniß befand. Und von dem eigenen Kinde sollte sie es erfahren, das einzige, geliebte Kind sollte sie an ihre Schande, an ihr Verbrechen mahnen.

Es waren etwa vier Tage seit jenem Vorgange verflossen, als eines Nachmittags die kleine dreijährige Clara, ein überaus sensitives Kind, von einem Spaziergange zurückkommend, in das Zimmer der Mutter trat und mit kindlicher Naivität begann:

„Mama, warum bist Du so garstig mit dem guten Papa, der mir viele hübsche Spielsachen mitbringen wird?“

„Garstig?“ fragte Marie überreißt, „wer hat Dir denn gesagt, daß ich garstig zu ihm bin?“

„Eine große und eine kleine Dame, die mich Beide küßten und mir Kuchen gaben und mir sagten, ich solle nicht werden wie die Mama, sondern wie der brave Papa; die Mama wäre recht garstig zu ihm und verdiente nicht, noch länger meine Mama zu sein.“

Marie sah einen Augenblick starr ihr Kind an, das sich während dieses Geplauders mit einem Spielzeuge beschäftigt hatte, und sank dann laut weinend in einen Stuhl. Die kleine Clara lief erschrocken zu ihr und verwendete fragend und schmeichelnd alle zu Gebote stehenden kindlichen Zärtlichkeiten an die geliebte Mutter.

(Schluß folgt.)

Wildeshäuser Sachen.

(Eingesandt.) Es wäre dringend zu wünschen, daß der gränzenlosen Willkür, mit welcher unsere städtische Thurmuhr behandelt wird, endlich einmal Einhalt gethan würde. Länger als 14 Tage ging dieser Zeitmesser um eine volle halbe Stunde zu früh, also ungefähr mit den Uhren Londons überein. Wäre es nicht ebenso einfach wie zweckmäßig, den Gang unserer Stadtuhr nach der Uhr zu reguliren, welche der Morgens um 9 Uhr von Bremen hier eintreffende Postillon regelmäßig mit sich führt? Möchten doch Diejenigen, deren anordnender Wille in dieser Angelegenheit maßgebend ist, dafür sorgen, daß uns Wildeshäusern, die wir qua Kleinstädter schon so mancherlei gute Dinge entbehren müssen, nicht auch noch die richtige Antwort auf die Frage vorenthalten werde: wie ist's denn eigentlich an der Zeit? Einer für Viele.

— Bei Regenwetter, wie wir kürzlich gehabt, ist die Straße von der katholischen Kirche bis zur Huntebrücke unpassirbar; überhaupt ist dieselbe schlecht und bedarf einer baldigen gründlichen Verbesserung.

Das Metamorphosen-Theater des Herrn Wiepking.

„O selig, o selig, ein Kind noch zu sein!“ heißt's in dem allbekanntesten Czarenliede Lorkings, — und wie richtig das ist, erkennt man am besten, wenn man inmitten eines Häufleins jugendlicher, noch schulpflichtiger Staatsbürger vor der kleinen Bühne des Herrn Wiepking sitzt und Zeuge ist von dem Jubel, den die burlesken Bewegungen und die Pöffen und Schnurren des Kasperle bei ihnen hervorrufen. Herr W. ist aber auch ein Tausendfassa, ein Factotum von seltner Begabung. Er hat eine Anzahl von Stimmregistern in der Kehle und weiß sie dem Charakter und den wechselnden Stimmungen seiner Vierfüßler (will sagen: 4 Füß hoch Seienden) aufs Glücklichsste anzupassen. Und wie hübsch gewandt die Marionetten mit den Armen agiren! Mancher sogenannte Bühnenkünstler, der mit seinen Händen auf der Bühne nichts anzufangen weiß und sie bald auf dem Rücken, bald in den Taschen hat, könnte sich ein Muster daran nehmen. Hr. W. leihet seinen Puppen aber auch hin und wieder seine Stimme zum Gesange, und dann leisten die



kleinen Kerle so hübsches, daß wir uns dadurch aufs Angenehmste überrascht und angesprochen fühlen.

Die von Hrn. W. vorgeführten Cycloramen haben wirklichen Kunstwerth. Bei zweckmäßiger Beleuchtung und belebt durch bewegliche Staffage machen sie einen äußerst gefälligen Eindruck auf das Auge des Beschauers. Weniger haben uns die Nebelbilder angesprochen. Die stereoskopischen Bilder haben nur Werth für den Kenner und lassen den Laien kalt, weil sie selbst kalt und farblos erscheinen. Die farbigen Bilder hingegen müßten schon von einem tüchtigen Künstler und mit größerer Sorgfalt im Detail gemalt sein, wenn sie ansprechen sollten. Eine Ansicht, wie die der Stephanskirche in Wien ist im Stande, den lieblichen Eindruck völlig zu verwischen, welchen die vorher gesehenen Bilder des Welttheaters auf den Beschauer gemacht haben. Die den Schluß einer jeden Vorstellung bildenden Farbenspiele verlieren nie ihren Reiz; der unendlich reiche und zauberhafte Wechsel von Farben und Formen muß Alt und Jung immer wieder von Neuem entzücken.

Wer Hrn. Wiepflings Theater bis jetzt noch nicht besucht hat, der versäume doch nicht, es in den wenigen noch folgenden Vorstellungen zu thun. Der geringe Eintrittspreis macht es ja auch Aermern möglich, sich nach des Tages Lust einen genugsamen Abend zu verschaffen.

B.

Nützliche Publicationen.

Da im Monat October d. J. die Personenstandsaufnahme behuf Ansetzung der Klassensteuer und classificirten Einkommensteuer von den Gemeindevorständen in sämtlichen Gemeinden des Amtes vorgenommen werden wird, so werden alle Eigenthümer bewohnter Grundstücke und deren Vertreter, sowie alle Haushaltungsvorstände hierdurch aufgefordert und verpflichtet, in Gemäßheit Art. 14 des Steuergesetzes vom 24. Juni d. J., eine richtige und genaue Angabe ihrer Angehörigen und der steuerpflichtigen Personen ihres Haushalts nach den näheren Aufforderungen der Gemeindevorstände zu machen.

Jedes Familienhaupt ist für die richtige Angabe seiner Angehörigen verpflichtet und verantwortlich, und wird jede unterlassene Angabe einer steuerpflichtigen Person außer der Nachzahlung der rückständigen Steuer mit einer Geldstrafe von 5 gr. bis 5 Thlr. nach den obwaltenden Umständen bestraft, oder zur gerichtlichen Untersuchung und Entscheidung gebracht werden.

Gleich wie die erste Angabe richtig zu beschaffen ist, so ist auch jede im Laufe des Jahres eintretende Verpflichtung zur Steuerzahlung bei den Gemeindevorständen zur Anzeige zu bringen und in dieser Beziehung namentlich der §. 14 der Ministerialinstruction vom 5. September d. J. zu beachten.

Den Gemeindevorständen ist es überlassen, zu bestimmen, wie und zu welcher Zeit die Angaben und Ber-

änderungen von denselben entgegen genommen werden können.

Amte Wildeshausen, 1859 Septbr. 21.

Reineke.
Köwetsch.

Am Mittwoch den 28. d. M. Morgens 11 Uhr wird die Mast und der Laubfall auf den Stadtwällen auf dem Rathhause verpachtet.

Wildeshausen 1859 Septbr. 22.
Stadtmagistrat.
J. A. Schettr.

Ries.

Bermischte Anzeigen.

Wildeshausen. Sonntag, den 25. d. M., im bekannten Locale **Casino**, wozu freundl. einladet d. j. B.

Metamorphosen-Theater.

Heute, **Freitag**, im Locale des Herrn Kloge:

Don Carlos.

Nitterschauspiel in 3 Acten.

Neues Ballet und Metamorphosen.

Die Reise von der Ostsee nach der Krim.
Sweaburg, — **Kronstadt**, — **St. Petersburg.**

Nebelbilder und Farbenspiele.

Zu dieser Vorstellung ladet ergebenst ein
Wiepfling, Mechaniker.

Wildeshausen, 17. Septbr. 1859. Plötzlich endete der unerbittliche Tod das Leben meiner innigst geliebten Frau Betty, geborne Heinemann, tief betrauert von mir und meinen 10 Kindern. E. L. Schwabe.

Kirchliche Nachrichten

für den Monat August

aus dem Kirchspiel Dötlingen.

Getauft: eine Tochter des Lehrers Diebr. Hinr. Ritter zu Rüttrum; ein Sohn des Heuermanns Joh. Eilert Meyer zu Mittel; eine Tochter des Brinkfegers Bernhard Heinrich Hagemann zu Dötlingen; ein Sohn des Heuermanns Joh. Harms zu Hockensberg.
Beerdigt: Gerd Hinrich Grashorn, Brinkfeger beim Webe, 53 Jahr alt; Hinrich Bruns, des Hermann Bruns, Brinkfegers zu Neerstedt, Sohn, 16 Jahr.

Marktpreise zu Wildeshausen

vom 21. September 1859.

Butter, das Pfund 16 gr.
Eier, 7 Stück 4 =

Mit dem 1. October beginnt ein neues Abonnement auf die „Sunte“. Bestellungen darauf, welche alle Postanstalten annehmen, werden rechtzeitig erbeten. D. Red.

Redaction, Druck und Verlag von E. S. Ries in Wildeshausen.

Unterhaltungs- u. Anzeigebblatt für Wildeshausen und Umgegend.

Nr. 27.

Freitag, den 30. September.

1859.

Aus einer kleinen Stadt.

Novelle in zwei Abtheilungen von H. *****

(Schluß.)

Armstrong, der leise und unbemerkt schon früher eingetreten und Zeuge dieser Scene gewesen war, kam nach einer Weile vor und machte derselben durch sein Erscheinen ein Ende. Clara wurde dem Mädchen übergeben und Armstrongs gleichmüthige, fast cynische Vernunftgründe hatten bald äußerlich Mariens Ruhe wieder hergestellt.

„Es ist ein Jammer,“ fuhr er in einer Rede fort, „wenn man sieht, wie wenig Lehre und Beispiel fruchten! Wie oft habe ich Ihnen anempfohlen, unerschütterliche Ruhe in allen Verhältnissen als ein Präservativmittel anzuwenden. Wer wird auf ein solches Geschwäg Gewicht legen? In der Nichtbeachtung liegt auch die ausgesprochene Nichtigkeit solcher Redereien. Wenn dieser Monsieur oder jenes Frauentzimmer sieht, daß Sie für jedes beschuldigende od. nur ein Lächeln oder Achselzucken haben, glauben Sie mir, man wird Sie bald in Ruhe lassen. — Besuchen Sie nach wie vor Ihren Platz im Theater oder Concert und Alles ist wieder gut.“

„O, wenn Sie wüßten, was ich seit jenem unseligen Abend gelitten und noch leide! Bei jeder Arbeit, jeder Zerstreuung, jedem Gedanken steht wie ein anlagender Schatten mein Gatte vor mir und — — O Armstrong, seien Sie barmherzig, retten Sie mich, führen Sie mich fort, weit fort von hier, gleichviel wohin, ich kann, ich darf ihn nicht mehr wiedersehen!“

„Ha, ha, ha!“ lachte Armstrong, „Sie sind ein Kind, ein wahres Kind! Ha, ha, ha! Man merkt, daß Sie die Welt noch nicht kennen. Um einem möglichen Steinwurfe zu entgehen, wollen Sie sich einer förmlichen Steinigung aussetzen? Zum Glück steht Ihnen ein besonnener Freund zur Seite, dessen Rath Sie leiten wird. — Kommt Ferdinand zurück, so zwingen Sie sich, das frühere Benehmen gegen ihn zu beobachten, und seien Sie versichert, er duellirt sich für Sie, wenn Jemand eine Verläumdung seiner theuern Marie wagen wollte.“

„Ach, wie fürchte ich, ihn wiederzusehen!“

„Zum Glück ist dieses Gefühl nicht gegenseitig und Sie dürfen überzeugt sein, daß der gute Römer nach dieser Abwesenheit wie Aeander zu seiner Hero zu Ihnen zurückeilen wird. Schade, daß ich verhindert bin, diesem Wiedersehen beizuhohnen! — Ich kam, um mich zu verabschieden.“ —

„Wie!“ rief Marie fast entsetzt, „Sie wollen mich verlassen, jetzt, in dieser qualvollen Lage?“

„Ja,“ erwiderte Armstrong fast gleichgültig; „ich gehe im Auftrage unserer Versicherungsgesellschaft nach Berlin, um einer Conferenz beizuwohnen. Die Commission ist ziemlich ennuyant, ich werde mich daher bemühen, recht bald zu Ihnen zurückzukehren. Leben Sie wohl!“ —

Bei diesen Worten schloß er Marie, die in stiller Resignation mit gefalteten Händen vor ihm stand, in seine Arme, küßte die leicht Erschauernde und ließ dann seinen lachenden Blick über die schöne Gestalt streifen. — Er glückte in diesem Augenblicke einem Epitüräer, der seinen Wein schüttelt und sich an dem Funkseln desselben ergötzt, nachdem er schon längst seinen Appetit gestillt. — In gewohnter Weise nahm er die unvermeidliche Cigarre aus seinem Etui und empfahl sich, das arme Weib ihren beängstigenden Gedanken überlassend. — — —

Es mochten etwa 8 Tage seit dieser Scene vergangen sein und diese kurze Zeit hatte hingereicht, in Mariens äußerer Erscheinung eine bedauerliche Veränderung hervorzu- bringen. Die frischen blühenden Farben ihres Gesichtes hatten einer krankhaften Blässe Platz gemacht, die Augen entbehrten des früheren Glanzes und zeigten einen unruhigen, fast unheimlichen Ausdruck. In tiefem Nachdenken versenkt, saß sie auf dem Sopha und hielt in den Händen einen geöffneten Brief, der diese Stimmung hervorgerufen haben mußte, denn mit verzweiflungsvoller Miene starrte sie auf den Inhalt desselben. Der Brief lautete:

„Mein liebes Herzensweibchen!“

Endlich, endlich naht sich die Stunde meiner Erlösung; heute erreicht mein unerquickliches Amt sein Ende und von den Schwingen meiner Sehnsucht getragen, hoffe ich, Dich morgen Mittag schon in meine Arme schließen zu können. — Ach, süße Marie, Du glaubst nicht, wie heiß ich diesen Augenblick ersehnte! Kommt es mir doch zuweilen vor, als habe diese kurze Trennung meine Liebe zu Dir zu einer Flamme angefacht, wie sie nicht glü-



hender und jedenfalls nicht so wahr und beständig in der Brust eines Jünglings wohnen kann.

Vergib mir, wenn ich Dich im trockenen Gange meiner Berufsgeschäfte oft vernachlässigte und vergaß, daß Deine zwanzig Jahre Ansprüche zu machen berechtigt sind. Ich werde mich bestreben, so viel nur möglich, nachzuholen. — Vor Allem will ich Dir, mein treues Kind, ein Stückchen von der Welt zeigen, die Du bis jetzt nur aus Büchern kanntest. Bereite Alles vor, wenige Tage nach meiner Ankunft treten wir unsere seit Jahren projectirte Reise an, die uns durch Tyrol nach Italien führen soll. — Ist Dir das recht? — — Küsse mir mein kleines Herzens-Clärchen, bald, recht bald schließt Euch Beide in seine Arme

Dein glücklicher Gatte
Ferdinand Römer.

P. S. Die erbärmliche Gehässigkeit der guten Leute von W., die Dich verfolgt, seit Du mein Weib bist, hat in feiger, niederträchtiger Weise ihren Weg bis hieher genommen. — Im Begriff, diesen Brief abzuschicken, empfangen ich ein anonymes Billet aus W., voll verläumderischer Anklagen gegen Dich. Wie wenig ich auf solche heimtückische Beschuldigungen gebe, weißt Du, und deswegen übersende ich Dir den Brief, damit Du nach Lesung desselben ihm höchst eigenhändig die verdiente Würdigung giebst, nämlich ihn lachend zerreißt. Grüße mir Armstrong, wenn er schon von Berlin zurück sein sollte.

Das beigelegte anonyme Briefchen war von einer etwas verstellten weiblichen Hand geschrieben und schilderte in sehr grell aufgetragenen Farben aber mit wunderbarer Treue jenen verhängnisvollen Gewitterabend. — — —

Mariens Zustand war in diesem Momente wahrhaft herzzerreißend. Trockenen Auges sah sie da, zerknitterte kramphast das Schreiben in ihrer Hand und zermartete in fieberischer Aufregung ihr Hirn mit tausend Ideen und Plänen, ohne zu einem Entschlusse kommen zu können. Ihre Lage war um so entsetzlicher, weil sie ganz allein stand, nirgends Rath und vernünftigen Zuspruch fand und ihr durch Armstrong, den Aeltesten, das letzte und höchste Kleinod genommen war, die Religion. —

Was sollte die Armitage beginnen?! —

Ein Abend im Theater, welches sie auf Armstrongs Rath besucht, hatte ihr bewiesen, daß man die Ehebrecherin in ihr erkannt und verabscheue, denn alle Pläze an ihrer Seite wurden wie Pesthauch gemieden und nöthigten die Unglückliche, schamvoll die tugendhafte Versammlung zu fliehen. — Der einzige Halt und Hort, ihr Verführer, war fern und sie zu unerfahren auf dem Wege des Lasters, um der Ankunft des Gatten mit fecker Stirne ruhig entgegenzusehen und seine Sorglosigkeit, sein Vertrauen zu benutzen. —

Diese und ähnliche Gedanken mochten sie bestürmen und ihr die Unmöglichkeit eines festen Entschlusses zeigen, denn verzweifelnd rang sie die Hände und aus der über-vollen Brust preßten sich endlich mühsam die Worte hervor: „Allbarmherziger Gott, erbarme Dich mein und nimm mich zu Dir!“ —

Plötzlich, als hätten diese Worte sie erleuchtet, stieß sie einen leisen Schrei aus und eilte rasch in das Zimmer ihres Gatten. Mit zitternder Hand zog sie aus einer wohlverwahrten Schublade seines Secretärs eine mit dunkler Flüssigkeit gefüllte Flasche hervor, auf deren Etiquette ein Todtentopf mit kreuzweis gelegten Knochen abgebildet war. — Diese Flasche mit dem zerstörenden Inhalte war als das alibi eines schrecklichen Prozesses, den Dr. Römer zu führen hatte, in seine Verwahrung gekommen und Marie erinnerte sich derselben jetzt, da ihr Gatte sie einst warnend davon in Kenntniß gesetzt hatte. — Ohne Zaudern öffnete sie dieselbe und näherte sie den Lippen; da fiel ihr Blick auf das Bild ihres Mannes, dessen gute, freundliche Züge sie vorwurfsvoll anzusehen schienen.

„Lebe wohl!“ flüsterete ihre bebende Lippe. „Welch heißer Schmerz wird Deine Seele erfüllen bei der Nachricht meines Scheidens! Doch es muß sein! O, ich weiß, Du hättest Mitleid mit meiner Schwäche gehabt; Dein großes, edles Herz würde Erbarmen mit meiner Schuld gefühlt haben, Du hättest mir Zeit gelassen, sie durch ein Leben der treuesten Pflichterfüllung zu sühnen und das ungeliege Geheimniß wäre ein Geheimniß geblieben. Nicht die Furcht vor Deinem Gerichte, sondern vor der unerbittlichen Verdammniß der Welt treibt mich den dunklen Weg. Durch meinen Tod wird mein Vergehen gesühnt; die Schande wird verstummen vor meinem Grabe!“ — — —

Mit hohem Muthe näherte sie aufs Neue die Flasche ihrem Munde und leerte ein Drittel des zerstörenden Inhalts. —

In ihr Zimmer zurückgekehrt, setzte sie sich mit schrecklicher Ruhe an das Piano und spielte jene von Armstrong ausgewählten Compositionen; doch ihre schmerz- und wehmüthige Stimmung fand keinen Trost in diesen klassischen aber kalten Noten.

Beim Durchblättern der neuesten Musikalien, welche ihr von Zeit zu Zeit durch einen Bekleger überandt wurden und die sie in Armstrongs Abwesenheit noch nicht durchgesehen, fiel ihr ein einfaches Lied in die Augen, dessen Worte und Composition wunderbar harmonisch zu ihrem Herzen sprachen. Text und Musik waren von von der leider so früh verstorbenen Marie König, einer sehr talentvollen jungen Dresdnerin, die, bereits auf dem Krautbette, in diesem Liede von ihrer geliebten Schwester Abschied nahm. — Marie überflog die Composition einige Male und begann dann mit schwacher Stimme:

Und wenn ich einst gestorben bin
Und nichts von mir Dir spricht,
So denke, Herz, in Liebe mein,
Vergiß die Todte nicht! —

Dann singe leise Dir das Lied,
Das einst ich Dir gesandt,
Und denk, es ist ein stummer Gruß
Aus jenem seel'gen Land!“ — —

Leise verhallten die letzten Klänge des Piano's, als verkündeten sie schon den letzten stummen Gruß aus jenem seel'gen

Land, während Marie den Kopf auf die Brust senkte und ihr endlich die Wohlthat der Thränen in vollem, reichem Maße zu Theil ward. —

Nachdem sie die nöthigen Anordnungen für die Rückkehr ihres Gatten getroffen, nahm sie von ihrem Kinde einen schweren, tiefbewegten Abschied und suchte dann, unendlich erschöpft, ihr Lager auf, zum letzten Male den langentbehrten Schlaf zu finden. — — —

Die Kirchenglocken begleiteten am folgenden Morgen mit ernstem Klange die Andächtigen aus dem Gotteshause, als Ferdinand Römer in einem Mietzwagen vor seiner Wohnung anlangte und in fast jugendlicher Hast die wenigen Stufen hinaufsteigte, die zu derselben führten. Doch Welch eine Trauerszene erwartete hier den so Glücklichen!

Mit furchtbar entstellten Zügen lag seine angebetete Marie auf ihrem Lager, die Augen geschlossen und die Hände wie zum Gebete über der weißen Decke gefaltet; die zitternden Lippen verriethen allein, daß noch Leben in diesem Körper wohne.

Am oberen Ende des Bettes stand der erst kurz zuvor herbeigerufene Arzt, mit der Mischung eines Medicamentes beschäftigt, während am unteren Ende desselben die kleine Clara und ihre Wärterin bitterlich weinten. — Römer war im Begriff, sich im Ausbruch seines Schmerzes am Bette niederzuwerfen, als der Arzt schnell seine Hand ergriff, ihn zu einem Fenster führte und dort leise mit der Ursache der Krankheit bekannt machte.

Ein Schrei des Entsetzens war Römers Antwort und dieser bekannte Laut öffnete Mariens vom Schmerz geschlossene Augenlider und führte sie zum Bewußtsein zurück. Mit unaussprechlich rührendem Ausdruck reichte sie dem Gatten die Hand und als dieser schluchzend seinen Kopf an ihrer Brust barg, flüsterte sie ihm zu: „Vergieb mir, Ferdinand!“ —

Die erschöpfendsten und erfindereichsten Anstrengungen der Heilkunde waren nicht im Stande gewesen, die Wirkungen zu beseitigen, welche das genommene Gift bereits vor der verspäteten Hülfe des Arztes hervorgebracht hatte. Mariens Tod war unvermeidlich, und jedes angewendete Mittel diente nur dazu, Vinderung der furchtbaren Schmerzen zu verschaffen. Am Abend fühlte sie, daß ihr Kampf sich seinem Ende näherte und verlangte sie daher eine letzte geheime Unterredung mit ihrem Gatten. In offener Beichte legte sie ihm ein Bekenntniß ihres eriten und einzigen Vergehens ab und bat mit dem Tone der heißesten Reue um seine Verzeihung.

Römer preßte das junge unglückliche Weib in seine Arme; es war seine stumme Vergebung. — Ermattet sank Marie mit geschlossenen Augen in die Kissen zurück und lispelte kaum hörbar:

„Gedenke, Herz, in Liebe mein.

Vergiß — die — Todte — nicht — —.“

Die letzten Worte hauchte schon der Todesengel, — sie hatte aufgehört zu leben. — —

Wenige Tage später fand ein einfaches und stilles Begräbniß statt, das indeß nicht so geheim gehalten werden konnte, das Gefolge von einem Duzend Kaffeeschwestern auf dem Kirchhofe zu vermeiden, unter denen wir mehrere unserer Bekannten erblickten: Fräulein Lina S... und die geheime Hofrätin D... obenan, und hinter der fürstlichen Gruft verborgen Fräulein Adelgunde G., mit einem Vorignon bewaffnet. —

Die erstgenannten beiden Damen wiederholten einem um sie versammelten gläubigen Chöre, daß sie natürlich Alles vorausgesehen und prophezeit hätten; und nach der einfachen Ceremonie trennte sich die Gesellschaft mit dem Refrain: „Sie hat von Kind an nichts getaugt!“ — —

Als Römer vom Kirchhofe heim kam, fand er einen Brief vor, der für die Verstorbene bestimmt war. Er kam von Armstrong, der ihr in seiner üblichen schonungslosen Weise mittheilte, daß er sich in Berlin mit der einzigen Tochter eines reichen Banquiers verlobt habe und daß dies der Zweck seiner Reise gewesen. —

Römer dankte dem Himmel, der diese schmerzliche Täuschung der Todten erspart hatte. — Ernst und schweigend geht er seinen Weg, in seinem Verufe zerstreut, in seinem Kinde, der Mutter Abbild, Trost suchend.

Cholera.

Bis zu einem gewissen Grade ist es richtig, daß Niedergeschlagenheit der gefährlichste Bundesgenosse dieser schrecklichen Krankheit ist. Ein auffallendes Beispiel davon ereignete sich in Florenz. Die Cholera war in das Vetterhospital Monte Domino eingedrungen und Entsetzen bewährte sich der Unglücklichen. Da hatte der Director den Einfall, ihnen plötzlich ankündigen zu lassen, obgleich die Krankheit eher im Zunehmen war, das Uebel sei verschwunden, es gebe keine Kranken mehr, und er wolle, daß seine Pflegebefohlenen sich durch ein von ihm veranstaltetes Fest das glückliche Ereigniß feiern sollen: Musik, Tanz, Spiele, gute Tafel. Nichts durfte fehlen. Am Tage darauf zeigte sich nicht ein neuer Erkrankungsfall. Nur darf freilich die Sorglosigkeit nicht zum Uebermaße im Lebensgenusse führen.

Die Lotterie-Collecteure aller Herren Länder pflegen im Besitz der richtigen Adressen der Einwohner auch der kleinsten Ortschaften unseres Amtes zu sein und bombardiren in Folge dessen mit ihren Zuschriften diese, wodurch Mancher zum Einsatz verleitet wird, der dies Geld besser verwenden könnte. Woher haben Jene diese genaue Auskunft? Wer läßt sich durch kleinliche Vortheile bestechen, einer solchen demoralisirenden, die Armuth im Gefolge habenden Chharybdis Thor und Thür zu öffnen.

Die Lotterie wird von Manchem vertheidigt; „ich spiele nur das Viertel von einem Viertel“, heißt es; „ich habe



noch gewöhnlich meinen Einsatz wieder erhalten“ u. s. w. Auch werden dann wohl die seit 50 Jahren stattgehabten bekannten wenigen Gewinne, zusammengehäuft, genannt, um sich darauf, als ob die Lotterie Vortheil brächte, zu stützen; doch wird nicht berechnet, wie so manche Pfandung lediglich daraus ihren Ursprung herleitet.

Es ist schon die Berechnung gemacht, daß ein Mensch eher 10 mal vom Blitz getroffen werden kann, als daß er das große Loos gewinnt; darnach möge sich Jeder richten.

Ämtliche Publicationen.

Da im Monat October d. J. die Personenstandsaufnahme behuf Ansehung der Klassensteuer und classificirten Einkommensteuer von den Gemeindevorständen in sämtlichen Gemeinden des Amtes vorgenommen werden wird, so werden alle Eigenthümer bewohnter Grundstücke und deren Vertreter, sowie alle Haushaltungsvorstände hierdurch aufgefordert und verpflichtet, in Gemäßheit Art. 14 des Steuergesetzes vom 24. Juni d. J., eine richtige und genaue Angabe ihrer Angehörigen und der steuerpflichtigen Personen ihres Haushalts nach den näheren Aufforderungen der Gemeindevorstände zu machen.

Jedes Familienhaupt ist für die richtige Angabe seiner Angehörigen verpflichtet und verantwortlich, und wird jede unterlassene Angabe einer steuerpflichtigen Person außer der Nachzahlung der rückständigen Steuer mit einer Geldstrafe von 5 qf. bis 5 Thlr. nach den obwaltenden Umständen bestraft, oder zur gerichtlichen Untersuchung und Entscheidung gebracht werden.

Gleich wie die erste Angabe richtig zu beschaffen ist, so ist auch jede im Laufe des Jahres eintretende Verpflichtung zur Steuerzahlung bei den Gemeindevorständen zur Anzeige zu bringen und in dieser Beziehung namentlich der §. 14 der Ministerialinstruction vom 5. September d. J. zu beachten.

Den Gemeindevorständen ist es überlassen, zu bestimmen, wie und zu welcher Zeit die Angaben und Veränderungen von denselben entgegen genommen werden können.

Am Wildeshausen, 1859 Septbr. 21.

Reineke.
Köwelmv.

Bermischte Anzeigen.

Wildeshausen. **Weizenmehl**, das Pfund 1 gr. 8 sw. empfiehlt zur geneigten Abnahme
Heinrich Nolte.

Wildeshausen. Sonnabends und an allen israelitischen Feiertagen ist mein Laden geschlossen.

E. L. Schwabe.

Redaction, Druck und Verlag von C. S. J. Ries in Wildeshausen.

Im Saale des Herrn Kloge in Wildeshausen.

Metamorphosen - Theater.

Einem vielfach ausgesprochenen Wunsche nachzukommen, beehrt sich der Unterzeichnete hierdurch anzuzeigen, daß er gefonnen ist, am Sonntag, den 2. October, noch eine **Abschiedsvorstellung** zu geben, worin zur Ausführung kommen werden:

Erste Abtheilung.

Der höllestürmende Hercules,

oder:

Das siebenjährige Krankenlager des Königs.

Zweite Abtheilung.

Ganz neues Ballet und Metamorphosen.

Dritte Abtheilung.

Der Rhein.

Cyclorama, gefertigt vom Hrn. Decorationsmaler Presuhn in Oldenburg.

Coblenz und Ehrenbreitensstein. Seidelberg und das Schloß. Bingen und der Loreleyfelsen und zum Schluß: **die Stadt Amsterdam im Winter.**

Vierte Abtheilung.

Nebelbilder und Farbenspiele.

Kassöffnung 7 Uhr. Anfang präcise halb 8 Uhr.

Zu dieser letzten Vorstellung ladet ergebenst ein

Wlepking,
Mechaniker.

Wildeshausen. Zu bevorstehendem Wintersemester halte meine **Leihbibliothek** zu recht fleißiger Benutzung empfohlen und bemerke noch, daß jetzt auch gedruckte Verzeichnisse zu derselben bei mir zu haben sind.

C. S. J. Ries.

Marktpreise zu Wildeshausen vom 28. September 1859.

Butter, das Pfund 17 gr.
Eier, 3 Stück 2

Mit dem 1. October beginnt ein neues **Abonnement auf die „Wunte“**. Bestellungen darauf, welche alle Postanstalten annehmen, werden rechtzeitig erbeten. **D. Red.**



Unterhaltungs- u. Anzeigeblatt für Wildeshausen und Umgegend.

N. 28.

Freitag, den 7. October.

1859.

Mutterliebe.

Das Kind schläft in der Wiege,
Die liebende Mutter wacht
Und hält selbst vor jeder Fliege
Den schlummernden Engel in Acht.

O, daß für das ganze Leben
Könnt' wachen solch Mutterherz,
Es würde auf Erden geben
Nicht so viel Gram und Schmerz.

Der Befehl der Kaiserin.

Am Hofe der Kaiserin Catharina II. war ein reicher Engländer, Namens Suderland, Hofbanquier. Als naturalisirter Russe stand er bei der Kaiserin in sehr hoher Gunst. Eines Morgens wird ihm gemeldet, daß sein Haus von Soldaten umgeben sei, und daß der Polizeichef ihn zu sprechen verlange. Dieser tritt mit bestürzter Miene bei ihm ein und spricht: „Herr Suderland, zu meinem großen Bedauern ist mir von Ihrer Majestät die Vollziehung eines Befehles aufgetragen worden, dessen fürchterliche Strenge mich selbst in Schrecken setzt. Es ist mir unbekannt, durch welches Verbrechen Sie sich die Unnade Ihrer Majestät in so hohem Grade zugezogen haben.“ — „Ach, Herr Keliem, bin mir keines Verbrechens bewußt, und meine Verwunderung übertrifft die Ihrige, antwortete der Banquier. „Sollte ich das Vertrauen der Kaiserin verloren haben?“ — „Mein Herr,“ erwiderte der Beamte, „wenn es weiter nichts wäre und es sich blos um das verlorene Vertrauen handelte! Das Vertrauen kann zurückkehren.“ — „Nun, soll ich in mein Vaterland zurückgeschickt werden?“ — „Dies wäre eine Widerwärtigkeit; allein mit Ihren Reichthümern befindet man sich überall wohl.“ — „Ach, mein Gott!“ rief Suderland zitternd, „soll ich etwa nach Sibirien

verbannt werden?“ — „Auch von dort kehrt man zurück.“ — „Soll ich in's Gefängniß geworfen werden?“ — „Die Pforten des Gefängnisses können sich wieder öffnen.“ — „Gott, soll ich gar geknüttet werden?“ — „Die Strafe ist schrecklich, aber sie tödtet nicht.“ — „Was?“ sagte der Banquier, einer Ohnmacht nahe, „mein Leben ist in Gefahr! O, vollenden Sie, der Tod kann weniger graufam sein, als diese unerträgliche Erwartung.“ — „Nun, Sie Armerster,“ sagte endlich der Polizeichef mit kläglichem Stimm, „meine hohe Gebieterin hat mir den bestimmten Befehl gegeben, Sie, o Gott! ich soll Sie ausstopfen lassen!“ — „Ausstopfen!“ rief Suderland, indem er todtbleich den Beamten anstierte, „entweder Sie haben den Verstand verloren, oder die Kaiserin hat den ihrigen nicht mehr. Sie können aber doch,“ erwiderte er nach einer Pause, „einen solchen Befehl nicht erhalten haben, ohne Ihrer Majestät das Barbarische und Unerhörte desselben fühlen zu lassen.“ — „Ach! mein armer Freund, alle meine Vorstellungen reizten nur meine erhabene Gebieterin zum größten Zorn. Gebet,“ sagte sie zu mir, „und vergesse nicht, daß meinen Befehlen, welcher Art dieselben auch sein mögen, augenblicklich und ohne Murren Folge geleistet werden muß.“ Das Staunen, der Zorn und die Verzweiflung des armen Banquiers kann sich der Leser vorstellen. Als er einigermaßen ruhiger geworden war, bat er um eine Viertelstunde, um seine Angelegenheiten ordnen zu können und ein Billet an den Grafen von Bruce schreiben zu dürfen. Als der Graf das Billet gelesen hatte, eilt er sofort zur Kaiserin, bittet um Audienz und trägt derselben das eben Erfahrene vor. „Gerechter Gott! das ist ja fürchterlich! Eilen Sie, lieber Graf, denn Keliem muß den Verstand verloren haben, dieser Unstünne! Eilen Sie, ehe es zu spät ist, befreien Sie den armen Suderland von diesem fürchterlichen Schrecken und erstatten Sie mir sofort Rapport.“ — Der Graf eilt hin, richtet seinen Befehl aus, und als er zur Kaiserin zurückkehrt, lacht diese laut und spricht: „Nun kenne ich die Veranlassung zu diesem schrecklichen, aber eben so lächerlichen und unbegreiflichen Auftritte. Ich hatte seit Jahren einen schönen Hund, den ich sehr lieb hatte, und weil er ein Geschenk von Suderland war, dem Hunde auch dessen Namen beigelegt. Dieser Hund ist mir gestern gestorben, und ich befahl Keliem, denselben ausstopfen zu lassen; als er Anstand nahm, diesen Befehl auszuführen, so ward ich zornig

auf ihn, indem ich glaubte, er halte aus thörichter Eitelkeit einen solchen Auftrag unter seiner Würde. So wird dieses lächerliche Räthsel erklärbar, und hätte dieses Mißverständnis nicht meinem armen Banquier beinahe die Haut gekostet."

Gewissensfrage.

Aber Herr Simsler, Sie werden entschuldigen . . . Sie besuchen unser Haus so oft und wegen des Geredes unter den Leuten muß ich Sie ernstlich fragen: Kommen Sie, um meine Tochter zu heirathen, oder kommen Sie wegen etwas Anderem?"

"Ja, ich . . . komme wegen etwas Anderem."

Der wichtigste Raum in unsern Häusern

Ist fast ohne Ausnahme am schlechtesten von den Baumeistern bedacht. Da giebt es Staatszimmer, in denen man vielleicht durchschnittlich höchstens einen Nachmittag oder Abend in jeder Woche zubringt, und doch müssen es die besten sein an Lage, Geräumigkeit und was man sonst als Vorzüge einer guten Stube anrechnet. Dagegen der Theil der Wohnung, in welchem wir die meiste Zeit, den größten Theil uners Lebens zubringen, ist im Vergleich zu den übrigen Wohnräumen fast in jeder Hinsicht vernachlässigt. Der Leser wird nicht fragen, welcher Raum damit gemeint ist; denn wo wäre eine Stelle, wo wir so viele Zeit verleben, als an unserer Schlafstube? Das können nur sehr wenige Leute sein, die durch ihren Beruf fast den ganzen Tag an einer Stelle gebannt sind, mehr, als ein Drittel des "Stmals". Wir verbringen in der Schlafstube mehr oder weniger den dritten Theil uners Lebens, und es ist unabweislich, daß zum Schlafen in der Regel gerade die schlechtesten Räume des Hauses ausgesucht werden, — und warum? Weil der Mensch nur die Vortheile und Nachteile beachtet, die auf der platten Hand liegen und unmittelbar fühlbar sind, und das merkt man deutlich, daß ein Wohnzimmer, welches dunkel, dumpfig, feucht und eng ist, der Gesundheit schädlich sein muß, weil man wachend die Unannehmlichkeiten zu genießen hat. Die Schlafstube mag diese Eigenschaften auch alle haben, das kümmert uns nicht, darüber schläft man ja hinweg!

Nichts ist kurzschichtiger, als das; denn wenn irgendwie von der Beschaffenheit eines Raumes im Hause unser Wohlbefinden, unsere Gesundheit abhängig ist, so ist das bei den Schlafstuben der Fall, in denen wir sieben bis acht

Stunden ohne Unterbrechung verweilen. Sie vor allen müssen geräumig, trocken, sonnig und leicht zu lüften sein, weil wir sonst in den Stunden, in welchen wir für die Tagesarbeit Kraft und Stärkung finden müssen und unsre Körper nur durch das Athmen mit der Außenwelt, Austausch und Wechselverkehr übt, nur schädliche Stoffe in uns aufnehmen. Denn schädlich ist der Woberdunst, der in feuchten, wenig gelüfteten Kammern schwebt, und schädlich die Luft, die wir ausathmen; und diese müssen wir desto mehr wieder einathmen, je weniger die Schlafstube die Eigenschaften hat, welche wir von einer guten Wohnstube verlangen. In den Wohnzimmern gehen die Thüren doch, während wir in denselben wohnen, öfter auf und zu, und es strömt dann jedesmal frische Luft zu; die Schlafkammern sind aber während der ganzen Nacht geschlossen, und dieser Nachtheil kann nur dadurch möglichst vermindert werden, daß sie geräumig sind, damit der Vorrath an guter Luft nicht zu schnell verbraucht ist, und daß sie trocken und luftig sind, damit wir beim Schlafengehen nicht schon gleich eine Portion schlechter Luft vorfinden. Was für eine Luft sich in der Schlafstube während der Nacht bildet, merkt man am besten, wenn man des Morgens, ehe sie gelüftet ist, aus dem Freien wieder in sie hineintritt. Die Schlafstube sollten daher eben so groß sein, als die Wohnzimmer, sollten nicht in den dunkelsten und tiefsten Winkeln des Hauses liegen, sondern hoch über der Erde, hoch von Boden, trocken und sonnig sein, nur nicht gerade nach Westen oder Nordwesten liegen, wodurch im Sommer leicht Schwüle entsteht. So ziemlich alle Fehler, die eine Schlafstube haben kann, finden sich bei den Alkoven, die in unserm Lande leider noch so viel verbreitet sind und so langsam besseren Einrichtungen weichen. *)

Widweshäuser Sachen.

Begeweiser.

Unsere Gegend ist spärlich angebaut und auf Stundenweite findet man meistens kein Haus; dabei ist der Commerz so gering, daß auf den Dorfs- und Kirchspielswegen zu Zeiten dem Wanderer tagelang keine Menschenseele begegnet. Wie soll nun der Fremde, den sein Schicksal hierher verschlägt, sich zurecht finden, da ihm der Führer — der Wegweiser fehlt!

Dürften die Gemeinden es nicht für eine ihrer ersten Pflichten zu betrachten haben, diesem Uebelstande in möglicher Kürze abzuhelfen? Wer hier geboren und erzogen ist, den kann dieser Mangel eben nicht incommodiren, dem kann er nicht auffallen, namentlich wenn er nicht weit über's Dorf hinausgewesen und die Vorsorslichkeit, die anderswo, und nicht mehr als billig, für Fremde getroffen wird, in

*) Daß doch bei jedem stattabenden Neubau hierauf Rücksicht genommen werden mögte! — Sollten nicht die Herren Volkslehrer das Übrige dazu beizutragen vermögen?

Erfahrung gebracht; allein dem Fremden bereitet derselbe viele Verlegenheiten und Uebelstände, und gewiß kann dieser von den hiesigen Culturzuständen keine große Meinung fassen.

Ein solcher Wegweiser — nota bene ein hölzerner ist natürlich gemeint — ist durchgehends anziehender für den Reisenden, als der inquisitorische lebende, dem zu begegnen man vielleicht das Glück hat, er ist der Stellvertreter für diesen. Etets bereit, unaufgefordert und stumm dem Ankömmling, ohne indiscret zu sein, Auskunft zu ertheilen, schaut ihn der Wanderer schon von ferne mit thunigem Behagen; für den Bekannten ist er eine Mark, ein alter annehmlicher Bekannter. Wenn nun vollends mit ihm für den Fußgänger ein Ruheflüß sich befindet (einige Steinblöcke oder eine roh gezimmerte Bank genügen dafür), wenn über ihn sich von dahin gepflanzten Bäumen ein Laubdach bildet, so ist die Dase für unsere Wüste fertig.

Einige Wegweiser sind jetzt kürzlich und zwar von Amtswegen, wie wir erfahren, aufgestellt, und einer derselben, den wir neulich Abends an dem neugestrichenen Wege von Altona nach Brettorf in der Dämmerung beim Passiren jener Gegend erblickten, brachte uns diese Mängel wieder recht vor's Auge.

Wir können nicht umhin, hier diejenigen Plätze aufzuzählen, welche unserer Meinung nach besonders geeignet wären, mit einem Wegweiser geschmückt zu werden, denn hübsch gerath ist ein solcher ein Schmuck der ganzen Gegend (wie früher ein ähntliches an den Wegen aufgestelltes Gerüst ein Schandstück derselben war, wenigleich auch dieses merkwürdigerweise als ein Zeichen der Civilisation betrachtet werden, — wie meinen den Galgen).

Die Plätze, vorzüglich geeignet zur Aufstellung von Wegweisern im hiesigen Amte, sind: vorm Wildeshäuser Westertore, bei des Rechnungsr. Gieselmann Hause, nach Goldenstedt zeigend; daselbst auf dem Esch, nach Colrade zeigend; daselbst bei der Vogelstange, desgl.; daselbst hinter der Vogelstange; nach Dünstrep etc. zeigend; außer dem Huntehore, an der Biegung der Chaussee vor Altona, nach Hatten, Oldenburg und Dalmenhorst zeigend; außer dem Westertore auf der Chaussee nach Cloppenburg; am Hunteloser Wege; daselbst bei Annülte, am Grozentnerer Wege; in Huntelosen; den Weg auf Sannum, Döhlen, Hofüne etc. zeigend; am Huntelosen-Wildeshäuser Wege, nach Westritrum, Amelhusen und Glane zeigend; in Grozentneren, den Weg nach Döhlen, Sage und Ahlhorn zeigend; an der Heertrake von Wildeshäuser auf Hatten, den Weg auf Dötlingen zeigend. Uebrigens wäre es nicht zu viel, wenn von Dorf zu Dorf, von Ortshast zu Ortshast Wegweiser ständen.

— Der Schöffengerichtssitzung vom 3. October lagen 2 Straffälle zur Beurtheilung vor: 1) wider Arnold Varnhorn, Sohn des weil. Kupferschmieds Varnhorn zu Wildeshäuser, alt 12 Jahr, angeklagt, am 9. Septbr. d. J. aus einem Garten außerhalb der Stadt Wildeshäuser türkischen Waizen (Welschkorn) entwendet zu haben.

Derselbe ist, Längnens ungeachtet, als überführt und in Gemäßheit Art. 38. 39 u. 327 des Strafgesetzbuchs wegen seiner Jugend in eine Gefängnißstrafe von 24 Stunden und in die Kosten (wovon wegen Unvermögens nur die bausen einzufordern) verurtheilt.

2) wider Hermann Hinr. Ahlers, Schäfer bei Schmantje zu Sage, 21. Jahr alt, und Gerhard Hinr. Lohse, Schäfer beim Vollmeier Hüpe zu Sage, 19 Jahr alt, angeklagt, am Sonntag, den 5. Juni d. J. (Abends), vorzüglich Steine und andere harte Körper auf verschiedene Personen geworfen zu haben.

Beide Längneren und wälzten die Thäterschaft auf einen gewissen Zitterich. Ahlers erklärte auf Befragen, daß er wegen verübten Unfugs bereits zweimal, einmal mit 4 und einmal mit 5 Tagen Gefängniß bestraft sei; Angeklagter Lohse gestand und ihm wurde überzeugt, daß er geworfen, jedoch nicht, daß er auf eine Person geworden bez. eine solche getroffen. Die Verhandlung ergab, daß beide Angeklagte in der Nähe des Schauplatzes sich befunden hatten.

Die Aussagen dreier Zeugen erbrachten Nichts; die von zwei andern stellten den Vorfall wenigstens nicht klar. Die Angeklagten sind freigesprochen.

Ämtliche Publicationen.

Wegen theilweiser Erneuerung des Gemeinderaths der Stadt Wildeshäuser (Art. 46 d. G. D.) ist eine Wahl erforderlich (Art. 48).

Es sind daher die Listen der wahlberechtigten und wählbaren Gemeindeglieder (Art. 45) 8 Tage lang und zwar vom 10. bis 17. October d. J. incl. (Art. 49 d. G. D.) beim Stadtschreiber Ries zur Einsicht der Betheiligten offen gelegt.

Wildeshäuser, 1859 October 1.
Stadtmagistrat.
J. A. Schetter.

Brodbefund bei den hiesigen Bäckern

vom 5. October 1859.

Es wog a) das Schönbrod:

	für 1 1/2 gl.	für 1 gl.	für 1/2 gl.
bei Ellerhorst	1 7/8 Mloth 2 Qu.	9 M. 5 Qu.	4 M. 5 Qu.
= Günther	1 = 1 =	7 = 5 =	— = — =
= Hauptmann	— = — =	8 = — =	4 = 8 =
= Neefken	1 = 1 =	7 = 5 =	3 = 8 =
= Knappe	1 = 1 =	7 = 5 =	4 = 5 =
= Rasche	1 = — = 5 Qu.	7 = 8 =	4 = 2 =
= Stagemann	1 = 2 =	8 = — =	3 = 8 =



b) das Weißbrod:

	für 1 gf.	für 1/2 gf.
bei Ellerhorst . . .	5 Mloth.	2 1/2 Mloth.
= Günther . . .	4 = 7 Qu.	2 = 3 1/2 Qu.
= Hauptmann . . .	4 = 5 =	2 = 2 1/2 =
= Neelßen . . .	4 = 5 =	2 = 3 =
= Knappe . . .	— = — =	— = — =
= Rasche (Hesse) . . .	4 = 6 =	— = — =
= Stegemann . . .	5 = — =	2 = 2 1/2 =

An Schwarzbrod giebt:
Ernst Schröder 15 1/2 α für 10 gf. und 7 3/4 α für 5 gf.
Wildeshausen, 1859 October 6.

Stadtmagistrat.
J. A. Schetter.

Ries.

Huntlosen. Diejenigen, welche zum kommenden Frühjahr durch den Unterzeichneten **Knochenmehl** zu beziehen gedenken, wollen sich schon jetzt gefälligst deshalb bei ihm melden.

C. S. G. Müdebusch.

Wildeshausen. Zu bevorstehendem Wintersemester halte meine

Leihbibliothek

zu recht fleißiger Benutzung auch für Auswärtige empfohlen und bemerke noch, daß jetzt gedruckte Verzeichnisse der Bücher bei mir zu haben sind.

C. S. J. Ries.

Bermischte Anzeigen.

Zu verheuern.

Wildeshausen. Am Mittwoch, den 12. d. M., Abends 7 Uhr, läßt die Ehefrau Niehüser zu Wilstedt, Clara geb. Grlesmann, verschiedene Garten- und Ackerländereien, bei Wildeshausen belegen, Frühjahr und Herbst t. J. anzutreten, in Wittwe Uphaus Wirthshaus auf mehrere Jahre öffentlich verheuern.

Die

Oldenburger Versicherungs-Gesellschaft

versichert bewegliche Gegenstände, namentlich: Möbeln, Pferde, Vieh, Erntefrüchte, Heu, Stroh, Haus- und Ackergeräthe und Waaren aller Art unter liberalen Bedingungen zu billigen und festen Prämien gegen Feuer- und Blitzschlag

Dem Unterzeichneten ist die Geschäftsbesorgung für das Amt Wildeshausen übertragen worden und ladet zur Versicherungsnahme ergebenst ein

Wildeshausen, 1859 März 4.

C. S. J. Ries.

Liebbabertheater zu Wildeshausen.

Sonntag, den 9. October 1859, im Kloge'schen Saale:

Eine Erbschaft aus Corsica.

Posse in 1 Act nach Dumanoir von Friedrich.

Hierauf:

Zwei Herren und ein Diener.

Vaudeville-Burleske nach Goldoni und Varin von dems.

Karten sind bei den Mitgliedern Schierbaum, Gräbel und v. Römer, sowie auch beim Gastwirth Johann Kloge zu erhalten. Anfang präcise 8 Uhr.

Kirchliche Nachrichten

für den Monat August und September

aus dem Kirchspiel Huntlosen.

Getauft: Marie Catharine Sophie Kittelmann, ehel. Tochter des Tischlermeisters Johann Hinrich Kittelmann in Westrittrum; Anna Marie Bruns, ehel. Tochter des Heinr. Gerh. Bruns, Vollmeiers in Saanum; Ludwig Heinrich Theodor Ritterhoff, ehel. Sohn des Johann Ludw. Ritterhoff, Vollmeiers zu Westrittrum.

Verstorben: Anna Friederike Bruns zu Saanum, 34 Jahr 3 Mon. 22 Tage; Catharine Marie Louise Kittelmann aus Westrittrum, 3 J. 7 M. 5 T.; Catharine Margarete Louise Müble aus Huntlosen, 3 M. 2 T.; Johann Hinrich Langhorst, Feuermann in Sütum, 67 J. 6 M. 7 T.; Wilhelm Hermann Heinrich Frerichs aus Huntlosen, 1 J. 4 M. 21 T.

Marktpreise zu Wildeshausen

vom 5. October 1859.

Butter, das Pfund	18 gr.
Eier, das Stück	1 =

Redaction, Druck und Verlag von C. S. J. Ries in Wildeshausen.

Unterhaltungs- u. Anzeigeblatt für Wildeshausen und Umgegend.

N. 29.

Freitag, den 14. October.

1859.

Garrick und Hogarth.

Henry Fielding, der berühmte Verfasser des Tom Jones, war in Lissabon, wohin den kranken Poeten der dringende Rath seiner Aerzte getrieben hatte, gestorben, zu der Zeit, wo man in London mit der Veröffentlichung einer Gesamtausgabe seiner Werke beschäftigt war. Fieldings Verleger wollte diese Ausgabe eines so vorzüglichen Autors würdig herstellen und ihr zu dem Zwecke ein möglichst gelungenes Portrait des Dichters begeben. Seltener Weise war indeß kein Bildniß des genialen Fielding aufzutreiben, ein schlechtes, verblaßtes Miniaturbild ausgenommen, das etwa dieselbe Aehnlichkeit mit dem Dichter besitzen mochte, welche die meisterhafte Euripides-Büste des Stadtbildhauers Moschion von Abdera mit ihrem Urbilde hatte.

Mit diesem Schätze begab sich Fieldings Verleger zu Hogarth und ersuchte den großen Maler, daraus und aus eigener Erinnerung an Fielding, dessen ähnliches Portrait herzustellen. Hogarth zog eine bedenkliche Miene, versprach indeß, das Möglichste zu thun.

Sobald sein Gast ihn verlassen, versuchte der Künstler, Fieldings Büge zu zeichnen, seine Arbeit befriedigte ihn aber so wenig, daß er die Skizze unwillig verwarf und eine zweite begann.

Mißmuthig über den schlecht gerathenen Versuch saß Hogarth an seinem Tische, als Jemand leise und vom Maler unbemerkt in dessen Arbeitszimmer trat. Der Eingetretene, ein kleiner, wohlgebauter Herr von etwa vierzig Jahren, heftete sein dunkles, feuriges Auge auf Hogarth, der den Kopf in die Hand gestützt, vor seinen Entwürfen saß. Lächelnd näherte er sich dem Maler und berührte leicht seine Schulter.

„Du bist's, Garrick! — Verzeih', ich war in tausend Grübeleien vertieft und bemerkte Dich nicht sogleich.“

„Deine Stirn ist düster und unwohlft,“ entgegnete Jener, „was fehlt Dir, William?“

Statt aller Antwort reichte Hogarth Garrick die vor ihm liegende, unvollendete Zeichnung. Der Schauspieler warf einen flüchtigen Blick auf das Blatt und fragte: „Wer ist das?“

„Ich danke für das Compliment,“ entgegnete Hogarth

lachend; „o, William Hogarth, laß dich und deine Kunst zu Grabe tragen. Entweder verjagt dir die undankbare Mitwelt in der Gestalt dieser Distrionen die Anerkennung deines Kunstwerkes, oder Auge und Hand den Gehorjam. Nicht wahr,“ fuhr er traurig fort, „die rebellische Rechte beginnt den Krebschritt zu gehen?“

Garrick, der des Freundes Unmuth nicht verstand, ersuchte Hogarth um Aufklärung, und dieser theilte ihm den Grund seines Kummers mit. Eherzend beruhigte der Schauspieler seinen traurigen Freund und schloß verschmüht lächelnd: „Schwerlich dürfte einer Deiner Genoss'n in diesem Falle glücklicher sein, als Du, verstehe mich, Deiner Genossen. So kenne ich Jemand, der, ob schon kein Maler und nur ein Komödiant . . .“

„Gedenkt Freund, David etwa den Kothurn mit der Palette zu vertauschen?“ unterbrach ihn Hogarth in demselben Tone.

„Fürchte nichts, William, ich bleibe lieber, was ich bin. Doch im Ernste, was ist mein Lohn, wenn ich Dir das verlangte Portrait herstelle?“

„Wer hindert Dich sodann, es gleich zu thun?“ meinte Hogarth und reichte dem Andern Blei und Papier.

„Alles zu seiner Zeit, William; das heißt unter einer Bedingung!“

„Und die ist?“

„Deinen unterthänigen Diener nach vollendetem Probestück zum Ritter der hochgebornen Malerzunft zu schlagen!“ Bereitwillig sagte Hogarth zu.

Das Gespräch wandte sich nun auf andere Gegenstände; beim Scheiden versprach Garrick, noch heute wiederzukehren und sein Wort zu lösen.

Spät am Abend desselben Tages saß Hogarth, der an das Versprechen seines Freundes kaum noch dachte, allein in seinem Arbeitszimmer, über welches eine krübe brennende Ampel ein mattes Licht verbreitete. Das ihn umgebende tiefe Schweigen wurde nur durch das entfernte Rollen eines verspäteten Wagens und den äintönenigen Ruf des Wächters unterbrochen.

Hogarth legte eben das Buch, in welchem er bis dahin gelesen, bei Seite, um sich zur Ruhe zu begeben, als in

dem anstossenden Kabinette eine gedämpfte Stimme seinen Namen rief. Unwillkürlich fuhr er zusammen; die Stimme kannte er und doch konnte der, dem sie dereinst angehört, nicht mehr unter den Lebenden weilen.

Schon glaubte er sich getäuscht zu haben, um so mehr, da das anliegende Zimmer gewöhnlich verschlossen war und Niemand so leicht von Außen Eintritt in dasselbe fand. Da hörte er sich deutlich nochmals gerufen; schnell sprang er auf, den Urheber des Rufes zu erforschen, aber ein Schauder durchrieselte seinen Körper und hielt ihn fest gebannt.

Es war die Stimme Jemandes, der längt für todt gegolten hatte; die aus dem Kabinett zu ihm drang.

Ueber seine Furcht beschämt, ermannte sich Hogarth nach wenigen Augenblicken und schritt entschlossen dem unheimlichen Zimmer zu.

Da öffnete sich langsam und geräuschlos die Thür desselben, und eine verhüllte Gestalt näherte sich dem Maler.

Seinen ganzen Muth zusammenfassend, rief Hogarth energisch: „Wer wagt es, hier ohne mein Geheiß einzudringen?“

Die Gestalt entfernte den Mantel von ihrem Gesichte, und entsetzt stürzte der Maler zurück, denn Fiedling — der vor einem Jahre im fernem Lissabon gestorbene Fiedling stand vor ihm. Gebieterisch erhob das Gespenst die Hand und sprach: „Male mich!“

Hogarth, einer Ohnmacht nahe, sank erschöpft in seinen Sessel.

Der Geist trat auf ihn zu, maß ihn mit finsternen, durchbohrenden Blicken und wiederholte: „Male mich!“

Der Maler bedeckte sein Gesicht mit den Händen und presste es gegen die Lehne des Sessels, um dem furchtbaren Anblicke zu entgehen.

Eisiger Schweiß trat auf seine Stirne, als er eine schwere Hand auf der Schulter fühlte.

Da brach plötzlich neben ihm ein schallendes Gelächter aus und eine fröhliche Stimme rief: „Nun, William, bist Du zufrieden, hab ich's gut gemacht?“

Hogarth blickte überrascht auf und — Garrick stand vor ihm.

Von seiner Todesangst befreit, stürzte der Maler in des Freundes Arme.

„Teufelskünstler, wie Du mich erschreckt hast! — Eigentlich müßte ich wohl böse sein, denn sieh, ich zittere noch vor Grauen! — Aber sage nur, was für Zaubereien Du gebraucht hast, um mich zu verblenden?“

„Schau her!“ erwiderte Garrick und nahm mit der Geschwindigkeit des Gedankens Fiedlings Züge wieder an. „Doch nun,“ fuhr er mit dem trefflich copirten Organe des Dichters fort, „beeile Dich, mich zu malen! Ich wittere Morgenluft, meines Weibens ist nicht mehr lange!“

Schnell ergriff Hogarth Stift und Papier und entwarf in wenigen Strichen Fiedlings zum Sprechen ähnliches Portrait.

Die frühere Strafrechtspflege des Magistrats zu Wildenhansen.

(Auszüge aus den Protokollbüchern.)

Bürgermeister und Rath wider Herbot Volkers.
Veneris 16 Mai 1673.

Alldieweil abermals vorgestrigen Tages Herbot Volkers auf öffentlichem Markte sich gar unmenschlich mit Turnieren und Fluchen angestellt, absonderlich sehr verledentlich auf Bürgermeister und Rath, in specie Hrn. Bürgermeister Lünig geschimpfet und dann dieserhalb auf heute zu Rathshaus citirt worden, sich aber absentirt, also ist von Bürgermeister und Rath dahin abgeredet, daß sobald er sich wieder einfinden würde, derselbe zur Haft gezogen werden solle.

Sabbathie 31 Mai 1673.

Demnach Herbot Volkers es nicht bei vorigem Excessu gelassen, besonders vorgestern gleich vorhin agirt und dem Hrn. Bürgermeister Lünig einen gefährlichen Schuß ins Haus gethan, daher derselbe sofort auf Befehl Bürgermeister und Rath inhaftirt worden, von den Herrn Beamten aber die Sache für criminat erkannt und angesehen, also dieses Orts hergebrachter Observanz nach die Ausfolge desselben begehret, also ist auf heute derselbe den Herren Beamten vor der Burg präsentirt, daselbst losgeschloffen und zu deren Haft geliefert worden, mit dem reservato, daß Bürgermeister und Rath sich deren Klage und Recht allermaßen gegen denselben vorbehalten haben wollen.

Ven. 23 Janry 1674.

Incarceratio und Abstrafung Trinke Pestrups.

Demnach Thalen Pestrups Tochter Trinke einiges aus dem Amte Bechta durch Soldaten gestohlenes Schaf- und Gänsefleisch verhehlen und solches bei geschehener Visitation aus ihrer Mutter Hause in Sander von Pestrups Haus getragen und solches daselbst verbergen wollen, also ist dieselbe bis zu weiterer Unterjuchung der Sache in den Gefangen-Keller zur Haft verwiesen worden.

Ven. 30 Janry 1764.

Alldieweil nun nach fleißiger Inquisition nichts Weiteres auf die inhaftirte Trinke Pestrups zu bringen gewesen, dann auch nicht hat erwiesen werden können, daß deren Mutter und Sander von Pestrup und dessen Frau darum Wissenschaft gehabt; also ist dieselbe auf heute mit Consens und Vorwissen des Hrn. Richters wieder entlassen und sich hinfüro dergleichen zu enthalten, ernstlich ermahnet worden.

Sabbathi 24 Janr. 1674.

Grete Winkelssetts, als welche über Niederreißen und Eintragen der Zäune betroffen, zu Rathshaus gefordert und

mit dem Halseisen, das Baunholz beim Haupte hangend, abgestraft worden.

Ein erprobtes Mittel, feuchte Reibzündhölzer zu entzünden, ist: dieselben an einem weichen Kork (Proprien) gemächlich zu reiben.

Da dies Mittel gewiß noch wenig bekannt, und man bei dem allgemeinen Gebrauch und dem leicht Feuchtwerden der Zündhölzer oft in Verlegenheit kam, so dürfte diese Mittheilung als nicht uninteressant hier am Ort sein.

Wildeshäuser Sachen.

Zhierschau.

(Eingefandt.)

Obgleich man hier im Amte auch auf dem Lande früher mit der durch Zhierschauvereine bezweckten Viehverbesse-
 rungen ziemlich unbekannt war, werden doch jetzt schon viele die große Nützlichkeit derselben anerkennen. Die Viehzucht ist an mehreren Orten des Amtes ein Hauptnahrungszweig und wird bei besserer Beachtung als Hebel der Landwirthschaft angesehen werden können, zumal bei den schon seit Jahren bestehenden hohen Preisen des Viehes. Sicher ist bei vielen Landleuten in der letzten so trockenen Zeit das Vieh das Einzige gewesen, woraus er noch Geld machen konnte; sollte man deshalb nicht Alles aufbieten, wo irgend möglich, dasselbe zu verbessern, und gemeinsam durch die Zhierschau darauf hinwirken, daß man hauptsächlich bessere Zuchtstiere, Milchkühe und bessere Kälber zum Aufziehen nach und nach anschaffe? Dieses kann jedoch nur durch vielseitige Betheiligung der Landleute, durch jähes Festhalten am eigentlichen Zweck des Vereins geschehen. Wollen wir (wie es bisher mehrfach geschah) Vieh prämiiren, was durchaus keiner Prämie werth war, oder die Zhierschau größtentheils in eine Schweinelotterie umwandeln, so ist unser Zweck verfehlt und wir können sicher sein, daß sich der Verein in kurzem auflösen wird und es auch hiermit, wie mit manchem andern Neuen zum alten Schlandrian zurückgeht.

Sehr zu wünschen wäre es, wenn die Landleute sich bei der auf diesen Herbst angesetzten Generalversammlung besser wie früher betheiligten, da sie doch nur hier ihre Interessen gehörig zu wahren im Stande sind, und überhaupt die Zhierschau ein Fest für den Landmann, nicht so sehr für den Städter ist.

Ein Actionär vom Lande.

Amthliche Publicationen.

Da bei der Schafherde des Brinkföhrers Johann Hinrich Bruns zu Dötlingen die Pockenseuche ausge-

brochen ist, so wird solches zur Warnung hiedurch bekannt gemacht.

Amte Wildeshausen, 1859 October 9.

Reineke.

Röwekamp.

In den Staatsforsten des hiesigen Amtesbezirks sollen verkauft werden:

- 1) am Montag, den 7. November d. J., im **Stübe** — 60 Eichen und 100 Buchen auf dem Stamm.

Käufer versammeln sich Morgens 10 Uhr bei der Frieseneiche im Stübe.

- 2) am Dienstag, den 8. November d. J., im **Wehe** — 40 Eichen auf dem Stamme; ferner 60 Fuder unterdrückte Eichen, 100 Fuder Schlagholz und 150 Fuder Föhren Sparren, Latten und Bohnenstangen.

Käufer versammeln sich des Morgens 10 Uhr bei der Wohnung des Holzwärters Harms im Wehe.

- 3) am Mittwoch, den 9. November d. J., a. im **Dötlingerholze** — 60 Eichen, 30 Buchen und 4 Fichten-Balken auf dem Stamm.

b. im **Birkenbusch** — 14 Eichen und 25 Fichtenbalken auf dem Stamm.

Käufer versammeln sich Morgens 10 Uhr im Dötlinger Holze und Mittags 1 Uhr im Birkenbusch.

- 4) am Sonnabend, den 12. November d. J., a. im **Helmshöher Föhrenkamp** — 100 Fuder Föhren, Sparren und Latten.

b. im **Dötlingerholze** — 60 Fuder Schlagholz, und kommen hier schließlich noch 60 Fuder unterdrückte Eichen und Buchen und 100 Fuder Föhren Sparren, Latten und Bohnenstangen aus dem **Birkenbusch** mit zum Verkauf.

Käufer versammeln sich Morgens 10 $\frac{1}{2}$ Uhr im Helmshöher Föhrenkamp.

Amte Wildeshausen, 1859 Octbr. 8.

Reineke.

Röwekamp.

Verzeichniß

der im 3ten Quartale 1859 an die Postverwaltung Wildeshausen zurückgesandten Briefe, deren Abgabe nicht hat geschehen können, weil die Annahme verweigert oder der Adressat nicht ausfindig zu machen gewesen ist.

Nr.	Adressat.	Bestimmungsort.
1	Nikrichs	Oldenburg.
2	Stolle	Langwarden.
3	Grape	Ebewecht.
4	Bezirksvorsteher	Kleinendorf, im Kreise Lübbecke.
5	Bädeker	New-Orleans.
6	Bücher	Cincinnati.

Die Auslieferung eines Briefes kann nur geschehen, wenn der Absender sich durch Vorzeigung der Handschrift und eines Abdrucks des Siegels ausweist und das auf dem Briefe etwa haftende Porto bezahlt ist.

Die Abforderung muß innerhalb eines Monats geschehen; nach Ablauf desselben wird für die Auslieferung nicht mehr gehaftet.

Wildeshausen, den 9. October 1859.
Großherzogliche Postverwaltung.
Höpten.

Am Montag, den 17. d. M., Morgens 10 Uhr, wird der obere Saal des Rathhauses zur Benutzung zu Tanzmusik zc. zum Herbstmarkt d. J. öffentlich meistbietend zu Rathhause verpachtet werden.

Wildeshausen, 1859 October 13.
Stadtmagistrat.
J. A. Schetter.

Ries.

Bermischte Anzeigen.

Zu verheuern.

Wildeshausen. Morgen, Sonnabend, den 15. d. M., Abends 7 Uhr, werden die bei Wildeshausen belegenen Acker-, Garten- und Wiesenländereien der Ehefrau Niehüser zu Wilstedt, Clara geb. Griesmann, in Wittwe Uphaus Wirthshause abermals zur Verpachtung aufgesetzt werden.

Haaft. Der Brinkfiser Hermann Behrens beabsichtigt am 4. November d. J., Morgens 9 Uhr anfangend,

circa 300 fette und Faselshafe

öffentlich meistbietend in seiner Wohnung mit Zahlungsfrist zu verkaufen.

Huntlosen. Zu verkaufen. 140 Stück große, besonders fette Hammel, gegen baare Zahlung.
Müdebusch.

Huntlosen. Diejenigen, welche zum kommenden Frühjahr durch den Unterzeichneten Knochenmehl zu Fabrikpreisen zu beziehen gedenken, wollen sich schon jetzt gefälligst deshalb bei ihm melden.
C. S. G. Müdebusch.

Wildeshausen. Semdeflanell, krimpfrei, traf bei mir wieder ein und empfehle solchen, wie auch Melis und Galatine zu heruntergesetzten Preisen. Ferner empfehle Stearinlichte, Schießpulver und Hagel, Seife und Thran zur geneigten Abnahme.
Heinrich Raft.

Redaction, Druck und Verlag von C. S. G. Ries in Wildeshausen.

Wildeshausen. **Warnung.** Die unterzeichneten Vormünder der minderjährigen Kinder des weil. Seilers Joh. Aht. Meyer hie. verbieten hiermit, weil kürzlich vorgekommen, jedes Ab- und Untergraben des ihren Pupillen gehörigen, bei der Vogelstange belegenen Stückes Ackerland, und fordern den bisherigen Thäter auf, das von ihm Beschädigte wieder und zwar binnen 8 Tagen in Stand zu setzen, widrigenfalls sie anderweite Schritte gegen ihn unternehmen.
Fr. Meyer.
L. Heckmann.

Kirchliche Nachrichten

für den Monat September

Aus der Stadt und dem Kirchspiel Wildeshausen.
(Lutherische Kirche.)

Getauft: Wilhelmine Henriette Adele Elise Nolte zu Wildeshausen; Wilhelm Heinrich Gerh. Hobbers das.; Johann Friedrich Wilhelm Thöfstedt das.; Magdalene Marie Elisabeth Vogel das.; Margarethe Caroline Wilhelmine Tebbeler das.
Verstorben: Johann Friedrich Dierken zu Wildeshausen, 10 Monat 16 Tage; Friedrich Hermann Wittenberg das., 47 J. 6 M. 21 T.; Johann Heinrich Benke zu Thöfstedt, 11 M. 21 T.; Gesche Margarethe Knoblauch zu Wildeshausen, 60 J. 9 M. 1 T.

Aus dem Kirchspiel Großenkneten.

Getauft: Friedrich Teepe aus Haast; Hermann Wigger aus Sage; Hedda Rosaline Aiche aus Sage; Friedrich Krummland aus Sage; Wilhelmine Korte aus Großenkneten; Ludwig Georg Grotelischen aus Haast; Helene Behrens aus Haast.
Copulirt: Johann Erdwin Ahrens aus Großenkneten und Gesine Marie Köhneemann daber.
Beerdigt: Johann Anton Friedr. Theilen aus Alhorn, 6 Jahr alt; Christoph Hermann Wiggers aus Döhlen, 71 Jahr; Johann Hinrich Aiche aus Sage, 38 Jahr alt.

Aus dem Kirchspiel Dötlingen.

Getauft: Ein Sohn des Johann Gerd Garmbuden, Heuermanns zu Nuttel; eine Tochter des Hinrich Anstath, Brinkfisers beim Etke; ein Sohn des Berend Poppe, Brinkfisers bei Dötlingen; eine Tochter des Johann Hinrich Achen, Brinkfisers zu Dötlingen; eine Tochter des Adede Stolle, Baumanns zu Hockensberg; ein Sohn der Anna Marie Stolle zu Dötlingen; ein Sohn des Johann Hinrich Grashorn, Heuermanns zu Heerstedt; eine Tochter des Johann Friedrich Osterthun, Heuermanns zu Hockensberg.
Beerdigt: Des Baumanns Johann Dulme zu Rittrum Ehefrau, Catharine Margarethe geb. Hölzel, alt 30 Jahre; des Heuermanns Johann Gerd Garmbuden zu Nuttel Sohn, Johann, alt 1 Monat; des Heuermanns Berend Hinrich Bökeler zu Nuttel Witwe, Gesche Marie geb. Knabe, alt 74 Jahre.

Liebhabertheater zu Wildeshausen.

Sonntag, den 16. October 1859, im Klogeschen Saale:

Die Rosen des Herrn von Maleherbes.

Ländl. Gemälde in 1 Acte von A. v. Kogebue.

Hierauf:

Die Mördergrube.

Posse in 1 Acte nach Clairville von Meinold.

Karten sind bei den Mitgliedern Schierbaum, Gräbel und v. Kömer, sowie auch beim Gastwirth Johann Kloge zu erhalten. Anfang präcise 8 Uhr.

Unterhaltungs- u. Anzeigebblatt für Wildeshausen und Umgegend.

N^o. 30.

Freitag, den 21. October.

1859.

Kaiser Paul I.

Wie in allen großen Städten, so gilt auch in St. Petersburg das Polizeigesetz, daß man auf den Straßen nicht zu rasch fahren soll. Kaiser Paul hatte es von Neuem einschärfen lassen, weil kurz zuvor einige Personen überfahren worden waren.

Zufällig fuhr der Monarch eines Nachmittags in einer leichten Droschke über den Haaksplatz. In der Ferne sah er einen Officier, der sich auf einer einspannigen Droschke selbst fuhr, in gestrecktem Trabe über den Platz jagen. Der Unmuth überwallte den Kaiser: er befahl dem Kutscher, den Officier einzuholen.

Als der Officier den Kaiser hinter sich herkommen sah, wollte er ihm ausbiegen, und fuhr nach der blauen Brücke. Der Monarch folgte ihm. Er lenkte rechts in die Masti-perspective. Der Kaiser hinter ihm drein. Jetzt erst merkte der Officier, daß es auf ihn gemünzt sei. Er ahndete nichts Gutes, und ohne eigentlich zu wissen, wodurch er die Aufmerksamkeit des Kaisers auf sich gezogen hatte, suchte er derselben möglichst zu entgehen, und ließ nun seinen Kosaken wacker auftreten. Je schärfer er zufuhr, desto schneller folgte ihm der Kaiser. Er war nur noch dreißig Schritt hinter ihm. Eine panische Furcht überlief den Officier. Erreichte ihn der Kaiser, so glaubte er sich verloren. Jetzt galt es sein Glück, sein Leben. Auf seinen Kosaken konnte er sich verlassen. Er ließ dem Renner den Zügel. Er jagte die meilenlange Straße wie ein Rasender hinab. Alles, Menschen und Wagen wichen auf die Seite. Die leichten Räder flogen wie Windeswirbel über das feuersprühende Pflaster; des Kaisers Droschke war dicht hinter ihm. Er schrie auf das Pferd, er gab ihm jetzt erst den ersten Hieb, und nun flog das Thier durch die Luft mit ihm. In wenig Minuten war er dem Kaiser aus dem Gesichte. Er fuhr langsam durch das Thor und eilte nun noch eine große Strecke auf dem Wege nach Strelna weiter.

Der Kaiser, als er den Flüchtling nicht erreichen konnte, wendete äußerst übelgelaunt um, ließ augenblicklich General-marsch schlagen, und gab den Befehl, daß der Officier, der auf dem Sammelplatze seines Regiments fehlen würde, arretirt und morgen früh zehn Uhr ihm vorgeführt werden sollte.

Bei sämmtlichen Regimentern der Residenz fehlten siebenundzwanzig Officiere. Sie waren im Augenblicke des Larinschlagens außerhalb der Stadt gewesen und wurden, so wie sie in das Thor kamen, arretirt und dem Monarchen den folgenden Morgen im Winterpalast vorgestellt. Unser Flüchtling stand mitten unter ihnen.

Der Kaiser trat in den Paroleaal. Sein Blick war dunkel. Selbst der Unerfrochtenste mußte zittern, wenn er diesem unumschränkten Herrn von vierzig Millio.en Menschen im Augenblicke der Verurtheilung in das Auge sah.

Der Kaiser ging die ganze Reihe der Officiere langsam durch. Er musterte, ohne ein Wort zu sprechen, Jeden genau. Er erkannte den Gesuchten nicht wieder.

Noch verstimmter durch das Fehlschlagen dieses Versuches, stellte er sich vor die Fronte der Vorgeforderten, und hob in strengem Tone an:

„Es ist Einer unter Euch, der gestern meinen gerechten Unwillen gereizt hat. Ich habe verboten, auf den Straßen zu rasch zu fahren. Dieser Eine jagt meinem kaiserlichen Befehle zum Trog, wie ein Besessener durch die Stadt, zum Thore hinaus. Ich lasse die Regimenter sich versammeln, um zu sehen, wer der Fehlende ist, und es fehlen siebenundzwanzig. — Siebenundzwanzig Officiere einer Garnison sind nicht auf ihrem Plage! Ich will ein Exempel statuiren, das den Officieren meiner Petersburger Regimenter gewiß im Andenken bleiben soll. Ihr alle sollt bis auf Weiteres nach Sibirien. Die Kibitken stehen schon zu Eurem Transport bereit. Marsch!“

Die ganze Front stand vor Schreck wie eingewurzelt. Da trat ein junger, schlanker Mann aus der Reihe, legte die Hand auf die klopfende Brust und beugte sich vor dem Monarchen. „Ew. Majestät Ungnade,“ sagte er mit bebender Stimme, „falle auf mich, auf mich allein! Meine Kameraden sind schuldlos. Bis jetzt war es noch keinem Officier untersagt, in dienstfreien Stunden außerhalb der Linien der Stadt zu sein. Ich, ich allein bin der schuldige Theil.“

Mehr konnte der junge Mann nicht sprechen. Er hatte keinen Athem, keine Lust mehr in der gepreßten Lunge. Durch seinen ganzen Körper flog ein leises Zittern, das Blut wich ihm aus dem Gesichte.

Der Kaiser maß ihn von oben bis unten. Im weiten Saale herrschte eine schöne, große Stille.

Nach einer langen Pause frug der Kaiser: „Wer bist Du?“

„Ich heiße Iwan *****.“

Der Kaiser schwieg wieder eine Weile. Sein Blick ruhte auf dem hübschen jungen Menschen.

„Wo hast Du den Kosaken her?“

„Von meinem Vater; er hat ihn selbst groß gezogen und ihn mir geschenkt.“

„Dein Vater.“ hob der Monarch lächelnd an, und legte die Hand auf die Schulter des Lieutenants, „Dein Vater hat einen sehr braven Kosaken gezogen, aber einen noch braveren Sohn. Du scheuest meinen Zorn nicht, Du vertheidigst Deine Kameraden, das ist brav, sehr brav. Um Deinerwillen erlasse ich Deinen Kameraden die Strafe. Iwan — was willst Du für Deinen Kosaken?“

„Mein Kaiser.“ rief der junge Mensch, von der Güte des Monarchen tief gerührt, aus und sank zu seinen Füßen nieder: „das Pferd hat mir das Theuerste meines Lebens, Ew. Majestät Gnade gerettet. Für diesen hohen Preis gehört es Ew. Majestät.“

„Steh auf, Major! von einem Lieutenant nimmt ein Czars kein Geschenk an. Ich danke Dir für das Pferd.“

Wenn der Kaiser gab, spendete er kaiserlich. Nach diesem Maßstabe war die Equipage des neuen Majors eingerichtet, die ihm der Monarch den folgenden Tag schenkte.

Moderne Creßer.

Wer stets von seinem Fühlen spricht,
Der ist gewiß ein kalter Wicht.

Wer immer prahlt mit seinem Muth,
Den macht oft bleich ein Tröpflein Blut.

Wer täglich schwört: „auf Ehr' und Treu!“
Der denkt nicht mehr daran dabei.

Die taube Nuß viel Lärmen macht,
Wenn sie zerbrechend knackt und tracht!

Du mußt Dich nicht gleich rächen wollen,
Wenn der und jener Dir mißfällt;
Du kannst nicht jedem Steine grollen,
Der plump auf Deinen Weg Dir fällt.

Cheliche Anspöcherung.

„Sagen Sie einmal, lieber Freund, haben Sie denn Ihrer Frau die Buttermilch gegeben, die ich ihr gestern

verschrieb?“ — Ne, Herr Doktor, sie war ihr zu sauer, da hab' ich denn Zucker 'neingethan und hab' se selber getrunken.“

Die frühere Strafrechtspflege des Magistrats zu Wildeshausen.

(Auszüge aus den Protokollbüchern.)

Bestrafung und Entlassung Gerd Peters.

Sabbath 5 7bris 1674.

Demnach Gerd Peters nicht allein des Raths custodia violirt, sich eine zeitlang absentirt und ohne einige Abtracht sowohl anseits gn. Herrschaft, sich wieder eingefunden, sondern auch wiederum jüngsthin am 28 Aug. sich vor der Pforten gegen den Stadtdiener, welcher das Vieh der Contribution halber aufgehalten, mit harten Schwör- und Scheltworten sehr ungebührlich bezeiget, und daher, nachdem er erlichlich aufs Rathhaus gemiesen, durchs Fenster aber davon gegangen, andern mals inhaftirt worden. Also ist derselbe auf heute vorgestellt und, weil er dawider nichts zu reden gewußt, sondern um gnädige Absolution angehalten, mit Zuziehung des Herrn Richters Heidenrich Schlichters, beider Excesse halber, zu 16 Thaler Strafe, halb der gn. Herrschaft, halb dem Rathe zu erlegen, condemnirt, der Haft entlassen worden. Und haben sich Frerich Kösting und Hermann Jeken der Urphede halber, denselben auf allen Fall lebendig oder todt wieder zu liefern, oder 200 Thaler zu erlegen, sub hypothecca honory bürglich eingelassen.

Arrest und Bestrafung Frerich Hurrelberges, item Jaske Rademachers und Diedr. v. Luerte's.

Jovis 28 Janry 1675.

Frerich Hurrelberg, welcher wider Verbot zur Nachtzeit zu Pferde über den Wall gekommen und denn Diedrich von Luerte und Jaske Rademacher, welche die Wache am fraglichen Orte gehabt und solches weder abgewehret noch angemeldet, also sind diese jeder zur Lieferung von 25 Pfählen, jener aber zur Lieferung von 50 Pfählen, behuf Ausbesserung der verfallenen Orte des Walles condemnirt und bis zur Erlegung derselben auf dem Rathhause mit Arrest belegt worden.

Bestrafung Herbort Volkers.

Jovis 11 Marty 1675.

Herbort Volkers, als welcher an seinen Höfen beim schwarzen Garten auf der Gemeinheit eigenmächtig zuge-

schlagen, ist wegen solcher Eigenthätlichkeit zu 100 Pfannen behuf der Stadt, von Bürgermeister und Rath condemnirt worden.

Arrest Brun Winkelfette.

Mercury 28 Aprilis 1675.

Brun Winkelfette, als welcher bei geschehener Schüttung von der Marj. sich gegen die Diener und Zärutter mit Worten ungebührlich bezeiget, zornig auf den Rath gesprochen und noch überdem jetzt gegen den Rath halsstarrig geredet, ist bei seinem bürgerlichen Eid auf dem Rathhause arrestirt worden.

Arrest und Bestrafung Dettkens und Gerd Jkens.

Sabbathi 21 Aug. 1675.

Alldieweil Arend Dettken und Gerd Jken nicht alleine bei Nachtzeiten von der Wachte gingen und eine unzeitige Schüttung auf dem Mahlstedter Felde vorgenommen, besonders auch, da sie darüber vom Bürgermeister und Rath zur Rede gestellt, dieselbe mit höhnischen und ungebührlichen Worten angefahren, so sind sie daher zu 150 Pfannen jeder für Haupts condemnirt und bis zur Erlegung solcher Strafe mit Arrest auf dem Rathhause belegt worden.

Arrest Brun Winkelfettes.

Lunae 22 Sept 1675.

Demnach vor einigen Tagen Albert Köllemann ein Schwein verloren und man um die Zeit in Erfahrung gebracht, daß Brun Winkelfette heimlich bei Nachtzeiten ein dergl. Schwein geschlachtet, und derselbe dieserhalb, weil solches Fleisch bei ihm gefunden, Sonnabend vor 8 Tagen in Arrest gezogen wurde, heute aber mit Zuziehung des Herrn Richters zum Verhör gestellt, berichtete derselbe: daß er solch Schwein im Hölcherholz von einigen dafelbst angetroffenen Soldaten zu 12 gr. gekauft und sich also des Argwohns halber, viel weniger der Sache selbst nicht purificiren könne, als ist derselbe bis zu weiterer Inquisition losgelassen, und haben für alles, was dieserhalb, wie auch bei demselben gefundener Jaunpfähle auf ihn zu Recht gebracht werden kann, Sander Jken und Arend Lübbers sich bürglich eingelassen.

Wildeshäuser Sachen.

Am 13. d. M. ist der Kaufmannsgehülfe Edward Schwarz aus Diepholz als Bürger der Stadt Wildeshausen aufgenommen, vorausgesetzt, daß er die Aufnahme als Landesunterthan erwirkt, wie auch die Concession zum

Betrieb seines Geschäfts. Das Bürgergeld ist zu 30 Thlr., das Einzugs geld zu 20 Thlr. bestimmt.

— Der Taubstummenhülfslehrer W. Berg aus Magdeburg, seit 2 1/2 Jahren hier provisorisch angestellt, hat sich heimlich von hier entfernt und sich seinen Dienstpflichten entzogen.

— Am 15. d. M. ist der Knecht des Gastwirths Kloge hiez. von einem Pferde aufs Auge geschlagen. Letzteres ist jedoch unbeschädigt geblieben; der Unfall überhaupt als solcher gut abgelaufen.

— Für die Benutzung des oberen Rathhaussaales zu Tanzmusik zum Herbstmarkt sind am 17. d. M. in öffentlicher Verpachtung 73 Thlr. Cour. geboten, worauf Zuschlag ertheilt.

— Die Wildeshäuser lutherische Kirchen- und Pfarrwittwenfonds-Rechnung pro Mai 1858 59 ist auf 14 Tage vom 16. October an beim Kirchenältesten Heinken zur Einsicht der Betheiligten offengelegt.

Desgleichen die Rechnung für die lutherische Schulacht zu Wildeshausen für diese Zeit beim Juraten (Postmeister Höpken) auf 8 Tage.

Desgl. die Rechnung der Schulacht Glane-Amelhusen und Moorbet beim Juraten Meyer auf 8 Tage.

Desgl. die Wildeshäuser Landgemeinde-Rechnung für diese Zeit auf 14 Tage beim Gemeindevorsteher Brüning; dafelbst liegt gleichfalls auf 14 Tage zur Einsicht der Betheiligten aus: das Vertheilungsregister über die Umlagegelder zur Deckung der Kosten wegen der stattgehabten Abschätzung der Grundstücke und Gebäude für das Kirchspiel Wildeshausen.

— Am 2. November d. J., Nachmittags, findet die Wahl der für die ausscheidenden Gemeinderathsmitglieder des Kirchspiels Großenkneten wiederum einzutretenden Mitglieder in Cordings Gasthause zu Sage statt.

— Die erste Visitation des Amtsgerichts nach Einführung der neuen Gerichtsverfassung durch den Staatsanwalt hatte am 18. d. M. Statt.

Amtliche Publicationen.

In den Staatsforsten des hiesigen Amtsbezirks sollen verkauft werden:

- 1) am Montag, den 7. November d. J., im **Stübe** — 60 Eichen und 100 Buchen auf dem Stamm.
Käufer versammeln sich Morgens 10 Uhr bei der Frieseneiche im Stübe.
- 2) am Dienstag, den 8. November d. J., im **Wesche** — 40 Eichen auf dem Stamme; ferner 60 Fuder unterdrückte Eichen, 100 Fuder Schlagholz

und 150 Fuder Fuhren Sparren, Latten und Bohnenstangen.

Käufer versammeln sich des Morgens 10 Uhr bei der Wohnung des Holzwärters Harns im Wehe.

- 3) am Mittwoch, den 9. November d. J.,
 a. im **Dörlingerholze** — 60 Eichen, 30 Buchen und 4 Fichten-Balken auf dem Stamm.
 b. im **Birkenbusch** — 14 Eichen und 25 Fichtenbalken auf dem Stamm.

Käufer versammeln sich Morgens 10 Uhr im Dörlinger Holze und Mittags 1 Uhr im Birkenbusch.

- 4) am Sonnabend, den 12. November d. J.,
 a. im **Helmshöher Fuhrenkamp** — 100 Fuder Fuhren, Sparren und Latten.

- b. im **Dörlingerholze** — 60 Fuder Schlagholz, und kommen hier schließlich noch 60 Fuder unterdrückte Eichen und Buchen und 100 Fuder Fuhren Sparren, Latten und Bohnenstangen aus dem **Birkenbusch** mit zum Verkauf.

Käufer versammeln sich Morgens 10 $\frac{1}{2}$ Uhr im Helmshöher Fuhrenkamp.

Amt Wildeshausen, 1859 Octbr. 8.

Reineke.

Höwelamp.

Statt der mit dem 1. Januar 1860 aus dem Gemeinderath der Stadt und des Stadtgebiets austretenden Mitglieder: der Herren Jacoby, Höpfen, Schröder und Stührmann, auch D. Becker, sind 5 neue Mitglieder für den Gemeinderath zu erwählen.

Davon müssen nach Art. 44 der Gemeindeordnung 4 Mitglieder aus der Liste Classe I. von denjenigen Grundbesitzern gewählt werden, welche entweder 5 Thlr. jährlich an Contribution und Gebäudesteuer oder wenigstens 2 Thlr. Gebäudesteuer allein zahlen. Ein Mitglied kann aus allen Stimmberechtigten erwählt werden. Termin zur Wahl ist auf Montag, den 14. November d. J., Morgens 10 Uhr zu Rathhause angelegt.

Die Stimmzettel können den Tag vor der Wahl beim unterzeichneten Bürgermeister in seiner Wohnung und am Wahltag von Morgens 9—10 Uhr auf dem Rathhause in Empfang genommen werden.

Nachdem mit der Ziehung der Stimmzettel begonnen, können solche nicht mehr angenommen werden.

Wildeshausen, 1859 October 19.

Stadtmagistrat.

J. A. Schetter.

Ries.

Bermischte Anzeigen.

Haast. Der Brinkfeger Hermann Behrens beabsichtigt am 4. November d. J., Morgens 9 Uhr anfangend, circa 300 fette und Faseltschafe öffentlich meistbietend in seiner Wohnung mit Zahlungsfrist zu verkaufen.

Redaction, Druck und Verlag von C. S. Ries in Wildeshausen.

Wildeshausen. Am Sonntage vor dem Wildeshäuser Markt, Mittags gegen 1 Uhr, werde ich mit circa 40 Stück sehr schönem Vieh in der Einemannschen Wiese bei der Flachsbäfer Brücke eintreffen. Um schnell damit zu räumen, werde ich solches zu billigen Preisen verkaufen.
 L. Leser aus Delmenhorst.

Wildeshausen. In meiner Kieselwiese (der Bauernmarsch) können in nächster Woche mehrere Arbeiter gegen 20 gr. Tagelohn Beschäftigung erhalten. — Reflectanten wollen sich desfalls bis Sonntag bei mir melden.

Conr. Büdeler.

Zum bevorstehenden Herbstmarkt halte einem verehrl. Publicum unter Anderm mein Lager von **Gummis- und Filzschuhen**, eine erwartet werdende Parthie **Pelzwaaren**, feine gebäfelte wollene **Damenmäntel**, **Damenshawls**, **Spencer**, **Pellicinen**, **Negligehauben**, feine **Kindermützen**, $\frac{3}{4}$ breite, echte **Kattunreste**, die Elle zu 2 $\frac{1}{2}$ gl. rc. angelegentlich empfohlen.
 Heinrich Nolte.

Liebhabertheater zu Wildeshausen.

Dur Schiller - Frier.

Donnerstag, den 10. November 1859, im Kloge'schen Saale:

Das Lied von der Glocke,

von Friedrich v. Schiller,
 (dialogisirt)

vorgetragen von verschiedenen Mitgliedern in Kostüm.

Darauf,

da es an einer den Kräften des Theaters angemessenen kleineren dramatischen Arbeit Schillers fehlt:

Das Fischermädchen,

oder:

Saß und Liebe.

Lyrisches Drama in 2 Abtheilungen von Th. Körner.

Zum Schluß der Feier:

Epilog

von J. W. v. Gothe.

Kirchliche Nachrichten

für den Monat September

aus der Stadt und dem Kirchspiel Wildeshausen.

(Katholische Kirche.)

Geboren: Anna Marie Catharine, ehel. Tochter des Anbauers Gerh. Hinr. Apeler aus Holzhausen; Carl Wilhelm Matthias, ehel. Sohn des Tagelöhners Liebr. Wilh. Heinr. Naiche aus Wildeshausen; Franz Clemens Mauris, ehel. Sohn des Lehrers und Küsters Franz Joseph Willenberg aus Wildeshausen; Gerhard Heinrich, ehel. Sohn des Vollmeiers Johann Heinrich Eilers aus Dörfstedt.

Gestorben: Der Junggefell Frig Theodor Sutenborg aus Bechta. Copulirt: Der Kupferhämmer Albert Vellerken aus Wispringen mit der Jungfrau Catharine Gesine Dorothea Kramer aus Wildeshausen; der Junggefell Dienstknecht Franz Joseph Kerrenbrock aus Döbhe mit der Jungfrau Marie Elisabeth Grave aus Wildeshausen.

Unterhaltungs- u. Anzeigebblatt für Wildeshausen und Umgegend.

N. 31.

Freitag, den 28. October.

1859.

Die Spur des Menschen.

Es eilt das Kind mit leichtem Herzen
Durch seines Daseins sel'ges Glück,
Und läßt dabei von seinen Füßchen
Im Sand kaum eine Spur zurück.

Dem Jüngling ist das Herz schon schwerer —
Er trägt noch andere Herzen mit —
Und tiefer drücken sich die Spuren
Im Staube ab bei jedem Schritt.

Und immer tiefer, immer tiefer
Drückt sich des Mannes Sohle ab,
Bis endlich wird die Spur des Greises
Zu einem tiefgehöhlten Grab.

Der falsche Bräutigam.

Ein Staatsbeamter, der früher viele Jahre in Petersburg gelebt und sich daselbst in hohen Kreisen bewegt, erzählte unlängst in einem Familienzirkel eine sonderbare russische Geschichte, die wir hier ihm nacherzählen wollen. — Zu Anfang dieses Jahrhunderts lebte auf seinen Gütern unweit Moskau der junge russische Graf D., der sich in ein Mädchen verliebt, das schön, geistreich, aber die Tochter eines seiner Leibeigenen war. Dieser Leibeigene war aber keineswegs ein armer Bauer, sondern ein wohlhabender Mann, dem die Erziehung seiner Tochter Summen gekostet. Der Graf eröffnet seiner Mutter, daß er dies Mädchen zu seiner Gattin erheben wolle, nur diese allein. Die gräßliche Mutter weist das Vorhaben mit Entrüstung zurück und weiß es dahin zu bringen, daß der junge Graf nach Petersburg reisen muß. Unterdessen spinnt sie die Fäden der Intrigue und weiß diese so zu leiten, daß das Mädchen einen

Russen heirathen soll, den wir in Ermanglung seines Namens Iwan nennen wollen. Die Trauung steht bevor, das Mädchen hatte aber mit dem jungen Graf einen geheimen Briefwechsel unterhalten. An dem Tage, wo die Trauung still und ohne Aufsehen in einer Dorfkirche stattfinden soll, erscheint der Graf, läßt den Bräutigam vor sich kommen, und hält ihm 1000 Silberrubel, hingegen aber auch ein geladenes Pistol entgegen.

„Laß ab von Deinem Vorhaben und wähle Eines von Beiden!“ ruft ihm der Graf zu. Der Bräutigam zögert nicht lange und nimmt das Geld. „Jetzt gib mir Deinen Anzug, säume nicht!“ Der bestimmte Bräutigam gehorcht; der Graf, so gleiche Statur und Aehnlichkeit mit ihm hat, zieht die Kleider an und begiebt sich mit dem Mädchen zur Trauung in die Kirche. Als der Pöpe nach kirchlichem Gebrauch eine Kette um Beider Hände winden will, erkennt er den Grafen; dieser aber wirft ihm einen bedeutungsvollen Blick zu und — die Trauung wird zu Ende geführt. Gleich nach dem Allen eilt der Graf zu seiner Mutter mit — der Gemahlin. Die Gräfin tobt und will sich abwenden von der Schwiegertochter, aber deren Schönheit, ihre Bildung, ihr bezauberndes Wesen führen eine vollkommene Versöhnung herbei. Der Graf lebte äußerst glücklich mit dieser Frau, die ihm fünf Kinder gebar.

Hiermit könnte die Geschichte enden, aber nein! Nach dreißigjähriger musterhafter Ehe stirbt der Graf, folgt seiner längst vorangegangenen Mutter. Die Wittve will sich nebst ihren Kindern in den Besitz der großen Erbschaft setzen, da — wird von Seiten mehrerer Verwandten des Grafen Protest eingelegt. Weshalb? — Es wird gesagt: Du warst nie und nimmer die rechtmäßige Gattin, Du bist in der Kirche an dem und dem Tage mit einem gewissen Iwan getraut worden. — So stand es geschrieben im Trauregister, und dem Grafen war es nie in den Sinn gekommen, diesen eigentlichen Fehler berichtigen zu lassen.

Der Proceß geht vor sich; die Wittve wendet sich deshalb an den Kaiser, dieser aber zuckt die Achseln und — damit ist die Sache abgemacht. Der Älteste der hinterlassenen Söhne bietet Alles auf, damit das große Besitztum erhalten werde und reist deshalb nach Petersburg zu einem berühmten Rechtsgelehrten, mit dem er stundenlange



Conferenzen pflegt. Nach einigen Tagen reist er wieder ab und sucht das Kirchlein auf, wo seine Aeltern getraut worden sind, macht sich mit dem Seelsorger dajelbst bekannt und erbietet sich, der Kirche ein Altarbild zu verleihen. Es wird mit Dank dies Geschenk acceptirt, der Graf will selbst die Aufstellung desselben und Schenkungsurkunde besorgen. Er schließt sich deshalb in die Kirche ein, sucht da das Buch, wo die Getrauten eingetragen, und — radirt den Namen des Zwan heraus. Nun denkt Jeder: er schreibt dafür seines Vaters Namen hinein? Nein! er schreibt wieder dieselbe Zeile, dasselbe, was er heraus radirt, den Namen des Zwan.

Der Proceß soll sich schon entleiben; die vermeintlichen Erben haben eine Abschrift aus dem Kirchenbuch beigebracht. Da trägt der Graf nebst seiner Mutter darauf an, das Buch selbst an Ort und Stelle vor die Gerichte zu bringen, auf eine Abschrift lasse man sich nicht ein. Es geschieht, da — schaut her! sagt der Advokat, hier ist eine Radirung, an die Stelle des Grafen hat man Zwan gesetzt, das ist Betrug, das ist Hinterlist. — Das Gericht entschied zu Gunsten der Witwe; die Kläger wurden mit ihrer Klage abgewiesen und zur Tragung aller Kosten verurtheilt.

Die beste Qualification.

„Ach, nicht wahr, lieb' Papachen, Du sagst ja? Ich darf Alfons heirathen?“
 „Bestes Kind, recht gern sage ich's, allein wie kann nur der Mensch an's Heirathen denken: er ist nichts, hat nichts, kann nichts...“
 „O schweig' doch, Papa! Mit dem Menschen muß sich's himmlisch leben: er tanzt zu ausgezeichnet!“

Alle Verordnungen des Magistrats zu Wildeshausen.

(Auszüge aus den Protokollbüchern.)

Verordnung des Hockenverkaufs und Abtheilung des Brantweinbrennens.

Mercury 14 7bris 1674.

„Wieweil von gemeiner Bürgerschaft klagend angeführt worden, gestalt bei jetzt schwieriger Zeit Niemand einigen Hocken, unangesehen noch einiger Vorrath hieselbst vorhanden, zu verkaufen gestatten, und dadurch die Armuth Mangel an Brode erleiden wollen: Als ist von Bürgermeister und Rath dahin geschlossen, allen und jeden dieser Stadt, so da

Vorrath an Hocken liegen haben, poenaliter anfragen zu lassen, die Bodemen zu öffnen, und der Armuth um billigen Preis zu verkaufen, dann auch allen Brantweinbrennern innerhalb den ersten 8 Tagen das Brennen, bis zu besserer wohlfeilerer Zeit einzustellen, gleichermaßen anbefohlen werden solle.

Das auch selbigen Tages durch die Stadtdiener durchgehends angefragt worden.

Actum in curia, Wildeshausen den 14. Juni 1740.

Am heutigen dato ist durch die beiden Stadtdiener, auf Befehl Bürgermeister und Rath, den Bürgern Haus bei Haus und zwar durch die ganze Stadt kund gemacht, daß, wer einen Hund im Hause hätte, selbigen den Dolkwurm sollte nehmen lassen, indem bei jegiger Zeit das Vieh sehr gestorben und man schon in Erfahrung gekommen, daß die dollen Hunde sich zeigten. Damit sie nun solches am süglichsten könnten thun lassen, ist ihnen die Zeit gesetzt, am Sonnabend, als den 18. Juny 1740, allwo der Förster vom hies. Königl. Amte sich zu Luerte einfände, um für das ganze Amt ein solches ins Werk zu stellen; und können Bürgere ihre Hunde auch dahin bringen. Woheren nun solches nicht geschehe und sich jemand darwider legen würde, derselbe soll gestraft und dessen Hund sogleich todt geschossen werden.

Actum in curia, Wildeshausen den 5. October 1740.

Nachdem man gefunden, daß folgende Bürger: Gerd Bode, Joh. Kayser, Joh. Hinr. Sommers, Gerd Hinr. Fischer, Harm Hinr. von Gesseln, Albert Hülsemann, Ver. Klische, theils auf eigenen, theils auf gebauerten Dreschen ihr Vieh hüten lassen und dadurch viel Unterschleif geschehen, auch Schaden verursacht worden; als ist ihnen die desfalls verwirkte Strafe vor dies mal zwar erlassen, denenselben aber die Bedeutung gethan, instünftige das Vieh von den Dreschen zu lassen und selbe auf eine andere Art zu nutzen und zu gebrauchen, ihr Vieh aber wie gewöhnlich dem Kuhhirten vorzutreiben.

Weil sich auch hierbei geäußert, daß einige Bürger ihre Dreschen an auswärtige Hausleute verheuern, die gleichfalls solche abhüten lassen; so ist den Stadtdienern heute anbefohlen, der ganzen Bürgerschaft anzufagen, daß zwar jedem frei stände, seine Dreschen zu verheuern, nicht aber zum Abhüten, mit dem Bedeuten, daß, wenn künftig Vieh auf den Dreschen gehütet befunden würde, dasselbe geschüttet und der Eigenthümer bestraft werden solle.

Wildeshäuser Sachen.

Die Fahrstraße in Wildeshausen ist jetzt umgelegt und begradigt, auch der Marktplatz ist neu gepflastert und hat an Räumlichkeit zugenommen; wäre es jetzt nicht an der

Zeit, daß die Trottoirs, welche namentlich an der Weststraße, im Uebrigen die schönste und Hauptstraße der Stadt, vielerwärts zum Weinbrechen sind, einer generellen Verbesserung unterzogen würden?

— Man sah dieser Tage, daß die Bediensteten der städtischen Beleuchtung wieder in Regsamkeit waren, und hat Schreiber dieses auch einige neue Straßenlaternen glänzen sehen; sollte man aus letzterem schließen dürfen, daß in diesem Fach der öffentlichen Fürsorge für die Zukunft von der städtischen Behörde eine größere Thätigkeit wie bisher entwickelt werde? (October 22.)

In diesen Blättern ist schon früher einmal darauf hingedeutet, daß uns in der Nähe von Wildeshausen eine Ziegelei fehlt. Bei Schnittgers Hause zur Steinloge ist anscheinend ein mächtiges, umfangreiches Lager von besonders gutem Thon; letzteres ist Thatfache, indem derselbe erprobt worden; wegen des ersteren dürfte es (so sehr ist das Interesse der Stadt damit verwebt) für die städtische Behörde Pflicht sein, genaue Untersuchungen anstellen zu lassen. Die Lage daselbst zu einer Ziegelei ist jedenfalls ausgezeichnet, weil dicht an der Chaussee und in der Nähe von Dorfwoörden. Die Baulust ist neuerdings geweckt, folglich diese Speculation begründet.

Einen Fund hat dieser Tage der Schuster Schwarz auf der Burgstraße hies. auf seinem Lande hinter der Burg gemacht; derselbe stieß beim Graben einer Kartoffelkuble in etwa 4 Fuß Tiefe auf einen kleinen irdenen, alterthümlich geformten Topf, worin sich eine ziemlich Anzahl verschiedener alter Silb. münzen, in Leinen emballirt, befanden, theils von der Größe eines Bremer Groten, aber stärker, theils von der Größe eines Preuß. Fünfgroschenstücks, aber dünner. Die Münzen bestehen aus feinem Silber und sind die kleineren Stücke geschlagen, die größeren anscheinend geprägt und weisen die meisten der kleineren das Brustbild des Apostels St Paulus, dessen Namen auf einigen noch lesbar, verschieden auf. Die Rückseite der Münzen zeigen die Brustbilder von Bischöfen mit deren Wappen, einige die Hand zum Schwure erhebend. Mehrere der kleinen Münzen ist man berechtigt, für Dsnabrücker zu halten, weil ein Rad im Wappenschild. Von den größeren hat Schreiber dieses nur ein Stück gesehen, welches im Avers ein ihm unbekanntes wappenähnliches, runenschriftartiges Gebilde, denn ein Dreieck ist der Mittelpunkt, zeigt, mit Lilien umrandet. Der Revers besteht lediglich, außer einer doppelten Umschrift, in einem Kreuz im Cirkel. Die Schrift ist halb gothisch, halb lateinisch. Das Alter dieser Münzen vermag Schreiber dieses noch nicht anzugeben.

Gelegentlich dieses dürfte in Anregung gebracht werden, daß sich hier im Amte ein Alterthumsverein constituire und von diesem ein Cabinet für Alterthümer für Wildeshausen angelegt werde. Unsere Gegend war und ist noch reich daran, weil aber der Werth derselben und die Abfahquellen dem Publicum nicht bekannt, so ging viel verloren, oder aber es wanderte aus.

Eigenthümlich ist, daß Karitäten den Menschen so sehr leicht, um in den Besitz solcher zu kommen, zum Diebstahl hinzureißen. Diese Thatfache ist schon viel besprochen und zeigt sich auch hier. Dem Vollmeier Sandkuhl zu Luerte ist in solcher Weise ein von ihm ausgegrabenes thönernes Horn, dem Baumann Stolle zu Herloy eine ausgegrabene Streitaxt von Kupfercomposition entkommen! Diese Gegenstände wären sonst für ein hier einzurichtendes Cabinet bestimmt worden.

Die Schillerfeier geht auch an Wildeshausen nicht ganz unberührt vorüber. Die Gaude-volce trifft Vorbereitungen, daß am 10. November d. J., dem 100jährigen Geburtstage Schillers, im Wolf'schen Saale ein Festessen, Gesangsvortrag aus dem Lied von der Gocke und zum Schluß ein Ball stattfindet. Die Liebhabertheater-Gesellschaft im Klog'schen Saale hat ihr Festprogramm in diesen Blättern bereits angekündigt.

Der am 24. d. M. abgehaltene Pferde- und Viehmarkt war nicht so gut wie andere Jahre besucht, was man wohl der Veretzung vom 21. auf diesen Tag zuschreiben kann. Der Handel war im Ganzen flau, obgleich es wohl an Kauflustigen nicht fehlte. Die Preise für fettes Vieh hoch; nach Pferden wenig Nachfrage.

Ämtliche Publicationen.

In den Staatsforsten des hiesigen Amtsbezirks sollen verkauft werden:

- 1) am Montag, den 7. November d. J. in **Stübe** — 60 Eichen und 100 Buchen auf dem Stamm.

Käufer versammeln sich Morgens 10 Uhr bei der Frieseneiche im Stübe.

- 2) am Dienstag, den 8. November d. J., im **Wehe** — 40 Eichen auf dem Stamme; ferner 60 Fuder unterdrückte Eichen, 100 Fuder Schlagholz und 150 Fuder Führen Sparren, Latten und Bohlenstangen.

Käufer versammeln sich des Morgens 10 Uhr bei der Wohnung des Holzwärters Harms im Wehe.

- 3) am Mittwoch, den 9. November d. J.,
 - a. im **Dötlingerholze** — 60 Eichen, 30 Buchen und 4 Fichten-Balken auf dem Stamm.
 - b. im **Birkenuisch** — 14 Eichen und 25 Fichtenbalken auf dem Stamm.

Käufer versammeln sich Morgens 10 Uhr im Dötlinger Holze und Mittags 1 Uhr im Birkenuisch.

- 4) am Sonnabend, den 12. November d. J.,
 - a. im **Helmshöber Fubrenkamp** — 100 Fuder Führen, Sparren und Latten.
 - b. im **Dötlingerholze** — 60 Fuder Schlagholz, und kommen hier schließlich noch 60 Fuder unterdrückte Eichen und Buchen und 100 Fuder Führen



Sparren, Latten und Bohnenstangen aus dem **Birkenbusch** mit zum Verkauf.
Käufer versammeln sich Morgens 10 $\frac{1}{2}$ Uhr in Helmsöhler Fuhrenkamp.
Amt Wildeshausen, 1859 Octbr. 8.

Reineke.
Köwelkamp.

Die aus dem Kirchspiele Wisbek gelieferten Gohgerichtsfrüchte, als 23 $\frac{1}{2}$ Scheffel Roggen und 16 $\frac{1}{2}$ Scheffel Hafer, sollen am

11. November d. J., Morgens 10 Uhr, auf hiesigem Amte öffentlich meistbietend verkauft werden.
Amt Wildeshausen, 1859 October 24.

Reineke.
Köwelkamp.

Vermischte Anzeigen.

Thierschan - Verein
für das Amt Wildeshausen.

Zufolge Beschlusses der Actionäre in der Generalversammlung vom 20. Juni d. J. ist zum

9. November d. J., Nachmittags 2 Uhr, eine General-Versammlung der Actionäre nach Kloge's Gasthause zu Wildeshausen anberaumt, in welcher eine Abänderung der Statuten in Frage gestellt werden und festgestellt werden soll, wie hoch die und wieviel Prämien für die verschiedenen Thiergattungen für die nächstjährige Thierschau zu bestimmen sein möchten.

Nachrichtlich wird noch mitgetheilt, daß aus der zuletzt abgelegten monirten Rechnung sich ein Cassenbestand von circa 105 Thalern herausgestellt, welcher noch zu verwenden.

Um eine recht zahlreiche Betheiligung wird gebeten.
Wildeshausen, 1859 im October.

Das Directorium.

Reineke. B. Nolte. C. F. Schetter. Ries.

Haast. Die Vormünder der minderjährigen Kinder des weil. Halbmeiers Johann Herm. Haack zu Sage, Halbmeier J. H. Oltmann und Brinkfeger Herm. Behrens zu Haast lassen am

12. November d. J., Morgens 10 Uhr anfangend, im Wohnhause ihrer Pupillen die denselben gehörigen Gebäude und Grundstücke auf mehrere Jahre öffentlich meistbietend verpachten.

Haast. Der Brinkfeger Hermann Behrens beabsichtigt am 4. November d. J., Morgens 9 Uhr anfangend, **circa 500 fette und Faselschafe** öffentlich meistbietend in seiner Wohnung mit Zahlungsfrist zu verkaufen.

Redaction, Druck und Verlag von C. F. J. Ries in Wildeshausen.

Dritttrum. Alle Diejenigen, welche Forderungen an den Nachlaß des weil. Schneidermeisters Spille zu Dritttrum haben, werden ersucht, mir ihre Rechnungen innerhalb 8 Tagen einzuhandigen; desgleichen werden Diejenigen, welche dem gedachten Spille schulden sollten, aufgefordert, in gleicher Frist Zahlung zu leisten.

Mitter.

Öffentlicher Verkauf.

Der Kaufmann Blas zu Delmenhorst läßt wegen Aufgebens seines bisherigen Betriebes am

2. November d. J., Morgens 10 Uhr,

2 starke braune Stuten ohne Abzeichen, ca. 12 Jahre alt, 4 Kühe, 2 Ackerwagen, 1 dito, auch als Frachtwagen zu gebrauchen, 1 starken Wagen mit eisernen Achsen, breiten Reifen und completem Aufzeug, 1 viersitzige Chaise mit eisernen Achsen, Flügel, Eggen, Leitern, 4 Pferdegeschirre, 2 dito mit Plättirung, 1 neue Staubmühle, 1 Brückenwaage, worauf bis zu 1500 Pfund gewogen werden kann; 1 Quantität neuer Gewichte und 300 Scheffel Kartoffeln öffentlich verkaufen.

Die

Oldenburger Versicherungs-Gesellschaft

versichert bewegliche Gegenstände, namentlich: Möbeln, Pferde, Vieh, Erntefrüchte, Heu, Stroh, Haus- und Ackergeräthe und Waaren aller Art unter liberalen Bedingungen zu billigen und festen Prämien gegen Feuerschaden und Blitzschlag

Dem Unterzeichneten ist die Geschäftsbesorgung für das Amt Wildeshausen übertragen worden und ladet zur Versicherungsnahme ergebenst ein

Wildeshausen, 1859 März 4.

C. F. J. Ries.

Marktpreise zu Wildeshausen

vom 5. October 1859.

Butter, das Pfund 18 gr.
Eier, das Stück 1 =



Unterhaltungs- u. Anzeigebblatt für Wildeshausen und Umgegend.

N. 32.

Freitag, den 4. Novbr.

1859.

Künstlerrache.

Lafosse, einer der besten Pariser Maler der Gegenwart, lebte noch vor wenig Jahren in sehr gedrückten Verhältnissen. Jetzt werden seine Arbeiten gesucht und gut bezahlt.

Wie sein Talent, ist auch seine aufopfernde Freundschaft bekannt. Neulich trat Didier, einer seiner Freunde, zu ihm in das Zimmer.

— Lafosse, rief er, hilf mir aus einer großen Verlegenheit.

— Was kann ich thun? fragte der Künstler.

— Leihe mir auf einen Monat zweihundert Francs.

— Heute?

— In diesem Augenblicke; es ist die größte Gefahr im Verzuge, sagte der Freund mit angsterfüllten Mienen.

— Verdammte, ich bin rein abgebrannt; aber in drei bis vier Tagen . . .

— Dann ist es zu spät. Ich muß in einer Stunde schon die Summe zahlen.

Didier warf sich betrübt auf einen Stuhl; seine letzte Hoffnung war dahin.

— Ich kann heute bei dem besten Willen kein Geld schaffen, sagte Lafosse, nachdem er eine Minute überlegt hatte; aber sage mir, zu welchem Zwecke Du die Summe bedarfst, vielleicht kann ich auf eine andere Weise helfen.

Didier, ein junger talentvoller Musiker, erzählte:

— Ich liebe Jeannette, die einzige Tochter einer armen aber ehrbaren Wittve. Beide nähren sich kümmerlich von Stickereien und weiblichen Handarbeiten, da der verstorbene Gatte und Vater, mein früherer Lehrer auf der Violine, Nichts hinterlassen hat. Die Wittve Germain befindet sich seit zehn Jahren in der bescheidenen Wohnung, die sie stets pünktlich bezahlt hat. Der Hausbesitzer, ein unverschämter Patron, fordert nun einen erhöhten Mietzins, und da die arme Wittve der übertriebenen Forderung nicht entsprechen kann, will sie ausziehen und eine kleine Dachwohnung nehmen. Nun schuldet sie aber den Zins für das letzte Jahr; sie hat dem Hausherrn wöchentliche Abschlagszahlungen geboten, hat ihm zu bedenken gegeben, daß sie so lange pünktlich gezahlt, und daß nur die übergroße Theuerung der letzten Zeit sie hindere, ihre Pflicht zu erfüllen. Der reiche Filz bleibt unerbittlich; er läßt heute das arm-

selige Hausgeräth der Wittve verkaufen, obgleich er sieht, daß nach Abzug der Kosten kaum der vierte Theil der Schuld aus dem Erlöse gedeckt wird. Ach, und die Möbeln, die von ihrem seligen Manne stammen, sind der guten Frau so lieb und werth, daß sie sich in der größten Verzweiflung davon trennt, ohne zu gedenken, daß die Anschaffung neuer ihr unmöglich ist. In einer Stunde beginnt die Auction, wenn bis dahin nicht die Schuld getilgt ist.

— Wer ist der Biedermann? fragte Lafosse.

— Der frühere Perruquier Grimeuil in der Rue du Vac.

— Ah, Grimeuil! rief Lafosse. Ja, dieser Bursche, dieser Harpax hat kein Mitleiden im Herzen. Er nimmt seinen Schuldnern den Rock vom Leibe, und wenn er zehn Sous werth ist. Ohne Geld sind die Möbeln Deiner Geliebten verloren.

— Du kennst den Perruquier? fragte Didier.

— Ich habe vor vier Jahren bei ihm gewohnt. Damals wollte Niemand meine Bilder kaufen, und ich befand mich oft in großer Noth. Nachdem ich zwei Monate den Zins nicht bezahlt, warf mich Herr Grimeuil auf die Straße und behielt zwei meiner Bilder als Faustpfand zurück. Wenn Sie in zwei Monaten nicht zahlen, rief er mir nach, so verkaufe ich die Bilder. Leider konnte ich erst nach einem Jahre daran denken, sie einzulösen; als ich das Geld bringe, hat sie der Ehrenmann an einen Engländer zu hohem Preise verkauft, denn mein Name ward damals schon genannt. Der Perruquier wies mir lachend die Thür, als ich heftig wurde, drohete sogar, mich wegen Verletzung des Hausrechts arretiren zu lassen. — Freund, fügte er nach einer Pause hinzu, Geld habe ich nicht, aber ich gehe zu der Auction. Du wirst mich führen. Vielleicht bietet sich eine Gelegenheit, daß ich mich an dem Gauner rächen kann. Ich bin ja Lafosse, dem der Auctionator vielleicht bis morgen oder übermorgen das creditirt, was er heute kauft.

Die Freunde gingen nach der Rue du Vac. Sie stiegen vier Treppen zu einer sehr bescheidenen Dachwohnung hinan. Schon auf dem Vorplatze hörten sie die Stimme des Auctionators. Es waren nur wenig Käufer anwesend, unter ihnen befand sich Herr Grimeuil, ein kurzer, dicker Mann mit einer blonden Perrücke. Er selbst bot auf die Möbeln und die armseligen Kleidungsstücke, um den Preis

derselben zu steigern. Die Wittve und Jeannette, ein reizendes Mädchen von neunzehn Jahren, standen weinend in einem Winkel. So oft der Hammer des Auctionators fiel, zuckten sie krampfhaft zusammen. Ein Stück nach dem andern ging dahin, um die Kasse eines reichen Mannes durch einige Francs zu vermehren. Schmutzige Trödlerinnen besichtigten die Wäsche und das Hausgeräth. Als ein alter schwarzer Frack kam, brach die Wittve in ein lautes Schluchzen aus; man bot das Kleid aus, in dem der selige Gatte so lange Jahre seine Concerte gespielt hatte. Eine Trödlerin erstand es für zwei Francs. Grimeuil sah den Maler. Freundlich grüßte er den jungen Mann, der sich still auf einem Stuhle niederließ. Da brachte der Auctionator ein altes Oelgemälde auf den Tisch. Der Maler ließ es sich reichen und betrachtete es mit Kennermiene. Ein Freudenstrahl verklärte Grimeuils Gesicht, als er hörte, daß der berühmte Lafosse zwanzig Francs darauf bot. Alles staunte.

— Der berühmte Lafosse! flüsterte der Perruquier seinem Nachbar zu. Das Bild ist ein unbekanntes Meisterwerk, er weiß es zu beurtheilen.

— 25 Francs! rief ein Trödler.

— 50 Francs! rief Lafosse, der das Gemälde immer noch betrachtete.

— 100! bot Grimeuil, der ein gutes Geschäft zu machen gedachte.

— 200! sagte ruhig der Maler.

— Lafosse! Lafosse! murmelten die Käufer unter einander. Er ist wie veressen auf das Bild.

— Der versteht's! dachte Herr Grimeuil, indem er den Künstler beobachtete, der entzückt das Gemälde in seiner Hand hielt. Ich überbiete ihn. 300 Francs! rief er.

— 1000! fuhr der Maler fort, indem er das Bild nach dem Lichte hielt.

Der Perruquier ward immer eifriger, denn er erinnerte sich des vortheilhaften Geschäfts, das er früher mit den beiden Bildern des Malers gemacht hatte. Er bot 2000. Lafosse bejann sich nicht; er bot 3000. Das Gefecht ward hitzig, und der Perruquier kam bis zu 6000. Er glich dem Gaveston in der weißen Dame; mit großen Augen und aufgerissenem Munde starrte er den Maler an, von dem er hoffte, daß er nun nicht weiter bieten werde. Lafosse legte schweigend das Bild auf den Tisch.

— 6000 Francs! wiederholte der Auctionator.

Alles schwieg. Lafosse saß still auf seinem Stuhle.

— Bietet Keiner mehr? fragte der Auctionator. Zum zweiten und dritten Male — 6000 Francs!

Der Hammer fiel; Herr Grimeuil war der Besitzer des Bildes, das er triumphirend an sich nahm. Noch einige Kleinigkeiten wurden versteigert, und die Auction war aus. Als Lafosse sich entfernen wollte, trat Grimeuil freundlich zu ihm.

— Mein Herr, fragte er kriechend, Sie sind eine Autorität, wollen Sie mir wohl sagen, wieviel dieses unbekanntes Meisterwerk eigentlich werth ist?

Der Maler sah den Perruquier streng an, als ob er böse sei, daß man ihn überboten habe.

— Herr Lafosse, fuhr der Hausbesitzer fort, es scheint, als ob das Bild einen großen Werth für sie habe.

— Ja, ja, es ist ein kostbares Werk.

— Sagen Sie mir, wie hoch schätzen Sie das Bild?

— Einen halben Franc! rief lachend der Maler.

Herr Grimeuil erbleichte; er begriff die List des Künstlers, den er einst so hartherzig behandelt hatte.

Madame, wandte sich Lafosse zu der erstaunten Wittve, Herr Grimeuil ist jetzt Ihr Schuldner; Sie werden von ihm 6000 Francs erhalten, die Sie zu Ihrer neuen Einrichtung verwenden können. Herr Grimeuil, ich stehe wieder zu Diensten, sobald Sie meiner Abschätzung bedürfen.

Der Zorn des Perruquiers läßt sich denken. Zitternd warf er dem Auctionator das Geld in Banknoten auf den Tisch, denn er wußte, daß er an sein Gebot gebunden war. Die Wittve kaufte auf der Stelle ihre Geräthe zurück. Einen Monat später erhielt Didier eine Anstellung in dem Orchester der großen Oper, und die liebenswürdige Jeannette ward seine Frau. Lafosse hat sich vorgenommen, die Auction auf einem Bilde herzustellen. Grimeuil, ein Mann, der zwölf große Häuser in Paris besitzt, ist seit jener Auction zum Geispött aller Welt geworden, und die Journale erzählen die geniale Rache des Malers, der nichts mehr bedauert, als daß er nicht noch einige Tausend Francs mehr geboten hat.

Versängliche Frage.

Amalie. „Ich weiß, theuerster Theodor, daß Du mich innig, treu und leidenschaftlich liebst; was würdest Du nun thun, wenn Dir Deine Amalie durch den Tod entrisen würde?“

Theodor. „Ich bitte Dich, Theuerste, mich mit solchen Bildern zu verschonen, die nur Wehmuth in mir erwecken können!“

Amalie. „Und doch muß ich bei meiner Frage stehen bleiben, sage mir, mein Liebster, was würdest Du aus Verzweiflung beginnen?“

Theodor (nach einigem Besinnen). „Vorerst ließe ich Deine irdische Hülle fürstlich zur Erde bestatten, und dann —“

Amalie. „Und dann? o sprich schnell das entsetzliche Wort —“

Theodor. „Würde ich eine Erholungsreise antreten.“

Wildeshäuser Sachen.

Vom hiesigen Amtrathe sind als Polizeigerichtschöffen bez. Ersahmänner für das Jahr 1860 erwählt:

Aus der Stadt Wildeshausen:

- Gastwirth C. Graßhorn.
- Chierarzt G. Heckmann.
- Stadtschreiber C. Ries.

Aus der Landgemeinde Wildeshausen:

- Vollmeier H. H. Fleege, Bestrup.
- Vollmeier J. B. Fleege, Aldrup.
- Vollmeier J. H. Sandkuhl, Kleinenkneten.

Aus dem Kirchspiel Großenkneten:

- Vollm. C. F. Hörmann, Ahlhorn.
- Vollm. J. H. Kipke, Sage.
- Vollm. Gerd H. Klostermann sen., Döhlen.
- Salbm. J. B. Oltmann, Großenkneten.

Aus dem Kirchspiel Duntlosen:

- Brinkf. Herm. Ritterhoff, Amelshusen.
- Heuerm. D. Kuhlmann, Duhun.

Aus dem Kirchspiel Dötlingen:

- Müller J. H. Ahlers, Altona.
- Baum. J. G. Tapfe, Dötlingen.
- Köter Heinke Krufe, Brettorf.
- Baum. Hinr. Vienemann, Neerstedt.
- Baum. Joh. Holtshusen, Neerstedt.

Ersahmänner:

- Schuster Hinr. Meyer, Zwischenbrücken, Wildeshausen.
- Gastwirth Joh. Panschar, daselbst.
- Weißgarber J. B. Becker, Kleinenstr., das.
- Weißgarber Conr. Becker, Landstrone, das.
- Drechsler Wilhelm Walsemann, Westerstr., das.
- Schuster Hinr. Ahlers, Neuenstr., das.

— Der Heuermann Joseph Wessels zu Lethe hat am 27. October d. J. beim Großherzogl. Amtratsgerichte Wildeshausen seine Insolvenz angezeigt.

Ämtliche Publicationen.

Die aus dem Kirchspiele Wisbek gelieferten Gohgerichtsf Früchte, als 23 1/2 Scheffel Roggen und 16 1/2 Scheffel Hafer, sollen am

11. November d. J., Morgens 10 Uhr, auf hiesigem Amte öffentlich meistbietend verkauft werden.
 Amt Wildeshausen, 1859 October 24.

Reineke.
 Köwetakamp.

Statt der mit dem 1. Januar 1860 aus dem Gemeinderath der Stadt und des Stadtgebiets austretenden Mitglieder: der Herren Jacoby, Höpfen, Schröder und Stühr-

mann, auch D. Becker, sind 5 neue Mitglieder für den Gemeinderath zu erwählen.

Davon müssen nach Art. 44 der Gemeindeordnung 4 Mitglieder aus der Liste Classe I. von denjenigen Grundbesitzern gewählt werden, welche entweder 5 Thlr. jährlich an Contribution und Gebäudesteuer oder wenigstens 2 Thlr. Gebäudesteuer allein zahlen. Ein Mitglied kann aus allen Stimmberechtigten erwählt werden. Termin zur Wahl ist auf Montag, den 14. November d. J., Morgens 10 Uhr zu Rathhause angelegt.

Die Stimmzettel können den Tag vor der Wahl beim unterzeichneten Bürgermeister in seiner Wohnung und am Wahltag von Morgens 9—10 Uhr auf dem Rathhause in Empfang genommen werden.

Nachdem mit der Ziehung der Stimmzettel begonnen, können solche nicht mehr angenommen werden.

Wildeshausen, 1859 October 19.
 Stadtmagistrat.
 J. A. Schetter.

Ries.

Brodbefund bei den hiesigen Bäckern

vom 2. November 1859.

Es wog a) das Schönbrod:

	für 1 1/2 gl.	für 1 gl.	für 1/2 gl.
bei Ellerhorst	1 1/2 Mloth 3 Qu.	9 M. 2 Qu.	4 M. 5 Qu.
= Günther	1 = 1 =	7 = 5 =	4 = 5 =
= Hauptmann	1 = — = 9 Qu.	7 = — =	4 = — =
= Neelßen	1 = 1 =	7 = 5 =	4 = — =
= Knappe	1 = — = 2 Qu.	— = — =	4 = 2 =
= Stegemann	1 = 2 =	7 = 6 =	4 = 2 =

b) das Weißbrod:

	für 1 gl.	für 1/2 gl.
bei Ellerhorst	4 Mloth 9 Qu.	2 Mloth 4 Qu.
= Günther	4 = 8 =	2 = 4 =
= Hauptmann	4 = — =	— = — =
= Neelßen	4 = 6 =	2 = 3 =
= Knappe	— = — =	— = — =
= Stegemann	4 = 9 =	2 = 2 =

Bei G. Denis und Hespe war nicht vorräthig.

An Schwarzbrod giebt:

Ernst Schröder 15 1/2 1/2 für 10 gl. und 7 3/4 1/2 für 5 gl.; desgl. D. Neelßen.

Wildeshausen, 1859 Novbr. 2.

Stadtmagistrat.
 J. A. Schetter.

Ries.

Vermischte Anzeigen.

Wildeshausen. Diejenigen, welche darauf reflectiren, die Schenkwirthschaft auf dem Rathhause zur Schillerfeier am 10. d. M. auf beiden Sälen auszuüben, wollen ihre

besfälligen Pachtgebote bis zum Sonntag Mittag bei dem Herrn Ernst Schröder hieselbst schriftlich abgeben. Hauptbedingung ist, daß nur gute Getränke geführt werden.

Wer mit einem Kuchentisch an jenem Tage auf dem Rathhause ausstehen will, hat das besfällige Pachtgebot gleichfalls bei dem gedachten Herrn E. Schröder bis Sonntag Mittag schriftlich einzureichen.

Haast. Die Vormünder der minderjährigen Kinder des weil. Halbmeiers Johann Herrn. Haacke zu Sage, Halbmeier J. H. Oltmann und Brinkfeger Herrn. Behrens zu Haast lassen am

12. November d. J., Morgens 10 Uhr anfangend, im Wohnhause ihrer Pupillen die denselben gehörigen Gebäude und Grundstücke auf mehrere Jahre öffentlich meistbietend verpachten.

Thierschau - Verein für das Amt Wildeshausen.

Zufolge Beschlusses der Actionäre in der Generalversammlung vom 20. Juni d. J. ist zum

9. November d. J., Nachmittags 2 Uhr, eine General-Versammlung der Actionäre nach Kloges Gasthause zu Wildeshausen anberaumt, in welcher eine Abänderung der Statuten in Frage gestellt werden und festgestellt werden soll, wie hoch die und wieviel Prämien für die verschiedenen Thiergattungen für die nächstjährige Thierschau zu bestimmen sein möchten.

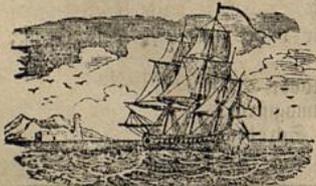
Nachrichtlich wird noch mitgetheilt, daß aus der zuletzt abgelegten monirten Rechnung sich ein Cassenbestand von circa 105 Thalern herausgestellt, welcher noch zu verwenden.

Um eine recht zahlreiche Betheiligung wird gebeten. Wildeshausen, 1859 im October.

Das Directorium.

Reineke. B. Nolte. C. J. Schetter. Ries.

Auswanderer



werden durch den Unterzeichneten am 1sten und 15ten Tage jeden Monats mit vorzüglich schönen, dreimastigen Segelschiffen erster Classe nach Newyork, Baltimore u. Neworleans, so wie auch mit

den alle 14 Tage nach Newyork abgehenden Bremischen Dampfschiffen zu den billigsten Ueberfahrtspreisen befördert. Wildeshausen.

Heinrich Nolte.

Redaction, Druck und Verlag von C. H. J. Ries in Wildeshausen.

Wildeshausen. Ich habe noch einige Säcke von echtem peruanischen Guano abzugeben.

G. Poppe.

Wildeshausen. Für eine Wirthschaft in Oldenburg wird ein kleiner Knecht zu häuslichen Arbeiten auf gleich gesucht. Näheres ertheilt die Expedition d. Bl.

Liebhabetheater zu Wildeshausen.

Zur Schiuer - Tour.

Freitag (statt Donnerstag), den 11. November 1859, im Klogeschen Saale:

Das Lied von der Glocke,

von Friedrich v. Schiller, (dialogisirt)

vorgetragen von verschiedenen Mitgliedern in Kostüm.

Darauf,

da es an einer den Kräften des Theaters angemessenen kleineren dramatischen Arbeit Schillers fehlt:

Das Fischer mädchen,

oder:

Saß und Liebe.

Lyrisches Drama in 2 Abtheilungen von Th. Körner.

Die

Oldenburger Versicherungs-Gesellschaft

versichert bewegliche Gegenstände, namentlich: Möbeln, Pferde, Vieh, Grutesrüchte, Heu, Stroh, Haus- und Ackergeräthe und Waaren aller Art unter liberalen Bedingungen zu billigen und festen Prämien gegen Feuer- und Blitzschlag

Dem Unterzeichneten ist die Geschäftsbesorgung für das Amt Wildeshausen übertragen worden und ladet zur Versicherungsnahme ergeht ein Wildeshausen, 1859 März 4.

C. H. J. Ries.

Marktpreise zu Wildeshausen

vom 2. Novbr. 1859.

Butter, das Pfund 16 gr.
Eier, das Stück 1 =

Hierzu eine Beilage: Die Schillerfeier in Wildeshausen betreffend.

Fest - Programm

zur

Schiller - Feier

in Wildeshausen

am 10. November 1859.

Um 1 Uhr Nachmittags versammelt sich die hiesige Schützenwachtmannschaft in Uniform beim Wachtlocale am Rathhause, um im Aufzuge die Schützenfahnen von den respectiven Fährriehs abzuholen; desgleichen versammeln sich zu jener Zeit die Officiere der Schützengilde, gleichfalls uniformirt, auf dem Rathhause, auch werden alle Schützenbrüder eingeladen, um von hier aus einen Festzug durch die Stadt zu veranstalten. Diesem können auch Alle, welche sich sonst hierbei betheiligen wollen, sich anschließen, vorausgesetzt, daß sie festlich gekleidet sind.

Der Festzug ordnet sich folgendermaßen: voran die Schützenmusik, dann das Officiercorps, diesem folgt die Wachtmannschaft, und endlich folgen die Schützenbrüder, wie auch sonstige Personen, die sich dem Zuge anschließen wollen.

Die Fahnen werden im Zuge vertheilt.

Der Zug kehrt gegen 3 Uhr nach dem Rathhause zurück, wo alsdann in den festlich decorirten Sälen der Ball beginnt.

Hierzu werden nicht allein alle Bewohner der Stadt, sondern auch Diejenigen, welche sich etwa aus der Umgegend daran betheiligen wollen, freundlichst eingeladen.

Entree, wofür freie Musik gewährt wird, ist an der Cassé für Bürger und Bürgersöhne 6 gr., für Andere 12 gr. Damen sind frei.

Vorher sind bei den Herren Conrad Müller, Diedrich Stöver und Ernst Schröder hies. bis 12 Uhr des Festtags Karten zu 5 resp. 10 gr. zu haben.

Die Ordnung auf den Sälen überhaupt wird von den Schützenofficieren gehandhabt.

Die Tanzfolge giebt ein Transparent an.

Der Ball endigt um 3 Uhr Nachts.

Den Kindern wird der Tanz nur bis 8 Uhr Abends und zwar auf dem obern Saale gestattet.

Wildeshausen, 1859 Novbr. 2.

Das Comitée.

Druck von E. S. J. Ries in Wildeshausen.



Erscheint wöchentlich Freitags.
Preis: pro Quart. 10 Gf.

Die Stimme.

Insertionsgebühren wird die gespaltene
Zeile mit 1 Gf. berechnet.

Unterhaltungs- u. Anzeigebblatt für Wildeshausen und Umgegend.

N^o. 33.

Freitag, den 11. Novbr.

1859.

Friedrich v. Schiller.

Er kam zur Welt — gesegnet war der Tag
Und wird gesegnet sein zu allen Zeiten!
So lange noch das Wort der Menschen Schmuck,
Das freie Wort des Mannes Zierde bleibt,
Estrahlt sonnenkräftig vor am deutschen Himmel
Des Deutschen Stolz, der Name: Friedrich Schiller!
Wen aber Gott zur großen That erwählt,
Dem weckt er früh den Funken im Gemüth,
Des Feuerkraft von Jahr zu Jahr sich mehrt,
Daß aus des Jünglings Thun und kräft'gem Handeln
Sich wetterleuchtend schon die Flamme kündigt,
Die dann als Feuerstrahl, als Blitz des Himmels,
Wie in des Gottes Hand der Donnerkeil
Des Mannes That hinschleudert in die Welt,
Daß staunenswerth sie allen Zeiten leuchte!
Die Himmelskraft in Schiller's großer Seele,
Sie leuchtet uns im Strahle seines Wortes:
Im Strahle, der vernichtend niederbrennt,
Was ungediegen nicht des Lebens werth —
Im Strahle, der als Gruß von Gottes Sonne
Befruchtend, segnend neues Leben schafft.

* * *

Und ewig jung das Herz, den Geist belebend,
Ertönten unsres deutschen Dichters Worte!
Und Friedrich Schiller's Lied ward zum Panier
Der deutschen Jugend und der deutschen Männer,
Und Frau'n und Jungfrau'n lieben ihn als Freund.
Die Züge Schiller's, wie sein hohes Bild,
Sie sind in jedes Deutschen Herz gegraben,
Wie eines Freundes, eines Vaters Antlitz!

* * *

Wo allzu stark der Geist die Schwinge regt,
Bricht nur zu oft des Körpers Kraft zusammen!
Zum Schaffen drängt der übermächtig' Trieb;
Und der Gedanke, der im Busen keimt,
Verlangt gebieterisch die eigne Form,
Um festgestaltet durch die Welt zu fliegen.
Und ist erwacht nur des Gedankens Keim,

Und steht gestaltet vor des Dichters Geist
Das hohe Werk, dem seine Seele glüht,
Dann zwingt zur That die Schöpfung ihren Schöpfer;
Sie muß entstehen, er muß das Werk gestalten,
Gleichviel ob seine Kraft dem Werk entspricht,
Ob die Geburt er mit dem Leben zahlt.
Wohl krönt den Dichter seines Volkes Dank,
Sein Name prangt gepriesen von der Welt
Und seinem Liede lauscht der Hörer Kreis —
Doch hat sein Mund viel Herrliches verkündet;
Noch Größ'res schlummert in der Dichterbrust
Und mehr zu schaffen, immer mehr zu geben,
Spornet ihn der Beifall, spornet die inn're Gluth,
Die Liebe seines Volkes zu verdienen.
Sein frühes Auge mahnt zum Schlummer ihn,
Umsonst, der Schöpferdrang kennt keinen Schlaf,
Und Er, der für der Wachen Freude sorgt,
Muß selbst die Stärkung süßen Schlafs entbehren!
Der Lorbeer ziert den Säng'er wie den Helden!
Und wie Achill durch frühen Heldentod
Unsterblichkeit errang im Lied Homer's:
So naht der Todesengel Friedrich Schiller,
Unsterblichkeit im frühen Grab zu suchen.

* * *

Gabst den Leib der Erde wieder,
Singest ein zur ew'gen Ruh',
Doch der Zauber Deiner Lieder
Ruft Dir heut' noch Grüße zu!
Und das Mädchen und der Knabe,
Frau und Mann und schwacher Greis,
Rufen wach Dich aus dem Grabe,
Singen Deiner Werke Preis!

Ja, Dein Werk, Dir soll es lohnen!
Schiller, wo Dein Lied erklingt,
Hallen Grüße lustbeschwingt
Himmelan von Millionen!

Freude sangst Du feuertrunken,
Freude singt im vollen Chor!
Steig' als schöner Götterfunken
Uns zur Freude selbst empor!



Auf des Glaubens Sonnenberge
 Seh'n wir Freudenfahnen weh'n,
 Durch den Riß gesprengter Särge
 Dich im Chor der Engel steh'n!

Sei gegrüßt von Millionen,
 Du, den unsre Liebe preist!
 Ja, Du mußt beim guten Geist,
 Dort beim lieben Vater wohnen.

Lieutenant Beall unter den Apatsehen.

Ein amerikanisches Blatt erzählt von ihm: „Lieutenant Beall befand sich auf einem Zuge durch das Land der Gilas. Nachdem er seinen Reuten hatte ein Lager aufschlagen lassen und für die Sicherheit derselben gesorgt, begab er sich auf die Jagd. Er ritt allein auf einem Lieblingspferde, welches für solche Expeditionen in gutem Zustande gehalten und gewohnt wurde. Ungefähr sechs englische Meilen vom Lagerplatz hatte er das Glück, ein Reh zu schießen, und er war abgetrieben, um das Wild zu zer schneiden, als er unversehens aufblickte und plötzlich einen Trupp berittener Apatsehen zu Gesicht bekam, die ihn erspäht hatten und wüthend auf ihn losjagten. Sie hatten wahrscheinlich den Knall seiner Buohse gehört oder deren Rauch gesehen und sich so genähert, ohne daß er es gewahr wurde; aber er wußte sehr wohl, daß, wenn sie auf diesen kahlen Bergen, die sie ihr Eigenthum nennen, einen einzelnen weißen Mann antreffen, sein Tod gewiß ist; er ließ daher sein Wildpret zurück, warf sich schnell auf sein kleines Pferd, auf dessen erprobtes Feuer er sich verlassen konnte, und sprengte im lautenden Galopp davon nach dem Lagerplatze zu. Ihm nach eilten die Wilden, ihrer Beute gewiß, mit drohendem Mordgeschrei; aber obgleich sie etwas Terrain zu gewinnen schienen, war der Flüchtige doch überzeugt, daß er ihnen entgehen würde, trotzdem daß ihre Thiere frischer waren, als das seinige. So im vollen Gefühl der Sicherheit, aber ohne der Schnelligkeit seines Pferdes Einhalt zu thun, hatte Lieutenant Beall bereits die Hälfte der Entfernung, die ihn vom Lager trennte, hinter sich, als er, über den Kamm eines Berges jagend, zu seinem Schrecken einen von seinen eigenen Reuten erblickte, der zu Fuß von der entgegengesetzten Seite den Berg hinaufkroch. Er war seinem Officier gefolgt, um an der Jagd Theil zu nehmen. Der Anblick des Lieutenants, der wie rasend den Berg hinunterflog, und das Geschrei der Indianer, die von der andern Seite bergan stürmten, verriethen dem armen Menschen sogleich, welches Schicksal seiner harrte, und indem er die Hände vor das Pferd streckte, rief er aus: „O Herr Beall, retten Sie mich! ich bin Gatte und Vater von sechs hilflosen Kindern.“ Der Lieutenant, obgleich auf Tod und Leben reitend,

hielt sein Pferd an, stieg ab und überließ es dem Manne mit den Worten: „Du sollst gerettet werden. Reite schnell nach dem Lager und sage der Mannschaft, daß sie meine Leiche anständig beerdigen möge.“ Und so trennten sie sich, der Reiter mit der Aussicht, zu entkommen, der Officier, um den Tod zu erwarten; denn der Berg war durchgehends fahl, ohne irgend einen Schlupfwinkel darzubieten, und er dachte nur daran, sein Leben so theuer wie möglich zu verkaufen. In dieser Absicht zog er seine Drehpistole, und sich auf die Erde niederlegend, erwartete er die Wilden, die in einem Augenblicke über den Kamm des Berges sprengten und dann zum unaussprechlichen Erstaunen des Lieutenants Beall wie toll an ihm vorüber und den Abhang hinunterjagten, ohne ihn im geringsten zu beachten. In der That hatte nicht ein einziger von den Indianern ihn wahrgenommen; ihre Augen waren nur auf das Pferd und den Reiter gerichtet, den sie drei Meilen weit verfolgt hatten; sie wußten nichts von einem Fußgänger, und die sitzende Gestalt des Lieutenants erschien ihnen vielleicht nur als ein Stein oder ein ungeheurer Cactus, wie sie in diesen öden Gebirgen häufig angetroffen werden. Jedenfalls blieb Lieutenant Beall durch ein Ungefähr, welches man fast eine besondere Fügung der Vorsehung zu seinen Gunsten nennen könnte, ganz unbemerkt, und im nächsten Augenblick waren die Apatsehen ihm aus dem Gesicht, indem sie Pferd und Reiter nach dem Lager verfolgten. Der Letztere entkam kaum mit dem Leben; die Indianer waren ihm so nahe gekommen, ehe er das Lager erreichte, daß sie ihm einige leichte Wunden durch Kugeln oder vielleicht mit Pfeilen beibrachten. Was Lieutenant Beall betrifft, so begann er sich nicht lange, sein unverhofftes Glück zu benutzen; indem er einen Umweg nahm, gelang es ihm, das Lager ungefähr zu derselben Zeit zu erreichen, als der arme Teufel, den er gerettet hatte, nebst andern Gliedern der Expedition sich ansahnte, seinen Körper aufzufuchen und ihn anständig zu beerdigen.

Das Urtheil.

„Nun, wie gefällt Ihnen die Dame, welche ich Ihnen gestern vorzustellen die Ehre hatte?“

„Je nun, als sie mich nicht ansprach, sprach sie mich an, als sie mich aber ansprach, sprach sie mich nicht an.“

Vonwegen und weil Befehl der Ehrwürdigen Ceteren- gen Edlen Ehrenfesten und Hochgelahrten Herrn Stadthaltern und Verordneten Herrn der Regierung des Stiffts Münster meine großgebietenden Herrn, Joh Bernhard Rogelke, ein geschworener Richter zu Wildeshausen und Gaugraf auf dem Desum, bekenne und bezeuge offenbar vor Jedermann in diesem Briefe, daß vor mir in Gegenwart der untergenannten Personen und Zeugen persönlich gekommen und erwiehen sind die Einwohner der gesammten Bauerstadt Sage, Kirchspiels Großentneten, sprachen und erzählten, wie mir denn selbst auch wohl bewußt, daß sie einen Zeitraum von Jahren her nicht allein von den hispanischen, sondern auch von den statischen Kriegsheuten merklich beschwert und noch vielmehr in großen Schaden gebracht und gefährdet worden wären, wenn der Edle und Ehrenfeste Wilhelm Schaden, Erbgeffener zu Hantlofen, sie wie denn auch ihre Nachbarn nicht vertreten und so viel möglich verteidigt, denn es hätten seiner Edeln Leute Leibbesgefahr bei den Kriegsheuten oft ausgestanden, und sei er ihnen auf seine eigenen Kosten entgegen gezogen und habe mit ihnen accordirt; dafür sei denn billig Erstattung und Dankfagung zu thun schuldig: So wären sie nun entschlossen und unter einander einig geworden, dem Edlen und Ehrenfesten Wilhelm Schaden für seine gehabte Mühe und angewandte Unkosten in ihrer gemeinen Feldmark einen Zuschlag und Pfacken Wischland, die Werbäcke genannt, zuzumachen zuzugestehen und ewig für sich, seiner Edelbürtigen Ehehausfrau, Anna Marie, und ihren Erben zu gebrauchen oder gebrauchen zu lassen, so groß als er jetziger Zeit begriffen, ohne Jemandes Einrede oder Versperrung, jedoch mit dem Bescheide, daß gedachter Wilhelm Schade oder seine Nachkommen, so ein Besitzer der Wiese, die Werbäcke genannt, sein und bleiben will, soll die Befriedigung darunten um die Wiese halten, daß kein Vieh dahin steige, denn sie die Nachbarn zu Sage können ihr Vieh davor nicht hüten lassen, weil es in gemeiner Feldmark belegen; geben sonst die sämmtlichen Nachbarn zu Händen, meines des Richters wie vorgemeldet Angelobniß wegen dieses vorbenannten und freiwillig gegebenen Zuschlags dem Edlen und Ehrenfesten Wilhelm Schaden und seinen Erben oder dem Inhaber dieses Briefes mit Willen stets gute Wahrhaft zu thun, so oft es Noth und Behuf sein möchte. Hierbei sind zu Zeugen gewesen der ehrsame und bescheidene Gerd Budde und Garlich Hinrichs sein Sohn, Pastor zu Döhlen, welche hierzu besonders gefordert und gebeten sind, und ich Bernhard Rogelke, Richter wie obengemeldet, habe um beider Partheien Willen zu mehrer Zeugniß und Festhaltung der Wahrheit von Gerichts wegen mein gewöhnliches gerichtliches Siegel, wissentlich an diesen Veruf gehangen, nach Christi Geburt im tausend sechshundert und zehnten Jahre, am siebten Tage des Monats Juni.

Wider den Brinkföher Eilert Brüning zum Haschenbruch ist vom Großherzogl. Obergericht Bedtha Concurrs erkannt und sind zur Ausführung desselben folgende Termine anberaumt:

- 1) auf den 12. December 1859 zur Angabe;
- 2) auf den 23. Januar 1860 zur Liquidation;
- 3) auf den 5. März 1860 zur Anhörung des Prioritätsurtheils;
- 4) auf den 16. April 1860 zum Verkauf der Immobilien im Gerichtshause.

— Die monatliche Schöffengerichtssitzung zum 7. d. M. ist ausgefallen.

† Der Herr Pastor Maes zu Großentneten ist am 30. v. M. in Schortens zum Pfarrer erwählt, mit 223 gegen 2 Stimmen.

† In der am 2. d. M. stattgehabten Wahl zur Ergänzung der Mitglieder zum Gemeinderath des Kirchspiels Großentneten sind die 6 auszutretenden Mitglieder wieder erwählt und haben die Wahl angenommen.

Amtliche Publicationen.

Statt der mit dem 1. Januar 1860 aus dem Gemeinderath der Stadt und des Stadtgebiets austretenden Mitglieder: der Herren Jacoby, Köpken, Sa röder und Stührmann, auch D. Becker, sind 5 neue Mitglieder für den Gemeinderath zu wählen.

Davon müssen nach Art. 44 der Gemeindeordnung 4 Mitglieder aus der Liste Classe I. von denjenigen Grundbesitzern gewählt werden, welche entweder 5 Thlr. jährlich an Contribution und Gebäudesteuer oder wenigstens 2 Thlr. Gebäudesteuer allein zahlen. Ein Mitglied kann aus allen Stimmberechtigten erwählt werden. Termin zur Wahl ist auf Montag, den 14. November d. J., Morgens 10 Uhr zu Rathhause angesetzt.

Die Stimmzettel können den Tag vor der Wahl beim unterzeichneten Bürgermeister in seiner Wohnung und am Wahltag von Morgens 9—10 Uhr auf dem Rathhause in Empfang genommen werden.

Nachdem mit der Ziehung der Stimmzettel begonnen, können solche nicht mehr angenommen werden.

Wildeshausen, 1859 October 19.
 Stadtmagistrat.
 J. A. Schetter.

Ries.

Vermischte Anzeigen.

Sage. **Widerruf.** Die zum 12. d. M. annoncirt. Verheuerung der Grundstücke der Hacke'schen Erben findet Umstände halber nicht Statt.



Thierschan - Verein für das Amt Wildeshausen.

In heutiger Versammlung der Actionäre ist beschlossen, daß die 3te Thierschan des derzeitigen Vereins am Freitag, den 13. Juli 1860

Statt haben soll, weswegen seiner Zeit übrigens das Nähere noch bekannt gemacht wird.

Da noch ein entsprechender Cassebestand vorhanden, so werden zu dieser Schau an Prämien 100 Thaler mehr verwendet werden, als statutarisch bisher dazu ausgeht war.

Im Uebrigen sind die Statuten unverändert geblieben und bleibt das bisherige Verfahren in der Vertheilung der Prämien nach der Betheiligung der verschiedenen Kirchspiels-eingefessenen beibehalten. *)

Zu einer recht zahlreichen Betheiligung bei der noch veranstaltet werdenden Actienzeichnung wird freundlichst eingeladen, denn nur eine solche kann die Zwecke des Vereins wie das Bestehen desselben vornehmlich fördern.

Wildeshausen, 1859 November 9.

Das Directorium.

Reineke. B. Nolte. C. F. Schetter. Ries.

*) Dieserwegen werden die in der Versammlung entwickelten Gründe für dies Verfahren in einer der nächsten Nummern dieses Blattes erörtert werden. D. Red.

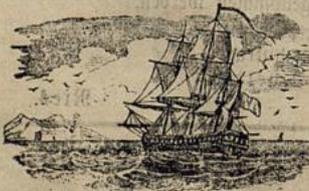
Goldenstedt. **Zu verkaufen.** Eine große Parthia trockener eichener Dielen, gegen baare Zahlung billig, bei Zeller **H. Dierfen.**

Simmerhausen. Meinen **Gber**, großer englischer Race, empfehle ich zum Bedecken.

Christoph Kloge.

Wildeshausen. Beste **Kranzfeigen** empfing und empfiehlt **Heinrich Nolte.**

Auswanderer



werden durch den Unterzeichneten am 1sten und 15ten Tage jeden Monats mit vorzüglich schönen, dreimastigen Segelschiffen erster Classe nach Newyork, Baltimore u. Neworleans, so wie auch mit

den alle 14 Tage nach Newyork abgehenden Dampfschiffen zu den billigsten Ueberfahrtspreisen befördert. Wildeshausen.

Heinrich Nolte.

Redaction, Druck und Verlag von C. F. J. Ries in Wildeshausen.

Kirchliche Nachrichten für den Monat October

aus der Stadt und dem Kirchspiel Wildeshausen.

(Katholische Kirche.)

Copulirt: Der Junggefell Cigarrenmacher Joseph Niedersfeld in Delmenhorst mit der Jungfrau Anna Marg. Sophie Caroline Otten aus Blanken; — der Junggefell Cigarrenmacher Matthias Bernard Heinrich Hogeback aus Wildeshausen mit der Jungfrau Anna Baste aus Halen.

Geboren: Marie Elis. Bernardine, eheliche Tochter des Halbmeiers Gerhard Warne aus Kleinmetten; — ein todtegebornes Kind männlichen Geschlechts des Tagelöhners Friedrich Wolfgang aus Wildeshausen; — Gesine, ehel. Tochter des Macelmachers Caspar Hierichs aus Wildeshausen; — Johanna, uneheliche Tochter der Marie Angela Grabe aus Wildeshausen; — Wilhelmine, ehel. Tochter des Schmiedemeisters Gerh. Heinrich Hachtel aus Wildeshausen.

Gestorben: Der Junggefell Johann Franz Joseph Tourtual aus Wildeshausen; — ein todtegebornes Kind männl. Geschlechts des Tagelöhners Friedrich Weisung aus Wildeshausen.

(Evangelische Kirche.)

Copulirt: Friedrich Heinrich Meyer, Hausmann in Bargley, und Gesine Catharine Margarethe Grotelüschen.

Geboren: Eine Tochter des Gastwirths Christian Wilhelm Anton Grassborn aus Wildeshausen; — ein Sohn des Schusteramtsmeisters Heinrich Hermann Theodor Möbbers d. her; — ein Sohn des Brunnstüfers Joh. Heinr. Theodor aus Bargley; — eine Tochter des Conducateurs Carl Wilhelm Eduard Scheffer aus Wildeshausen; — eine Tochter des Joh. Hinrich Dreemann aus Holzhausen.

Gestorben: Gesche Margarethe Knoblauch ge. Köhls aus Wildeshausen, 60 Jahr 9 Monat 1 Tag alt; — ein todtegebornes Kind des Hinrich Ludwig Timann aus Hantsedt; — Louise Margarethe Wübbelhorst aus Kleinmetten, 1 J. 9 M. 3 T.; — Joh. Heinr. Wübbelhorst daher, 4 J. 1 M. 17 T.; — Anna Gesine Corpie Krüger aus Dillingrup, 2 J. 10 M. 6 T.

Aus dem Kirchspiel Großenkneten.

Copulirt: Joh. Herm. Seeger aus Haast und Cath. Marie Wille aus Sage; — Joh. Heinr. Otmann aus Sage und Cath. Marie Grotelüschen aus Haast.

Getauft: Anna Marie Vikentus aus Alhorn; — Wilhelm Aiche aus Hengslage; — Anna Sophie Kasien aus Hengslage; — Ida Charlotte Wäroemann aus Döhlen; — Lenchen Ruppe aus Döhlen; — Anna und Marie Fibbeler (Zwillinge) aus Döhlen; — Joh. Wilh. Friedr. Seeger aus Haast; — Amalie Beyrens aus Haast.

Beerdigt: Gerd Hinr. Arummland aus Döhlen, 66 Jahr; — Joh. Grotelüschen aus Haast, 55 Jahr; — Gesine Marg. Wübbenmann aus Sage, 6 Men.

Aus dem Kirchspiel Dötlingen.

Copulirt: Johann Hinr. Ote, des weil. Johann Berend Ote, Brunnstüfers zu Dötlingen, ehelicher Sohn, und Anna Catharine Adelheid Wachtendorf, des weil. Hinrich Gerhard Wachtendorf, Heuermanns zu Fokensberg, eheliche Tochter; — 2 er Wittwer Gerhard Bramstedt, Heuermann zu Rüttrum, und Anna Menaber, des weil. Joh. Berend Menaber daselbst eheliche Tochter.

Getauft: Ein Sohn des Baummanns Johann Hinrich Schwarting in Rüttrum; — ein Sohn des Brunnstüfers Hinrich Otmann zur Ohe; — ein Sohn des Heuermanns Hermann Heinrich Stolle zu Heersedt; — eine Tochter des Baummanns Johann Heinrich Lindemann zu Heersedt; — eine Tochter des Baummanns Johann Dietrich Schwarting in Rüttrum.

Beerdigt: Johann Epille, Schneider und Heuermann zu Rüttrum, alt 30 Jahre.

Marktpreise zu Wildeshausen vom 9. Novbr. 1859.

Butter, das Pfund 13 gr.
Eier, das Stück 1 =

Unterhaltungs- u. Anzeigeblatt für Wildeshausen und Umgegend.

N. 34.

Freitag, den 18. Novbr.

1859.

Gutenbergs Schmerz.

(1455.)

„Nun, Gutenberg, schaff' endlich Rath:
Kein Bissen Brot ist mehr im Schreine!
Was hilft das Grübeln früh und spät —
Schleif wieder fleißig Edelsteine!

„Das lohnt doch, während höchstens frommt
Die neue Kunst einst einem Andern!
Und wenn uns nicht bald Hilfe kommt,
So müssen wir als Bettler wandern!

„Zwar hast Du oft gesagt, wie oft,
Du würdest selbst der große Helfer,
Auf den die Menschheit längst gehofft!“
So klang des Weibes Hohngebelser.

Herr Gutenberg, das dunkle Roth
Gerechten Jornes auf den Wangen,
Mit einem Blick voll Hoheit droht,
Dann ist zur Werkstatt er gegangen.

Hier spricht er: „Ja, ich werde sein,
Wie Du mich oft genannt im Hohne:
Ein Heiland ohne Heil'genschein,
Ein Heldenkönig ohne Krone!

„Hier steht mein wack'res Kriegerheer!
Du blickst mit Recht darauf verwundert;
Denn trau'n, der Helden sind nicht mehr,
Als wie Du siehst: ein Viertelhundert.

„Und dennoch werden sie die Welt
Gestalten neu in Witzeschnelle,
Was ihnen auch entgegenstellt
Die Hölle und die Klosterzelle!

„Ihr Feldgeschrei: „Es werde Licht!“
Macht uns den Erdkreis kühn die Munde,
Bis daß die letzte Fessel bricht
Und alle Völker rings im Bunde!

„Denn tapfer, so wie sie, so treu —
Noch keine je das Feld betreten:
Kaum aus der Schlacht, so steh'n sie neu
Gerüstet da zu frischen Thaten!

„Ja, wisse, Weib: es ist vollbracht —
Die große Schöpfung ist gelungen:
Die Frucht so mancher laraen Nacht
Ist endlich an das Licht gedrungen!“

„Bekommst Du Geld nun, lieber Mann?“
„Was, Geld! Ich habe hier die Helden — —“
Da klopft es draußen hästig an
Und der Gerichtsfrohn thät vermelden:

„Da Ihr nicht zahlen könnt, so muß
Ich jetzt Beschlagn auf Alles legen
Was Euer ist, nach dem Beschluß
Der Herren Schöppen. Von Rechtswegen!“ —

„Nun seh' Eins dieses Helden Schmerz:
Wie düster blickt er vor sich nieder!
Jetzt drückt er gar die Press' an's Herz!“
Begann das Weib zu höhnen wieder.

„Erklär' den Buch'rern doch den Krieg
Mit Deinen fünfundzwanzig Rettern!“
Der edle Gutenberg, er schwieg;
Doch — Thränen fielen auf die Lettern.
Wilhelm Künstler.

Der Hindu und der englische Arzt.

Die Megeleien in Carnpore sind wohl das Schrecken-
erregendste, was die indische Revolution hervorgebracht hat.
Wie bei allen Meutereien, so sieht man auch hier neben den
abscheulichsten Grausamkeiten Thaten des Edelmuths, der

Treue und Dankbarkeit. Einer solchen That verdankt der Doctor James Ward, der lange als Militärarzt in Cavonpore lebte und segensreich wirkte, seine Rettung aus dem Mordgetümmel. Wir geben seine Geschichte, die er einem Bruder in London schrieb, wörtlich wieder:

„Vier Jahre lang vor dem Ausbruche der Revolution stand ich als Arzt bei dem 1. eingebornen Infanterie-Regimente in Banda, das zu der Division des Generals Wheeler gehört. Ich bewohnte in der unmittelbaren Nähe der Stadt ein hübsches Landhaus. Meine Familie bestand aus meiner Frau und zwei Töchtern, wovon die älteste damals 7 Jahre, die zweite 5 Jahre zählte. Um jene Zeit ward ich Nachts einmal aus dem Schlafe geweckt. Die Magd meldete mir, daß ein Hindu mich zu sprechen verlange. Da ich nicht zweifelte, daß man ärztliche Hülfe suchte, ließ ich den Hindu in mein Schlafzimmer treten, nachdem ich das Bett verlassen hatte. Ein junger, kräftiger Mann stand bleich und zitternd vor mir; er beschwor mich, ihm zu folgen, da sein Vater von einem Elephanten, der seiner Aufsicht übergeben, schwer verletzt sei. Ohne Zögern kleidete ich mich an und folgte dem Sohne zu dem Vater, der in einem eine englische Meile entfernten Dorfe wohnte. Der alte Hindu war von dem während gewordenen Elephanten fürchterlich zugerichtet; er lag bestimmungslos auf seiner Matte. Ich traf meine Vorbereitungen, untersuchte die Wunden und legte die Verbände an. Das rechte Bein war verrenkt und gebrochen. Die Operation verursachte dem Patienten große Schmerzen, er wimmerte und schrie jämmerlich. Jeder Schmerzenslaut durchschnitt dem guten Sohne die Seele; trotzdem aber war er mir bei der schweren Arbeit nach Kräften beflüssigt. Als ich mich entfernte, sank Nujoor Gewarren, so hieß der junge Hindu, zu meinen Füßen nieder und küßte dankbar meine Hände. Gleich darauf jandte ich aus meinem Keller Eis zu der Hülfe des Kranken, damit er kalte Umschläge erhalten konnte. Das Eis ist dort ein theurer Artikel. Meinen Bemühungen gelang es, den Kranken herzustellen. Nach sechs Wochen konnte der alte Gewarren wieder gehen. Da trat eines Tages der Sohn in mein Zimmer.

— Herr, sagte er, ich bin Dein Schuldner; denn Du hast meinen guten Vater gerettet. Gern möchte ich Dir lohnen, aber ich bin arm, sehr arm. Das wenigste Geld, das ich besessen, hat die Krankheit des Vaters gekostet.

— Ich fordere Nichts von Dir, mein Sohn; geh heim und grüße den Vater.

Nujoor brach in Thränen aus, die Dankbarkeit des Hindu rührte mich, und ich schenkte ihm zwanzig Rupien in Silber, damit der Vater sich noch einige Zeit erholen könne. Nujoor schwor, daß er sich dankbar zeigen werde. Hätte ich damals ahnen können, daß er diesen Schwur bei einer verhängnißvollen Gelegenheit erfüllen würde!

Vier Jahre verflossen. Da brach die Rebellion unter den Seapons in Banda aus. Die Muselmanen hatten geschworen, alle Christen zu vertilgen, und sie schienen Wort halten zu wollen. Weder Frauen noch Kinder wurden verschont. Es fanden Mordscenen statt, die zu beschreiben eine Unmöglichkeit ist. Die europäischen Officiere des Regiments hatten sich fast alle durch die Flucht gerettet. Da ich außer-

halb der Stadt wohnte, hatten mich die Meuterer im ersten Grimme vergessen. Meine Bestürzung war so groß, daß ich rathlos nicht an Flucht dachte. Mein Diener rieth mir, das Haus zu verbarrikadiren. So geschah es. Wir hatten Wasser, Pulver und Blei. Wie weit sich die Empörung erstreckte, wußten wir nicht, hofften aber, daß es dem Regimentscommando gelingen würde, sie zu unterdrücken. Bis dahin wollten wir uns nach Kräften vertheidigen.

Der Abend brach an. Von dem Fenster meines Zimmers aus hörte ich das Geschrei in der Stadt. Gegen Mitternacht ward es ruhig. Wir lauschten mit ängstlicher Spannung. Im ganzen Hause war es dunkel, da wir vorzüglich kein Licht angezündet. Mein Diener wollte unter dem Saube der Finsterniß nach der Stadt gehen, um Erkundigungen einzuziehen. Noch war ich unschlüssig, ob ich ihm die Erlaubniß dazu geben sollte, als heftig an die Thür des Hauses geklopft wurde. Wir schraten zusammen. Meine Frau stand todtenbleich neben mir, die zitternden Kinder an der Hand.

Ich ergriff mein Pistol, öffnete leise das Fenster über der Thür und sah hinaus. Ein Seapoy stand an der Thür; ich erkannte seine Uniform und seine Waffen. Der Soldat wiederholte sein Klopfen. Als keine Antwort erfolgte, ward er dringender und machte sogar Miene, die Thür zu zertrümmern. Mein Diener wollte ihn von oben herab niederschleßen. Als ich aber bemerkte, daß der Seapoy allein war, ließ ich dies nicht zu.

— Was giebt's? fragte ich aus dem Fenster.

Der Soldat stellte sein Klopfen ein.

— Ah, rief er, der Doctor ist nicht entflohen? Deffne die Thür, Freund, ich muß den Doctor sprechen. Aber säume nicht, die Zeit ist kostbar.

— Was willst Du? Theile mir Deine Anliegen von der Stelle aus mit, wo Du stehst. Ich glaubte, man wollte mich zu einem Kranken oder Verwundeten holen.

— Du bist der Doctor, rief der Soldat, der mich erkannt hatte. Ich beschwöre Dich, öffne die Thür und laß mich ein!

— Bist Du verwundet?

— Nein, nein! rief er ängstlich dringend. Deffne, öffne — Du kannst mir vertrauen, ich bin Nujoor Gewarren.

In den ersten Augenblicken erinnerte ich mich dieses Namens nicht und bestand darauf, das Anliegen des Soldaten zu erfahren, denn ich fürchtete immer noch einen Hinterhalt. Der Seapoy begriff mein Mißtrauen und erinnerte mich, um es zu verschweigen, an die Hülfe, die ich vor vier Jahren seinem verwundeten Vater gebracht. Er komme, um mich und meine Familie zu retten, fügte er leise hinzu. Diesem jungen Manne glaubte ich vertrauen zu dürfen. Nachdem ich mich überzeugt, daß in der Nähe des Hauses Alles still war, ließ ich den Seapoy eintreten.

— Herr, rief er athemlos und dringend, säume nicht, Dein Haus zu verlassen, denn man sucht jetzt überall nach Christen, um sie zu morden. Auch Dein Name ward genannt, und bald werden die Mörder hier sein. Um mich zu überzeugen, ob Du geflohen wärest, bin ich gekommen.

Hoffe nicht, daß Du Mitleid findest, man tödtet ohne Erbarmen. Wie froh bin ich, daß ich Dir einen Dienst leisten kann!

Die Lage war gefährlich; ich beschloß, auf der Stelle nach Campore zu gehen, um mich dem Etabe des Generals Wheeler anzuschließen. Die Nacht, hoffte ich, sollte meine Flucht begünstigen. Nujoor rieth davon ab, da die Scapons in der Gegend kreiften, um die flüchtigen Officiere einzuholen. Meine Gattin und meine Kinder weinten laut.

— Wohin soll ich mich wenden? fragte ich.

— Folge mir, Herr, folge mir, ich stehe für Dein Leben und für das Leben Deiner Familie, rief Nujoor.

Während wir einige nöthige Sachen zusammenpackten, sahen wir einen Feuerchein, der von der Stadt her sich dem Hause näherte. Zugleich ließ sich das Gebrüll der wüthenden Soldaten vernehmen. Ich warf einen Blick durch das Fenster: drei Männer standen auf einem Elephanten und schwingen Fackeln. Eine Menge andere Fackeln umschwärmten das riesige Thier, das sichern Schritts weiter ging, um mir den Tod zu bringen.

— Hat das Haus eine Hinterthür? fragte Nujoor.

— Ja!

Er verriegelte die Hauptthür. Wir verließen durch die Hinterthür das Haus und kamen durch den Garten in ein Waldchen. Weib und Kinder an der Hand, schritt ich durch die Nacht. Eine kleine Summe Geldes war meine ganze Habe. Der Gedanke, von einer wüthenden Meuterer-Notte verfolgt zu werden, in einem fremden Lande und ohne Aussicht auf Hülfe, war fürchterlich. Nujoor hatte zwar den guten Willen, mich zu schützen; aber hatte er auch die Macht dazu?

— Wohin führst Du mich? fragte ich ihn.

— Zu der Hütte meines Vaters. Er wird Dich so lange verbergen, als es nöthig ist. Bei ihm, dem Vater eines Scapon, sucht man keinen Christen.

Dieser Vorschlag beruhigte mich einigermaßen. Wir wanderten rüstig weiter. Nach zehn Minuten traten wir aus dem Waldchen. Der Weg machte eine Biegung. Da sah ich eine Flamme emporlodern — die Meuterer hatten mein Haus angezündet, wahrscheinlich um mich mit meiner Familie lebendig zu verbrennen. Ihr lautes Rauchen scholl durch die stille Nacht zu uns herüber. Wie ich später erfahren, sind sie wirklich der Meinung gewesen, ich befände mich mit Weib und Kind in dem brennenden Hause.

Wir erreichten die Hütte des Hindu. Der Sohn klopfte, und bald darauf öffnete der Vater. Nujoor setzte ihn kurz und bündig von den Vorgängen in Kenntniß. Der alte Mann zog mich in die Hütte und schwor bei Allem, was ihm heilig, sich meiner und meiner Familie anzunehmen. Die rührenden Aeußerungen seiner Dankbarkeit erfüllten mich mit Muth und Zuversicht, und zu meinem großen Troste sah ich auch, daß sich meine arme Frau beruhigte, deren Gesundheit ich durch die Todesangst gefährdet wähnte. Ein Hindumädchen, das der Alte, da es elternlos war, zu sich genommen, bediente uns. Es wurden Einrichtungen für einen längern Aufenthalt getroffen.

— Es ist eine Fügung des Himmels, sagte der alte Hindu, daß mein Sohn Soldat geworden, es würde ihm sonst unmöglich gewesen sein, sich dem Wohlthäter und Retter seines Vaters dankbar zu zeigen.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

Das Großherzogl. Amtsgericht Wildeshausen macht bekannt, gemäß Art. 8 der Anlage I. zu der Strafproceßordnung, daß am

Montag, den 28. November d. J., Morgens 10 Uhr, in öffentlicher Sitzung im Amtsgericht durch Ausloosung die Reihenfolge bestimmt werden soll, in welcher die für das Jahr 1860 gewählten Schöffen an den ordentlichen Polizeigerichtssitzungen dieses Jahres Theil zu nehmen haben.

Anträge auf Fortsetzung des Concursverfahrens wider den Feuermann Joh. Joseph Wessels zu Lethe sind am Sonnabend, den 26. November d. J., beim Großherzogl. Amtsgerichte Wildeshausen anzuzeigen, widrigenfalls dasselbe wieder aufgehoben wird.

Laut Bekanntmachung der Oberstaatsanwaltschaft, des Großherzogthums vom 11. November d. J. sind vom Großherzogl. Schwurgerichtshofe in der vierten Vierteljahrsitzung 1859 12 Straffälle abgehandelt und beurtheilt, und zwar 6 Diebstähle, 4 mit Einbruch und bez. 1 unter Führung von Waffen, 3 Meineide, Versuch der Nothzucht, Kindesmord und bez. Mord. Unter diesen Straffällen ist von näherem Interesse für unsere Leser derjenige, daß Anna Cath. Marg. Gieseke aus Wildeshausen wegen Diebstahls in eine Zuchthausstrafe von 3 Jahren und zur Stellung unter Polizeiaufsicht auf 2 Jahre am 25. October verurtheilt worden ist.

Wildeshäuser Sachen.

Statt der mit dem 1. Januar 1860 abgehenden Mitglieder des Gemeinderaths der Stadt Wildeshausen, der Herren Apoth. Jacoby, Postm. Höpken, Gastwirth Stübemann, Lohgerber D. Becker und Schmied D. Schröder sind als solche am 14. d. M. wieder erwählt die Herren Kaufmann Jos. Büdeler, Kaufm. Gottfr. Poppe, Auctionator Heingen, Kaufm. Abraham Heinemann und durch das Loos

Lohgärber D. Becker, welcher gleiche Stimmen hatte mit dem Herrn Weißgerber Contr. Büdeler.

Es fand eine ziemliche Betheiligung an der Wahl statt und eine Spaltung unter der Versammlung in Bezug auf die Candidaten, welche andererseits aufgestellt waren in den Herren Gastwirth Stührmann, Schmied D. Schröder, Schuhmacher Scheeland, Bäcker Hvr. Stegemann und dem erwähnten Lohgerber D. Becker. Der Wahlcandidat andererseits war Herr Contr. Büdeler. Der entscheidenden Stimmen waren nur wenige. Einzelne Stimmen erhielten Mehrere, davon die meisten die Herren Färber Conrad Müller, Fuhrmann J. Panschar und Färber Friedr. Meyer.

Spasche. Diejenigen, welche im vorigen Winter bei mir Holz gekauft haben, wollen solches jetzt, bei Vermeidung von Weiterungen, binnen 14 Tagen abholen.

H. Meyer.

Wildeshausen. Ich kaufe stets alte abgehende Pferde, wofür ich 3 Thlr. 12 gr. Cour. zahle; dieselben werden sofort getödtet und geschieht das Abziehen umsonst.

Wittwe Knieling.

Der Unterzeichnete, bezweckend eine Verbesserung des Schulwesens unserer Stadt überhaupt, und dabei der Sympathien gewiß, ladet hiermit freundlichst seine lieben protestantischen Mitbürger (Synalachts-Mitgenossen) auf Sonnabend, den 19. d. M. Novbr., Abends 6 Uhr, nach Jacob Wolf's Gasthause hieselbst ein, um diese Angelegenheit zu besprechen und die nöthig erscheinenden Beschlüsse zu fassen.

Wildeshausen, 1859 Novbr. 16.

D. Schröder.

Ämtliche Publicationen.

Infolge eines unterm 6. Mai 1859 abgeschlossenen Kaufcontracts, solemnisirt vor dem unterzeichneten Amtsgerichte unter demselben Tage, hat der Halbmeier Joh. Hinr. Schwantje zu Sage mit Genehmigung Größherz. Regierung die Parcellen Nr. 243. 244. 245. 246 und 247, Flur 9 des provisorischen Güterverzeichnisses, zu seiner Stelle zu Sage behörig gewesen, mit dem darauf befindlichen Wohnhause mit Backofen, auch Brunnen und dem Holzbestande theilweise, an den Handelsmann Johann Hinr. Kempermann zu Sage für die Summe von 550 Thaler Cour. verkauft.

Auf Antrag des verkäuferischen Bevollmächtigten Rechnungsstellers Ries zu Wildeshausen werden alle Diejenigen, welche dingliche Ansprüche an obige Immobilien zu haben glauben, aufgefordert, bei Strafe des Verlustes derselben, in dem auf den

3. Januar k. J., Morgens 10 Uhr, angelegten Angabeterminen sich gehörig zu melden. Der Präklusivbescheid erfolgt am 7. Januar k. J. Wildeshausen, 1859 Novbr. 11.

Amtsgericht.

v. Negelein.
Kühlke.

Bermischte Anzeigen.

Landwirthschaftsgesellschaft.

Infolge desfäll. Antrags einiger Mitglieder wird auf Sonntag, den 20. d. M., Nachmittags 4 Uhr, zur Rathsstube Versammlung berufen, um Beschluß darüber zu fassen, ob für den hiesigen Verein ein Eber reiner Essex- oder Yorkhire-Race anzuschaffen.

Wildeshausen, 1859 Novbr. 15.

Die Direction

Liebhavertheater zu Wildeshausen.

Sonntag, den 20. November 1859, im Kloge'schen Saale: 2te Vorstellung im Abonnement.

Marktpreise zu Wildeshausen

vom 16. Novbr. 1859.

Butter, das Pfund 14 gr.
Eier, das Stück 1 =

Redaction, Druck und Verlag von E. S. J. Ries in Wildeshausen.

Unterhaltungs- u. Anzeigeblatt für Wildeshausen und Umgegend.

N. 35.

Freitag, den 25. Novbr.

1859.

Der Hindu und der englische Arzt.

(Fortsetzung.)

Aus den nun folgenden Gesprächen entnehme ich, daß die beiden Hindus entschiedene Feinde meiner Landsleute waren, daß sie aber das Morden verabscheueten und den Zustand der Ruhe wünschten. Der Alte war ein eifriger Mahomedaner, ich sah ihn seine Religionsübungen pünktlich verrichten. Die Dankbarkeit gegen mich schien das Gefühl des Hasses in ihm nicht aufkommen zu lassen. Gegen Morgen ging Nujoor nach Banda zurück, um durch seine Abwesenheit keinen Verdacht zu erregen; er versprach wiederzukommen und Nachricht zu bringen, so oft es ihm möglich sei. Demnach blieb ich unter der Obhut des Vaters. Was sollte aus mir werden, wenn die Revolution weitere Fortschritte machte, wenn die englischen Waffen zu schwach waren, sie zu unterdrücken? Der Gedanke, von meinen Landsleuten völlig abgeschnitten zu sein, erfüllte mich mit Schaudern. Mein Diener erbot sich, nach Cannopore zu gehen und dem General Wheeler Anzeige von meiner Lage zu machen. Der alte Hindu gab ihm zu diesem Zwecke die Kleider seines Sohnes. Der treue Andrew machte sich gegen Abend auf den Weg.

Die folgende Nacht verfloß ruhig. Der nächste Tag aber brachte uns neue Gefahr und zugleich Gelegenheit, die Zuverlässigkeit unsers Beschützers kennen zu lernen. Gegen Mittag erschien eine Kette von 10 bis 12 Seapoy's, welche Jagd auf Christen machten. Meine beiden Kinder, die unvorsichtig in den Garten gegangen, hatten sie herbeigelockt. Ein Schuß, durch den Zaun auf die unschuldigen Wesen abgefeuert, erschreckte uns. Die beiden Mädchen stürzten schreiend in die Hütte, wo wir im Gespräche saßen. Jewarren gebot uns, zurückzubleiben, dann trat er auf die Schwelle. Die Seapoy's rückten schreiend heran.

— Du birgst Christen in Deiner Hütte! rief der Führer.

— Nein! war die feste Antwort des Greises.

— Wir haben sie gesehen; Du willst uns belügen. Schicke die Ungläubigen heraus, oder wir zünden Deine Hütte an, daß sie lebendig darin verbrennen.

— Die Fackel her! rief eine heisere Stimme. Werft Feuer auf das Dach!

— Wagt es nicht, rief der Greis; der Zorn des großen Propheten trifft Euch!

— Der Prophet will die Vertilgung unserer Feinde, die uns unsern Glauben rauben wollen.

— Kennt Ihr den alten Jewarren so wenig, daß Ihr ihm zumuthet, er begehe Handlungen, die dem Propheten mißfallen? Wenn Ihr rechte Gläubige seid, so ehrt Ihr das, was ich thue.

— Was thust Du denn? rief der ganze Haufe.

Von der Unerfrohenheit des Greises hing unser Leben ab. Was aber konnte er beginnen? Der bewaffneten Bande Gewalt entgegenzusetzen, wäre ein Unsinn gewesen. Meine halb ohnmächtige Gattin in den Armen, lauschte ich auf die weitem Verhandlungen der Parteien.

— Die Leute, die ich beherberge, sind keine Christen mehr; ich habe sie in unserer Religion unterrichtet, zu der sie sich jetzt bekennen. Wehe Euch, wenn Ihr mein gutes Werk zerstört!

Durch diese Wendung wurden wir gerettet. Die Seapoy's glaubten den Worten des Greises und zogen nach einer kurzen Unterredung ab, von der ich wenig verstanden habe. Jewarren schloß die Thür und suchte uns zu beruhigen. Ich konnte die Befürchtung nicht unterdrücken, daß dieser Vorfall unsere Sicherheit gefährdet. Aber wie die Sachen standen, war es gerathen, in der Hütte zu bleiben, denn auf der Reise wären wir völlig ohne Schutz gewesen. In der Nacht kam Nujoor aus der Stadt; er brachte die Nachricht, daß die Rätine Pultau (Soldaten des 1. eingeborenen Regiments) den Entschluß gefaßt hätten, die Hütte so lange zu bewachen, bis die Christen bewiesen, daß sie wirklich Mahomedaner seien. Wer konnte wissen, was man zu diesem Zwecke von uns forderte? Wir hielten Rath und beschloßen, die Besatzung der Hütte nicht abzuwarten. Die einzige Zuflucht war das Quartier meines Generals. Mit Hülfe meiner kleinen Baarschaft verschafften wir uns Hindukleider, die Nujoor in dem Dorfe zusammenkaufte. Um die Täuschung vollständig zu machen, färbten wir uns die Gesichter mit Safran. Gegen Abend verließen wir die Hütte und wanderten getrost in der Richtung nach Cannopore weiter. Nujoor begleitete uns einige Meilen, dann kehrte er nach Banda zurück.

Die Einzelheiten der beschwerlichen Reise übergehe ich;

das Glück war uns günstig — wir kamen wohlbehalten in Camnpore an. Hier traf ich den größten Theil der europäischen Officiere meines Regiments. Man hatte mich bereits zu den Todten gezählt; die Ueberraschung, die meine Erscheinung bewirkte, läßt sich denken. Auch andere, nicht militärische Europäer, hatten sich mit Weib und Kind zu dem Generalstabe geflüchtet, nachdem sie durch ein Wunder der Meuterei entronnen. Leider hatte Mancher ein theures Glied seiner Familie zu beklagen, das unter grausamen Martern gemordet war. Täglich und stündlich liefen Nachrichten von neuen Gräueln ein. Von meinem Diener hat man seit der Abreise aus der Hütte des Hindu nie wieder etwas gehört; er ist ohne Zweifel von den Händen der Meuterer gefallen.

In Camnpore herrschte zwar noch Ruhe, aber es war die Ruhe, die einem Gewitter vorangeht. Wir lebten, wie auf einem vulkanischen Boden, der sich jeden Augenblick zu spalten droht. Schon nach acht Tagen trat die furchtbare Eruption ein. Die Meuterer von Banda, die dort ihr Geschäft vollbracht hatten, rückten nun auf Camnpore heran. Die Hälfte des Regiments, das dem General bis jetzt treu geblieben, ging zu den Insurgenten über. Um die Gräueltaten der Verheerung von der Stadt fern zu halten, zog der General alle seine Streitkräfte zusammen und rückte den Seapoyts entgegen. Bei Juttehpore kam es zu einem Gefecht, in welchem der General der Uebermacht erlag. Mit einer kleinen Anzahl seiner Leute kehrte er in die Stadt zurück. Nena Sahib hatte sich zum Befehlshaber der Rebellen gemacht und folgte dem General auf dem Fuße. Ein grausamer Tod war unser Aller Loos, wenn Gott nicht Hilfe sandte, und diese konnte uns nur durch Wunder erstehen, da wir rings von starken Rebellenhorden eingeschlossen waren. Der General unterhandelte mit Nena Sahib, um die Frauen und Kinder zu retten. Die Seapoyts hatten ihren General geachtet und geliebt, und man gestattete uns den Abzug unter Zurücklassung unserer Habe und des Heergeräths. Der General war in dem Gefechte schwer verwundet, er befand sich in meiner Behandlung, als diese Erlaubniß uns hinterbracht wurde. Auf dem Flusse lagen sechs große Boote, diese wollten wir zu unserm Abzuge benutzen. Ich bestieg mit meiner Familie das Boot, das den General trug. Die übrigen Männer, Frauen und Kinder theilten sich in die andern fünf Fahrzeuge. Da wir stromabwärts fuhren, hofften wir leicht und rasch zu entkommen.

In unserm Boote befanden sich 30 Personen, auch die Gattin und die Töchter des Generals. Wir athmeten auf, als wir uns in der Mitte des breiten Stroms befanden, und dankten Gott für die Rettung. Da erschienen plötzlich Abtheilungen Infanterie am Ufer und begannen auf die Boote zu schießen. Selbst aus Kanonen, die sie mit sich führten, dieselben, die wir zurückgelassen, eröffneten sie ein Kartätschenfeuer. Alles arif zu den Rudern, und indem wir uns streng auf der Mitte des breiten Flusses hielten, suchten wir zu entkommen. Die Schüsse vom Ufer verursachten uns keinen Schaden. Da die Infanteristen mit den Kanonen nicht umzugehen wußten, schlugen die Kugeln vor den Booten in das Wasser. Man denke sich die Wirkung

einer gut abgefeuerten Kartätschensalve in einem dicht mit Menschen gefüllten Boote!

Empört über diesen Verrath, griffen einige von unsern Scharfschützen zu ihren Büchsen und verwundeten mehre Seapoyts am Ufer. Dies erbitterte die Rebellen, daß sie uns verfolgten, so schnell wir auch zu fahren uns bemüheten. Bei einer Biegung ward der Fluß in der Mitte seicht, wir mußten uns dem Ufer nähern, um Fahrwasser zu gewinnen. Die leichtern Boote vor uns entkamen glücklich; das große Boot aber des Generals und ein zweites, das dicht hinter uns fuhr, blieb im Sande stecken. Die Infanterie am Ufer war glücklicherweise durch einen breiten Bach verhindert, der sich in den Fluß ergoß, die Stelle zu erreichen, wo wir im Sande lagen. Diesen Vortheil benutzten wir. Alle, die umverkehrt waren, mußten aussteigen, um das Boot zu erleichtern. Sie sollten am Ufer hingehen und später die Fahrzeuge wieder besteigen. Die Kugeln der Meuterer erreichten uns nicht.

Noch arbeiteten wir, die Boote flott zu machen, als im saufenden Galopp eine Schaar Sowars (Cavalleristen) aus dem Gebüsch heransprengten. Frauen und Kinder stießen einen gellenden Schrei aus. Ich redete den Führer an und bezog mich auf die Capitulation, nach der wir ungehindert abziehen durften. Mir ward die Antwort, daß wir von den Rähnen aus mehre Seapoyts verwundet hätten und nun Gefangene seien. Ohne unsere Reclamationen zu beachten, wurden wir zu Boden geworfen, gefesselt und dann an die Pferde gebunden. Das Herz wollte mir zerspringen, als ich meine arme Frau und meine Kinder an die Steigbügel eines der rohen Sowars gebunden vor mir erblickte. Selbst der verwundete General wurde auf diese Weise behandelt. Wer Widerstand leistete, wurde durch Säbelhiebe zum Gehorsam gebracht. Ich sah, daß ein Knabe, der sich nicht von seinen Eltern trennen lassen und die Mutter beschützen wollte, buchstäblich in Stücke gehauen wurde. Die Mutter sank in Ohnmacht; man band sie auf ein Pferd und schleppte sie fort.

(Schluß folgt.)

Ueber den Nutzen der öffentlichen Verpachtung der Jagd auf den Privatgründen der Bürger hieselbst.

In vielen Städten und Dörfern sind schon seit längerer Zeit die Besitzer von Ländereien zu der Ueberzeugung gelangt, daß die Ausübung der Jagd auf eigenem Grund und Boden nicht ausgeübt werden kann, ohne gegen das Jagdgesetz zu handeln und bruchfällig zu werden. Und gewiß sind auch in hiesiger Stadt Viele, die dieses längst eingesehen haben, aber dennoch sind sie nicht dem Beispiele mancher benachbarten Ortschaften gefolgt, sie sind nicht zu-

sammengetreten, um die Jagd auf Ihren Grundstücken zu vermieten.

Schon vor circa 8—9 Jahren ist bei dem hiesigen Stadtmagistrat der Antrag gestellt, die Bürgerchaft zum Zwecke der Verpachtung der Jagd laden zu lassen, allein eine große Mehrzahl der Bürger sprach über diesen Antrag sich unwillig aus, sie waren nicht geneigt, ihr eben erlangtes Recht, auf eigenem Grund und Boden zu jagen, im Wege der Verpachtung Andern zu übertragen, sie wollten vielmehr selbst dieses Recht ausüben; aber Viele von ihnen, welche selbst viele Ländereien besitzen, ertheilten nicht bloß Bürgern, sondern auch umwohnenden Landleuten durch Ausstellung von Jagdscheinen die Erlaubniß zur Ausübung der Jagd, ohne einzusehen, daß dieses einer Verpachtung ganz gleich ist.

Seitdem das Jagdgehen an Sonntagen verboten ist, und keiner der Jäger es zu der Kunst des Indianers gebracht hat, der im Laufe seine Büchse lud, kein Pulver und Blei weiter mit sich führte, und dennoch schwer beladen von der Jagd zurückkehrte, vielmehr alle nach und nach zu der Ueberzeugung gekommen sind, daß sie ihr Pulver und Blei, welches ihnen ihr gutes Geld kostete, nur nutzlos verschwenden, daß sie die Zeit besser, als zum Jagen verwenden können, scheint die Sache wegen der Verpachtung der Jagd anders zu stehen.

Das alte Sprichwort: „Fischfangen, Vogelstellen verdirbt manchen Jungesellen“ kann gewiß auch heute noch Manchem zur Beherzigung empfohlen werden, und gewiß würden viele Eltern wohl thun, statt gegen die Verpachtung der Jagd zu sein, dafür mit Leibeskräften zu wirken, denn wenn sie es auch wirklich nicht wissen, so ist es doch Wahrheit, daß ihre Söhne bei Verrichtung von Landarbeiten, sogar beim Kartoffelnorken die Plinte mit aufs Feld nehmen, um zu jagen, dadurch aber bloß selbst nichts thun, sondern auch die übrigen Arbeitsleute, statt durch fleißiges Vorgehen sie anzuhalten, Anlaß zum Gaffen geben.

Die Bürger haben durchaus keinen Nutzen von der Ausübung der Jagd auf eigenem Grund und Boden, und schwerlich werden auf diese Weise im Ganzen jährlich 3 Hasen geschossen, und eben so wenig bringt es ihnen etwas ein, wenn sie Andern durch einen Jagdschein erlauben, auf ihren Gründen zu jagen. Wäre es demnach nicht viel vortheilhafter, wenn die Jagd verpachtet und der Erlös gleich viel zu welchen Zwecken zum Besten der Bürger verwendet würde?

Vor ca. 8 Jahren waren der Pachtliebhaber sehr viele, und es war sicher anzunehmen, daß die jährliche Pacht 30 bis 40 Thlr., wenn nicht mehr betragen haben würde.

Während 8 Jahren hat man es also veräußert, ein Capital von pl. m. 300 Thlrn. zu sammeln, und es würde nur zu beklagen sein, wenn es auch ferner so bliebe, weshalb angenommen werden muß, daß wenn auch ein Einzelner aus großer Liebhaberei, mit der Plinte auf dem Rücken gehen zu können, nicht geneigt sein sollte, sein gutes Recht aufzugeben, seinen Willen dem der Mehrzahl unterordne.

Aber sollten auch Einzelne wider Verhoffen nicht der

großen Mehrzahl sich fügen, vielmehr die Jagd auf ihren Gründen selbst ausüben wollen, so braucht dennoch die beabsichtigte Verpachtung nicht aufgegeben zu werden.

Die einfache Bedingung im Verpachtungsprotocolle, die Grundstücke des A. B. C. sind von der Verpachtung ausgeschlossen, würde hinreichen, diese Landbesitzer durch die Pächter der Jagd genügend zu beaufsichtigen, bloß ihre Grundstücke zu begehen und nicht die Ländereien Anderer zu betreten. Diese Aufsicht würde für sie drückender sein, als die der Polizei, welche unmöglich jedes einzelne Stück Land kennen kann, sie würden des Wilddiebens bald müde werden und hübsch zu Hause bleiben.

Wozu der Pächtertrag der Jagd verwandt werden soll, kann der freien Bestimmung der Bürger vorbehalten bleiben, wünschenswerth wäre es gewiß, wenn derselbe zur Verbesserung des Schulwesens in hiesiger Stadt gesammelt und bestimmt werde, was allen Bürgern zum Nutzen gereichen wird, wenn sie die Worte eines Senators, in Bremen in einer Freischule gesprochen: „Ein trauriger Junge von Euch, der durch Fleiß und Anstrengung es nicht dahin zu bringen gedenkt, Senator zu werden“ für wahr halten und das Ihrige für die Schule thun wollen. —

— nn.

Wildeshäuser Sachen.

In Folge der neuen Organisation der Oldenburger Landwirtschaftsgesellschaft und der statutarisch festgestellten Beiträge der Mitglieder, wofür diesen das Landwirtschaftsblatt zugesandt wird, haben bereits mehrere Mitglieder der hiesigen Abtheilung dem Vorstände ihren Austritt angezeigt.

Die durch unsern Mitbürger Herrn D. Schröder auf vorigen Sonnabend nach Wolf's Gasthause zusammenberufene Versammlung der Genossen der luth. Schulacht war nicht groß. Man durfte aber in derselben auf Schiller's Ausspruch: „Man soll die Stimmen wägen und nicht zählen“ fußen, und hat diese Versammlung einstweilen sich auf die Besprechung der Mängel der vorhandenen Baulichkeiten beschränkt und zur Abhülfe dieserwegen den Beschluß gefaßt, beim Schulausschuß zu beantragen, daß derselbe das desfalls von den in der Versammlung anwesenden beiden Herren Lehrern bereits beim Schulvorstande eingereichte Gesuch durch ein gleiches Gesuch zu unterstützen zur Pflicht habe.

Ämtliche Publicationen.

In den Staatsforsten des hiesigen Ämtdistricts sollen am 6. December d. J.

verkauft werden:

1) im Döhler Wehe:

210 Fuder Schlagholz und 200 Fuder Fuhren, zu

Bohnenstangen, Latten und Deckelschächten brauchbar, auch 25 Fuder dergl. Fuhrenholz aus dem Kuhberge.

Käufer versammeln sich Morgens 10 Uhr bei der Hütte im Döhler Wehe.

2) im Spascher Sande:

300 Fuder Fuhren zu Latten, Bohnenstangen und Deckelschächten.

Käufer versammeln sich Nachmittags 2 1/2 Uhr beim Chauffeehause zu Numühle, woselbst auch 40 Fuder von den dortigen Chauffeebermen und 18 Fuder Fuhrenholz aus dem Bräutigam verkauft werden sollen.

Amt Wildeshausen, 1859 November 16.

Keineke.

Röwekamp.

Am 22. December d. J., Vormittags 10 Uhr, soll die Loosung der im Jahre 1839 geborenen Wehrpflichtigen des hiesigen Amtsbezirks Statt finden, und wird dieserhalb Folgendes bekannt gemacht:

1. Sämmtliche im Jahre 1839 geborene Wehrpflichtige haben sich am gedachten Tage zur bestimmten Stunde auf dem Amte zur Loosung einzufinden.

2. Die betreffenden Auszüge aus der Amtsliste der Wehrpflichtigen liegen am 27. November bis zum 9. December d. J. bei dem Stadtmagistrat resp. den betreffenden Gemeindevorstehern zur Einsicht offen. Sollte ein Wehrpflichtiger irrtümlich darin nicht aufgenommen sein, so hat derselbe sich sofort bei dem Amte zu melden, widrigenfalls er bei Verheimlichung, ohne zur Loosung zugelassen zu werden, in Dienst gestellt wird.

3. Diejenigen Wehrpflichtigen, die zur Loosung stehen und ihren Dienstantritt um ein Jahr zu erfrühen wünschen, haben darüber vor der Loosung Anzeige zu machen.

4. Die zur Zeit zurückgesetzten Wehrpflichtigen haben die vorschriftsmäßige Bescheinigung über die Fortdauer der Gründe ihrer Zurücksetzung vor dem Loosungstermine bei dem Amte einzureichen.

5. Wegen der verstorbenen Wehrpflichtigen vom Jahre 1839 sind von den Angehörigen spätestens 8 Tage vor dem Loosungstermine die Todtenscheine beizubringen, falls nicht das Erforderliche aus der Liste hervorgehen sollte.

Amt Wildeshausen, 1859 November 20.

Keineke.

Röwekamp.

Vermischte Anzeigen.

Landwirthschaftsgesellschaft.

Zufolge Beschlusses in der Versammlung vom 20. d. M. ist zum Sonntag, den 27. d. M., Nachmittags 4 Uhr, eine

Generalversammlung der Mitglieder zur Rathsstube anberaumt, um zu constatiren, da in Folge der neuerdings in Oldenburg festgestellten Statuten einige Austritte erfolgt und, soweit davon Kunde, noch mehr Mitglieder auszutreten gewillt sind, wie groß die Zahl der Mitglieder verbleibt. Welchemnächst dann die Abtheilungsstatuten zu revidiren, wenn thunlich über die Anschaffung von einem Paar Schweinen englischer Race zur Verbesserung der Zucht hiesiger Gegend Beschluß gefaßt und besprochen werden soll, was im Interesse und zur Förderung des Vereins zu beschaffen.

Wildeshausen, 1859 Novbr. 22.

Die Direction.

Hanstedt. Nachdem die Repartitionsliste der zweiten Hälfte der zur Erhebung p. term. 1859/60 veranschlagten Schulanlage der kombiniirten Kleinentneten-Bührener luth. Schulschacht zur Einsicht der Betheiligten acht Tage ausgelegen, auch solche vom Großherzogl. Amt Wildeshausen zur Erhebung durch mich angewiesen, werden die Beitragspflichtigen zur sofortigen Zahlung des ihnen zur Last fallenden Theils der Schulanlage an mich aufgefordert.

Stolle, Schuljurat.

Hellbusch. Der Unterzeichnete beabsichtigt am 17. December d. J., Morgens 10 Uhr anfangend, bei seinem Hause 400 Haufen Fuhren zu Balken, Luthölzer, Sparren und Latten tauglich, auch wenn keine Hindernisse vorliegen, 20 Stück kleine Eichen öffentlich an den Meistbietenden mit Zahlungsfrist zu verkaufen und ladet Liebhaber hierzu freundlichst ein.

J. S. Korte.

Holz = Verkauf.

Rahde. Am Sonnabend, den 10. Decbr. d. J., Morgens 9 Uhr anfangend, lassen Herr D. Aschenbeck, Köter zu Aschenbeck, und Herr Brockshus, Baumann zu Brockshus, als Curatoren des Baumanns Lüdeke Eilers zu Rahde:

300 Stück schwere Eichen und Buchen, zu Mühlenwellen, Schiffsz-, Siel- u. Bauholz, 200 Erlen auf dem Stamme, für Wagen- und Holzschuhmacher passend, einige Eichen und mehrere Fuder Brennholz öffentlich meistbietend verkaufen.

Käufer wollen sich in Eilers Wohnung zu Rahde versammeln.

Wildeshausen. Ich kaufe stets alte abgehende Pferde, wofür ich 3 Thlr. 15 gr. zahle; dieselben werden sofort getödtet. Das Abziehen anderer Pferde geschieht umsonst.

Wittve **Knieling.**

Wildeshausen. **Cardellen** und **Weizenmehl** empfehle zur geneigten Abnahme.

Heinrich Nolte.

Liebhabetheater zu Wildeshausen.

Sonntag, den 27. November 1859, im Klogeschen Saale.

Redaction, Druck und Verlag von C. F. J. Kies in Wildeshausen.

Unterhaltungs- u. Anzeigeblatt für Wildeshausen und Umgegend.

N^o. 36.

Freitag, den 2. December.

1859.

Der Hindu und der englische Arzt.

(Schluß.)

Der traurige Zug mochte ungefähr aus 60 europäischen Männern, 25 Frauen und 7 bis 8 Kindern bestehen. Wie Verbrecher wurden wir auf einen Waldplatz in der Nähe der Stadt transportirt. Hier hielt Rana Sahib mit seinen Officieren und einem Regimente Seapoy. Ich erkannte, daß es das 1. eingeborene Regiment war, das der Rebellenchef Rana Sahib nach Cannpore gezogen hatte. Wie viel Soldaten befanden sich in diesen Reihen, denen ich oft ärztliche Hülfe gebracht! Kaum waren wir angekommen, so befahl Rana Sahib, daß die Frauen von den Männern getrennt würden. Nun fand eine herzerreißende Scene Statt. Nohe, wildaussehende Seapoy's bemächtigten sich der armen Frauen und Kinder, die laut weinten und schrien, rissen sie von den Vätern und schleppten sie nach einem ungefähr fünfzig Schritte entfernten Strauche. Ich sah, daß meine Gattin unter den schwarzen Fäusten der Soldaten ohnmächtig zusammenbrach; aber gefesselt, wie ich war, konnte ich ihr nicht zu Hülfe eilen. Meine Töchter wurden von der Mutter getrennt, ein Soldat schleppte sie mit sich fort. Ich verfiel in einen Zustand, der mich der Besinnung beraubte. Als ich wieder zum Bewußtsein kam, lag ich auf dem Rasen hinter einem dichten Strauche. Neben mir stand ein Seapoy — es war der treue Rujoor Jewarren. Er gab mir durch Zeichen zu erkennen, daß ich schweigen möge, während er ängstlich durch die Blätter nach einem gewissen Punkte hin lauschte. Die Nähe des jungen Mannes ermutigte mich.

— Wo ist meine Familie? fragte ich.

Rujoor beschwor mich durch Zeichen, ruhig zu bleiben. Um mich desto leichter dazu zu bewegen, half er mir aufstehen, nachdem er die Stricke hastig von meinen Händen geschnitten, und stellte mich so, daß ich aus dem Verstecke den Platz übersehen konnte. In einer Entfernung von 200 Schritten saßen meine armen Gefährten in einer Reihe auf dem Boden. Ihnen gegenüber stand eine Compagnie Seapoy's. Ich hörte, daß man Befehl zum Feuere ertheilte. Dieser Befehl ward jedoch nicht sogleich ausgeführt, da mehrere Frauen, die sich ihren Peinigern entrissen hatten, zu ihren Männern eilten, die armen Gefesselten mit den Armen um-

schlangen und laut schrien, daß sie ebenfalls sterben wollten. Diese ergreifende Scene verfehlte auch ihren Eindruck auf die Seapoy's nicht; sie schienen mit den Officieren zu unterhandeln. Endlich war man einig; die Frauen wurden gewaltfam fortgeschleppt. Unter den Gefesselten besaß sich ein Kajian; dieser bat um die Erlaubniß, vor dem Sterben mit seinen Leidensgenossen ein Gebet zu verrichten. Rana Sahib ertheilte diese Erlaubniß. Ein Soldat löste dem Geistlichen die Fesseln, so daß er ein kleines Gebetbuch aus seiner Tasche ziehen konnte. Die unglücklichen Opfer schleppten sich mühsam herbei und knieten in einem Kreise um den Priester, der stehend laut zu beten begann. Aus der Entfernung hörte man das Klagegeschrei der Frauen und Kinder. Es war ein herzerreißender Anblick. Da sah ich Landsleute, Freunde ihr letztes Gebet verrichten im Angesichte ihrer Henker. Hätte mich der Gedanke an Weib und Kind nicht abgehalten, ich würde mich dem Kreise der Betenden angeschlossen haben. Auch ich kniete nieder und siehe! der Himmel um Rettung der Unglücklichen an. Mein Gebet ward nicht erhört; zwei Minuten später krachten die Gewehre der Compagnie, und die Gruppe der Betenden brach, von den Kugeln getroffen, zusammen. Ich sah, wie der Priester, das Gebetbuch hoch emporhaltend, schwankte und auf die Körper seiner Brüder niedersank. Die Seapoy's stürzten nun auf ihre Opfer zu und durchstachen die, welche nur verwundet waren, mit den Bajonetten.

Nacht umfing meine Sinne. Rujoor hob mich gewaltfam empor und zog mich mit sich fort. Unterwegs erzählte er mir, daß er die Ermordung meiner Person auf sich genommen und daß dies nur der Vorwand gewesen, unter dem er mich hätte retten können. Ich fragte nach meiner Familie.

— Auch sie, glaube ich, ist gerettet! war die tröstende Antwort.

— Wo ist sie?

— Wir sind auf dem Wege zu ihr.

Länger als eine Stunde gingen wir durch ein Gehölz, bis wir endlich mit einbrechender Nacht zu einem kleinen Hindudorfe kamen. In einer der zerstreut liegenden Hütten traf ich meine Frau und meine beiden Töchter. Die Wonne des Wiedersehens nach überstandener Todesgefahr, die frohe

Gewißheit des Einen über die wirkliche Rettung des Andern läßt sich nicht beschreiben. Wir befanden uns in der Hütte von Nujoor's Bruder, der als Somar (Cavallerist) diente, und vorher unterrichtet, die Rettung meiner Frau und meiner Kinder bewirkt hatte. Nujoor hatte sie ihm übergeben, und dann mich reklamiert. Wie mir der wackere Seapoy erzählte, war es ein Glück, daß wir uns geflüchtet, denn die Soldaten hatten vor ihrem Ausmarsche aus Vanda alle Christen niedergemetzelt. Unsere Rettung wäre dort ein Ding der Unmöglichkeit gewesen. Aber was sollte nun aus uns werden? In der Hütte des Cavalleristen konnten wir nicht bleiben, ohne die Familie desselben, die ebenfalls aus einer Frau und zwei Kindern bestand, und uns selbst in Gefahr zu bringen. Nujoor hatte an Alles gedacht, er wollte durchaus sein Rettungswert vollenden. Nachdem wir einige Stunden geruht, brachen wir auf und kamen am Abende des folgenden Tages nach Gunder Rudde, wo ein europäisches Regiment lag. Hier waren wir in völliger Sicherheit. Nujoor blieb bei mir, er trat in meine Dienste. Schon vierzehn Tage später konnte ich ihn Gleiches mit Gleichem vergelten. Unser Regiment rückte nach einem glorreichen Treffen gegen die Meuterer in Vanda ein. Mein schönes Haus war ein Trümmerhaufen. Nach den verübten Grausamkeiten war die Wuth der englischen Soldaten natürlich. Fast alle Dörfer in der Nähe der Stadt wurden niedergebrannt. Es gelang mir, die Hütte des alten Sewarren zu schützen und ihm so sein kleines Eigenthum zu erhalten. Er hatte sich des englischen Schutzes zu erfreuen. Als wir später auch Gampore nahmen, erfuhren wir, daß die armen Frauen und Kinder, 122 an der Zahl, die aus den Booten mitgerechnet, in einem Hause, das gelbe Haus genannt, auf eine furchtbare Weise ungebracht worden waren. Die Mörder, die in unsere Gewalt fielen, mußten grausam dafür büßen. Wir machten fast die Hälfte von dem 1. eingeborenen Infanterie-Regimente zu Gefangenen. Alle wurden vor die Kanonen gebunden und durch die Gewalt des Pulvers in Stücke zerrissen. Nujoor ist mir noch heute ein treuer und dankbarer Diener.

Mütterliche Ermahnung.

Mutter. „Lisi, Lisi! Die Liebchaft mit dem Hans nimmt kein gut's End! Du kannst niz und er hat niz, auf was will er Dich denn heirathen?“

Liese: „Auf Pfingsten, Frau Mutter!“

Sonst und Jetzt.

Sonst hielt für eine Zauberin
Man nur ein altes Weib,
Mit langer Nase, dürrern Kinn
Und spindebürrern Leib.

Jetzt gilt nicht mehr als Zauberin
Ein altes böses Weib;
Jung muß die sein, die zaubern will,
Und jung und schön an Leib.

Chierschan.

(Zur Rechtfertigung des Verfahrens in der Vertheilung der Prämien nach der Betheiligung der verschiedenen Kirchspiels-eingeseffenen, als Antwort auf den Angriff dieses Verfahrens von einem „Actionär vom Lande,“ s. 12. 29 u. 33 d. Bl.)

Wenn, wie von den Actionären aus dem Huntestriche, im nördlichen Theile unseres Amtes, vor wie nach geschehen, die in der Ueberschrift gedachte Vertheilungsart der Prämien bekämpft worden, dieselben alsdann auch Recht haben möchten, in ihren Ausstellungen: daß Vieh prämiirt worden, was vielleicht eine Prämie nicht verdiente, wenn unser Vereinsbezirk, in Bezug auf die Bodenbeschaffenheit, gleichförmig wäre, so ist dies hier aber gerade nicht der Fall und kann man unsern Bezirk in zwei Theile, und zwar in den Huntestrich und den Sand- und Moorstrich trennen, und hat der Huntestrich, namentlich im nördlichen Theile des Amtes, über die übrigen Gegenden überwiegende Vortheile, welche auf die Viehzucht natürlich besondere Einwirkung äußern, was Jedem bekannt ist, und also einer weiteren Ausführung nicht bedarf.

Wenn nun also die Vertheilung der Prämie, ohne Rücksicht auf diese Verhältnisse, Statt haben würde, so dürften fast alle zu ertheilende Prämien an die Bewohner jener bevorzugten Gegenden fallen, was den Zweck, die Viehzucht in unserm Amtsdistricte zu verbessern, gänzlich verfehlen dürfte.

Die Aussicht auf die Prämie soll den Viehzüchter anspornen, sein Möglichstes in der Behandlung und Fütterung des Viehs zu leisten, um jenen Zweck zu erreichen. Die Bewohner jener minderbedachten Gegenden verlorren dann aber diese Aussicht, und die Huntestrichbewohner blieben bei Innehaltung ihrer bisherigen Wirthschaft, ohne sich besonders deshalb anzustrengen, in fortwährendem Vortheile. Bei der Bildung des Vereins nun weigerten sich daher auch jene, sich zu betheiligen, weil sie keine Hoffnung hatten, bei der Prämienbewerbung concurriren zu können, und mußte ihnen deswegen die getroffene Einrichtung:

daß die Vertheilung der Prämien im Verhältniß der Betheiligung der verschiedenen Kirchspieleingesessenen geschehen solle, statutarisch garantirt werden.

Somit hängt (da die Hundestrichbewohner doch für sich keinen derartigen Verein bilden können, vielmehr nur die vielseitigste Betheiligung den Verein lebensfähig erhalten kann) von der Beibehaltung dieses Verfahrens das Bestehen des Vereins überhaupt ab.

Eine regere Betheiligung am Verein, das ist das Wünschenswertheste, dadurch werden die Zwecke desselben am ersten befördert und die Primaten der einzelnen Bezirke werden alsdann durch die ihnen zufallende Prämie ferners hin über die Vortheile einer Thierschau nicht im Zweifel bleiben.

Daß die Thierschau für unsern Bezirk während ihres fünfjährigen Bestehens nicht schon auf unsere Viehzucht eine erfreuliche Wirkung hervorgerufen, wird Keiner läugnen können, der sich etwas um die Sache bekümmert hat. Namentlich sind nicht allein bessere Milchkühe und Kälber angeschafft, sondern auch verwenden die Besizer auf die Behandlung und Fütterung mehr Sorgfalt, und zeigt sich ihnen dadurch bereits, abgesehen von der etwa zu erwartenden Prämie, in dem höheren Werthe des Viehs und in der größeren Ergiebigkeit der Gewinn.

Daß es vielleicht vorgekommen sein mag, daß ein Stück Vieh prämiirt wurde, welches dies nicht verdiente, kann zugestanden werden, auch daß dies mit aus der Ursache geschehen, daß die Vertheilung, wie besprochen, vorgenommen wird; dies lag aber auch mit daran, weil Besizer von besserem Vieh die Thierschau mit solchem nicht besuchten. Und was schadet dies?! — Es erregt dies immerhin eine doppelte Macheiferung; erstlich die größere Theilnahme am Verein, weil Dieser und Jener sich im Besitze gleichen und besseren Viehs wähnt und künftig die Prämie zu verdienen hofft, zweitens den vergrößerten Besuch der Thierschau mit Vieh aus gleichem Grunde, und drittens selbstverständlich kommen dann diese Speculationen dem Vieh zu Gute.

Amthliche Publicationen.

In den Staatsforsten des hiesigen Amtdistricts sollen am 6. December d. J.

verkauft werden:

1) im Döhler Wehe:

210 Fuder Schlagholz und 200 Fuder Fuhren, zu Bohnenstangen, Latten und Deckelschächten brauchbar, auch 25 Fuder dergl. Fuhrenholz aus dem Kuhberge.

Käufer versammeln sich Morgens 10 Uhr bei der Hütte im Döhler Wehe.

2) im Spascher Sande:

300 Fuder Fuhren zu Latten, Bohnenstangen und Deckelschächten.

Käufer versammeln sich Nachmittags 2 1/2 Uhr beim Chausseehaufe zu Lumühle, woselbst auch 40 Fuder von den dortigen Chausseebermen und 18 Fuder Fuhrenholz aus dem Bräutigam verkauft werden sollen.

Am 16. November 1859, Wildeshausen.

Keineke.

Röwelamp.

Am 22. December d. J., Vormittags 10 Uhr, soll die Loosung der im Jahre 1839 geborenen Wehrpflichtigen des hiesigen Amtdistricts Statt finden, und wird dieserhalb Folgendes bekannt gemacht:

1. Sämmtliche im Jahre 1839 geborene Wehrpflichtige haben sich am gedachten Tage zur bestimmten Stunde auf dem Amte zur Loosung einzufinden.

2. Die betreffenden Auszüge aus der Amtsliste der Wehrpflichtigen liegen am 27. November bis zum 9. December d. J. bei dem Stadtmagistrat resp. den betreffenden Gemeindevorstehern zur Einsicht offen. Sollte ein Wehrpflichtiger irrtümlich darin nicht aufgenommen sein, so hat derselbe sich sofort bei dem Amte zu melden, widrigenfalls er bei Vertheilung, ohne zur Loosung zugelassen zu werden, in Dienst gestellt wird.

3. Diejenigen Wehrpflichtigen, die zur Loosung stehen und ihren Dienstantritt um ein Jahr zu erkrühen wünschen, haben darüber vor der Loosung Anzeige zu machen.

4. Die zur Zeit zurückgesetzten Wehrpflichtigen haben die vorchriftsmäßige Bescheinigung über die Fortdauer der Gründe ihrer Zurücksetzung vor dem Loosungstermine bei dem Amte einzureichen.

5. Wegen der verstorbenen Wehrpflichtigen vom Jahre 1839 sind von den Angehörigen spätestens 8 Tage vor dem Loosungstermine die Todtscheine beizubringen, falls nicht das Erforderliche aus der Liste hervorgeht.

Am 20. November 1859, Wildeshausen.

Keineke.

Röwelamp.

In den Staatsforsten des hiesigen Amtdistricts sollen verkauft werden:

im Stübe:

am Dienstag, den 20. December d. J.,

350 Fuder unterdrückte Eichen und Buchen, 300 Fuder Fuhren, worunter schwere Balken, Sparten, Latten und Bohnenstangen und 100 Fuder Schlagholz.

Käufer wollen das zu verkaufende Holz vor dem Termine besichtigen und sich dieserhalb an den betreffenden Revierförster wenden.

Dieselben versammeln sich am Verkaufstage Morgens präcise 9 1/2 Uhr beim Anbauer Mühlenhoff an Buchen-

kamp und sodann um 12 Uhr Mittags beim Pächter Stolle zu Welsburg.

Amt Wildeshausen, 1859 Novbr. 24.

Reineke.

Röwekamp.

Nachdem die auf der Chaussee zwischen Uhlhorn und der Flachsbäcker Brücke vorhandenen alten Bäume bis auf diejenigen längs der Pflasterstrecke N^o 11, neben Hafensberg, verkauft worden sind, sollen nunmehr am

Sonnabend, den 17. December d. J.

auch die auf der gedachten Pflasterstrecke N^o 11, neben Hafensberg, noch vorhandenen alten Birken an Ort und Stelle öffentlich meistbietend verkauft werden.

Käufer wollen sich am Verkaufstage Nachmittags 1 1/2 Uhr bei den Wildeshausen am nächsten stehenden Bäumen pünktlich einfinden, da hier mit dem Verkaufe begonnen werden soll.

Amt Wildeshausen, 1859 November 28.

Reineke.

Röwekamp.

Zufolge eines unterm 6. Mai 1859 abgeschlossenen Kaufcontracts, solemnisirt vor dem unterzeichneten Amtsgerichte unter demselben Tage, hat der Halbmeier Joh. Hinr. Schwantje zu Sage mit Genehmigung Großherz. Regierung die Parcellen Nr. 243. 244. 245. 246 und 247, Nr. 9 des provisorischen Güterverzeichnisses, zu seiner Stelle zu Sage gehörig gewesen, mit dem darauf befindlichen Wohnhause mit Backofen, auch Brunnen und dem Holzbestande theilweise, an den Handelsmann Johann Hinr. Kempermann zu Sage für die Summe von 550 Thaler Cour. verkauft.

Auf Antrag des verkäuferischen Bevollmächtigten Rechnungsstellers Ries zu Wildeshausen werden alle diejenigen, welche dingliche Ansprüche an obige Immobilien zu haben glauben, aufgefordert, bei Strafe des Verlustes derselben, in dem auf den

3. Januar k. J., Morgens 10 Uhr,

angesezten Angabetermine sich gehörig zu melden.

Der Präklusivbescheid erfolgt am 7. Januar k. J.

Wildeshausen, 1859 Novbr. 11.

Amtsgericht.

v. Negelein.

Kühlke.

Bermischte Anzeigen.

Zu verkaufen.

Wildeshausen. **Filz- und Gummischuhe** in allen Größen sind wieder vorrätzig bei

Heinrich Nolte.

Redaction, Druck und Verlag von C. F. J. Ries in Wildeshausen.

Landwirthschaftsgesellschaft.

Abtheilung Wildeshausen.

Wie in der letzten Versammlung beschloffen, so findet die erste regelmäfige Sitzung am Sonntage, den 4. Decbr., d. J., Nachmittags 4 Uhr, in dem Locale des Gastwirths Heckmann hies. Statt, zu welcher hiermit eingeladen wird, mit der Bitte, sich recht zahlreich theilnehmen zu wollen.

Diejenigen, welche sich auf Grund der neuen Statuten der Gesellschaft als Mitglieder anschließen wollen, wollen sich gefälligst vorher bei dem Vorstande melden.

Die Verhandlungsgegenstände sind:

- 1) Aufnahme neuer Mitglieder,
- 2) Feststellung des Verzeichnisses der Mitglieder.
- 3) Revision der Abtheilungsstatuten.
- 4) Freie Besprechung von Fachsachen.

Wildeshausen, 1859 Novbr. 30.

Der Vorstand.

B. Nolte. C. Tourtual. E. Ries.

Wildeshausen. Der Unterzeichnete erbietet sich einem verehrl. landwirthschaftlichen Publicum angelegentlichst zur billigen Erbauung von **Mehlmöhlen**.

Crist Timmermann,

Möhlenzimmermeister.

Wildeshausen. Zu **Weihnachts-Einkäufen** empfehle mein Lager von **Wolzwaaren**, durch eine neue Sendung besonders schöner und preiswürdiger Gegenstände assortirt, wie auch **Neapolitains** angelegentlichst.

Heinrich Nolte.

Wildeshausen. Eine silberne Taschenuhr (Spindeluhr), so gut wie neu, ist billig zu verkaufen. Näheres in der Expedition d. Bl.

Liebhaber - Theater zu Wildeshausen.

Sonntag, den 4. December 1859, im Klogeschen Saale:

Das Landhaus an der Heerstraße. — Der Unglücksgefährte.

Marktpreise zu Wildeshausen

vom 30. Novbr. 1859.

Butter, das Pfund 16 gr.
Eier, das Stück 1 =

Unterhaltungs- u. Anzeigebblatt für Wildeshausen und Umgegend.

N^o. 37.

Freitag, den 9. December.

1859.

„Wenn Du noch eine Heimath hast.“

Wenn Du noch eine Heimath hast,
So nimm den Ranzen und den Stecken,
Und wand're, wand're ohne Kasten,
Bis Du erreicht den theueren Flecken.

Und strecken nur zwei Arme sich
In freud'ger Sehnsucht Dir entgegen,
Fließt eine Thräne nur um Dich,
Spricht Dir ein einz'ger Mund den Segen.

Ob Du ein Bettler, Du bist reich,
Ob krank Dein Herz, Dein Muth bekommen,
Gesunden wirst Du allsgleich,
Hörst Du das süße Wort: Willkommen!

Und ist verweht auch jede Spur,
Zeigt nichts sich Deinem Blick, dem nassen,
Als grün berast ein Hügel nur,
Von Allem, was Du einst verlassen.

O, nirgend weint es sich so gut,
Wie weit Dich Deine Blicke tragen,
Als da, wo still ein Herze ruht,
Das einstens warm für Dich geschlagen.

Albert Traeger.

Allwortgetreue Auslegung.

Der dicke Adlerwirth von Dufplingen hat einen Garten, in welchem Sonntags oder auch Werktags, wenn eben Leute kommen, den Sommer über ausgesetzt wird. Der

Garten liegt aber zum großen Vergnügen des Publikums und namentlich der lieben Jugend, dem Adlerwirth aber zum großen Aerger so, daß er meistens nur zur Passage von einer Straße in die andere benützt wird, ohne vorher den Weinen, Schinken, Würsten und ähnlichen Leckerbissen einen Besuch gemacht zu haben.

Da war nun neulich unser dicker Adlerwirth in der Residenz und fand bei einem Collegen einen ähnlichen Garten, aber unten und oben eine Warnungstafel mit den vielsagenden Worten: „Der Durchgang durch diesen Garten ist bloß meinen Gästen gestattet!“ — Dies merkte sich der Adlerwirth, zog seine Schreibtafel und schrieb sich die Sache auf.

Einige Tage darauf wurden die Dufplinger durch etwas äußerst Merkwürdiges überrascht. Im Garten zum schwarzen Adler prangten oben und unten zwei große weiße Tafeln, welche mit kolossalen Buchstaben der staunenden Menschheit verkündeten: „Allhier ist das Durchgehen bloß meinen Gästen erlaubt!“ —

„Und weiter wandert die Straße entlang“ ein Wanderbüchlein, das schon seit zwei Tagen keinen warmen Bissen mehr im Leib gespürt hatte, das mehr im Kopfe als im Beutel hatte — wohl verstanden! mehr Conduite als baare Münze, — wurde zu derselben Zeit vom Geschick hierher geschleudert! die schwarzen Buchstaben auf weißer Tafel stießen ihm auf und er las wie die Andern das verhängnißvolle: „Allhier ist das Durchgehen bloß meinen Gästen erlaubt!“

Gut mir, dachte sich unser Straubinger und trat in den Garten. „Kellner, eine Flasche rothen Neckarwein, vom besten!“

Der Kellner schaute zwar den bestaubten und zerlumpten Kerl ordentlich an, aber weil er so zuversichtlich that, so ging er endlich und brachte das Verlangte — blieb aber etwas zweideutig vor unserm Straubinger stehen.

„Sehr aufmerksam!“ dachte sich dieser.

„Kellner! Schinken, grünen Salat mit Eiern! Etwas Senf dazu!“

Der machte immer größere Augen, ging und brachte das Gewünschte, behielt aber unsern Freund immer im Gesicht. Mit einer wahren Wuth wurden Schinken, Salat,



Senf, Eier aufgezehrt und der Rest des rothen Nectartranks hinabgepöhlt.

Jetzt, nachdem dies geschehen, stand er, wie wenn Nichts vorgefallen, auf, räusperte, setzte sich den Hut zurecht, drehte seinen Blonden, nahm den Knüttel und wollte sich entfernen. Aber — das Unglück reitet schnell. — Da kam wie ein wüthender Drache der Kellner (dem die Sache schon vorher nicht geheuer vorkam, weshalb er den Adlerwirth davon in Kenntniß setzte) mit dem dicken Principal dahergerannt. — „Wohin? Wohin? guter Freund! Durchgehn? So, so, das wär'n schöne Sach'n — da könnte mer zu sein Theil komma? Entweder bezahla Se oder wenn Se net bezahle, so geht's in's Loch mit Ihna! und damit Punktum! Verstanda?“ — Diese Rede hielt der Adlerwirth mit großer Mühe an den keineswegs verschüchtert vor ihm Stehenden. — „Meine Herren!“ wendete sich dieser an die ihn umstehenden und gaffenden übrigen Gäste, „meine Herren! ich appellire an Sie! Herr Gastgeber, beim Eintritte in ihren Garten und auch hier (er zeigte auf die Tafel) findet sich eine Tafel mit den Worten: „Allhier ist das Durchgehn bloß meinen Gästen erlaubt!“ Ich war Ihr Gast, also ist mir auch das Durchgehn erlaubt!“ — Da veränderte sich die Scene. die Gäste lachten, der gute Adlerwirth am Ende auch, der Kellner verzog freilich das Gesicht, daß er sich hatte anführen lassen, aber was half's? — „Sie Vocativus! Sie!“ sagte, nachdem das Lachen etwas vorüber war, der Adlerwirth, „Sie sind auch net auf den Kopf gefall'n! Was für a Landsmann?“ — „A Sachje, bei Laizig daheme! güttestes Herrchen!“ — „Komme Se, Sie Spizbua! — Kellner! noch a Butell von mein besta Nectarwein!“

Thierschau.

Nach dem in N. 36 d. Bl. enthaltenen Aussage scheint Verfasser sich der früheren Verhandlungen des Vereins nicht mehr zu entsinnen, oder will geradezu den Bewohnern des nördlichen Huntestrichs nicht gerecht werden. Sollte man Letzteren vorwerfen wollen, daß sie nur ihre Interessen gesucht hätten, so möge Verfasser selbst einmal nachsehen, ob er nicht vielleicht auch nur die Interessen der Stadt Wildeshäuser allzu sehr im Auge hatte, oder doch wenigstens auf deren Betheiligung am Vereine viel zu großen Werth legte.

Von hiesigen Actionären ist seit dem Bestehen des Vereins nur beantragt, daß man etwa nicht gebunden sein wollte, nach Verhältnis der Actien ohne Ausnahme auch die Prämien vertheilen zu müssen, vielmehr wollte man auf den eigentlichen Schlag des Viehes mehr Rücksicht nehmen, als auf dessen Schwere und der starken Ausfütterung, und zudem jedenfalls die Gegend, wo dasselbe aufgezogen, berücksichtigen.

Wollte man überhaupt die Vertheilung der Prämien nach Verhältnis der Actien statutarisch feststellen, so würde

solches nur einigermaßen richtig sein können, wenn dieses bei jeder einzelnen Bauerschaft stattfände, da doch die Dörfer in fast allen Kirchspielen sich in Bezug auf Weide und Futtererzielung eben so sehr unterscheiden, wie sämtliche Kirchspiele des ganzen Amts zu einander.

Wohl ist unsere Gegend stellenweise gegen andere in Hinsicht auf Viehzucht begünstigt, daß aber solche Begünstigung nicht immer durchaus besseres Vieh bedingt, haben die Thierschauen im Jahre 1856 u. 57 hinlänglich dadurch bewiesen, daß Vieh aus Sage und Ahhorn präsentirt wurde (Stallvieh), welches an Schwere das unsrige, auch an Schönheit das der südlichen Huntestrichbewohner bei Weitem übertraf.

Alle Prämierungen müssen hier, wie anderwärts, dem Ermessen der Achtmänner (unter Berücksichtigung der Gegend) überlassen bleiben. Findet sich Vieh, was eine Prämie verdient, in gehöriger Anzahl nicht vor, so würde der Ueberschuß an Geld entweder zum Ankauf von zu verlaufenden Thieren verwandt oder kurzweg bis zur nächsten Thierschau zurückgelegt werden müssen. Hierdurch würde freilich die Stadt Wildeshäuser etwas in Nachtheil gerathen. Was würde aber auch dieses schaden?! In anderer Beziehung hat sie immer noch einigen Vortheil; es können überhaupt die Interessen einer Stadt bei solchen Vereinen nur nebenher berücksichtigt werden. Sollen die Achtmänner vom Lande gezwungen werden, krumme und schiefbeinige Kühe zu prämiiren, so ist dies doch wirklich zu viel verlangt, und wollen sie dies Vergnügen den Herren Wildeshäuser Achtmännern herzlich gern überlassen.

Ein Actionär aus dem Huntestrich.

Wildeshäuser Sachen.

* Bei der behufs Ergänzung des Gemeinderaths der Gemeinde Döttingen am 26. Novbr. stattgefundenen Wahl bildeten sich zwei Partheien. Die Candidaten der einen waren: Baumann W. H. Wachtendorf zu Geweshausen, Baumann J. Polthusen zu Neerstedt, Halbbaum. G. Krufe zu Brettorf, Halbbaum. D. Aschenbeck zu Aschenbeck, Müller J. Ahlers zu Altona, Müller A. G. Hilgen zu Nitttrum. Die Candidaten der anderen Parthei waren: Baumann A. Abel zu Brettorf, Baumann J. G. Grashorn zu Neerstedt, Halbbaum. G. Spille zu Brettorf, Brintzker J. W. Hoffrogge zu Döttingen, Müller J. Ahlers zu Altona. — Die erste Parthei siegte mit 20 gegen 19 Stimmen. Dem Müller J. Ahlers zu Altona wurde demnach die Ehre zu Theil, von sammtlichen Wählern gewählt zu werden. Die in der Minorität gebliebenen Wähler mögen einigen Trost darin gefunden haben, daß doch einer ihrer Candidaten in den Gemeinderath treten wird.

— Das Gesetzbuch für das Großherzogthum Oldenburg, Stück 40, betrifft eine neue Anweisung für Vormünder. Diese tritt mit dem 15. December d. J. in Kraft und kann von den Vormündern bei den Großherzogl. Amtsgerichten in Empfang genommen werden.

— Die Schöffengerichtssitzung zum 5. d. M. ist ausgefallen, da keine Straffälle für dieselbe vorlagen.

Ämtliche Publicationen.

In den Staatsforsten des hiesigen Ämtsbezirks sollen verkauft werden:

im Stübe:

am Dienstag, den 20. December d. J.,

350 Fuder unterdrückte Eichen und Buchen, 300 Fuder Fuhren, worunter schwere Balken, Sparren, Latten und Bohnenstangen und 100 Fuder Schlagholz.

Käufer wollen das zu verkaufende Holz vor dem Termine besichtigen und sich dieserhalb an den betreffenden Revierförster wenden.

Dieselben versammeln sich am Verkaufstage Morgens präcise 9 1/2 Uhr beim Anbauer Mühlenhoff am Buchenkamp und sodann um 12 Uhr Mittags beim Pächter Stolle zu Welsburg.

Ämt Wildeshausen, 1859 Novbr. 24.

Reineke.
Röwekamp.

Nachdem die auf der Chaussee zwischen Uhlhorn und der Flachsbäter Brücke vorhandenen gewesenen alten Bäume bis auf diejenigen längs der Pflasterstrecke N. 11, neben Hofensberg, verkauft worden sind, sollen nunmehr am

Sonnabend, den 17. December d. J.

auch die auf der gedachten Pflasterstrecke N. 11, neben Hofensberg, noch vorhandenen alten Birken an Ort und Stelle öffentlich meistbietend verkauft werden.

Käufer wollen sich am Verkaufstage Nachmittags 1 1/2 Uhr bei den Wildeshausen am nächsten stehenden Bäumen pünktlich einfinden, da hier mit dem Verkaufe begonnen werden soll.

Ämt Wildeshausen, 1859 November 28.

Reineke.
Röwekamp.

Brotbefund bei den hiesigen Bäckern

vom 3. December 1859.

Es wog a) das Schönbrod:

	für 1 1/2 gf.	für 1 gf.	für 1/2 gf.
bei Ellerhorst	1 2 Mloth 8 Qu.	8 M. 2 Qu.	3 M. 6 Qu.
= Günther	1 = 5 Qu.	7 = 3 =	4 = 3 =
= Hauptmann	1 = 2 =	8 = 6 =	4 = 8 =
= Neelßen	1 = 1 = 2 Qu.	8 = 2 =	3 = 5 =
= Knappe	— = — =	— = — =	3 = 8 =
= Stegemann	1 = 2 =	8 = — =	4 = — =
= Rasche	1 = 1 = 2 Qu.	8 = — =	4 = 5 =

b) das Weißbrod:

	für 1 gf.	für 1/2 gf.
bei Ellerhorst	4 Mloth 5 Qu.	— Mloth — Qu.
= Günther	4 = 5 =	— = — =
= Hauptmann	4 = 5 =	— = — =
= Neelßen	4 = 5 =	2 = 2 =
= Knappe	— = — =	— = — =
= Stegemann	5 = — =	— = — =
= Rasche (Hespe)	5 = 5 =	— = — =

Bei G. Denis war nicht vorräthig.

An Schwarzbrod giebt:

Ernst Schröder 14 2/3 für 10 gf. und 7 2/3 für 5 gf.

Wildeshausen, 1859 Novbr. 2.

Stadtmagistrat.

J. A. Schetter.

Ries.

Bermischte Anzeigen.

Jellbusch. Der Unterzeichnete beabsichtigt am 17. December d. J., Morgens 10 Uhr anfangend, bei seinem Hause 400 Häufen Fuhren zu Balken, Lusthölzer, Sparren und Latten tauglich, auch 20 Stück kleine Eichen öffentlich an den Meistbietenden mit Zahlungsfrist zu verkaufen und ladet Liebhaber hierzu freundlichst ein.

J. S. Korte.

Holz = Verkauf.

Rahde. Am Sonnabend, den 10. Decbr. d. J., Morgens 9 Uhr anfangend, lassen Herr D. Ushenbeck, Köter zu Ushenbeck, und Herr Brockshus, Baumann zu Brockshus, als Curatoren des Baumanns Lüdeke Eilers zu Rahde:

300 Stück schwere Eichen und Buchen, zu Mühlenwellen, Schiffs-, Ziel- u. Bauholz, 200 Erlen auf dem Stamme, für Wagen- und Holzschuhmacher passend, einige Eichen und mehrere Fuder Brennholz öffentlich meistbietend verkaufen.

Käufer wollen sich in Eilers Wohnung zu Rahde versammeln.

Wildeshausen. Diejenigen, welche Saat-Gerste und Hafer aus der Gegend von Quakenbrück durch die Landwirtschaftsgesellschaft zu beziehen wünschen, wollen sich innerhalb 8 Tagen beim Unterzeichneten melden. Besondere Kosten werden dadurch nicht verursacht.

G. G. J. Mies.

Wildeshausen. Sehr schöne und billige **Monteaur, Tapeten und Borden** habe ich in großer Auswahl wieder vorräthig und empfehle solche zur geneigten Abnahme bestens.

G. G. v. Römer.

Zur Beachtung!

Wildeshausen. Als zu **Weihnachtsgeschenken** besonders geeignet, empfehle ich: 14 Tage gehende Pariser **Pendulen** (Tafeluhren) in Marmor und Bronze, neue 8 Tage resp. 24 Stunden gehende **amerikanische Uhren**, goldene und silberne **Anker- und Cylinderuhren** in allen Gattungen, sowie auch ein Sortiment guter **Brillen** zu den billigsten Preisen.

J. S. Logemann,
Uhrmacher.

Holz-Verkauf.

Mahlstedt. Am Montag, den 19. December d. J., wollen die Hofbesitzer Egbers und Heumann's Erben zu Mahlstedt etwa 100 Stämme theils schwere Eichen, 20 Stämme Buchen, 40 Stämme Birken und 180 Haufen Kiefern, zu Sparren, Latten und Brennholz, meistbietend verkaufen. Der Anfang ist bei Egbers, Morgens 9 Uhr.

Wildeshausen. **Schlittschuhe** in allen Sorten mit Riemenzeug von 1/2 Thaler bis 1 1/2 Thaler empfiehlt
F. Gräbel, Sattler.

Wildeshausen. Ein gutes, durchaus reines zweischläfriges Bett habe ich zu billigem Preise zu verkaufen.

A. J. Cohn.

Liebhaber - Theater zu Wildeshausen.

Sonntag, den 11. December 1859, im Klogeschen Saale:
Der todte Nefse. — Unter'm Regenbogen.

Kirchliche Nachrichten

für den Monat November

aus der Stadt und dem Kirchspiel Wildeshausen.
(Evangelische Kirche.)

Getauft: Ernst Hunte in Wildeshausen; — Johann Heinrich Barjenbruch in Holzhausen; — Arthur Gottfried Wilhelm Jacobi in Wildeshausen; — Friedrich Heinrich Carl Krieger das.; — Hermann Dietrich Carsten Müller in Barglev.

Beerdigt: Ernst Hunte in Wildeshausen, alt 4 Stunden; — Gesche Margarethe Brünning, geb. Nienaber, in Heinesfeld, alt 56 J. 9 M. 19 T.; — Johann Heinrich Dietrich Stolle in Hausfeldt, 3 Jahr 11 M. 3 T.; — Johann Heinrich Fuß in Wildeshausen, 52 J. 2 M. 4 T.

Copulirt: Hermann Christian Friedrich Schreier in Wildeshausen und Gesine Kläner.

Johann Hermann Wilhelm Lehmkast in Wildeshausen und Anna Tabbe.

Hausmann Johann Friedrich Meyer in Albrunshund und Anna Elisabeth Fische.

Hermann Bernhard Holzappel in Wildeshausen und Friederike Rebecka Köbken.

Hausmann Johann Gerhard Hesse in Dillingstrup und Sophie Wilhelmine Höltermann.

Hausmann Johann Berend Heinrich Otte in Döhlstedt und Anna Margarethe Elisabeth Wöhlmann.

Zimmermeister Johann Hermann Heinrich Mortens in Holzhausen und Margarethe Elisabeth Meyer.

Aus dem Kirchspiel Dötlingen.

Copulirt: Heinrich Eberhard Nordmann, des w. i. Gerhard Christoph Nordmann, Brinnsfigers in Bissenhausen, Kirchsp. Heiligenlebe, ehel. Sohn und Rebecka Dübme, des weil. Hinrich Gerhard Dübme, Heuermanns in Brettorf, ehel. Tochter.

Arend Hinrich Zich, Baumann in Brettorf, des weil. Arend Hinrich Zich, Baumanns daselbst, ehel. Sohn und Catharine Margarethe Haasche, Heuermanns in Dötlingen, ehel. Tochter.

Christian Steffen, des weil. Christian Steffen, Brinnsfigers in Neerstedt, ehel. Sohn und Marie Catharine Spille, des weil. Johann Spille, Baumanns das., ehel. Tochter.

Johann Otte, Brinnsfiger zu Ushorn, ein Wittwer, und Anna Margarethe Dühmann, des Heuermanns Johann Hinrich Dühmann zu Meierhof, Kirchsp. Ganderlessee, ehel. Tochter.

Hinrich Spille, des Johann Spille, Brinnsfigers bei Brettorf, ehel. Sohn und Gesche Margarethe Stolle, des Baumanns Johann Hinrich Stolle das., ehel. Tochter.

Johann Dietrich Geerten, des Brinnsfigers Johann Hinrich Geerten beim Stille ehel. Sohn und Catharine Engelbart, des Brinnsfigers Johann Hinrich Engelbart zu Schlutter, Kirchsp. Ganderlessee, ehel. Tochter.

Getauft: Ein Sohn der Anna Marie Meyer, ehel. Tochter des Johann Berend Meyer, Brinnsfigers zu Mittel; — eine Tochter des Christian Meyer, Brinnsfigers zu Brettorf; — ein Sohn des Johann Friedrich Köbler, Baumanns zu Klattenhof; — eine Tochter des Johann Hinrich Behrens, Brinnsfigers beim Webe; — ein Sohn des Hinrich Abel, Baumanns zu Brettorf.

Beerdigt: Johann Hinrich Mensens, des weil. Johann Berend Mensens, Heuermanns zu Brettorf, ehel. Sohn, alt 20 Jahre; — Anna Margarethe Heinesfeld, geb. Köbler, des Alert Heinesfeld, Köblers zu Neerstedt, Ehefrau, alt 85 Jahre; — Hinrich Becker, des Johann Hinrich Becker, Heuermanns zu Brettorf, ehel. Sohn, alt 1 Jahr.

Aus dem Kirchspiel Hüntlosen für den Monat October und November.

Getauft: Anna Marie Knetemann, ehel. Tochter des Johann Gerhard Anton Knetemann, Anbauers zu Saunum; — Johann Friedrich Boning, ehel. Sohn des Johann Hermann Boning, Haussohns zu Hufum.

Beerdigt: Hermann Gerhard Künemann, Drechsler in Hüntlosen, alt 49 Jahre 8 Mon.

Marktpreise zu Wildeshausen vom 7. December 1859.

Butter, das Pfund 13 gr.
Eier, das Stück 1 =

Die „**Hunte**“ erscheint von Neujahr ab wie bisher wöchentlich einmal. Der Preis derselben wird von da ab auf 7 1/2 Groschen pro Quartal ermäßigt, indem wir voraussetzen dürfen, daß dann auch die Zahl der Abonnenten verhältnißmäßig zunehmen wird. Anzeigen aller Art **von Abonnenten** werden die gespaltene Zeile mit **einem halben Groschen** berechnet. Die Redaction.

Redaction, Druck und Verlag von **E. S. J. Ries** in Wildeshausen.

Unterhaltungs- u. Anzeigebblatt für Wildeshausen und Umgegend.

Nr. 38.

Freitag, den 16. December.

1859.

Moderne Fabel, mit moderner Moral.

Ich zog eine Fliege wohl aus dem Glase,
Gefüllt mit bairischem Bier —
Sie flog, wie undankbar! mit
Sofort, direct auf die Nase.
Ich warf ihr den Undank vor,
Sie summt: „Du bist ein Thor!
Das Herauszieh'n galt nicht mir —
Es galt nur deinem Bier!“

(H. Bl.)

Der furchtbare Augenblick.

Im Jahre 1810, als König Murat, einer der schönsten Männer seiner Zeit, zumal in seiner prächtigen Husaren-Uniform, Anstalten zum Einbruch in Sicilien traf, kam der Zahlmeister der neapolitanischen Truppen auf der Rückreise von Neapel, wo er Vortreibungen zu Geldsendungen getroffen hatte, durch das Land der wilden Calabresen. Er sandte seinen Bedienten voraus, um in einem Städtchen, das er noch vor Abend zu erreichen hoffte, Quartier zu bestellen. Allein der Tag war schwül und er verspätete sich durch langsame Fahrt so sehr, daß er jenes Städtchen nicht erreichte und in einem alten romantischen Häuschen an der Heerstraße übernachten mußte. Der Wirth war ein großer handfester Kerl von brauner Gesichtsfarbe, mit Schnurbart und starkem Nackenbarte. Der Reisende ward höflich empfangen und gut bewirthet; zum Schlafgemach wies man ihn eine alte baufällige Treppe hinauf in eine düstere Kammer. Der Ort war unheimlich, die Thür ohne Schloß, nur mit einer Klinken versehen. Der Fremde schob einen Stuhl gegen die Thür und legte seine scharfgeladene Pistolet unter sein Kopfkissen. Kaum hatte er sich

niedergelegt, als er unten im Hause ein Geräusch hörte, als ob Leute einkehrten, und bald vernahm er die Tritte eines Mannes auf der Treppe. Durch eine Ritze in der Thür schien das Licht, welches der Heraufkommende in der Hand hatte. Leise lehnte sich derselbe an die Thür, und als er merkte, daß etwas im Wege stand, ließ er sie so weit auf, daß er seine Hand hinein bringen konnte, worauf er den Stuhl sacht hinweghob und eintrat. Der Wirth war es, eine Lampe in der einen, ein großes Messer in der andern Hand haltend. Er trat an das Bett. Der Officier spannte seine Pistolet unter der Decke, damit man das Geräusch der Feder nicht merke. Als der Mann an die Seite des Bettes getreten war, hielt er dem Officier das Licht ins Gesicht, welcher fest zu schlafen schien, aber zuweilen einen heimlichen Blick auf seinen furchtbaren Wirth warf. Dieser hängte die Lampe an den Bettposten, holte einen Stuhl von der Seite der Kammer, stieg darauf, das große Messer in der Hand haltend. Der Officier war eben im Begriff aufzuspringen, als er sah, daß der Wirth in Eile etliche gewaltige Stücke von einrer Speckseite, die über der Bettstelle hing, und die der Reisende nicht beachtet hatte, abschchnitt, sodann trat der Wirth zurück, verließ die Kammer so behutsam, wie er gekommen war, und ging zu seinen vorhin angekommenen hungerigen Gästen zurück.

Wildeshäuser Sachen.

† Das Schätzungsgeschäft wegen der Classensteuer bez. classificirten Einkommensteuer ist in den Gemeinden Hunklasen und Großentkneten bereits beendigt. Die Vorarbeiten der Schätzungsausschüsse unter Leitung der Gemeindevorsteher sollen, wie man hört, der Art gewissenhaft und sorgfältig ausgeführt worden sein, daß in den wirklichen Sitzungen keine bedeutende Veränderungen vorgenommen zu werden brauchten.

* Das Ausschneiden der Bäume am Wege zwischen Westerburg und Moorbeck soll verschiedentlich vom Amte und vom Gemeindevorsteher den Bauernvögten anbefohlen sein; dennoch ist dies, wenngleich dringend nötig, seit län-

ger nicht mehr gesehen.

— Seit Anfang des Jahres 1858 (seit dem Natenstedtschen Brande) sind die Spritzen der Stadt nicht mehr probirt!

— Mit der städtischen Thurmuhre ist es noch immer sehr im Argen; heute läuft sie vor, und morgen geht sie zu spät. Neulich Nachts schlug sie einmal garnicht!

— Der Müller D. Dierßen zu Wildeshausen beabsichtigt zu seinen bereits vorhandenen verschiedenen Mühlenanlagen; welche ohne Zweifel überhaupt schon die bedeutendsten — durch Wasserkraft betriebenen — im Lande sind, noch eine Holzsägemühle anzulegen und ist bereits mit der Fundamentlage begonnen.

Gewiß ist dies für unsere, wenn nicht schon holzreiche, doch holzreich werdende Gegend eine begründete Speculation und im allgemeinen Interesse.

Nach den alten Cämmereirechnungen etc. befand sich übrigens schon vor 100 Jahren — wo die Mühle städtisches Eigenthum war; — bei derselben eine Holzsägemühle.

— Bei dem letzten Glatteise war, da Keiner Asche oder Müll gestreut hatte, die Passage auf den Straßen gefährlich.

— Der Amtschreiber Rönwefamp ist zum Polizeianwalt in Wildeshausen bestellt worden.

Vermischtes.

Der Lotteriellecteur Heint. Meiser aus Bremen hat kürzlich seinen Lockbriefen: das sind Verzeichnisse von aus 3 bis 4 verschiedenen Lotterien seit Olms Zeiten (?) angeblüht in seine Collect gefallenen Gewinnen, worin es sich immer nur so nullt!, betitelt "Fortunas Segen" als Diverse folgende Stanzas Schiller's:

"So sauer ringt die fargen Loose
Der Mensch dem harten Himmel ab;
Doch leicht erworben, aus dem Schooße
Der Götter fällt das Glück herab."

angehängt. — Was der Mensch doch nicht Alles zu seinen Zwecken benutzen kann!

* * *

Neujahr rückt bald heran und müssen dann **Kalender** für die Wirthschaften angeschafft werden. Nun giebt es deren eine Menge verschiedener. Da giebt es: "Volksboten", "Gesellschafter", "Hauskalender" etc. Der Preis bedingt nun gewöhnlich die Wahl; oder das Bedürfnis, wie bei Wand- und Geschäftskalendern. Viele kaufen sich aber sämmtliche Kalender, soweit sie Lectüre enthalten und ist das Geld dafür nicht weggeworfen; sie bringen gar manches Nützliche, Wissens- und Beherzigenswerthe, wobei

— Preis und Nutzen — nicht zu einander in Verhältniß gebracht werden kann.

Als besonders lehrreichen Inhalts ist nun der Gesellschafter für 1860 zu empfehlen und soll hiermit ganz besonders empfohlen sein. — Gehen wir dessen Inhaltsverzeichnis durch, so haben wir daraus die Aufsätze: "Schonet die Vögel!", "Practischer Unterricht in Bürgerrechten und Pflichten", "Vom Hausrecht", "Der wichtigste Raum in unsern Häusern", (welchen wir in diesen Blättern bereits abgedruckt), "Der Rufus im im Haushalt der Natur", "Der Pflug" etc. hervorzuheben. Auch der Volksbote ist, wie immer, kaufwürdig und wollen wir aus diesem hierunter, weil dies Thema nicht genug behandelt und verbreitet werden kann, die "Klage über Dienstboten" unsern Lesern zur Beachtung unterbreiten.

Mit dem als hier erscheinend, früher bereits angekündigten "Kalendermann" wird es — Umstände halber — noch wohl eine Weile hapern; jedoch hoffen wir, daß derselbe auch bei etwas verspätetem Erscheinen noch Interesse erregen wird.

Klage über Dienstboten.

Da diese Blätter etc. sich zur Aufgabe gestellt haben, auf das Volk zum Bessern anregend und veredelnd einzuwirken, so dürfte es den Lesern nicht unpassend erscheinen, ihre Blicke einmal hizuwenden auf eine Classe der Gesellschaft, über welche wie noch nie zuvor in diesem Grade, namentlich heut zu Tage die gegründetsten und bittersten Klagen von sehr vielen Seiten immer lauter vernommen werden: das ist die Classe der Dienstboten. Hat sich doch erst vor kurzem die städtische Behörde in Weimar veranlaßt gesehen, die heilsame Verordnung ergehen zu lassen, daß ein Dienstbote, welcher während eines Jahres seinen Dienst mehrmals wechselt, gradezu aus der Stadt verwiesen werden soll. Und wie man in der Residenzstadt Weimar Ursache hatte, zu einem Mittel zu greifen, um der immer mehr über Hand nehmenden Ordnungswidrigkeit und brutalen Willkür der Dienstboten eine zweckdienliche Schranke zu setzen, so thut die Ergreifung ähulicher Mittel, namentlich auch auf Dörfern und hier vor allen dringend Noth. Man höre nur, wie die Dienstherrschaften auf dem Lande von ihren Dienstboten und namentlich von rohen Knechten auf die rücksichtsloseste und unverschämteste Weise oft behandelt werden, wie gerade mitten in der nothwendigsten Zeit der Feldarbeiten die Dienstboten nicht selten der Herrschaft den Stuhl vor die Thür setzen, und unter den gesuchtesten, raffinirtesten Vorwänden den Dienst aufsagen oder gradezu eigenmächtig verlassen, um ihren Brodherren

wo möglich Verlegnheiten und Nachtheil zu bereiten; wie sich die Dienstboten und namentlich die Knechte in Bezug auf das nächtliche Ausgehen und rechtzeitige Nachhausekommen oft so gar nicht in die Ordnung des Hauses fügen; wie sie oft gerade über diejenigen Herrschaften hinter dem Rücken am meisten raisonniren, welchen gute Zucht und Ordnung, Sittsamkeit und Ehrbarkeit am aufrichtigsten am Herzen liegen!

(Schluß folgt.)

Briefkasten.

Herrn N. in G. — Eine Wahl betreffen. — Darüber dürfte vor der Aufnahme eine mündliche Besprechung statt haben müssen. D. Red.

Ämtliche Publicationen.

In den Staatsforsten des hiesigen Amtsbezirks sollen verkauft werden:

im Stübe:

am Dienstag, den 20. December d. J.

350 Fuder unterdrückte Eichen und Buchen, 300 Fuder Föhren, worunter schwere Balken, Sparren, Latten und Bohlenstangen und 100 Fuder Schlagholz.

Käufer wollen das zu verkaufende Holz vor dem Termine besichtigen und sich dieserhalb an den betreffenden Revierförster wenden.

Dieselben versammeln sich am Verkaufstage Morgens präcise 9 1/2 Uhr beim Anbauer Mühlenhoff am Buchenkamp und sodann um 12 Uhr Mittags beim Pächter Stolle zu Welsburg.

Am Wildeshausen, 1859 Novbr. 24.

Reineke.

Röwekamp.

Nachdem die auf der Chaussee zwischen Uthorn und der Nachsbäcker Brücke vorhandenen gewesenen alten Bäume bis auf diejenigen längs der Pflasterstrecke N. 11, neben Hofensberg, verkauft worden sind, sollen nunmehr am

Sonnabend, den 17. December d. J.

auch die auf der gedachten Pflasterstrecke N. 11, neben Hofensberg, noch vorhandenen alten Bäume an Ort und Stelle öffentlich meistbietend verkauft werden.

Käufer wollen sich am Verkaufstage Nachmittags 1 1/2 Uhr bei den Wildeshausen am nächsten stehenden Bäumen pünktlich einfinden, da hier mit dem Verkaufe begon-

nen werden soll.

Am Wildeshausen, 1859 November 28.

Reineke.

Röwekamp.

Am 22. December d. J., Vormittags 10 Uhr, soll die Loosung der im Jahre 1839 geborenen Wehrpflichtigen des hiesigen Amtsbezirks Statt finden, und wird dieserhalb Folgendes bekannt gemacht:

1. Sämmtliche im Jahre 1839 geborene Wehrpflichtige haben sich am gedachten Tage zur bestimmten Stunde auf dem Amte zur Loosung einzufinden.

2. Die betreffenden Auszüge aus der Amtsliste der Wehrpflichtigen liegen am 27. November bis zum 9. December d. J. bei dem Stadtmagistrat resp. den betreffenden Gemeindevorstehern zur Einsicht offen. Sollte ein Wehrpflichtiger irthümlich darin nicht aufgenommen sein, so hat derselbe sich sofort bei dem Amte zu melden, widrigenfalls er bei Verheimlichung, ohne zur Loosung zugelassen zu werden, in Dienst gestellt wird.

Am Wildeshausen, 1859 November 20.

Reineke.

Röwekamp.

Bermischte Anzeigen.

Wildeshausen. Marmorne Feuerkiesen = Steine sind wieder vorrätzig bei **Diedrich Kürsen.**



Zu Weihnacht!

empfehle ich eine Auswahl fertiger **Damenhüte** in Seide, Sammet und Plüsch in verschiedenen Couleurs, **Hauben**, **Haargarnituren**, sowie garnirte gebäkelte **Kinderhüten** etc zur gefälligen Abnahme, und empfehle mich zugleich den geehrten Damen zur Anfertigung aller Art Putzartikel.

Ottlie Schierbaum.

Wildeshausen. Ich suche einen **Lehrling** für mein Geschäft.

Ludw. Schröder.
Schmiedemeister.



Zur Beachtung!

Wildeshausen. Als zu **Weihnachtsgeschenken** besonders geeignet, empfehle ich: 14 Tage gehende Pariser **Wendulen** (Taseluhr) in Marmor und Bronze, neue 8 Tage resp. 24 Stunden gehende **amerikanische Uhren**, goldene und silberne **Anker- und Cylinderuhren** in allen Gattungen, sowie auch ein Sortiment guter **Brillen** zu den billigsten Preisen.

J. H. Logemann,
Uhrmacher.

Wildeshausen. Sehr schöne und billige **Nouveau, Tapeten und Borden** habe ich in großer Auswahl wieder vorrätig und empfehle solche zur geneigten **Abnahme** bestens.

C. G. v. Römer.

Wildeshausen. Der Vollmeier L. Ritterhoff zu Westritzev. beabsichtigt Ende Januar k. J. verschiedene Mobilien, eine Quantität **Knoten**, verschiedene **Ellern, Birken, Eschen** und **Eichen** auf dem Stamm; so wie einige trachtige **Schweine** und mehrere Stücke **Hornvieh**, gleichfalls trachtig, öffentlich meistbietend verkaufen zu lassen, welches hierdurch vorläufig zur Kunde gebracht wird.

J. A. F. Schierbaum.

Huntlosen. Am 2ten Weihnachtstage:

öffentliche Tanzmusik,

wozu freundlichst einladet

Gastwirth **Schmidt.**

Die

Oldenburger Versicherungs-Gesellschaft

versichert bewegliche Gegenstände, namentlich: **Möbeln, Pferde, Vieh, Erntefrüchte, Heu, Stroh, Haus- und Ackergeräthe** und **Waaren** aller Art unter liberalen Bedingungen zu billigen und festen **Prämien** gegen **Feuerschaden** und **Blitzschlag**

Dem Unterzeichneten ist die **Geschäftsbesorgung** für das Amt **Wildeshausen** übertragen worden und ladet zur **Versicherungsnahme** ergebenst ein

Wildeshausen, 1859 März 4.

C. G. J. Ries.

Holzverkauf.

Der Vollmeier **Hermann Martens** zu **Amelhausen** beabsichtigt am:

4^{ten} **Januar 1860**, Morgens 10 Uhr anfangend, 120 **Stämme Eichen**, zu **Wagenmacher- und Bauholz** tauglich, ferner 2 starke **Arbeitspferde** und 2 niedrige **Queuen** öffentlich meistbietend durch den **Herrn Auktionator Heinsen** verkaufen zu lassen.

Dötlingen. Am **Neujahrstage**:

Tanzmusik

bei:

A. Egbers.

Berlinische Feuerversicherungs-Anstalt

übernimmt fortwährend **Versicherungen** von **Mobilien, Waaren, Maschinen, Vorräthen, Vieh, Erntebeständen** etc. zu den **billigsten**, im **Voraus** fest bestimmten **Prämien**, bei denen eine **Nachzahlung** niemals Statt finden kann; sie ersetzt bei einem **bedeutenden Grundcapital** und verhältnismäßigen **Reservefonds** **jeden Schaden**, der durch **Feuer**, durch **Wasser** beim **Löschen**, durch **Niederreißen** oder beim **Ausräumen** den zur **Versicherung** gestellten **Gegenständen** zugefügt wird, **baar und ohne allen Abzug**.

Nähere Auskunft erteilt

Heinrich Nolte,

Agent der **Berlinischen Feuerversicherungs-Anstalt.**

Marktpreise zu Wildeshausen

vom 14. December 1859.

Butter, das Pfund	14 gr.
Eier, das Stück	1 =

Die „**Sunte**“ erscheint von **Neujahr** ab wie bisher wöchentlich einmal. Der **Preis** derselben wird von da ab auf **7½ Groschen** pro **Quartal** ermäßigt, indem wir voraussetzen dürfen, daß dann auch die **Zahl** der **Abonnenten** verhältnismäßig zunehmen wird. **Anzeigen** aller Art von **Abonnenten** werden die **gespaltene Zeile** mit **einem halben Groschen** berechnet, bei **Wiederholungen** noch billiger. Zu **recht zeitigen** **Bestellungen** ladet ergebenst ein die **Redaction.**

Redaction, Druck und Verlag von **C. G. J. Ries** in **Wildeshausen**

Unterhaltungs- u. Anzeigebblatt für Wildeshausen und Umgegend.

N. 39.

Freitag, den 23. December.

1859.

Die Bigener.

Der Wind durchsauzet Pust' und Wald,
Der Mond lenkt doch sein Steuer,
Darunter macht der Zigau (Ziegeuner) Halt,
Und kocht sein Maht am Feuer.

Frei ist der Lachs in Fluß und Meer,
Frei ist der Hirsch auf Hügeln,
Frei ist der Aar am Himmel mehr:
Noch freier wir von Zügeln!
Hurrah!
Noch freier wir von Zügeln!

Jung Mädchen komm mit mir in's Schloß:
Ich geb' Dir güldne Ringe
Und seidne Kleider, Dienertropf
Und andre schöne Dinge.

Der Geier will für Draht von Gold
Sein hohes Nest nicht missen;
Das wilde Pferd war nimmer hoh
Vergoldeten Gebissen.

Nein, frei zu zieh'n durch Flur und Feld,
Zu ruh'n beim Waldesfeuer,
Die Welt als Haus, den Himmel als Zelt —
Hurrah!
Solch Leben ist uns theuer!

Der unschuldige Dieb.

Wegen Börsendiebstahls angeklagt stand neulich ein unschuldiger Junge vor dem Magistratsgericht zu London. Sein Verteidiger rettete ihn durch Nachweis, daß der Kläger nicht darauf schwören konnte, er habe die Börse auch wirklich eingesteckt, als er sein Haus verließ. „Ich

selbst,“ so schloß er seine Vertheidigung, „dachte, als ich heute früh mein Haus in Russell-Square Nr. So und So verließ, meine Uhr eingesteckt zu haben; doch besann ich mich nachher und weiß gewiß, daß ich sie in meinem Schlafzimmer auf der rechten Seite habe hängen lassen.“ Jetzt entstand Unordnung und Lärm unter den Zuhörern und der Richter rief „Ordnung.“ Eine Viertelstunde nach diesen Worten fuhr eine Droschke im vollen Carrière vor dem Hause des Vertheidigers in Russell-Square vor. Ein junger Herr sprang heraus, klopfte wüthend, und verlangte im Namen des Herrn rasch die goldene Uhr von der rechten Seite seines Schlafzimmers. Das Dienstmädchen gehorchte eiligst, und der junge Herr ging eiligst mit der Uhr davon. Er begegnete noch einer zweiten Droschke, aus welcher ebenfalls ein junger Herr sprang, eiligst an demselben Hause klopfte und dieselbe Uhr forderte. „Ist schon geschickt worden,“ sagte das Dienstmädchen verwundert, bis eine dritte Droschke vorfuhr, aus welcher der freigesprochene Dieb sprang und dieselbe Uhr forderte. Jetzt ging dem Mädchen ein Licht auf; sie schrie: haltet den Dieb!“ Er wurde gehalten war aber wieder unschuldig, da ihm, wie er nachher erfuhr, zwei seiner glücklicheren Collegen, die bei allen öffentlichen Verhandlungen wegen Diebstahls eifrige Zuhörer bilden, zuvor gekommen seien, obgleich er dem Droschkenfahrer doppeltes Fahrgeld versprochen habe.

Klage über Dienstboten.

(Schluß.)

Man höre nur, welch gröbliche und ungeziemende Entgegnungen sich die Dienstboten erlauben, wenn sich der Hausherr oder die Hausfrau genöthigt sieht, über die ungebührlichen Ausschreitungen und unstatthafsten Handlungen derselben ein Wort des gerechtesten Tadels und der verdienten Zurechtweisung zu sagen! Man höre nur, wie von dem schlechteren Gesinde das gute nicht selten verläumdert und das schwächere aufgesetzt wird, — und man wird ein-

stimmig bekennen müssen, daß es hohe Zeit sei, daß solchem und ähnlichem Unwesen kräftig gesteuert werde.

Aber wie soll das geschehen? Etwa durch Klagen und Beschwerden bei der zuständigen Polizeibehörde? Abgesehen davon, daß in diesem Falle die betreffenden Behörden über die Massen würden überlaufen werden müssen, kann diese Hilfe von den Landbewohnern in den bei weitem meisten Fällen gar nicht in Anspruch genommen werden, weil dieselbe erst stundenweit würde hergeholt werden müssen. Es ist daher auf andere Mittel zu denken; und sie liegen in der That sehr nahe. Ich nenne vorzüglich zwei, und es kommt nur darauf an, daß dieselben nicht bloß von einigen, sondern von allen Herrschaften und den dabei Theilhabenden ohne Ausnahme angewendet werden. Die Mittel liegen in den eigenen Händen der Dorfbewohner; das eine ist: Strenge Wahrheit in Ausstellung des Dienstzeugnisses nicht allein im Guten, sondern auch im Bösen. Man verschweige also unter keinen Umständen etwa aus übel angewandter Rücksicht gegen das weitere Fortkommen des Dienstboten und noch weniger aus tadelnswerther Furcht vor etwaigen daraus erwachsenden Verdrießlichkeiten im Dienstzeugnisse die zu Tage getretenen schlechten Seiten des Dienstboten, sondern nenne die Dinge beim rechten Namen, sie heißen nun Lüge oder Betrug, Verläumdung oder Grobheit, unsittliches Verhalten oder unzuverlässigkeit, Widerspänstigkeit oder Leichtsinns; damit derselbe in seinen Anarten nicht bestärkt und die nächste Herrschaft nicht getäuscht werde. Zu diesem Mittel muß aber noch ein zweites kommen: Die das Dienstbuch visitirende Ortspolizeistelle ertheile denjenigen Dienstboten, welche mit einem schlechten Zeugnisse versehen sind, keine Erlaubniß, in demselben Orte sofort in andere Dienste zu treten. Es würde bei gewissenhafter strenger Durchführung dieses zweiten Mittels zugleich der ebenfalls sehr gewöhnliche, die Dienstboten immer mehr verschlechternde und in ihrem ungebührlichen Stöße noch bestärkende Anflug von selbst in Wegfall kommen, daß eine Dienstherrschaft desselben Ortes auch den mit einem schlechten Zeugnisse versehenen Dienstboten sofort in ihre Dienste nehme, nicht darnach fragend, ob der betreffende Dienstbote selbst den bisherigen Dienst zur Unzeit verlassen habe, oder ob derselbe vom Dienstherrn wegen vorgekommener Ungebührnisse entlassen worden sei.

Oder weiß jemand ein besseres Mittel, den gerügten Uebelständen zu steuern? Abhilfe thut jedenfalls dringend Noth und zwar je früher desto besser für alle Theile: den Dienstboten zur Besserung, der Herrschaft zum Nutzen und dem ganzen Gemeinwesen zur sittlichen Hebung.

Wildeshäuser Sachen.

— Der Gesellschafter pro 1860 bringt eine Uebersicht der Ziegeleien im Herzogthum Oldenburg vom Sommer 1856, nach den Aemtern geordnet. Darnach stellt sich das Verhältniß für das Amt Wildeshausen zum schlechtesten dahin,

daß daselbst 2 Ziegeleien mit 11 Arbeitern auf 6,⁶⁶ D. Meilen kommen, somit auf 1 Meile 0,³⁰ Ziegeleien und auf eine Ziegelei 5,⁵ Arbeiter. Diese letzten Produkte werden in jener Tabelle untertroffen im Amte Cloppenburg, wo auf 1 D. Meile 0,²³ Ziegeleien und im Amte Westerstede, wo auf eine Ziegelei 5,⁴ Arbeiter kommen; dennoch ist hier das Verhältniß am unerquicklichsten, weil Cloppenburg in seinen zwei Ziegeleien (abgesehen noch von der besseren Belegenheit zu der Stadt) 30 Arbeiter beschäftigt, hingegen Westerstede 8 Ziegeleien mit 43 Arbeitern hat.

Diese Statistik dürfte zur Begründung der Spekulation: zur Steinloge eine Ziegelei anzulegen, (siehe No. 4 und 31 d. Bl.) dienen.

— Nach einer Bekanntmachung des Magistrats der Stadt Oldenburg v. 15. ds. Mts. scheint auch dort (siehe v. Nr.) des Glatteises wegen nicht die gehörige Fürsorge für das allgemeine Wohl, Seitens vieler Hausbesitzer obgewaltet zu haben.

Gut; daß wir, namentlich in Bezug auf hier, von keinen daraus herzuleitenden Unglücksfällen zu hören hatten.

Vermischtes.

Historische Notizen.

Anno 1794 den 18. November, trat ein heftiger Winter ein, welcher bis 4. Nov. 1795 fast ununterbrochen fort-dauerte; Neujahr 1795 waren bereits sämtliche Gemüse, als Kohl, Kartoffeln, Wurzeln und Rüben in den Kellern sowohl als in der Erde erfroren, so daß die Klage über Mangel und Hungersnoth im Januar 1795 schon allgemein war. Hinzukam, daß der Sommer 1794 äußerst naß geworden war, daß mithin die Erndte sehr mittelmäßig gewesen, und wenig Feuerung hatte angeschafft werden können. Im Jan. 95 kostete 1 kleines Aelter Fuder Loh von 250 Soden 1 *Rth.* im Febr. 1 *Rth.* 12 gr., im März, 1 *Rth.* 27 bis 30 gr., der Rucken kostete im Januar per Schfl. 1 *Rth.*, im Febr. u. März 1 *Rth.* 24 gr., im April März und Juni 1 *Rth.* 36 gr. Hafer kostete im Januar per Schfl. 30 gr., im Febr. 42 gr., im März und April bis Mai 1 *Rth.* 18 und nachher 1 *Rth.* 30 gr. Heu kostete per Ctr. 1 *Rth.* 24 bis 30 gr., Stroh 54 gr. Später im Febr. ging die Retirade der combinirten Armee an, und dauerte den ganzen Sommer hindurch;

Die Stadt Wildeshausen wurde belegt:

Am 25. Jan.	mit 75 Mann Engl. Schneider,	48 Pferde.
" 27. Febr.	mit Koban-Husaren	320 Mann, 378 "
" 28. "	mit Bron-Husaren	175 Mann 192 "
" 30. "	Choißel-Husaren	386 Mann mit 362 "

Am 31. Febr. Damas-Husaren 110 Mann mit 128 Pferden.
2 März Füsiliers von Witgenstein 428 Mann 65
Pferde, welche bis 21. März liegen blieben.

Am 6 März, 4 Regimenter Irländer, 1116 Mann mit
152 Pferden.

Am 7. März 1 Regiment Schotten, 210 Mann mit 42
Pferden, blieben bis zum 18. März.

Am 11. März, Hannov. Ponton-Train, 85 Mann, 212
Pferde, blieben bis 18. März.

Am 13. März, Hannov. 2. Infanterie-Regiment, 520
Mann blieb bis 29. März.

28. März Engl. Artillerie-Train, 65 Mann 348 Pferde.

29. " 1 Regiment Schotte, 210 Mann 42 Pferde,
blieben bis 8. April.

Am 3. April, mit 3 Bat. Engl.-Garden, 1280 Mann,
185 Pferde.

Am 5. April, mit 6 Regimentern Irländer, 3080 Mann,
318 Pferde.

Am 7. April, mit 5 Regimentern Irländer, 3750 Mann,
328 Pferde.

Am 8. April, Husaren von Solm, 480 Mann, 512 Pferde,

Am 9. April, mit Jorks-Husaren, 330 Mann, 339 "

Am 11. April, Chasseurs von Jork, 412 Mann, " 72
Pferde.

Am 12 April, das Veteranen-Corps, 118 Mann, mit
17 Pferden.

Am 13. April, das Engl. Lazareth, 92 Mann.

Am 18. April, Chur-Hannov. Garde-Corps, blieb bis
21 Mai.

Am 22. Holl. Emigranten, 274 Mann, blieben bis 28.
September.

Am 24. rückten 4 Regimenter Cavallerie als das 1., 2., und
4. Garde nebst dem 11 Inf.-Reg. und 1 Brigade leichter
Artillerie auf der Statenbecker Heide in's Lager.

Dieses Lager stand bis 28. October.

Am 7. Nov. rückten die Holl. Emigranten 310 Mann.

" 8. " " " " " 82 "

" 11. " " " " " 182 "

" 12. " " " " " 216 "

" 14. " " " " " 175 "

hier ein und wurden entlassen.

Am 16. das Solmsche Husaren-Regiment, 230 Mann,
280 Pferde, blieb bis zum 21. und wurde reducirt.

Am 19. rückte das Hannov Grenadier-Bataillon hier ein,
und blieb, 518 Mann, 85 Pferde stark bis 5 December.

— Anno 1733 wurde die Gegend um Wildeshausen
von Hagelschlag schwer heim gesucht.

— Anno 1740, 1772 und 1782 durch Miswachs, wo-
durch große Noth entstand.

— Anno 1740, 1749, 1751, 1752 und 1770 mit Vieh-
sterben. Im Jahr 1740 wurde das Vieh ungesund durch
die strenge Kälte. Anno 1770—71 starben 298 Kühe und
19 Kälber in der Stadt Wildeshausen.

— In der Nacht vom 15—16. Juni 1741 brannten
dieselbst 2 Häuser ganz und 2 Häuser zum Theil ab.

— In der Nacht vom letzten März bis zum 1. April
1790 brannten daselbst 101 Gebäude ab; darunter 73
Wohnhäuser.

Für Jäger.

Will man Feld- oder Rebhühner mehrere Wochen
frisch erhalten, so verfährt man auf folgende Art: Die ge-
schossenen Feldhühner werden ausgenommen, mit einem rei-
nen Tuche ausgetrocknet, mit Haser gefüllt und in eine
Kiste gelegt, welche mit Haser gefüllt ist. So erhalten sie
sich mehrere Wochen frisch.

Ämtliche Publicationen.

Wegen des angeordneten genauen jährlichen
Rechnungsschlusses müssen die Hebungen und Zah-
lungen bei der durch die landesherrliche Verordnung
vom 1. August 1786 eingeführten, unter der Ver-
waltung des Receptors Viet stehenden Ersparungs-
kasse für das Herzogthum Oldenburg, vom 1. bis
zum 15. Janr. k. J. ausfallen, so das während dieser
Zeit bei derselben weder neue Einlagen gemacht,
noch gemachte Einlagen zurückgefordert oder Zinsen
erhoben werden können.

Oldenburg aus der Regierung 1859 Dec. 12.

C r d m a n n.
S u b e r.

Bermischte Anzeigen.

Wildeshausen. Marmorne Feuerstecken = Steine sind
wieder vorräthig bei **Diedrich Kürßen.**

Wildeshausen. **Rechnungs- und Wechselformu-
lare** werden billigt angefertigt von
C. S. J. Nies.

Holzverkauf.

Der Vollmeier Hermann Martens zu Amelhausen beabsichtigt am

7^{ten} Januar 1860. Morgens 10 Uhr anfangend,

[nicht am 4^{ten} Janr., wie in voriger N. irrthüml. bemerkt] 120 Stämme Eichen, zu Wagenmacher- und Bauholz tauglich, ferner 2 starke Arbeitspferde und 2 niedige Quenen, öffentlich meistbietend durch den Herrn Auctionator Heintzen verkaufen zu lassen.

Dötlingen. Am Neujahrstage:

Tanzmusik

bei:

M. Egbers.

Wildeshausen. Sehr schöne und billige **Mouleaux, Tapeten** und **Borden** habe ich in großer Auswahl wieder vorrätzig und empfehle solche zur geneigten Abnahme bestens.

C. G. v. Römer.

Die

Oldenburger Versicherungs-Gesellschaft

versichert bewegliche Gegenstände, namentlich: Möbeln, Pferde, Vieh, Erntefrüchte, Heu, Stroh, Haus- und Ackergeräthe und Waaren aller Art unter liberalen Bedingungen zu billigen und festen Prämien gegen Feuerschaden und Blitzschlag.

Dem Unterzeichneten ist die Geschäftsbeforgung für das Amt Wildeshausen übertragen worden und ladet zur Versicherungsnahme ergebenst ein.

Wildeshausen, 1859 März 4.

C. H. J. Ries.

Kirchliche Nachrichten

für den Monat November

aus dem Kirchspiel Großefnieten.

Getauft:

Ferdinand Valentinus aus Sage. — Anna Meyer aus Döhlen — Friedr. Wilh. Henke aus Großefnieten. — Joh. Heintz. Nische aus Sage. — Friedr. Heintz Spandack aus Döhlen. — Emma Oltmann aus Sage. — Joh. Cath. Charlotte und Friedr. August Liden, Zwillinge aus Alhorn. — Anna Soph. Kaiser aus Henslage. — Joh. Wilh. Seeger aus Haast. — Anna Wilhelmine Behrens aus Haast. — Anna Helena Lütkebarms aus Sage. — Joh. Heintz. Eilers aus Großefnieten.

Copulirt:

Johann Hinrich Liden aus Sage u. Anna Marg. Krummland aus Döhlen. — Joh. Friedr. Krumm. u. d. Krummland u. Anna Catharine Kruten aus Döhlen. — Joh. Heintz. Schütte aus Sage u. Anna Sofine Catharine Garms aus Döhlstedt. — Joh. Heintz. Luttmann aus Haast u. Cath. Marie Hagelmann aus Alhorn. — Joh. Heintz. Johannus aus Großefnieten und Anna Henriette Dide aus Sage. — Joh. Georg Joseph Oldenburg aus Alhorn u. Anna Sophie Cath. Wichmann geb. Langhorst Gandersefe.

Beerdigt:

Sophie Marg. Wöhlenhort aus Henslage, 33 Jahre alt.

Marktpreise zu Wildeshausen

vom 21. December 1859.

Butter, das Pfund	13 gr.
Eier, das Stück	1 "

Landwirthschaftsgesellschaft.

Abtheilung Wildeshausen.

Regelmäßige Versammlung beim Gastwirth Heckmann am Neujahrstage, des Nachmittags um 4 Uhr.

Tagesordnung:

- 1, Feststellung der revidirten Abtheilungsstatuten.
- 2, freie Besprechung von Fachsachen.

Wildeshausen, 1859 Decemb. 23.

Der Vorstand.

B. Nolte. C. Dourtual. C. Ries.

Wildeshausen! **Visitenkarten** etc werden auf Bestellung sofort und sauber ausgeführt bei

C. H. J. Ries.

Proben liegen zur Ansicht.

Die „**Sunte**“ erscheint von Neujahr ab wie bisher wöchentlich einmal. Der Preis derselben wird von da ab auf 7 1/2 Groschen pro Quartal ermäßigt, indem wir voraussetzen dürfen, daß dann auch die Zahl der Abonnenten verhältnißmäßig zunehmen wird. Anzeigen aller Art **von Abonnenten** werden die gespaltene Zeile mit **einem halben Groschen** berechnet, bei Wiederholungen noch billiger. Zu recht zeitigen Bestellungen ladet ergebenst ein die Redaction.

Redaction, Druck und Verlag von **C. H. J. Ries** in Wildeshausen

Unterhaltungs- u. Anzeigebblatt für Wildeshausen und Umgegend.

N. 40.

Freitag, den 30. December.

1859.

Zum neuen Jahre.

Ein ew'ger Wechsel herrscht im Erdenleben,
Ein steter Streit in dieser niedern Welt;
Hier keimt aus den Ruinen neues Leben,
Wenn dort das Große in den Staub zerfällt.
Das Menschenherz füllt bald des Grames Wehen,
Wald ist's von Freud' und hoher Lust geschwellt;
Raum hat der Geist dem Staube sich entrunnen,
Ist oft auch schon der sel'ge Traum verklungen.

Die holde Flur hält Wintersgraun umfangen,
Die Blume schläft in starrer Erde Nacht;
Da naht der Lenz mit seinem heil'gen Krangen,
Mit seiner schönen, wundervollen Pracht;
Und all die Blüthen, die im Herbst vergangen,
Sind nun zum neuen Dasein froh erwacht;
Im Feld und Wald herrscht ein geschäftig Treiben, —
Und doch kann, ach! der Lenz nicht lange bleiben.

So wechseln auch die Jahre und die Tage,
Und Monde fliehen, wie ein Augenblick;
Kein Flehn zu Gott, kein Seufzer, keine Klage,
Bringt die einmal geschwund'ne Zeit zurück!
Vergangenheit ist nur ein flücht'ger Blick;
Die Zukunft aber birgt in ihrem Schooße
Mit dichtem Schleier aller Wesen Loose.

Wohl dem, der ihr mit Ruhe sieht entgegen,
Dem sein Gewissen sie nicht furchtbar macht;
Der treuen Sinn's auf allen seinen Wegen
Nur für das Recht gehandelt und gedacht,
Der alle Kräfte, die sich in ihm regen,
Dem Wohle stets der Menschheit dargebracht!
Nur er mag, sondern Furcht und sondern Grauen,
Dem ew'gen Wechsel frei in's Auge schauen.

Kaiser Nicolaus und der Schauspieler Bernet.

Unter den brünstigsten Gebeten, die jeder unbedeutende Schauspieler, jeder Talma in spe, jeder Rourrit mit 60 Francs Monatsgage an den Gott der Komödianten richtet, ist gewiß das erste: Laß mich in gutem Vernehmen mit dem Publikum stehen und verschaffe mir ein Engagement in Petersburg! Petersburg, Eldorado der Künstler, wo es Rubel regnet, wo man über prächtige Pelzdecken schreiet und nur auf der kaiserlichen Bühne zu erscheinen braucht, um Diamanten, in Nadeln und Ringe gefaßt, zu erhalten. Es wird aber den Leuten bei diesem Theater nicht immer so wohl, wie folgender Vorgang mit dem trefflichen Komiker Bernet zeigt, dessen Authenticität wir freilich nicht verbürgen können; die Geschichte, welche der Exposition nach viel von einem Melodram hatte, endete glücklicherweise wie eine Vaudeville. Bekanntlich besuchte der russische Kaiser fast täglich zu Fuße seine Hauptstadt. Bei dieser Gelegenheit überraschte er oft die französischen Schauspieler in den Proben, und diese häufigen Besuche auf dem Theater waren den Künstlern sehr nützlich. Der Monarch ging in die geringfügigsten Einzelheiten ein und erkundigte sich sorgfältig nach Allem.

Ein Ukas verbietet bei harter Strafe, den Kaiser auf diesen Gängen durch die Stadt auf Straßen und öffentlichen Plätzen anzureden. An einen Offizier, welcher den Herrscher in geringer Entfernung folgt, müssen die Gesuche und Bittschriften abgegeben werden. Auf einem dieser Spaziergänge sieht einst der Kaiser vor einem Kunstladen Bernet stehen. Es soll gerade diesen Abend ein Stück zum ersten Male gegeben werden; der Kaiser klopfte vertraulich dem Komiker auf die Schulter und empfahl ihm, diesen Abend alle seine Kunst aufzubieten, um die Kaiserin zu erheitern, die den ganzen Morgen sehr betrübt gewesen sei. Bernet versprach, alles Mögliche thun zu wollen, und der Kaiser setzte seinen Weg fort. Kaum aber hatte er sich einige Schritte entfernt, als dem über dies unerwartete Zusammentreffen noch bestürzten Künstler ein Polizeibeamter sich näherte und ihm zu folgen befahl. Eine Viertelstunde darauf befand sich Bernet im Gefängniß, weil er auf öffentlicher Straße mit dem Kaiser gesprochen habe.

Das Theater war bei Zeiten voll. Der Kaiser und die Kaiserin nehmen in ihrer Loge Platz, aber der Vorhang wird nicht aufgezo-gen. Man verwundert sich darüber. Der Kaiser läßt endlich, ungeduldig geworden, nach der Ursache der Zögerung sich erkundigen und vernimmt sogleich, Vernet sei noch nicht da; man habe ihn vergebens in seiner Wohnung aufgesucht, und die Schauspieler schickten nun in ihrer großen Verlegenheit sich an, ein anderes Stück aufzuführen. Der Kaiser erinnerte sich der Worte, die er diesen Morgen an Vernet gerichtet hatte, und wurde sehr ungehalten. Um die Zeit des Wartens zu vertreiben, öffnet er den vom Po-lizeiminister eben übermachten Bericht über das im Laufe des Tages Vorgefallene und erblickt unter den Verhafteten auch Vernet's Namen. Er läßt sogleich den Polizeidirector rufen und bricht, als er den Grund der Verhaftung erfährt, in ein lautes Lachen aus; bald darauf entfernt sich der Polizei-director eiligst aus der kaiserlichen Loge. Der Kaiser lacht von neuem und theilt seiner Gemahlin den komischen Vor-fall mit, der auch sie belustigt.

Nach einer halben Stunde ging endlich der Vorhang auf, und der Kaiser und die Kaiserin klatschten bei Vernet's Auftreten, der doch, wie man ihn laut beschuldigte, an dem Aufschub allein schuld war. Vernet spielte nicht wie ge-wöhnlich, auch ward ihm mehrmals das Gedächtniß untreu; aber je schwächer sein Spiel, je verlegener er war, desto mehr schienen der Kaiser und die Kaiserin sich an der Leistung des Künstlers zu ergötzen.

Nach Beendigung der Vorstellung begab sich Vernet, unausgesetzt dem bestandenen Abenteuer nachdenkend, nach Hause. Während er noch aß wird an seine Thüre geklopft; er öffnet selbst, und ein Adjutant des Kaisers tritt herein. Im ersten Schrecken glaubt er, man wolle ihn in's Gefäng-niß zurückführen; aber diese Besorgniß ward sogleich gehoben: der Adjutant drückte ihm das Bedauern des Kaisers wegen seines Unfalls aus und zugleich den Wunsch sich eine Gnade auszubitten. Vernet dankte dem Adjutanten, fügte aber nach kurzem Besinnen hinzu: „Sagen Sie Er. Maj., daß ich mich zu sehr in dem Gefängnisse gelangweilt habe, um nicht eine Gnade allen andern vorzuziehen: die nämlich, daß mir Se. Maj. versprechen, mich niemals auf der Straße anzureden.“ Am folgenden Morgen erhielt Vernet vom Kaiser eine reich mit Diamanten besetzte Uhr und einen Bon auf die kaiser-liche Schatulle.

Zwar falsch, aber richtig.

„Was ist ein persönliches Fürwort?“ — „Protection!“

Der Todtenwurm.

Großmutter hält mit dem Spinnen ein,
Es faßt sie ein kalter Schauer —
Sie hat den Todtenwurm gehört,
Er pickt in der alten Mauer!

Das Picken der Uhr beim Ofen dort
Hat sie so lange vernommen,
Wohl achtzig Jahr, und doch ist ihr
Kein Todesgedanke gekommen?

Die alte Uhr sie pickt und pickt
Vom Leben Secund' um Secunde,
Biel treuer als der Todtenwurm
Gemahnt sie der Todesstunde! —

J. B. Vogl.

Wildeshäuser Sachen.

— Die in diesem Monat in der Stadt Wildeshausen vorgenommene Visitation der Brandgeräthe und feuergefähr-lichen Anlagen hat keine Ordnungswidrigkeiten erbracht.

Verkehrs-Notizen.

— Das Großherzogliche Staatsministerium macht bekannt, daß der zwischen der Mehrzahl der deutschen Regierungen zur Erleichterung des Verkehrs abge-schlossenen Uebereinkunft wegen Einführung von Paß-karten nunmehr auch die Kaiserlich Oesterreichische Regierung vom 1. Januar 1860 an für den gan-zen Umfang des Oesterreichischen Kaiserstaats beige-treten ist.

— Die Großherzogl. Post- und Telegraphen-Di-rection macht bekannt, daß Postsendungen von Privat-Personen an das Großherzoglich Oldenburgische Ober-zoll-Collegium, an das königlich Hannoversche Ober-zoll-Collegium, an die Haupt-Zoll-Aemter und Haupt-Steuer-Aemter, portofrei sind. Sendungen von Pri-vat-Personen an andere Zoll- und Steuer-Behörden sind portopflichtig.



— Das Herzogl. Hauptsteueramt Braunschweig macht bekannt, daß die Messhandelswoche der Lichtmesse 1860 mit dem 29. Januar ihren Anfang nimmt, das Auspacken der Kurzenwaaren, Montag den 23. Januar, der Strumpfwaaren aller Art, Posamentirwaaren, Tülle und Spitzen, Dienstag den 24., von Mittags 12 Uhr an, aller anderen Waaren aber am Mittwoch den 25. desselben Monats, von 8 Uhr an gestattet ist.

Schilderung der Gegend um Wildeshausen und deren Bewohner

von
G. W. A. Oldenburg und J. P. E. Greverus.
(1837)

Die Gegend um Wildeshausen, die noch vor 25–30 Jahren so einsam und öde war, daß das Auge an manchen Orten nur Haide und den fern sich sendenden Horizont erblickte, ohne auf einen Busch oder Baum zu treffen, ist in neueren Zeiten durch die Anpflanzung von Föhren und Birken, die mit dem magersten Boden vorlieb nehmen, ja in demselben trefflich gedeihen, etwas belebter und heiter geworden. Der Boden, meistens aus reinem Sande mit Streifen und Lagern von schwarzer Torferde bestehend, ist freilich des Anbaues nicht ganz unfähig, aber ihn urbar zu machen, hält, wie gesagt, bei dem Mangel an Weide für Rindvieh, und bei dem kurzen Stroh des im Sande erzielten Getreides sehr schwer. Was aber von Schaafe- oder Rindviehdünger vorhanden ist, wird nicht, wie an andern Orten, rein aus der Grube oder dem Dünghaufen aufs Feld gefahren, weil es sich im dürrn Boden unwirksam verlieren würde, sondern man mischt ihn mit der dünnabgehauenen Oberfläche der Haide (den sogenannten Haideplaggen) und läßt den so gebildeten Haufen lange Zeit auf freiem Felde stehen und durchbrennen, ehe man ihn zum Düngen gebraucht. Auch das Haidebrennen, welches in Verbindung mit dem Moorbrennen den sogenannten Höherrauch liefert, ist in manchen Haidegegenden ein gewöhnliches Düngmittel, wiewohl nicht eben bei Wildeshausen.

In die auf diese Weise abgebrannte und durch Pflanzensasse befruchtete Haideoberfläche wird gewöhnlich Buchweizen gesäet, der, wie das Haidekraut selbst, von den Viehen fleißig besucht wird, und den Haidebewohnern Gelegenheit zu nicht unbedeutender Viehzucht giebt.

Uebrigens fehlt es der Haide offenbar nur an Wasser, um ein freundlicheres Ansehen und eine reichere Vegetation zu gewinnen; denn wo in diesen Steppen kleine Bäche springen oder fließen, da thut das Wasser seine Schöpfungswunder, und erzeugt lieblichen Rasen, hochstämmige Eichen und Buchen, und gutes, wengleich kurzes, Korn. Man wird unwillkürlich dabei an die alten und neueren Naturphilosophen erinnert, welche die ganze Schöpfung, den Men-

sch nicht ausgenommen, aus dem Wasser hervorgehen lassen, und wahrlich — hier könnte man sich mit dieser Ansicht befreunden! Gern verweilt das ängstlich irrende Auge auf solchen Däsen, die dem lechzenden Wanderer wenigstens Schutz vor den stechenden Strahlen der vom weißen Sande zurückprallenden Sonne, wengleich keinen Labetrunk, gewähren, indem das braue Moorwasser nur an Farbe ein Surrogat des Kaffee ist. Weithin kann man an diesem Grün den Lauf der Punte, der Aue und anderer Beken mahren; sie schlängeln sich wie grüne Adern durch die dürrn Haide. Bei diesen, in der Nähe des Wassers befindlichen Gebüschen finden sich meistens einzelne Gehöfte, oder Dörfer, deren Bewohner zum Theil nichts weniger als arm sind, sondern kaum von den Siebeln ihrer Wohnungen ihre weiten Besitzungen übersehen können; denn die erstreckten sich beinahe so weit wie ihre Schaafe weiden mögen. —

(Fortsetzung folgt.)

Ämtliche Publicationen.

Wegen des angeordneten genauen jährlichen Rechnungsschlusses müssen die Hebungen und Zahlungen bei der durch die landesherrliche Verordnung vom 1. August 1786 eingeführten, unter der Verwaltung des Receptors Vier stehenden Ersparungskasse für das Herzogthum Oldenburg, vom 1. bis zum 15. Janr. k. J. ausfallen, so das während dieser Zeit bei derselben weder neue Einlagen gemacht, noch gemachte Einlagen zurückgefordert oder Zinsen erhoben werden können.

Oldenburg aus der Regierung 1859 Dec. 12.

E r d m a n n.

S u b e r.

Gemäß Art. 63 d. G. D. wird hiermit zur allgemeinen Kunde gebracht, daß die am 14. Novbr. d. J. erwählten Gemeinderathsmitglieder: die Herrn Kaufm. Joz. Büdeler, Kaufm. G. Poppe, Auct. Heinzen, Kaufm. A. Heinemann, Pohgerber D. Becker, am heut. Tage vor versammeltem Gemeinderath auf die gewissenhafte Erfüllung ihrer Obliegenheiten zc. verpflichtet sind.

Wildeshausen, 1859 Dec. 29.

Stadtmagistrat.

J. A. Schetter.

Zufolge Art. 150 d. G. D. wird hierdurch bekannt gemacht, daß die Cämmerei-Rechnung pro 1858/59 mit den Belegen, Erinnerungen und deren Beantwortung vom 30. d. M. incl. beim Cammerer v. d. Ecken zur Einsicht der Betheiligten ausgelegt ist und können beim Stadtschreiber Riez Bemerkungen dazu zu Protokoll gegeben werden.

Wildeshausen, 1859 Dec. 28

Stadtmagistrat.

J. A. Schetter.

Vermischte Anzeigen.

Die

Oldenburger Versicherungs-Gesellschaft

versichert bewegliche Gegenstände, namentlich: Möbeln, Pferde, Vieh, Erntefrüchte, Heu, Stroh, Haus- und Ackergeräthe und Waaren aller Art unter liberalen Bedingungen zu billigen und festen Prämien gegen Feuerschaden und Blitzschlag.

Dem Unterzeichneten ist die Geschäftsbeforgung für das Amt Wildeshausen übertragen worden und ladet zur Versicherungsnahme ergebenst ein.

Wildeshausen, 1859 März 4.

E. H. J. Ries.

Ausgezeichnetes Weizenmehl

ist zu haben bei Wildeshausen.

Gerb. Arkenau.

Wildeshausen. Schlittschuhe in allen Sorten mit Riemenzeug von 1/2 bis 1 1/2 Thaler empfiehlt J. Gräbel, Sattler.

Lagerbier

in vorzügl. Qualität ist wieder vorrätzig bei Wildeshausen.

Gerb. Arkenau.

Wildeshausen.

Alle Arten Getränke bester Qualität; namentlich auch zum bevorstehenden Neujahr: Punschextract, feinen Jamaica-Rum, Arac de Goa, ferner:

alle Sorten feiner Liguere; wie auch in meiner Wirthschaft: fertigen Grog à Glas von 1 gr. bis zu 3 gr., empfehle zur gefälligen Abnahme bestens.

Gerb. Heckmann.

Redaction, Druck und Verlag von E. H. J. Ries in Wildeshausen.

Geburts-Anzeige.

(Verspätet.) Statt Aufagens. — Am 22. d. Mts. wurden wir durch die Geburt einer gesunden Tochter erfreut. F. Schierbaum und Frau.

Wildeshausen.

Landwirthschaftsgesellschaft.

Abtheilung Wildeshausen.

Regelmäßige Versammlung beim Gaitwirth Heckmann am Neujahrstage, des Nachmittags um 4 Uhr.

Tagesordnung:

- 1, Feststellung der revidirten Abtheilungsstatuten.
- 2, freie Besprechung von Fachsachen.

Wildeshausen, 1859 Decemb. 23.

Der Vorstand.

B. Nolte. E. Dourtual. E. Ries.

Wildeshausen. Rechnungs- und Wechselformulare werden billigst angefertigt von

E. H. J. Ries.

Wildeshausen. Visitenkarten etc werden auf Bestellung sofort und sauber ausgeführt bei

E. H. J. Ries.

Proben liegen zur Ansicht.

Marktpreise zu Wildeshausen

vom 28. December 1859.

Butter, das Pfund	14 gr.
Eier, das Stück	1

Die „Sunte“ erscheint von Neujahr ab wie bisher wöchentlich einmal. Der Preis derselben wird von da ab auf 7 1/2 Groschen pro Quartal ermäßigt, indem wir voraussetzen dürfen, daß dann auch die Zahl der Abonnenten verhältnißmäßig zunehmen wird. Anzeigen aller Art von Abonnenten werden die gespaltene Zeile mit einem halben Groschen berechnet, bei Wiederholungen noch billiger. Zu recht zeitigen Bestellungen ladet ergebenst ein die Redaction.





Ges
5



Landesbibliothek Oldenburg



Sch. IX
528